

Das Ehrenamt in empirischen Studien
– ein sekundäranalytischer Vergleich

Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich

Karin Beher

Reinhard Liebig

Thomas Rauschenbach

Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik
der Frühen Kindheit (ISEP), Universität Dortmund

Band 163

Schriftenreihe des Bundesministeriums
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Verlag W. Kohlhammer

In der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden Forschungsergebnisse, Untersuchungen, Umfragen usw. als Diskussionsgrundlage veröffentlicht. Die Verantwortung für den Inhalt obliegt der jeweiligen Autorin bzw. dem jeweiligen Autor.

Alle Rechte vorbehalten. Auch fotomechanische Vervielfältigung des Werkes (Fotokopie/Mikrokopie) oder von Teilen daraus bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Rochusstraße 8-10, 53123 Bonn

Titelgestaltung: 4 D Design Agentur, 51427 Bergisch-Gladbach

Gesamtherstellung: DCM · Druckcenter Meckenheim · 53340 Meckenheim

Verlag: W. Kohlhammer GmbH
2. Auflage 1999

Verlagsort: Stuttgart
Printed in Germany

Gedruckt auf chlorfrei holzfrei weiß Offset

Einleitung

Ehrenamt und freiwilliges Engagement bestimmen wesentlich die Kultur und Qualität unseres Gemeinwesens. Der freiheitlich-demokratische und soziale Rechtsstaat lebt von der Bereitschaft seiner Bürgerinnen und Bürger für den ehrenamtlichen Einsatz. Deshalb ist die Förderung und Anerkennung solchen Engagements ein wesentliches Anliegen der Bundesregierung.

Die Bedeutung des Ehrenamtes wird nicht nur in der breiten Öffentlichkeit diskutiert, das Ehrenamt ist auch zu einem interessanten Forschungsfeld geworden. Inzwischen ist die Forschungslandschaft sehr unübersichtlich und fast schon undurchschaubar geworden. Die Ergebnisse vieler Projekte scheinen einander zu widersprechen und stehen unkoordiniert nebeneinander; gesicherte, systematisch gewonnene Erkenntnisse fehlen. Um einen Überblick über den derzeitigen Erkenntnisstand zu erhalten, wurde die jetzt vorgelegte Literaturstudie in Auftrag gegeben.

Mit dem Forschungsbericht von Professor Dr. Rauschenbach, Karin Behr und Reinhard Liebig werden zum ersten Mal die vorhandenen empirischen Studien zum Ehrenamt seit 1980 zusammenfassend dargestellt, systematisch analysiert und ausgewertet und für die Öffentlichkeit erschlossen. Es zeigt sich, daß bereits viele wichtige Einzelergebnisse vorliegen, die schon eine Hilfe für die Politik sein können. Deutlich wird aber auch, daß umfassende, gesicherte Erkenntnisse zur Struktur, den Bereichen ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements sowie seiner Verbreitung in der Bevölkerung fehlen, die eine umfassende Untersuchung zu Tage fördern soll.

Der jetzt vorgelegte Bericht liefert eine gute Grundlage für weitere Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Ehrenamtes und wird nicht nur für die Arbeit der Bundesregierung, sondern auch der Länder und aller Organisationen, die sich mit dem Ehrenamt befassen, eine wertvolle Arbeitshilfe sein.

Inhalt

	Vorwort.....	9
1	Ziele und Gegenstand der Sekundäranalyse	13
2	Die Konjunktur des Ehrenamts	17
3	Umfang und Struktur des Ehrenamts in der BRD.....	25
4	Die Analyse.....	35
4.1	Die Auswahl der Studien	36
4.2	Die »Systematik der gesellschaftlichen Bereiche«	38
4.3	Die Zuordnung der Studien nach Bereichen.....	44
4.4	Die Vorstellung der Studien	45
4.5	Die Fragestellungen.....	53
	4.5.1 Studien mit übergreifendem Charakter.....	53
	4.5.2 Studien im sozialen Bereich	54
	4.5.3 Studien im Sportbereich	58
	4.5.4 Studien in den »übrigen« Arbeitsfeldern.....	59
4.6	Die Untersuchungsmethoden	66
	4.6.1 Quantitative Studien	71
	4.6.2 Qualitative Studien.....	79
	4.6.3 Studien mit quantitativen und qualitativen Teilen	85
	4.6.4 Das organisatorische Setting als Untersuchungsgegenstand.....	92
4.7	Die Grundgesamtheiten und die Fallzahlen.....	94
4.8	Die Strukturelemente des »Ehrenamts«	101
	4.8.1 Die Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt«.....	103
	4.8.2 Zur Positionierung des Phänomens »Ehrenamt«	118
4.9	Exkurs: Selbsthilfe	122
4.10	Ausgewählte Ergebnisse	127
	4.10.1 Ehrenamtliche Mitarbeit in Jugendverbänden	128
	4.10.2 Ehrenamtliche Mitarbeit im Sport.....	133

4.11	Exkurs: Die internationale Perspektive	136
5	Konsequenzen für die Erforschung des Ehrenamts	140
5.1	Ausgewählte Anforderungen	140
5.2	Hinweise zur Fragebogengestaltung im Rahmen einer Bevölkerungsumfrage	154
5.3	Das Fragespektrum zum Phänomen »Ehrenamt«	161
5.4	Der Forschungsbedarf	175
5.5	Ausblick.....	187
6	Zusammenfassung	188
	Literatur.....	192
	Abbildungen.....	207

Vorwort

Die Dynamik des Themenbereichs »Ehrenamt« steigert sich allmählich ins Unermeßliche. Inzwischen kann man gelegentlich den Eindruck gewinnen, als würden fast täglich neue Erkenntnisse, Produkte, Aktivitäten in Sachen Ehrenamt ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gerückt. Niemand hat mehr einen Überblick, ständig hat man das Gefühl, wieder nicht auf dem neuesten Stand und umfassend genug informiert zu sein. Immer mehr PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen sowie praktizierende ExpertInnen in Sachen Ehrenamt und Bürgerengagement fühlen sich aufgerufen, sich an dem öffentlichen Dialog über Sinn, Zweck und Perspektiven des gemeinwohlorientierten Engagements jenseits der Lohnarbeit zu beteiligen. Aus einer noch vor knapp 10 Jahren kleinen, eher intimen Gesprächsrunde zu diesem Themenkomplex ist längst ein großes Forum mit vielen Beteiligten, vielen Kommentatoren und noch mehr Rednern geworden. Ständig werden neue Vorschläge in die Arena der gut gemeinten Ratschläge – je nach Standpunkt – zur Wiederbelebung oder zur Weiterentwicklung des Ehrenamtes geworfen.

Allerdings: In den Auseinandersetzungen, Positionsbestimmungen und Debatten um das hier anstehende Themengebiet liegt dabei oft nur ein schmaler Grad

- zwischen einer neuen Identität, einer neuen Profilbildung des Ehrenamtes und dessen heillosen Überforderung als sozialer Gesamtkitt gegen den Kältestrom einer sozial desintegrativen Gesellschaft,
- zwischen verfolgenswerten, spannenden Modellprojekten mit tatsächlich neuen Ideen und zeitgleich lediglich Modewellen ausnutzenden Trendsurfern,
- zwischen der Phantasie eines rücksichtsvolleren, solidarischen Miteinanders und der romantischen Naivität einer selbstlosen, fairen Gesellschaft,
- zwischen der Herausforderung, jenseits von Familie und Beruf eine öffentliche Sphäre der gemeinwohlorientierten Tätigkeit aufzuwerten, gewissermaßen wiederzubeleben und dem kaum verhohlenen Interesse, durch freiwilliges Engagement schlicht und einfach Geld zu sparen und auf diese Weise »Auswüchse« des Sozialstaates zurückzuschneiden,
- zwischen dem Ringen nach politischen Visionen einer verantwortungsvollen Zivilgesellschaft und den politischen Instrumentalisierungsversuchen der Indienstnahme eines lebensweltlichen Fundamentes,
- zwischen Nachdenklichkeit, Zögerlichkeit, Besonnenheit und politischem Gestaltungsdrang sowie zupackender Entschiedenheit.

Zwischen allen diesen Facetten zu Fragen der Zukunft und Gestalt des ehrenamtlichen Engagements liegt meist nur ein schmaler Grad einer problemangemessenen Auseinandersetzung.

Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement, Bürgerarbeit, gemeinwohlorientierte öffentliche Arbeit, oder wie auch immer der damit korrespondierende Sachverhalt genannt werden mag – es gibt mittlerweile so gut wie keine Partei, keinen Verband, keine gesellschaftliche Gruppe mehr, die sich nicht aufgerufen fühlt, zu diesem Thema ebenfalls einen Beitrag, ein Expertengespräch, eine Tagung, ein Positionspapier oder ähnliches beizusteuern. Am Thema Ehrenamt kommt man derzeit offensichtlich nicht mehr vorbei.

Gleichwohl hat die damit ausgelöste verbale Konjunktur des Themenfeldes »Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement« in jüngster Zeit zu einer verwirrenden Gesamtlage geführt. Ein zunächst scheinbar klarer und unspektakulärer Sachverhalt – Menschen engagieren sich in einem organisierten Umfeld eines Verbandes, einer Gemeinde, eines Vereins, einer Initiative ohne unmittelbaren Eigennutz für eine Sache, eine Idee, für eine Gemeinschaft, für andere Menschen – wurde im Zuge der Debatten, der Argumente, der zu beobachtenden Entwicklungen immer vielschichtiger, nuancenreicher und diffuser, die Schnittmengen zu anderen Formen des gesellschaftlichen Engagements – Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfe, freiwillige »Pflichtdienste« wie Zivildienst und Freiwilliges Soziales Jahr, aber auch engagierte berufliche Sozialarbeit – wurden immer offenkundiger, die allgemeine Lage und die Erscheinungsformen des Ehrenamtes wurden immer häufiger zum Ausgangspunkt kontroverser Debatten über dessen Gesamtzustand.

Dabei waren viele Fragen ungeklärt: Ist das Ehrenamt im Schwinden begriffen oder nur in einem Wandlungsprozeß? Ist das Ende des milieuorientierten Vereinsehrenamtes und der Beginn eines projektorientierten, neuen Ehrenamtes außerhalb der tradierten Bahnen bereits eingeläutet? Kann Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement zu einem ernsthaften Gestaltungselement im Prozeß einer weitergehenden Modernisierung moderner Gesellschaften werden oder ist es letztlich zu einem kleinen, aber feinen Nischendasein verurteilt? Sind neue Begriffe, neue Definitionen, neue Sichtweisen in diesem Themenbereich tatsächlich in der Lage, innovative Prozesse auszulösen oder verkörpern sie nur kosmetische Reparaturen einer wirkungslosen symbolischen Politik? Nutzen die vielen Debatten über das Ehrenamt nur ihren Rednern oder unter dem Strich auch den ins Auge gefaßten Adressaten? Ist das Ehrenamt ein Segen für eine humane Gesellschaft oder nur ein Notnagel in Anbetracht erodierender Familienwelten und finanzschwacher öffentlicher Haushalte?

Was die Öffentlichkeit, die Politik und die Wissenschaft tatsächlich über das Ausmaß, die Formen und den Gestaltwandel dieser Form des sozialen Engagements zu wissen glaubt, ist vielfach eher vom Einzelfall her geprägt, ist episodenhaft, zufällig, meist regional, sektoral oder institutionell begrenzt. Demgegenüber sind die Anstrengungen, das Phänomen in seiner ganzen Breite, seinem ganzen Ausmaß und seinen vielfältigen Facetten zu erfassen, also Ehrenamt alters-, verbands-, erfahrungs- und sektorenübergreifend, sprich: systematisch, geplant, empirisch vermessen und geprüft ins Blickfeld zu rücken, eher spärlich geblieben. Vielfach machte sich nach einer ersten Phase der Euphorie Ernüchterung breit über die unterschätzte Schwierigkeit, den dahinterliegenden Sachverhalt empirisch näherzukommen. Zugleich galt es der Gefahr zu entrinnen, sich bei diesem Thema vielfach in eine Stimmung hineinzureden, in dem mehr der Wunsch Vater der Gedanken ist, in dem empirisches Nicht-Wissen fast schon zu einer notwendigen Basis für symbolisch beruhigende Selbsttäuschungen zu werden droht.

Angesichts dieser Ausgangslage ist es ausgesprochen weitsichtig und der Sache allemal dienlich, daß sich das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Anschluß an die Beantwortung der Großen Anfrage der Regierungskoalition zur »Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft« entschlossen hat, sich dem Thema verstärkt auch unter dem Gesichtspunkt notwendiger Forschung zu nähern. Das erklärte Hauptziel war dabei, mittels einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Erhellung der vielen ungeklärten Punkte beizutragen. Um dieses Ziel jedoch auch einigermaßen erfolgversprechend erreichen zu können, sollte als Zwischentappe erst einmal das vorhandene Wissen zusammengetragen, gesichtet, grob sortiert und damit als Materialbasis für weitere Forschungsaktivitäten nutzbar gemacht werden.

Mit dem vorliegenden Bericht soll hierzu ein erster Schritt getan werden. Der Charakter einer Sekundärstudie, einer, wenn man so will, Forschung über Forschung, hat in diesem Feld keine Tradition, keine Vorbilder, kaum Anknüpfungspunkte. Um so irritierender muß es dann für den Beobachter wirken, wenn sich im Zuge dieser Auswertung herausstellt, daß zwischenzeitlich weit mehr als 85 im weitesten Sinne als empirisch zu bezeichnende Studien zum Thema Ehrenamt vorliegen, die allein nach 1980 durchgeführt worden sind. Und dabei kann vermutlich noch nicht einmal davon ausgegangen werden, daß damit auch nur annähernd alle durchgeführten Untersuchungen ins Blickfeld geraten sind.

Es ist aber ein Anfang gemacht, ein Anfang, der dazu beitragen kann, sich diesem Thema künftig nicht nur zufällig, selektiv, unterkomplex und ohne ausreichende Bodenhaftung zu nähern. Die Sekundäranalyse könnte aber auch zugleich die Zumutung in sich enthalten, in einem brisanten, schwierigen, in seiner Entwicklung unabgeschlossenen gesellschaftlichen Themen-

feld wie dem des Ehrenamtes in Zukunft nicht hinter die Möglichkeiten des vorhandenen empirischen und theoretischen Wissens zurückzufallen. Seriöse und erkenntnisanreichernde Forschung muß auch in diesem Themenbereich Basis für fachlich qualifizierte Debatten und das Bemühen sein, das Wissen um den Gegenstand zu erweitern, abzurunden, bislang lediglich angestellte Vermutungen durch einigermaßen gesicherte Erkenntnisse entweder abzusichern oder aber zu revidieren. Hierzu kann diese Studie vielleicht einen kleinen Beitrag leisten.

Die vorgegebene Zeit war zu kurz, die Mittel zu gering, das Thema zu vielschichtig und die öffentlichen Diskussionen zu sehr in Bewegung, um all das zu realisieren, all jenen Spuren nachzugehen, die sich bei der groben Durchsicht der Studien, bei der Lektüre der vielen sonstigen Texte, bei den Hinweisen aus Gesprächen mit ExpertInnen und bei unseren eigenen zahlreichen Debatten in Anbetracht der Materialberge aufgetan haben. Hierzu wird weitere, vertiefende wissenschaftliche Arbeit notwendig sein. Wenn jedoch damit ein erster Schritt in die richtige Richtung getan wäre, dann hätte sich der Weg bis zum Ziel der ersten Zwischenetappe gelohnt.

Arbeiten dieser Art, in kurzer Zeit neben vielen anderen Dingen entstanden, zwischen der Last vorgegebener Terminierungen und der Lust, ein überfällig-ges Thema endlich einmal gründlicher anzugehen, bearbeitet, mit weit mehr Engagement als dies von allen Beteiligten erwartet werden konnte, umgesetzt, haben fast zwangsläufig Mitstreiterinnen und Mitstreiter mit unterschiedlichen Rollen und Aufgaben. Angesichts des umfangreichen Auftrags war die Erstellung der vorliegenden Studie innerhalb der knappen zeitlichen Frist nur möglich durch die engagierte, kenntnisreiche und verantwortungsbewußte Mitarbeit von Wiebken Düx, Sandra Fendrich, Thomas Laakmann, Patrick Ochnio, Carsten Robl. Wir bedanken uns hierfür recht herzlich.

Zu danken gilt auch dem Bundesministerium für sein Verständnis für zeitliche Knappheiten, die einen im Forschungs- und Publikationsalltag immer wieder einholen und in der Gefahr stehen lassen, kein Ende zu finden. Um dieses wenigstens vorläufig zu erreichen, bleibt das vorliegende Produkt, wissenschaftlich gesehen, so etwas wie eine Zwischenetappe.

Dortmund, im März 1998

Karin Beher
Reinhard Liebig
Thomas Rauschenbach

1 Ziele und Gegenstand der Sekundäranalyse

Das Stichwort »ehrenamtliches Engagement«, auf das seit Ende der 80er Jahre in kontrovers geführten Debatten wieder verstärkt zurückgegriffen wird, stößt momentan auf ein breites Echo in der (Fach-)Öffentlichkeit und hat sich zum Leitbegriff für unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungen und Hoffnungen entwickelt. Zugleich verweist dieses schillernde und vielfach verwendete Etikett auch auf ein wenig konturiertes und empirisch fundiertes gesellschaftliches Phänomen, da – im Kontrast zum Stellenwert der Thematik – gesicherte und zugängliche Wissensbestände zum ehrenamtlichen Engagement nicht in ausreichendem Umfang vorhanden sind (vgl. Kapitel 2 und 3).

Zu einem ähnlichen Befund kommt auch die Bundesregierung im Zuge der Beantwortung der Großen Anfrage der CDU/CSU- und der FDP-Bundestagsfraktion zur »Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft«, wenn sie erhebliche Forschungsdefizite zum Themenkomplex »Ehrenamt« feststellt. Ein wesentliches Ergebnis dieser Recherchen war dementsprechend, »daß systematische, alle Bereiche der ehrenamtlichen Tätigkeit und das ganze soziale Spektrum der ehrenamtlich Tätigen abdeckende Untersuchungen derzeit nicht vorliegen«. ¹ Um diese Informationslücke zu schließen, plant das Ministerium, größere Forschungsprojekte zu initiieren, mit denen insbesondere »Daten zur Struktur des Ehrenamtes, den Bereichen ehrenamtlicher Tätigkeit und zum Umfang ehrenamtlicher Arbeit« ² erfaßt werden sollen. Vor diesem Hintergrund wurde das Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der Frühen Kindheit (ISEP) der Universität Dortmund beauftragt, kurzfristig eine Vorstudie anzufertigen, in der relevante empirische Studien zum Themengebiet »Ehrenamtlichkeit« zusammengetragen und systematisch ausgewertet werden sollten.

Das Ziel des Forschungsprojektes war es, die bisher vorliegenden Arbeiten für möglichst alle Bereiche ehrenamtlicher Tätigkeit und die verschiedenen Formen freiwilligen Engagements mit Blick auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand, die -ziele und die -methoden, die verwendeten Definitionen und Basisannahmen und deren zentrale Befunde zu erfassen und zu analysieren, um so den bisherigen Forschungsstand in informativer und systematischer Weise zu interpretieren und konkrete Anhaltspunkte für die Konzeption nachfolgender Untersuchung zu gewinnen. Im Laufe dieser Forschungstätigkeit tauchten zwei Herausforderungen auf, deren Bewältigung jeweils eine Ausweitung der Ziel- und der Zeitperspektive – von ursprünglich drei Monaten – nach sich zog. Bei der ersten Herausforderung handelt es sich um eine externe, die Funktion der Sekundäranalyse betreffende; die

1 Vgl. BMFSFJ (1996, S. 8).

2 Vgl. ebd., S. 8.

zweite bezieht sich auf einen internen Zusammenhang und stellt ein reflexiv gewendetes Ergebnis der durchgeführten Sekundäranalyse dar.

(1) Die Zielvorgabe des Ministeriums zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe bestand darin, Vorarbeiten für eine die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik umfassende, repräsentative Bevölkerungsumfrage durch sekundäranalytische Forschung zu leisten. Dementsprechend bestand bei Projektbeginn ein zentrales Anliegen des Projektes darin, nicht nur ein Fundament für kommende Forschungsaktivitäten zu schaffen, sondern zugleich die Lücke zwischen den bereits erfolgten Recherchen und Analysen des Bundesministeriums und dem zukünftigen Forschungsvorhaben einer Bevölkerungsumfrage zu füllen: Wurden im Zuge der Beantwortung der Großen Anfrage vor allem große Verbände, Vereine bzw. Institutionen angeschrieben und deren Einschätzungen zum Ehrenamt verwertet, so sollte mit einer Befragung der Bevölkerung auf die kleinstmögliche Einheit – nämlich auf die Einzelpersonen, die sich entweder ehrenamtlich engagieren oder nicht – Bezug genommen werden. Die mittels einer Sekundäranalyse durchzuführende Zusammenstellung und Auswertung von empirischen Studien zum Ehrenamt konnte infolgedessen als systematische Ergänzung der bereits geleisteten Vorarbeiten und der geplanten Erhebung angesehen werden.

Die Vorgaben des Ministeriums und in der Nachfolge auch die Funktion der Sekundäranalyse haben sich allerdings im Laufe der Forschungstätigkeit erweitert. Das Projekt sollte nun nicht mehr allein als Vorarbeit für eine Bevölkerungsumfrage dienen, sondern vielmehr grundlegende Hinweise auf zukünftige Forschungsvorhaben beinhalten, deren Design und methodische Verfahren zum augenblicklichen Stand der Diskussion offen erscheinen. Damit hat sich im Verlauf der kurzen Forschungsprojektphase von rund sechs Monaten eine Erweiterung der zu bearbeitenden Forschungsfragen herauskristallisiert. Dieser verbreiterten Perspektive konnten sowohl das ursprünglich gestaltete Forschungsdesign als auch der veranschlagte Forschungszeitraum nicht mehr entsprechen. Infolgedessen haben wir – soweit dies noch möglich war – die Anlage unserer Untersuchung den neuen externen Bedingungen angepasst und sind, entgegen den ursprünglich vereinbarten drei Monaten, faktisch fast sechs Monate tätig gewesen. Zur Fertigstellung der Publikation wurden dann lediglich noch einige Präzisierungen und Aktualisierungen vorgenommen.

(2) Die zweite Herausforderung brachte die Untersuchung selbst hervor. So wurde im Laufe des Forschungsprozesses deutlich, daß sowohl eine eigenständige Entwicklung bzw. Rekonstruktion von Kriterien und Instrumenten der Sekundäranalyse als auch eine zirkuläre, reflexive Anwendung eigener (Zwischen-)Ergebnisse auf die empirische Forschung notwendig ist.

Der Auftrag des BMFSFJ bestand darin, bei der Bestimmung der Primäranalysen als Basis des sekundäranalytischen Forschungsvorhabens ein weites Verständnis von Ehrenamt zugrunde zu legen. Damit sollte gewährleistet werden, daß – ähnlich dem Bestreben in der Antwort auf die Große Anfrage – keine Formen des »Ehrenamts« und kein gesellschaftlicher Bereich, in dem »ehrenamtliches Engagement« stattfindet, einer Analyse prinzipiell entzogen wird. Damit war allerdings ein umfassender Anspruch verbunden, der nicht etwa durch die Anwendung oder den Nachvollzug bereits erprobter und bewährter Verfahren eingelöst werden bzw. nicht auf Ergebnissen von Vorläuferuntersuchungen aufbauen kann.

Die Sekundäranalyse empirischer Studien zum Ehrenamt, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen entstanden sind, hat keine Traditionen und Vorformen, die genutzt werden konnten, so daß auch in dieser Hinsicht der vorliegende Bericht eher als eine Vorstudie zu betrachten ist. Entsprechend dieser Tatsache, bestand ein Großteil der Forschungsarbeit in der Entwicklung von Kriterien und Instrumenten für eine Sekundäranalyse zu in mehrfacher Hinsicht unterschiedlichen Ehrenamtsstudien. So mußten nicht nur unterschiedliche Zielsetzungen bzw. Fragestellungen, divergierende Erkenntnisinteressen, verschiedene methodische Verfahren und Vorgehensweisen, sondern ebenfalls heterogene Erhebungseinheiten und Grundgesamtheiten sowie unterschiedliche Grade der Anbindung an verschiedene theoretische Diskurse in der Form miteinander verknüpft werden, daß eine gemeinsame bzw. komparative Analyse überhaupt erst ansatzweise möglich wird. Diese Verknüpfung wurde u.a. dadurch bewerkstelligt, daß durch eine zeitweilige Abstraktion von den vorliegenden Primäruntersuchungen und durch den Bezug auf die eher allgemeine, nicht so sehr forschungsgestützte Literatur zum Thema »Ehrenamt« die Kriterien und Werkzeuge der Sekundäranalyse entwickelt werden mußten, die es erst erlaubten, einen »quasi-objektiven«, externen Standpunkt für eine Analyse zu gewinnen. Aus diesem Zusammenhang sind als heuristische Arbeitsgrundlage die »Systematik der gesellschaftlichen Bereiche«, die Klassifikation der Untersuchungsmethoden und die zehn »Dimensionen des Phänomens 'Ehrenamt'« entstanden. Diese und andere Vorarbeiten zur Sekundäranalyse im engeren Sinne müssen infolgedessen als ein wichtiges Ergebnis dieser Vorstudie verstanden werden, deren Darstellung in den folgenden Kapiteln dementsprechend einen angemessenen Raum einnimmt.

Die analytische Auseinandersetzung mit den Studien zum Ehrenamt verbot eine einfache additive Zusammenstellung bzw. eine Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner und verdeutlichte, daß die Heterogenität und partielle Nichtvergleichbarkeit der empirischen Forschungen zum Ehrenamt u.a. der Komplexität und Diffusität des Gegenstandsbereiches selbst entspringt. Eine Beschäftigung mit der Empirie des Ehrenamtes ist gleichzeitig eine Beschäftigung mit dem verschwommenen Realphänomen »Ehrenamt«

und damit ebenfalls mit dessen Wandlungsprozessen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Damit wird anschaulich, daß die Entwicklung sekundäranalytischer Werkzeuge und Kriterien weit über den primären Horizont der zu analysierenden Studien hinauszugehen und als zweites Standbein den eher an der Theorieentwicklung orientierten Diskurs sowie die politischen Debatten einzubeziehen hat. In diesem Sinne kommt einer Sekundäranalyse zur Empirie des Ehrenamtes derzeit eher eine Vermittlerposition zu zwischen der Beantwortung von konkreten, partikularen Fragestellungen durch empirische Forschung einerseits und einem umfassenderen Anspruch zeitdiagnostischer Analysen und theoretischer Arbeiten andererseits. Sekundäranalytische Forschung zum Ehrenamt muß einen wechselseitigen Bezug zwischen »Empirie« und »Theorie« herstellen, d.h. sie muß Detailergebnisse der verschiedenen Studien in ein kritisches Verhältnis zu reflexiven und analytischen Erkenntnissen stellen, etwa zu den unterschiedlichen Ausprägungen des »Strukturwandels des Ehrenamtes«, und umgekehrt. Ein Großteil der damit verbundenen Forschungsarbeit ist gleichwohl noch zu leisten, da sowohl die empirische Verifizierung bzw. Falsifizierung theoretischer Konstrukte zum Ehrenamt als auch die Nutzung von empirischen Einzelbefunden zur Theorieentwicklung bislang noch nicht so weit gediehen sind, als daß von einer gegenstandsangemessenen Forschungskultur einerseits bzw. einem forschungsgestützten Fachdiskurs andererseits ernsthaft die Rede sein kann. »Empirie« und »Theorie« bewegen sich so immer noch auf einem Niveau relativ unpräziser Annäherung an einen schwierigen Gegenstand (vgl. Kapitel 4.8).

Den sich aus diesem Anspruch ergebenden Anforderungen konnte der hier vorliegende Forschungsbericht nur in Ansätzen gerecht werden. Ganz im Sinne einer zirkulären hermeneutischen Vorgehensweise erscheint es sinnvoller und erfolgversprechender, zunächst die Entwicklung der sekundäranalytischen Instrumente und Kriterien voranzutreiben, diese ungleich stärker an die allgemeinen Diskurse anzukoppeln und auf diese Weise erstmalig in eine forschungsmäßig verdichtete Runde vor allem inhaltlicher Analyse von bisher nicht ausreichend wahrgenommenen Primäruntersuchungen einzusteigen. Datenproduzierende, erfahrungsorientierte Forschung ohne ausreichende theoretisch-analytische Basis scheint insoweit unter den gegebenen Bedingungen ebensowenig der Weg in eine wissenschaftlich produktive Zukunft zu sein wie die anhaltend ideologieverdächtigen Debatten um den politischen Stellenwert und die Konturen eines neuen Ehrenamts ohne empirisch seriöse Datenbasis. Das Plädoyer, das sich durch diese Studie plausibilisieren sollte, wäre eher dahingehend zu formulieren, eine neue Runde theoretisch gehaltvoller empirischer Analysen einzuläuten.

2 Die Konjunktur des Ehrenamts

Spätestens seit Ende der 80er Jahre steht das Thema »Ehrenamtlichkeit« in der Politik und Wissenschaft, in den (Fach-)Verbänden und Kirchen sowie bei ehrenamtlichen Akteuren wieder hoch im Kurs. Indikatoren für die verstärkte Wahrnehmung und Rezeption dieser Fragestellung in der Öffentlichkeit sind eine sich sprunghaft vergrößernde Publikationsdichte und eine zunehmende Anzahl von Sonderveranstaltungen, Expertengesprächen und Tagungen, auf denen – unter unterschiedlichen Begrifflichkeiten – das soziale, das politische bzw. das weibliche Ehrenamt oder das freiwillige und das bürgerschaftliche Engagement, aber auch die unentgeltliche oder die unsichtbare Arbeit diskutiert und problematisiert werden.³ Indiz für die Aktualität dieser Thematik ist aber auch ein steigender Fundus an Stellungnahmen, Positionspapieren und Empfehlungskatalogen verschiedenster Organisationen, in denen eine verstärkte Anerkennung und Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit gefordert werden.

Charakteristisch für diese Diskussion ist, daß sich das Phänomen der »ehrenamtlichen Arbeit« außerordentlich schillernd darstellt, da es sich in der Realität um ein äußerst heterogenes Gebilde handelt, das »in höchst unterschiedlichen Varianten und Spielarten auftritt«.⁴ Infolgedessen handelt es sich auch beim Begriff des »Ehrenamts« um ein mehrdimensionales, nur schwer zu fassendes und abgrenzbares Konstrukt, unter das ganz verschiedene Entwicklungen, Bereiche, Mitarbeiter(innen)gruppen, Tätigkeiten, Funktionen und Motive subsumiert werden (vgl. Kapitel 4.8). Je nach theoretischem Zugang und partei- bzw. verbandspolitischer Perspektive werden mit diesem Etikett zudem jeweils spezifische ordnungs- bzw. gesellschaftspolitische Hoffnungen, Vorstellungen und Entwürfe verbunden und gleichzeitig unterschiedliche Ansprüche transportiert. Demzufolge werden jeweils andere Aspekte des Engagements in den Vordergrund gerückt, so daß sich diese Thematik letztlich einem einheitlichen Verständnis und Zugriff entzieht

3 Vgl. hierzu beispielsweise Hörster/Oswald/CDU/CSU-Bundestagsfraktion (1997) sowie: »Das Ehrenamt in der sozialen Arbeit« – Sonderveranstaltung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Vereins für öffentliche und private Fürsorge zum Tag des Ehrenamts 1995 (BMFSFJ 1995); Expertengespräch »Freiwilliges soziales Engagement« im Hessischen Jugend- und Familienministerium 1996 (Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit 1996); Bundestagsdebatte zum Ehrenamt 1996 (Protokoll der Bundestagsdebatte zum Ehrenamt am 5.12.1996); »Macht unsichtbare Arbeit sichtbar« – Pressemitteilung von 11 Verbänden zur bundesweiten Einführung von Nachweismappen über die ehrenamtliche Arbeit unter Federführung der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (Presseerklärung zur Auftaktveranstaltung zur bundesweiten Einführung von Nachweisen über die ehrenamtliche Arbeit vom 16.1.1997) und schließlich der Slogan »Wir lassen uns nicht länger ausnutzen«, unter dem sich Ehrenamtliche in der Zeitschrift Sozialcourage zu Wort melden (Sozialcourage, 1996, Heft 1, S. 28).

4 Vgl. Olk (1987, S. 84 f.).

und außerordentlich kontrovers diskutiert wird. In allen politischen, wissenschaftlichen, philosophischen und alltagspraktischen Vorstellungen über die Chancen und Risiken einer modernen Gesellschaft und von neuartigen Verknüpfungsformen informeller und formeller Unterstützungsleistungen wird dem ehrenamtlichen, freiwilligen und/oder bürgerschaftlichem Engagement jedoch eine mehr oder weniger zentrale Stellung zugeschrieben. Wie unterschiedlich die Argumentationsmuster dabei verlaufen, verdeutlicht die folgende exemplarische Auswahl von Positionen:

- So wird auf der (verbands-)politischen Ebene der Stellenwert der ehrenamtlichen Arbeit als konstitutives Element einer lebendigen und solidarischen Demokratie unterstrichen und/oder als grundlegendes Fundament verbändlicher Aktivitäten begriffen, ohne das viele Bereiche der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit, des Sportes oder des Umweltschutzes etc. gar nicht bestehen könnten. Gleichzeitig werden jedoch deutliche Veränderungen und Krisensymptome diagnostiziert und als Konsequenz eine Imageverbesserung und/oder Unterstützung dieser Form des freiwilligen Engagements gefordert.⁵
- In der gesundheits- und sozialpolitischen Diskussion im engeren Sinne spielt der Wunsch eine Rolle, »auf dem Wege einer Aufwertung und Bedeutungssteigerung ehrenamtlicher Arbeit das in hohem Maße verrechtlichte, bürokratisierte und professionalisierte soziale Dienstleistungssystem zu reformieren und ein Stück weit 'humaner' zu gestalten«. ⁶ Ehrenamt und auch Selbsthilfe stellen aus dieser Perspektive eine notwendige Ergänzung und eine wichtige und eigenständige qualitative Komponente im bundesrepublikanischen Sozialwesen dar.
- In der aktuellen Sozialstaatsdebatte wiederum werden mit Blick auf real zu beobachtende Abbau-, Privatisierungs- und Deregulierungsstrategien wohlfahrtsstaatlicher Leistungen Befürchtungen artikuliert, daß mit einer verstärkten Förderung ehrenamtlichen Engagements eine Einschränkung sozialstaatlicher Rechtsansprüche und ein Abbau professioneller Angebote, Dienste und Mitarbeiter(innen)gruppen einhergehen könnte.⁷ Das Ehrenamt – als vermeintlich kostengünstigere Alternative für das in Finanznot geratene Gemeinwesen – erscheint als Instrument zum Abbau qualitativer und personeller Standards.

Auch im wissenschaftlichen Bereich werden die einzelnen Positionen in unterschiedliche Diskurse eingebunden:

5 Vgl. hierzu die Bundestagsdebatte zum Ehrenamt vom 5.12.1996, in der sich die einzelnen parteipolitischen Standpunkte gut nachzeichnen lassen.

6 Vgl. Olk (1987, S. 84).

7 Vgl. u.a. Corsa (1997), Evers/Olk (1996) sowie die Bundestagsdebatte zum Ehrenamt vom 5.12.1996.

- So ist in der neueren Modernisierungs- und Individualisierungsdebatte eine zunehmende Erosion gewachsener und homogener Sozial- und Wertemilieus aufgezeigt worden, an deren Stelle vielfältige soziale Gebilde getreten sind. In der medialen und globalen Weltgesellschaft mit Meinungsvielfalt und Wertepluralität müssen soziale Zusammenhänge erst wieder rekonstruiert werden.⁸ Den Individuen werden zugleich zunehmend mehr Definitionsleistungen »zur Selbsterstellung, Selbstgestaltung und Selbstinszenierung, nicht nur der eigenen Biographie, sondern auch ihrer moralischen, sozialen und politischen Bindungen« abverlangt.⁹ Ehrenamt zielt aus dieser Perspektive auf den einzelnen, der nach sinnvollen Möglichkeiten der eigenen Betätigung sucht, d.h. auf Fragen der Selbsterfüllung im Engagement und damit zugleich auf den ökonomischen Nutzen für das Individuum.¹⁰
- Deutliche Parallelen zeigen sich auch zur amerikanischen Kommunitarismuskonzeption. In diesen Ansätzen einer radikal-demokratischen Bürger- und Zivilgesellschaft steht nicht primär das Individuum, sondern die Idee eines Sich-Engagierens in der Gemeinschaft im Mittelpunkt.¹¹ Als konstitutives Element demokratischer Bürgergesellschaften bedarf es der sozialen Selbstorganisation in einer Vielzahl kleiner Vereinigungen, Initiativen und Gruppen, »die die pluralen Identitäten der Menschen zur Geltung bringt und die unterschiedlichen Lebenswelten widerspiegelt«¹², aber auch des Gemeinsinns bzw. der Solidarität, der Bereitschaft und der Kompetenz zum Engagement sowie eines sozialen und politischen Klimas des Dialoges im Handlungsfeld der Gemeinde.¹³ Bürgerschaftliches Engagement ist Ausdruck von Zugehörigkeit und Mitgliedschaft in der Gesellschaft im Prozeß der Verständigung teilnehmender BürgerInnen, das durch die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur gefördert werden muß.
- In anderen Beiträgen wird dagegen auf neuere Entwicklungen in den Vereinigten Staaten und Westeuropa hingewiesen, die auf eine grundsätzliche Neuordnung des Arrangements der einzelnen wohlfahrtsstaatlichen Systeme in Richtung einer »Pluralisierung von Akteuren der Wohlfahrtsproduktion jenseits von Markt und Staat« zielen.¹⁴ Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement werden als wichtige Säule im zukünftigen gesellschaftlichen Bedarfsausgleichssystem neben dem in Finanzierungsprobleme geratenen Gemeinwesen angesehen.

8 Vgl. Galuske (1997, S. 17).

9 Vgl. Beck (1994, S. 31).

10 Vgl. Evers (1997, S. 5 f.).

11 Vgl. hierzu beispielsweise Hummel (1993; 1995), Wendt (1993; 1996), Zimmer (1996).

12 Vgl. Ueltzhöffer/Ascheberg (1996, S. 18).

13 Vgl. ebd., S. 17 ff.

14 Vgl. Evers/Olk (1996, S. 10).

- Als Zukunftsperspektive wird schließlich – je nachdem, ob eher modernistische oder kommunitaristische Vorstellungen im Vordergrund stehen – eine »Ökologie«¹⁵ bzw. eine neue »Kultur des Sozialen« als Chance für ein modifiziertes Ehrenamt und als lebensweltliche Ergänzung einer (unverzichtbaren) Expertenkultur aufgezeichnet¹⁶, wird dem grauen »Bereich der Arbeit zwischen Familien- und Erwerbsarbeit eine wichtige Rolle bei der Bindung von sozialen Energien, bei der individuellen 'Sinnstiftung', aber auch beim Überbrücken von Phasen der Arbeitslosigkeit« zugeschrieben.¹⁷

Auch der Versuch, die tatsächliche Entwicklung und den Standort des ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik nachzuzeichnen und zu analysieren, ergibt ein widersprüchliches Bild. Eine Systematisierung der Beiträge und Resultate verdeutlicht, daß in der aktuellen Debatte mehrere Dimensionen zu identifizieren sind:

- So wird unter quantitativen Aspekten und unter Rückgriff auf die Erfahrungswerte einzelner Organisationen und Verbände, von den Sportvereinen, über Kirchen, Wohlfahrtsorganisationen bis hin zu Parteien, auf das Problem hingewiesen, kompetente und engagierte BürgerInnen für das ehrenamtliche Engagement in ausreichender Zahl zu rekrutieren. Zugleich wird – gestützt durch demoskopische Umfrageergebnisse – eine durchaus vorhandene Bereitschaft zur ehrenamtlichen Aktivität und zum bürgerschaftlichen Engagement konstatiert, wobei die Angaben je nach Befragung erheblich schwanken. So schätzt das Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) auf der Grundlage einer im Jahr 1992 im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege durchgeführten Befragung¹⁸ – unter Berücksichtigung der Gründe für das bisherige Nicht-Engagement (wie ein zu geringes Zeitbudget, die interne Organisation der Verbände) – das Potential neuer ehrenamtlicher MitarbeiterInnen »auf ein knappes Fünftel der Bundesbürger, das unter Umständen für eine aktive Tätigkeit gewonnen werden kann«.¹⁹ Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat im Auftrag des Deutschen Caritasverbandes Jugendliche und Erwachsene ab 16 Jahren befragt, ob sie sich vorstellen können, »ehrenamtlich für den Caritasverband oder eine andere Hilfsorganisation« tätig zu werden. Rund 15% bejahten diese Frage, ca. 24% antworteten mit »vielleicht«.²⁰ In der Geislingen-Studie zum bürgerschaftlichen Engagement wurde wiederum ein Potential von 38% der BürgerInnen in dieser Stadt ermittelt, die »bestimmt« oder mög-

15 Vgl. Fink (1988).

16 Vgl. Rauschenbach (1997, S. 22 ff.).

17 Vgl. Dettling (1995, S. 124); ähnlich Beck (1997, S. 235 ff.).

18 Im Rahmen einer bundesweiten Repräsentativbefragung wurden 1.500 BürgerInnen in West- und Ostdeutschland über ihre Meinung zu Wohlfahrtsverbänden befragt (vgl. Infas 1993).

19 Vgl. ebd., S. 13.

20 Vgl. Deutscher Caritasverband (1997, S. 6).

licherweise mitmachen würden.²¹ Aus dieser eher praxisorientierten, d.h. verbands- oder kommunalpolitischen Perspektive, wird also vor allem darauf hingewiesen, daß die Bereitschaft zum Engagement »um ein Vielfaches höher ist, als tatsächlich eingelöst wird«.^{22, 23}

- Einen weiteren Diskussionsschwerpunkt, der eher im wissenschaftlichen Bereich zu verorten ist, bildet der sogenannte »Strukturwandel des Ehrenamts«, in dessen Rahmen nicht ein allgemeiner Bedeutungsverlust ehrenamtlicher Mitarbeit, sondern eine Krise oder Stagnation des traditionellen Ehrenamts zum Beispiel in Verbänden, Vorständen und Parteien erörtert werden.²⁴ In Abgrenzung zum alten Ehrenamt werden unter dem Etikett eines »neuen, modifizierten Ehrenamtes« unterschiedliche Wandlungsprozesse beschrieben, die sich u.a. an den Inhalten, Formen und Motiven der Mitarbeit ablesen lassen und eine Neupositionierung des Ehrenamtes im gesellschaftlichen Gesamtgefüge nach sich gezogen haben. So sind neue Themen und Arbeitsfelder wie Ökologie und Umweltschutz hinzugekommen, ist das neue Engagement im Gegensatz zur ehemals dauerhaften Mitgliedschaft und Mitarbeit in Verbänden und Großorganisationen zeitlich befristeter, erfolgt eher in thematisch abgrenzbaren und überschaubaren Projekten mit größeren Freiräumen und erweiterten Gestaltungsmöglichkeiten der Engagierten auf lokaler und regionaler Ebene.²⁵ Statt altruistischer Motivzusammenhänge wird nunmehr »soziales und kulturelles Engagement (...) stärker unter dem Gesichtspunkt der Bereicherung an Lebenserfahrung und inhaltlicher Befriedigung durch soziale Kommunikation betrachtet«²⁶

Als »Formwandel ehrenamtlicher Arbeit« werden wiederum Differenzierungs- und Pluralisierungstendenzen in Richtung einer Verberuflichung ehrenamtlicher Arbeit aufgezeigt, die auf eine Angleichung dieser spe-

21 Vgl. Ueltzhöffer/Ascheberg (1996, S. 86 f.).

22 Vgl. Deutscher Caritasverband (1997, S. 7).

23 Mit Blick auf die Altersstruktur der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen wird zugleich eine vorhandene Engagementbereitschaft »jüngerer [Menschen; d. Verf.], insbesondere in sozialen Tätigkeitsfeldern und anderen Strukturen« konstatiert (Dettling 1995, S. 123), ein Befund der u.a. durch die Shell-Studie von 1997 bestätigt wird, derzufolge die Bereitschaft Jugendlicher sich im politischen und gesellschaftlichen System zu engagieren, nach wie vor hoch ist. Wichtig für ein Engagement sind den Jugendlichen jedoch die Motive »muß Spaß machen«, »muß jederzeit wieder aussteigen können«, »muß mitbestimmen können, was ich genau tue«, »will meine besonderen Fähigkeiten einbringen können« und schließlich muß dabei »das Ziel (...) in angemessener Form erreicht werden« (vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell 1997, S. 324).

24 So kommt beispielsweise Olk mit Blick auf die verbandliche Wohlfahrtspflege zu dem Ergebnis, »daß die Bereitschaft zur Ableistung ehrenamtlicher Tätigkeiten bei den Wohlfahrtsverbänden wie schon in den letzten Jahrzehnten auch in Zukunft weiter abnehmen wird (...). Mit der wachsenden Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt und der Abnahme konfessioneller Bindungen (...) scheint das klassische Reservoir ehrenamtlicher Arbeit in der verbandlichen Wohlfahrtspflege stetig im Schwinden begriffen zu sein« (Olk 1987, S. 87).

25 Vgl. Galuske (1997); Reinert (1997).

26 Vgl. Dettling (1995, S. 123).

zifischen Form des Tätigwerdens an Konturen und Inhalte der Erwerbsarbeit hinauslaufen.²⁷ Und schließlich verlagert sich das Engagement tendenziell von der Mitarbeit bei etablierten Trägern und Organisationen hin zu Bereichen kollektiv organisierter Selbst- und Fremdhilfe, d.h. zu neuen Aktivitätsformen wie das Engagement in Selbsthilfegruppen, Betroffenen- und Bürgerinitiativen sowie anderen Netzwerken Gleichgesinnter (Tauschbörsen, Gib- und Nimm-Zentralen, Kooperationsringe).²⁸

Gemessen an der gesellschaftlichen Bedeutung und an der Bandbreite der vertretenen Positionen sind die vorliegenden empirischen Befunde zur Krise, Stagnation und zum Wandel des ehrenamtlichen Engagements jedoch erstaunlich gering. So können bis heute weder das Volumen noch die Entwicklung des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements in der Bundesrepublik oder in einzelnen Arbeitsfeldern – wie der Jugendverbandsarbeit oder im Rechtswesen – einigermaßen befriedigend quantifiziert werden (vgl. Kapitel 3). Es fehlen vergleichbare Befunde über die Unterschiede in Art und Form der ehrenamtlichen Arbeit nach Bereichen, Verbänden oder Einrichtungstypen. Auch wenn es gilt, Fragen nach den Rekrutierungswegen und den Qualifikationen Ehrenamtlicher, den günstigen bzw. ungünstigen Rahmenbedingungen für die ehrenamtliche Arbeit oder der Wirkung einer verstärkten Anerkennung und Förderung auf das Engagement und das Bewußtsein freiwilliger MitarbeiterInnen verallgemeinerungsfähig zu beantworten²⁹, »wird entweder oftmals im Nebel gestochert oder einfach von subjektiven Erfahrungen und Vorstellungen auf die Gesamtheit ehrenamtlichen Engagements geschlossen«.³⁰

Diese unbefriedigende Situation läßt sich darauf zurückführen, daß aus den Reihen der Wissenschaft und der Fachwelt zwar vielfältige Studien publiziert worden sind, sich die vorliegenden Arbeiten jedoch unter unterschiedlichen Prämissen auf jeweils einen begrenzten Teilbereich oder speziellen Ausschnitt ehrenamtlichen Engagements beziehen. Sie stehen zugleich relativ unsystematisch und unverbunden nebeneinander, liefern häufig widersprüchliche Befunde und lassen für das Gesamtphänomen des ehrenamtlichen Engagements kaum eindeutige und verallgemeinbare Rückschlüsse zu. Statt eines gemeinsamen Diskurses wird bislang allenfalls eine amorphe Orientierungsdiskussion geführt. Das heißt, eine gemeinsame Forschungstradition im Sinne eines Reservoirs aufeinander aufbauender und gegenseitig bezugnehmender Wissensbestände zum freiwilligen Engagement existiert zur Zeit nicht, mit der Folge, daß wichtige Problemkomplexe und relevante Hypothesen, die mit der Fragestellung verbunden sind, bislang nicht hinreichend geklärt bzw. empirisch überprüft worden sind. Das empirisch fundierte Wissen über die tatsächliche Entwicklung dieser Form freiwilligen

27 Vgl. Olk (1987); Rabe-Kleberg (1988); Rauschenbach/Müller/Otto (1988).

28 Vgl. Olk (1987).

29 Vgl. hierzu auch Weigel (1997), Nörber (1997).

30 Vgl. Nörber (1997, S. 13).

Engagements ist so gering, daß aus dem in der Fachliteratur allgemein diagnostizierten Bedeutungs-, Struktur- oder Funktionswandel des Ehrenamtes nicht in direkter Linie theoretische oder praktische Konsequenzen hervorgehen.

Symptomatisch für diese Situation ist die weitverbreitete Verunsicherung über die Definition und das zugrundeliegende Verständnis des ehrenamtlichen Engagements, die sich nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in den vorliegenden Studien spiegelt. So haben neben dem Begriff des »Ehrenamtes« neue Termini wie freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement Konjunktur, ist – parallel zum skizzierten Strukturwandel und zur Pluralisierung des Ehrenamtes – eine semantische Ausdifferenzierung der verwendeten Bezeichnungen in den Studien zu beobachten. Die Relation der Begriffe (und damit der dahinterstehenden analytisch-inhaltlichen Dimensionen) zueinander bleibt jedoch insgesamt ungeklärt.

Diese Unschärfe läßt sich am Beispiel des Begriffes und der Kategorie des »Ehrenamtes« veranschaulichen: So ist bislang fraglich, ob mit »Ehrenamt« alle Formen des ehrenamtlichen freiwilligen Engagements (zum Beispiel auch Selbst- und Nachbarschaftshilfe oder private Hilfe) oder nur bestimmte, auf spezifische Strukturmerkmale eingrenzbare Aktivitäten angesprochen sind. Es ist bislang auch offen, ob es sich beispielsweise bei der Betreuung psychisch Kranker, der Vorstandsarbeit im Sportverein, der Gewerkschaftsarbeit oder der Schöffentätigkeit um miteinander vergleichbare bzw. strukturell gleichartige Dienste handelt, bzw. ob und welche signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen, in denen sich ehrenamtliches Engagement lokalisieren läßt, bestehen. Je nach Autor, Erkenntnisinteresse und Forschungsfeld der Studien werden dementsprechend unterschiedliche Strukturelemente zugrundegelegt und verschiedene Sachverhalte angesprochen, wenn es um die Erfassung des Engagements geht.

Die Wahl und der Zuschnitt der analytisch-inhaltlichen Kategorien entscheiden jedoch in zentraler Weise darüber, welche Aspekte des Engagements durch das zugrundeliegende Erhebungsinstrumentarium erfaßt bzw. ausgeblendet werden. Mit anderen Worten: Es fehlen bis heute analytische und strukturelle Kriterien und Kategorien, die es erlauben, differenziert unterschiedliche Formen von freiwilligem Engagement zu erheben, zu untersuchen und miteinander zu vergleichen, um auf dieser Basis an den offenen Fragen weiterzuarbeiten. Auch die vorliegende Sekundäranalyse war mit der Unbestimmtheit der verwendeten Strukturmerkmale und der hiermit einhergehenden definitorischen Vielfalt konfrontiert. Das Dilemma zwischen dem Wunsch nach Systematik und der Ungenauigkeit der Kategorien und Termini konnte auch in den folgenden Ausführungen – insbesondere in denjenigen

Abschnitten, die direkt auf die sekundäranalytisch ausgewerteten Studien zurückgreifen – nicht immer zufriedenstellend aufgelöst werden.³¹

Mitverantwortlich für diese Begriffsdiffusität in den Studien sind zweifelsohne die Vielfalt der Arbeitsfelder in nahezu allen gesellschaftlichen Sektoren, die sich wandelnden Erwartungshaltungen und Werte sowie die unterschiedlichen Facetten gemeinwohlorientierten Engagements, deren Komplexität eine empirische Erfassung und Durchdringung dieses Untersuchungsgegenstands erschweren. Insgesamt mangelt es jedoch an einer umfassenden, systematischen und repräsentativen quantitativen Analyse mit wichtigen Basisinformationen und Eckdaten zur Entwicklung und Struktur »ehrenamtlicher Arbeit« ebenso wie an ergänzenden qualitativen Studien, in denen wichtige Teilaspekte detailliert beleuchtet werden. Notwendig ist demzufolge eine differenzierte und empirisch fundierte Bestandsaufnahme dessen, was »ehrenamtliche Arbeit« in unserer Gesellschaft bedeutet, welche Varianten existieren, wo diese Arbeit ein kaum beachtetes Schattendasein führt und welche Probleme diese Tätigkeiten strukturell und individuell begleiten. Dazu müssen die Forschungsaktivitäten in einen wissensorientierten, theoretischen Kontext eingebunden werden, damit nicht die vielschichtigen empirisch zu beobachtenden Phänomene einem unterkomplexen Befragungsinstrumentarium zum Opfer fallen.

31 Im folgenden wird – allerdings nicht durchgängig – der umfassende Begriff des »gemeinwohlorientierten Engagements« verwendet, wenn *alle* Formen des Engagements (also auch Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe oder die Überschneidungsbereiche zu bezahlten neben- bzw. hauptberuflichen Tätigkeiten) berücksichtigt werden. Beim Gebrauch der Bezeichnung »Freiwilliges Engagement« liegt der Fokus dagegen auf Entwicklungen, die unter dem Begriff des »Neuen Ehrenamtes« beschrieben werden (vgl. Kapitel 5.1). »Bürgerschaftliches Engagement« umfaßt im Unterschied dazu nicht nur neuere Formen des Ehrenamtes, sondern zielt – in Anlehnung an die kommunitaristischen Ansätze – auf ein umfassendes und anzustrebendes Engagement möglichst vieler Bürger und Bürgerinnen in der Kommune.

3 Umfang und Struktur des Ehrenamts in der BRD

Grundlage aller weitergehenden empirischen und politischen Handlungsstrategien zum Ehrenamt bildet das Wissen zu bestimmten fundamentalen Fragen, die das freiwillige Engagement in Deutschland quantitativ beziffern. Sowohl die Präzisierung von Forschungslücken und -notwendigkeiten als auch normativ formulierte Aussagen zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen können zum Thema Ehrenamt auf einige – wenn auch wenige – vorhandene Grunddaten zurückgreifen. Parallel zu der Großen Anfrage zum Ehrenamt an die Bundesregierung stehen am Anfang jeder differenzierten Betrachtung die Fragen zu den absoluten Zahlen der Ehrenamtlichen, ihrer Verteilung im gesellschaftlichen Raum und zur Sozialstruktur der ehrenamtlich Tätigen.³² Die in diesem Abschnitt anzureißende Frage lautet dementsprechend: Welche Aussagen können empirische Studien zu den Grundfragen des ehrenamtlichen Engagements liefern?

In diesem Zusammenhang lassen sich eine Reihe von ausgewählten Befunden auflisten, durch die bereits erste Probleme einer »Empirie des Ehrenamts« exemplarisch deutlich gemacht werden können:

- (1) Umfang und Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements,
- (2) Gesamtverteilung der Ehrenamtlichkeit,
- (3) ausgewählte Bereiche der ehrenamtlichen Arbeit,
- (4) Geschlecht,
- (5) Alter und Bildungsniveau der Ehrenamtlichen,
- (6) Zeitaspekt als korrespondierender Faktor für das Zustandekommen von Ehrenamtlichkeit.

(1) Der Umfang und die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements

Mit Blick auf die Anzahl ehrenamtlich aktiver Personen stehen u.a. die folgenden Informationen zur Verfügung, die für die Bundesrepublik sowie Ost- und Westdeutschland nochmals zusammenfassend in Abbildung 1 dokumentiert werden:

- In ihrer Antwort auf die Große Anfrage zum Ehrenamt kommt die Bundesregierung zu dem Schluß, daß sich in Deutschland Anfang der 90er Jahre ca. 12 Millionen Menschen ehrenamtlich engagieren, was einem Anteil von 17% an der Gesamtbevölkerung ab 12 Jahren entspricht.³³ Bei diesen im Rahmen der Zeitbudgetstudie ermittelten Daten sind erhebliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland zu verzeich-

32 Vgl. BMFSFJ (1996).

33 Vgl. ebd.

nen: Während sich in den alten Ländern insgesamt 20% der Befragten ehrenamtlich engagieren, liegt der Beteiligungsgrad im Osten bei 9%.³⁴

Abb. 1: Umfang des ehrenamtlichen Engagements in der BRD (in %)

Studie	Ost	West	BRD
Blanke/Ehling/Schwarz (1996)	9	20	17
Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1997)	24	16	18
Gensicke/Klages (1997)	37	41	-, -
Erlinghagen u.a. (1998)	25	35	-, -

© ISEP 1998

- Die Eurovol-Studie berechnet dagegen für Deutschland einen Wert von 18% der Bevölkerung, die sich durch Volunteering freiwillig engagieren. Im Gegensatz zur Zeitbudgetstudie liegt der Anteil in Ostdeutschland mit 24% deutlich höher als in Westdeutschland mit 16% Freiwilligen an der jeweiligen Bevölkerung ab 15 Jahren.³⁵
- In einer neueren repräsentativen Untersuchung »Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement in Deutschland«³⁶ werden sowohl für West- als auch für Ostdeutschland wiederum auffällig andere Angaben aufgeführt. Danach ist das Engagement in der Bevölkerung ab 18 Jahren in den neuen Ländern mit rund 37% geringer als in den alten mit 41%.³⁷
- Eine aktuelle Auswertung des von Erlinghagen u.a. (1998) auf der Basis des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) kommt schließlich für Westdeutschland auf einen Anteil von 35% und für Ostdeutschland auf 25% der Wohnbevölkerung im Alter von 16 und mehr Jahren, die 1996 ehrenamtlich tätig ist.³⁸

34 Vgl. Blanke/Ehling/Schwarz (1996).

35 Vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996).

36 Diese empirische Untersuchung wurde als repräsentative Haushaltsbefragung durch die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer mit einer Stichprobe von 3.000 Personen durchgeführt. Die Daten sind einer fotokopierten TABELLENSAMMLUNG entnommen, die als Handreichung zu einem Referat von Dr. Gensicke am 30.9.1997 in Bochum verteilt wurde (vgl. Gensicke/Klages 1997).

37 Vgl. ebd.

38 Vgl. DIW (1998).

Bereits zwischen diesen vier exemplarisch ausgewählten Studien werden wesentliche Diskrepanzen bei der Quantifizierung des freiwilligen Engagements ersichtlich. So schwankt je nach Studie der Umfang des ehrenamtlichen Engagements in Westdeutschland zwischen 16% und 41% sowie in Ostdeutschland zwischen 9% und 37%. Die variierenden Engagement-Werte in den skizzierten Beispielen lassen sich in diesem Kontext nicht nur auf das zugrundeliegende Verständnis von Ehrenamtlichkeit zurückführen, sondern auch auf die jeweils gewählten Grundgesamtheiten bzw. die unterschiedlichen Bezugsgrößen zur Ermittlung des Beteiligungsgrades in der Bevölkerung (12, 15, 16 und 18 Jahre als untere Altersgrenze).

Die meisten Untersuchungen beruhen, wie die Eurovol- oder Zeitbudgetstudie, auf einmaligen, singulären Erhebungen. Demzufolge lassen sich in der Regel auch keine empirisch gesicherten Aussagen darüber treffen, ob das ehrenamtliche Engagement in der Bundesrepublik steigt, abnimmt oder stagniert. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang das SOEP, bei dem es sich für Westdeutschland um eine Mehrstichtagsbefragung handelt. Nach dieser Stichprobe hat das Engagement im Westen von rund 25% im Jahr 1985 auf 35% für 1996 – und damit in einem Volumen von 10% – zugenommen. Dieser Anstieg fand jedoch weniger beim regelmäßigen Engagement statt, das sich von 15% auf 18% erhöht hat, sondern vor allem bei den sporadisch auftretenden ehrenamtlichen Tätigkeiten, deren Wert von rund 10% auf 17% – also um 7 Prozentpunkte – gewachsen ist.

(2) Die Gesamtverteilung der ehrenamtlichen Arbeit

Neben diesen Versuchen, den Anteil und die Entwicklung der ehrenamtlichen Aktivitäten in der Bevölkerung zu messen, gibt es eine Reihe von Hinweisen darauf, wie sich das ehrenamtliche Engagement auf einzelne Tätigkeitsbereiche verteilt:

- Nach der Eurovol-Studie zeigt sich mit Blick auf die Gesamtverteilung des Engagements in der BRD eine Konzentration des Volunteering auf die Bereiche »Sport und Freizeit« (29%), »Soziale Dienste« (26%) und »Religion« (21%), wobei sich die zu verzeichnenden Unterschiede zwischen Ost und West vor allem am geringeren Stellenwert des Betätigungsfeldes »Religion« und einer höheren quantitativen Bedeutung des Bereichs »Kindererziehung« in den neuen Ländern festmachen lassen.³⁹
- Zu ähnlichen Befunden kommt auch die an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer durchgeführte Befragung, nach der sich die Felder »Sport und Bewegung«, der »Kirchenbereich« sowie »Schule –

³⁹ Zu den am häufigsten benannten Bereichen zählen im Westen: »Sport und Freizeit« (27%), »Soziale Dienste« (26%) sowie »Religion« (25%); im Osten werden dagegen »Sport und Freizeit« (32%), »Soziale Dienste« (28%) und »Kindererziehung« (23%) benannt (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996).

Kinder – Jugend« für Westdeutschland als diejenigen gesellschaftlichen Segmente erweisen, in denen das freiwillige Engagement am größten ist. In den neuen Ländern spielt dagegen das Engagement im »Kirchenbereich« eine geringere und die freiwillige Arbeit im Bereich »Kultur und Kunst« eine größere Rolle.⁴⁰

- Auf der Grundlage des SOEP geht das DIW davon aus, daß knapp ein Drittel der ehrenamtlich Tätigen 1996 in Verbänden, Vereinen und sozialen Diensten aktiv ist. Rund 12% der Ehrenamtlichen sind dagegen in Parteien, Bürgerinitiativen und in der Kommunalpolitik engagiert. Im Vergleich zu 1985 erfolgte vor allem bei den Vereinen, Verbänden und sozialen Diensten – bei einer Größenordnung von 10 v.H. – ein erheblicher Zuwachs. Die Wachstumsquote bei den Parteien, Bürgerinitiativen und in der Kommunalpolitik fiel im selben Zeitraum mit rund 3% weit geringer aus.⁴¹

Wie diese Ergebnisse dokumentieren, werden die jeweiligen Befunde auch durch die Wahl, den Zuschnitt und den Grad der Ausdifferenzierung der zugrundeliegenden Kategorien, mit denen das Engagement in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gemessen und dargestellt wird, beeinflusst. So sieht beispielsweise die Eurovol-Studie 22 Antwortmöglichkeiten für das Engagement in spezifischen gesellschaftlichen Bereichen vor; die Gensicke/Klages-Untersuchung basiert dagegen auf 13 Antwortvorgaben. Die Art und Weise der Kategorienbildung und -zusammenfassung erschwert wiederum den Vergleich zwischen den Resultaten der vorliegenden Studien.

(3) Ehrenamtliches Engagement in ausgewählten Bereichen

Auch für einzelne Tätigkeitsfelder, in denen ehrenamtliches Engagement zu beobachten ist, und für Organisationen, die auf Ehrenamtliche zurückgreifen, liegen unterschiedliche Datenquellen und -angaben zur Schätzung des ehrenamtlichen Engagements vor:

- Unter Bezug auf das freiwillige soziale Engagement im Sozial- und Gesundheitsbereich ermitteln Braun/Röhrig (1987) einen Anteil von 18% der erwachsenen BürgerInnen, die ehrenamtlich oder in Selbsthilfe tätig sind.

40 Während im Westen 13,3% der Befragten »Sport und Bewegung«, 9% den »Kirchenbereich« und 8,2% »Schule – Kinder – Jugend« anführten, lagen die Werte im Osten bei 12,2% für »Sport und Bewegung«, bei 6,6% für »Schule – Kinder – Jugend«, bei 4,6% für »Kultur und Kunst« sowie bei 3,1% für den »Kirchenbereich« (vgl. Gensicke/Klages 1997).

41 Vgl. DIW (1998).

- Sie engagieren sich in der Alten(selbst)hilfe (5%), für Kinder in Elterninitiativen (4%), in der organisierten Nachbarschaftshilfe (4%), für Menschen in besonderen sozialen Situationen (3%), in der Kranken- und Gesundheits(selbst)hilfe (2%) sowie in der Behinderten(selbst)hilfe (2%).
- Für den Bereich der verbandlich organisierten Jugendarbeit wird im Achten Jugendbericht von 1990 die Anzahl der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen für das frühere Bundesgebiet auf 600.000 geschätzt.⁴² In der amtlichen Jugendhilfestatistik, in der für das Jahr 1974 erst- und einmalig nicht nur die hauptberuflichen Kräfte, sondern auch die ehrenamtlich Tätigen erhoben worden sind, wurden dagegen rund 256.000 Ehrenamtliche ausgewiesen.⁴³
 - Nach Auskunft der Freien Wohlfahrtspflege beträgt das Volumen der ehrenamtlichen HelferInnen 1993 in den Verbänden rund 1,5 Millionen.⁴⁴ Unter den Wohlfahrtsverbänden beziffern allein der Deutsche Caritasverband und das Diakonische Werk den Umfang der in diesen Organisationen tätigen Ehrenamtlichen mit jeweils 500.000.⁴⁵ Das Deutsche Rote Kreuz quantifiziert die Zahl der ehrenamtlichen Engagierten (gemessen an der Zahl der aktiven Mitglieder plus Jugendrotkreuz) für das Jahr 1995 hingegen auf 375.000 und konstatiert im Vergleich zu 1993 einen leichten Anstieg ehrenamtlicher MitarbeiterInnen im Volumen von 5.000.⁴⁶
 - Auch im Zusammenhang mit der Beantwortung der Großen Anfrage konnte das Bundesministerium durch die Befragung ausgewählter Organisationen weitere Angaben zur Quantifizierung des Ehrenamts gewinnen: So sind nach einer Hochrechnung des Deutschen Sportbundes rund 2,5 Millionen ehrenamtlich Tätige in ca. 85.500 Sportvereinen engagiert. Der Bundeselternrat schätzt allein die in den verschiedenen Formen der Schulmitwirkung eingebundenen Mütter und Väter auf 1 Million. Laut Information des Deutschen Gewerkschaftsbundes waren im Jahr 1994 ca. 220.000 ehrenamtliche Betriebsratsmitglieder tätig. In der Politik sind im selben Jahr rund 208.000 ehrenamtliche Mitglieder in Gemeinde- und Stadträten sowie 22.000 MitarbeiterInnen in Kreistagen nachweisbar. Hinzu kommen 8.500 ehrenamtliche Mitglieder in Seniorenbeiräten und -vertretungen der Kommunen, sowie rund 500 SeniorenvertreterInnen auf Landes- und Bundesebene. Im Bereich der Justiz konnten rund 80.000 Laienrichter und 10.000 Schiedsmänner bzw. -frauen ermittelt werden. Und schließlich quantifiziert der Deutsche Naturschutzring die Zahl der Ehrenamtlichen in seinen Mitgliedsverbänden auf 175.000.⁴⁷

42 Vgl. BMJFFG (1990).

43 Vgl. Statistisches Bundesamt (1977); zur Kritik dieser Diskussion vgl. Rauschenbach/Schilling (1995).

44 Vgl. zuletzt BAGFW (1994).

45 Vgl. DCV (1997); DW (1997).

46 Vgl. DRK (1997).

47 Vgl. BMFSFJ (1996).

Deutlich wird das additive Nebeneinander unterschiedlich empirisch gesicherter Datenangaben, aus denen sich kein einheitliches Bild zur Quantifizierung des Engagements zeichnen läßt.

(4) *Geschlecht*

Singuläre und teilweise widersprüchliche Befunde lassen sich nicht nur bei der Verteilung des Engagements nach Bereichen, sondern auch bei ausgewählten Strukturmerkmalen der Ehrenamtlichen wie dem Geschlecht aufweisen (vgl. Abbildung 2).

- Nach den Berechnungen der Zeitbudgetstudie sind Männer mit rund 20% stärker in ehrenamtliche Tätigkeiten eingebunden als Frauen, bei denen ein Anteil von 15% ehrenamtlich Engagierter ermittelt wurde.^{48,49}
- Die Eurovol-Studie weist dagegen für Deutschland aus, daß sich 18% der männlichen und 17% der weiblichen Bevölkerung durch Volunteering freiwillig engagieren, wobei die geschlechtsspezifischen Unterschiede in Ostdeutschland größer sind als in Westdeutschland.⁵⁰
- Auch eine Sonderauswertung des SOEP ergibt für 1996 mit 32% ehrenamtlich tätiger Männer zu 22% engagierter Frauen einen – allerdings deutlich – höheren Männeranteil. Der Vergleich zu 1985 verdeutlicht jedoch, daß sich zumindest in Westdeutschland die Beteiligungsunterschiede zwischen den Geschlechtern verringert haben, da der Anstieg bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten bei den Frauen mit rund 12% wesentlich höher ausfällt als bei den Männern mit gerundet 8%. Dieser Zuwachs basiert primär auf Beteiligungsgewinne der Frauen im Bereich »Verbände, Organisationen und soziale Dienste«.
- Die Staffelung der Ergebnisse nach Geschlecht von Braun/Röhrig, spezifiziert für das Sozial- und Gesundheitswesen, zeigt wiederum, daß die Quote der Frauen mit 20% höher ausfällt als die der Männer mit 16%, wobei eine weitergehende Differenzierung noch deutlichere Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Beteiligung dokumentiert: Frauen dominieren eindeutig in den Feldern Alten(selbst)hilfe mit 63%, beim Engagement in Elterninitiativen mit 61%, im Bereich der Nachbarschaftshilfe mit 60% sowie in der Kranken- und Gesundheitshilfe mit einem Anteil von 55%. Männer sind dagegen beim Engagement für Personen in besonderen sozialen Situationen sowie im Behindertenbereich mit Anteilen von 54% und 58% überdurchschnittlich aktiv.⁵¹

48 Vgl. Blanke/Ehling/Schwarz (1996).

49 Allerdings wird in diesen Daten der Bereich der sozialen Hilfe nicht berücksichtigt, in dem Frauen traditionell stärker engagiert sind als Männer, so daß davon auszugehen ist, daß der tatsächliche Anteil ehrenamtlicher Frauen an der Bevölkerung höher liegt (vgl. Schwarz 1996).

50 Während sich im Osten 27% der männlichen und 23% der weiblichen Befragten engagieren, sind im Westen 17% der Männer und 16% der Frauen aktiv (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996).

51 Vgl. Braun/Röhrig (1987, S. 54 ff.).

Abb. 2: Ehrenamtliches Engagement in der BRD nach Geschlecht (in %)		
Studie	Frauen	Männer
Blanke/Ehling/Schwarz (1996)	15	20
Braun/Röhrig (1987)	20	16
Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1997)	17	18
Erlinghagen u.a. (1998)	22	32
© ISEP 1998		

Während in der Zeitbudget-, der Eurovolstudie und der Panel-Auswertung insgesamt also ein höherer Aktivitätsgrad von Männern berechnet wird, gehen Braun/Röhrig von einem Übergewicht des weiblichen Ehrenamtes aus. Gerade letztere Studie illustriert beispielhaft für die Variable »Geschlecht«, daß selbst innerhalb eines Bereichs deutliche Teilnehmungsunterschiede bestehen und veranschaulicht zugleich die Komplexität des Gegenstandsgebietes und die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit einzelnen Teilfragen und -feldern.

(5) Bildungsniveau und Alter

Beteiligungsunterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen werden auch auf andere sozio-strukturelle Merkmale der Ehrenamtlichen – zum Beispiel auf das Bildungsniveau oder das Alter – zurückgeführt:

- So ermittelt u.a. das DIW für das Jahr 1996, daß das ehrenamtliche Engagement in der BRD in beiden Teilräumen deutlich mit dem Ausbildungs- und Berufsabschluß korreliert, da mit steigendem (Berufs-)Bildungsniveau auch eine Zunahme des Anteils ehrenamtlich Tätiger zu verzeichnen ist.⁵² Mit Blick auf den Berufsabschluß kommen Blanke/Eh-

52 So beträgt 1996 in Westdeutschland der Anteil ehrenamtlich tätiger Personen ohne Schulabschluß rund 28% (Osten: 21%), mit Hauptschulabschluß 31% (Osten: 17%), mit Realschulabschluß 37% (Osten: 26%) und mit Hochschulreife 47% (Osten: 42%). Während in Westdeutschland Personen ohne Berufsabschluß mit 25% (Osten: 20%) unterproportional engagiert sind, liegen Personen mit Berufsabschluß mit 36% (Osten: 23%) knapp und Akademiker mit 51% (Osten: 44%) weit über dem Durchschnitt von 35% (Osten: 25%) aller ehrenamtlich Tätigen (vgl. DIW 1998).

ling/Schwarz zwar zu in der Tendenz ähnlichen Ergebnissen, aber unter Rückgriff auf völlig andere Prozentwerte.⁵³

- Auch nach Alter gibt es – laut Zeitbudgetstudie – deutliche Diskrepanzen in der Ausübung eines Ehrenamtes: Am häufigsten engagieren sich Personen der Altersgruppe von 40 bis unter 60 Jahren mit einem Beteiligungsgrad von 22,1% an der entsprechenden Alterskohorte, wobei die Gruppe der 60- bis unter 70jährigen mit 21,8% dieser Altersklasse fast ebenso hoch ehrenamtlich eingebunden ist. Das geringste Engagement zeigen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 20 Jahren mit einem Beteiligungsgrad von 3,8% an dieser Alterskohorte, wobei die Mädchen und jungen Frauen mit 3,4% deutlich geringere Werte aufweisen als die Jungen und Männer mit 4,3%.⁵⁴ Gerade die letztgenannte Bevölkerungsgruppe im Alter von 24 Jahren und jünger weist nach den Befunden der Eurovol-Studie für Deutschland mit 23% jedoch die höchste Volunteeringquote auf. Der zweithöchste Prozentsatz findet sich mit 21% in der Altersgruppe der 45- bis 54jährigen. Auch bei diesem Beispiel mit – auf den ersten Blick konträren Befunden für die jüngste Bevölkerungsgruppe – verwirren die ermittelten Befunde zunächst eher statt zur Beleuchtung des Problems beizutragen. Ein Vergleich der Angaben wird darüber hinaus durch die unterschiedliche Altersgruppenschneidung erschwert.

(6) Die Ressource »Zeit«

Und schließlich wird bei der Suche nach Gründen für ein ehrenamtliches Engagement bzw. Nicht-Engagement in einer Reihe von Studien die frei verfügbare Zeit als wichtige Voraussetzung zur Ausübung eines Ehrenamtes angesehen, das mit anderen Aktivitäten wie Erwerbsarbeit, Kindererziehung konkurrieren kann und deshalb teilweise mit unterschiedlichen Variablen in Verbindung gebracht wird. Doch auch hier besteht weiterhin Erklärungsbedarf:

- So erweist sich in der Eurovol-Studie – unter 13 möglichen Antworten – der Zeitaspekt als ganz wesentlich unter den Gründen für die Ablehnung unbezahlter Arbeit: 47% der Nicht-Beteiligten an Volunteering in Deutschland geben an, dafür »keine Zeit übrig« zu haben, 30% wurden »nie gefragt« und 22% haben »nie daran gedacht«.⁵⁵

53 Nach Blanke/Ehling/Schwarz (1996) engagieren sich zwischen 27% und 30% der Personen mit Meister- und Techniker Ausbildung sowie (Fach-)Hochschulabschluß. Dagegen liegt der Beteiligungsgrad bei Personen mit Lehr-, Anlern- und Berufsfachschulabschluß bei 17% sowie bei Personen ohne beruflichen Ausbildungsabschluß nur bei 9% (vgl. ebd.).

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996).

- Auch auf die von Gensicke/Klages formulierte Frage, worin die Ursachen dafür liegen, sich nicht freiwillig zu engagieren, gehören, wiederum aus einem Katalog von 13 Antwortkategorien, die in der Rangfolge ihrer Bedeutung aufgeführten Aussagen »keine Zeit übrig«, »keine Lust«, »mich nicht gefragt« in Westdeutschland zu den relevantesten.⁵⁶
- Aus der Perspektive der ehrenamtlich Tätigen werden in der Zeitbudget-Studie dagegen die Merkmale Haushaltstyp, Geschlecht und Erwerbstätigkeit miteinander kombiniert, um Aussagen über das Zeitvolumen für ehrenamtliches Engagement zu gewinnen: Überraschenderweise dominiert der Haushaltstyp »Ehepaare mit Kindern unter 18 Jahren« mit einem participationsgrad von 20,7% der Erwachsenen. Eine Differenzierung dieser Kategorie dokumentiert, daß die participationsraten erst bei kleinen »Kindern unter 6 Jahren« und »beide Partner erwerbstätig« abfallen. Darüber hinaus zeigen sich auch deutliche Unterschiede nach Geschlecht. So liegt beispielsweise der participationsgrad von Männern im Haushaltstyp »Ehepaare mit jüngstem Kind unter 6« über dem der Frauen.⁵⁷
- Auch das DIW erachtet die zur Verfügung stehende freie Zeit – ebenso wie die Verfasser der Zeitbudgetstudie – als wichtigen Faktor für die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Die Betrachtung nach dem Erwerbsstatus der Ehrenamtlichen zeigt in diesem Zusammenhang jedoch, daß Voll- und Teilzeitbeschäftigte mit 42% und 41% (Osten: 29% und 25%) weitaus häufiger engagiert sind als Arbeitslose mit einem Anteil von 32% (Osten: 21%) und Ruheständler mit 23% (Osten: 13%).⁵⁸

Diese Beispiele veranschaulichen neben den unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Herangehensweisen die Bedeutung von Zusammenhängen zwischen den einzelnen Variablen und die Notwendigkeit diesen Korrelationen über einzelne Studien hinaus differenziert und entwicklungsorientiert nachzugehen.

Insgesamt läßt sich – wie die Auflistung verschiedenster Befunde dokumentiert hat – aufgrund der vorliegenden quantitativen Belege allem Anschein nach kein eindeutiges Bild mit Blick auf die Gesamthäufigkeit und die Entwicklung des Ehrenamtes in der BRD, in West- und Ostdeutschland sowie die Verteilung nach Alter, Geschlecht und gesellschaftlichen Bereichen des Ehrenamts gewinnen. Die erfolgte Gegenüberstellung eines kleinen Ausschnittes der Ergebnisse unterschiedlicher Untersuchungen ist nur dann möglich, wenn Unterschiede in den Begrifflichkeiten, Zielsetzungen, Grundgesamtheiten oder Wegen der Datengewinnung vernachlässigt werden. Diese Abstraktion von forschungslogischen und methodischen Fragen wird al-

56 Auch in Ostdeutschland handelt es sich hierbei um die häufigsten Antworten, wobei jedoch die Reihenfolge wie folgt vertauscht ist: »Nicht gefragt«, »keine Lust« und »keine Zeit übrig« (vgl. Gensicke/Klages 1997).

57 Vgl. Blanke/Ehling/Schwarz (1996).

58 Vgl. ebd.

lerdings keiner Studie gerecht. Allein diese kleine Auswahl von Ergebnissen verdeutlicht, daß – eine fehlerfreie Anwendung der Methoden der empirischen Sozialforschung vorausgesetzt – eine differenzierte Sekundäranalyse und methodologische Würdigung der Ergebnisse erforderlich ist. Mit anderen Worten: Es besteht die begründete Vermutung, daß sich die Uneindeutigkeit der Ergebnisse neben dem Hinweis auf verschiedene Erhebungszeitpunkte durch eine detaillierte Analyse der forschungslogischen Abläufe und forschungstechnischer Verfahren auf eine methodologische Nichtvergleichbarkeit zurückführen läßt. Aufgrund dieser Überlegungen werden wir in den folgenden Kapiteln – entsprechend des Charakters dieser Untersuchung – den Fokus auch auf Aspekte der methodologischen Voraussetzungen empirischer Studien zum Ehrenamt richten.

4 Die Analyse

Die nachfolgende Sekundäranalyse stellt auf der Basis der berücksichtigten Studien einen integrativen Überblick über die Forschungsliteratur zum Ehrenamt dar. Erste Ansätze finden sich bei Weigel (1997), die mit Blick auf die Jugendarbeit ausgewählte Untersuchungen zum Ehrenamt in Jugendverbänden systematisiert und bei Engels (1991), der ausgehend von den Arbeiten Braun/Röhrigs für das Sozial- und Gesundheitswesen eine erste perspektivische Annäherung an das Engagement in anderen Bereichen intendiert. Für die hier angestrebte Form der Analyse finden sich jedoch keine Vorbilder (vgl. Kapitel 1).

Die vorliegende Sekundäranalyse ist angesichts der geringen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen, die zur Verfügung standen, keinesfalls als das Optimum dessen zu betrachten, was durch die Auswertung der Einzelstudien möglich wäre, d.h. das von uns behandelte empirische Material ist mit den vorliegenden Ausführungen inhaltlich nicht erschöpfend genutzt, da sich im Verlauf der Arbeit herausgestellt hat, daß analytische Kriterien und Kategorien, mit denen Entwicklungsdynamiken erfaßt werden können, bislang fehlen und noch entwickelt werden müssen. Die kommenden Kapitel stellen demzufolge das Ergebnis eines ersten Zugriffes dar, bei dem der Analyse des in den einzelnen Studien mittransportiertem Ehrenamtsverständnisses breiter Raum eingeräumt wird (vgl. Kapitel 4.8). Die folgenden Ausführungen erfolgen zudem schwerpunktmäßig mit Blick auf die Konsequenzen für zukünftige Forschungsvorhaben. Deshalb stehen vor allem die Chancen und Grenzen der verschiedenen methodischen Zugänge im Vordergrund, um Anhaltspunkte über die Konzeption und Durchführung weiterer erforderlicher Untersuchungen zum Thema »Ehrenamtlichkeit« zu gewinnen (vgl. Kapitel 4.6, 4.7 und 5). Die vorliegende Auswertung ist auch insofern unvollständig, als sie nur exemplarisch einige wenige Analyseebenen behandelt. Zum Beispiel wird bei den zentralen Ergebnissen ausschließlich auf die Bereiche Jugend und Sport Bezug genommen, obwohl natürlich auch andere gesellschaftliche Sektoren aufgrund der Fülle der Untersuchungen eine zusammenfassende Begutachtung verdient hätten (vgl. Kapitel 4.10). Bei dem Versuch, die vielfältigen Informationen aus den ausgewählten Untersuchungen in lesbarer Form darzustellen, mußten viele wichtige Einzelaspekte und Spezifika der jeweiligen Bereiche zu Gunsten allgemeinerer Befunde und Tendenzen ausgeklammert werden.

Eine über diesen Bericht hinausgehende umfassende Sekundäranalyse könnte zweifellos dazu beitragen, den empirischen Erhebungsbedarf auf der Grundlage der herausgearbeiteten analytischen Strukturelemente, aber auch die diffuse Lage vorhandener Befunde detaillierter aufzuzeigen und zu differenzieren (vgl. Kapitel 5). Es wird möglich sein, zu den behandelten

Grundmustern der vorliegenden Analyse querliegende Fragestellungen anzugehen, relevante Einzelbefunde an anderen Untersuchungen zu testen und vermehrt auf Widersprüche bzw. durchgängig anzutreffende Ergebnisse einzugehen. Zum Beispiel wäre zu fragen, ob sich etwa einheitliche Aussagen zur Motivation von Ehrenamtlichen finden lassen, welche Dimensionen der Motivlagen sich in welchen gesellschaftlichen Bereichen bzw. welchen Organisationsstrukturen widerspiegeln. Auch Themen wie die Finanzierung des Engagements, die unterschiedlichen Formen des freiwilligen Engagements, traditionelles im Vergleich zum neuen Ehrenamt sowie Differenzen in der Mitarbeit nach Region oder Sozialstatus, Geschlecht und Alter der Ehrenamtlichen könnten dabei genauer untersucht werden.

4.1 Die Auswahl der Studien

Vor und während der Sekundäranalyse wurden über 750 Literaturhinweise zusammengetragen⁵⁹, in denen das »Ehrenamt« aus unterschiedlicher Perspektive und in verschiedenen Zusammenhängen thematisiert wird, beispielsweise in Form der theoretischen Auseinandersetzung im Rahmen von Forschung und Wissenschaft, als empirische Auftragsstudie unterschiedlicher Gebietskörperschaften, Zusammenschlüsse und Dachverbände oder als eher handlungsorientierte Bestandsaufnahme im Zuge der Verbands- und Organisationsarbeit. Bei der Zusammenstellung der Literatur konnten allerdings Untersuchungen, die sich nicht ausdrücklich mit dem Ehrenamt auseinandersetzen oder die über den deutschsprachigen Raum hinausgehen, nicht systematisch aufgenommen werden. Auch wurde nicht jede kleinere Broschüre einzelner Verbände oder Organisationen berücksichtigt, so daß trotz der umfangreichen Literaturliste mit den ermittelten Angaben insgesamt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.⁶⁰

59 Zur systematischen Sammlung empirischer Studien (Primär- und Sekundäranalysen), aktueller Beiträge zur Fachdiskussion und zu theoretischen Zugängen zum ehrenamtlichen Engagement wurde eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt, in deren Rahmen unterschiedliche Quellen erschlossen und genutzt werden konnten: Neben der Auswertung von Literaturlisten vorliegender Studien wurden verschiedene Datenbanken (»WISO«, HBZ, VLB, JASON und JADE) zum Stichwort »Ehrenamt« und zu verwandten Begriffen wie u.a. »Selbsthilfe«, »Freiwilligkeit« nach Literaturhinweisen durchforstet. Ergänzend wurden unterschiedliche Forschungsdokumentationen (u.a. zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, der Sozialwissenschaftliche Fachinformationsdienst, die Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau) mit Blick auf aktuelle Forschungsprojekte bzw. Literatur ausgewertet. Und schließlich wurde eine Internet-Recherche vorgenommen, um zusätzlich noch sogenannte »graue« Literatur zu erfassen.

60 Wie dynamisch zudem die Forschungslandschaft zum Thema Ehrenamt ist, zeigt auch die Anzahl der bereits veröffentlichten und angekündigten Neuerscheinungen.

Aus diesem Literaturresevoir wurden rund 85 empirische Untersuchungen ausgewählt, die sich ab 1980 der Frage der Ehrenamtlichkeit auf der Grundlage quantitativer und/oder qualitativer Forschungszugänge annehmen. Diese Primärerhebungen wurden mit Hilfe eines ersten Kurzrasters erfaßt und kommentiert, um zu ermitteln, welche Untersuchungen, in welchem Bereich, mit welcher Fragestellung und Methode vorliegen. Diese Tätigkeit bildete die Voraussetzung für die Entscheidung, welche Studien exemplarisch vorgestellt werden sollten.

Literatur zum Thema
»Ehrenamt«:

- Über 750 Literaturhinweise, davon
- ca. 85 empirische Studien ab 1980, davon
- 43 ausgewertete Studien.

Unter diesen Arbeiten wurde wiederum eine Auswahl von 43 Studien getroffen, die im Rahmen des Projektes stellvertretend für die vielen anderen Untersuchungen, die auf das komplexe Gebilde des Ehrenamts zielen, unter ausgewählten Aspekten analysiert worden sind. Bei der Selektion der Studien sollten zunächst die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich ehrenamtliche Arbeit lokalisieren läßt, im Vordergrund stehen, um das gesamte Spektrum des ehrenamtlichen Engagements zu erfassen. Bereits während dieses Arbeitsschrittes wurden die ProjektmitarbeiterInnen durch den unterschiedlichen Zuschnitt der einzelnen Studien mit erheblichen Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen den einzelnen Engagementfeldern konfrontiert (vgl. Kapitel 4.2). Weitere Kriterien für die Auswahl der Studien waren u.a. die Zentralität der jeweiligen Studie (gemessen an der Rezeption in der Fachöffentlichkeit), das Spektrum der verwendeten Methoden, der Erhebungszeitraum und die »Qualität« der Arbeiten (klare Definitionen und Abgrenzungen, Theorieanschlußfähigkeit, Aufbau und Methodik, Ergebnispräsentation etc.). Um einen Eindruck über die unterschiedlichen Untersuchungsanlagen und methodischen Herangehensweisen in den einzelnen Studien zu vermitteln, wurden bei der Zusammenstellung der Studien sowohl für die gesamte Bundesrepublik repräsentative oder bestimmte Bevölkerungsgruppen befragende quantitative als auch qualitative Studien berücksichtigt. Einbezogen wurden darüber hinaus sowohl Untersuchungen auf der Grundlage von Bevölkerungsumfragen als auch solche, die auf den Aussagen von Einrichtungen bzw. Trägern basieren.

Um eine einheitliche und systematische Erfassung der Untersuchungen zu gewährleisten, erfolgte die Darstellung und Auswertung der Einzelstudien auf der Basis eines Auswertungsrasters mit unterschiedlichen Kriterien, mit denen beispielsweise die wesentlichen Fragestellungen, der Ablauf des Forschungsprozesses, das Erhebungsinstrumentarium und die zugrundeliegenden Definitionen beschrieben werden sollten.⁶¹ Auf der Grundlage dieses Rasters erfolgte schließlich die Sekundäranalyse der ausgewählten Untersuchungen und der hier dargestellte synoptische Vergleich der Zielsetzungen, der Basisannahmen, der Definitionen, der Untersuchungsansätze und -methoden, der Operationalisierungen und der Befunde. Die entwickelten Kriterien dienten ebenfalls zur Strukturierung des folgenden Kapitels. Nach einer ausführlichen Erläuterung eines wichtigen Arbeitsergebnisses unserer Forschungen, nämlich einer Systematik derjenigen gesellschaftlichen Bereiche, in denen Ehrenamtlichkeit anzutreffen ist (vgl. Kapitel 4.2), folgen unter zusammenfassenden Überschriften die einzelnen Punkte des Auswertungsrasters. In der Sekundäranalyse wurden zusätzlich zwei Abschnitte berücksichtigt, die Anmerkungen zur internationalen Perspektive der Thematik sowie zum Phänomen der Selbsthilfe enthalten.

4.2 Die »Systematik der gesellschaftlichen Bereiche«

Um die Art und Form der freiwilligen Mitarbeit in der Bundesrepublik systematisch und in ihrer Breite möglichst erschöpfend zu erfassen, mußten für die Sekundäranalyse idealtypische Kategorien konstruiert werden, die als Grundlage zur Entscheidung, welche empirischen Arbeiten analysiert und miteinander verglichen werden, dienen sollten.

Engels grenzt in diesem Kontext beispielsweise neun Bereiche des sozialen, kulturellen und politischen Engagements voneinander ab und differenziert im einzelnen zwischen den Feldern Soziales/Gesundheit, öffentliche Ehrenämter, Kirchengemeinden, Schulbereich, Sportbereich, Bürgerinitiativen/politische Initiativen, kulturelle/gesellige Vereine, Parteien/Gewerkschaften/berufsständige Organisationen/Betriebsrat sowie Jugendarbeit.⁶² Bei

61 Da in vielen Fällen, insbesondere im methodischen Teil der Studien, noch Fragen zur Untersuchungsanlage auftraten, mußte teilweise – zum Beispiel bei fehlenden Materialien (wie Fragebögen) bzw. mangelnden Informationen zu den Forschungsprozessen – zur Vervollständigung des Rasters und der Erhebungsinstrumentensammlung noch telefonisch nachgefragt werden.

62 Diese Sektoren verortet er, nach inhaltlicher Ausrichtung des Engagements und den Organisationsformen, in denen Ehrenamt und Selbsthilfe stattfinden, wiederum in einem zweidimensionalen Koordinatenkreuz zwischen den Polen private und gesellschaftliche Ziele sowie hoher und geringer Organisationsgrad. So werden in Sportvereinen oder in der Jugendarbeit eher persönliche Bedürfnisse verfolgt, während in Bürgerinitiativen zumeist gesellschaftliche Zielsetzungen im Mittelpunkt stehen. Während sich beispielsweise Parteien und Gewerkschaften durch einen hohen Organisationsgrad auszeichnen, sind kulturelle/gesellige Ver-

diesem Versuch einer Systematisierung handelt es sich um eine pragmatische Mischung von Bereichen, die aufgrund der Zuordnung inhaltlich vergleichbarer Tätigkeiten gebildet werden, und Sektoren, die durch einzelne Organisationsformen geprägt sind. Sie hat jedoch den Nachteil, daß in komplexen Feldern wie dem Sozial- und Gesundheitswesen, in dem unterschiedliche formalisierte Akteure wie Selbsthilfegruppen, Initiativen, Kirchengemeinden etc. agieren, eine eindeutige Zuordnung des freiwilligen Engagements kaum möglich ist.⁶³

Vogt (1987) geht dagegen von Einrichtungsarten aus, um das ehrenamtliche Engagement im Sozial- und Gesundheitswesen zu systematisieren und zu quantifizieren. Sie differenziert zwischen Krankenhäusern, Einrichtungen der Jugend-, Familien- Alten- und Behindertenhilfe sowie Diensten für Personen in besonderen sozialen Situationen. Dieser institutionenorientierte Ansatz zur Verortung der ehrenamtlichen Arbeit erscheint für die vorliegende Untersuchung wiederum zu eng gefaßt, da durch die Orientierung an Einrichtungsarten nicht-organisationsgebundene Formen des Engagements ausgeblendet werden.⁶⁴

Der hier beschriebenen Sekundäranalyse liegt ebenso wie bei Engels ein bereichsorientiertes, horizontales Konzept zugrunde, das sich aus 11 gesellschaftlichen Subsystemen zusammensetzt, in denen neben traditionellen Bereichen wie das Ehrenamt im Sport oder in der Politik auch neuere Themen- und Tätigkeitsgebiete wie Umwelt und Ökologie berücksichtigt worden sind:

eine eher in Richtung eines niedrigeren formalen Zusammenschlusses anzusiedeln (vgl. Engels 1991, S. 18 f.).

63 Engels konstatiert selbst in diesem Kontext, daß die verschiedenen Formen des Engagements, die im Bereich Gesundheit und Soziales zusammengefaßt sind, eine eindeutige Einordnung in das Schema kaum zulassen (vgl. ebd., S. 19).

64 Vgl. Vogt (1987, S. 151).

Bereiche ehrenamtlichen Engagements:

- Sport
- Kultur
- Politik
- Rechtswesen
- Wirtschafts- und Arbeitsleben
- Kirche
- Bildung und Erziehung
- Gesundheitswesen und Pflege
- Soziales
- Rettungswesen/Katastrophenschutz
- Umwelt

Mit dieser Bereichskonstruktion sollte eine systematische Auswahl der einzelnen Arbeiten gewährleistet und zugleich die Anschlußfähigkeit an die Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage gesichert werden, in der eine ähnliche Schneidung der einzelnen Arbeitsfelder vorgenommen wurde. Die Systematik diene aber auch zur Vorbereitung der inhaltlichen Auswertung der Einzelstudien, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Engagement zwischen den Bereichen zu verdeutlichen. Ausgangspunkt war in diesem Kontext die These, daß die einzelnen Subsysteme jeweils durch besondere Rahmenbedingungen, Aufgabenstellungen und Handlungsrationitäten geprägt sind, von denen auch die Struktur und Probleme der ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeit abhängen.

Abbildung 3 verdeutlicht in diesem Zusammenhang exemplarisch, wie sich die einzelnen Sektoren zusammensetzen und welche Tätigkeiten in welcher organisatorischen Anbindung zu verzeichnen sind. So umfaßt beispielsweise der Bereich »Wirtschaft und Arbeitsleben« u.a. ehrenamtliche Tätigkeiten im Kammerwesen des Handwerks oder der Landwirtschaft sowie Ehrenamtlichkeit in Gewerkschaften. »Umwelt« beinhaltet dagegen nicht nur Engagement in Ökologiefragen, sondern auch Aktivitäten im Tierschutz. Zur Verdeutlichung der Art der ehrenamtlichen Arbeiten werden jeweils exemplarisch typische Tätigkeiten in einem Feld benannt wie Übungsleiter, Kampf- und Schiedsrichter im Sport oder Schöffen und Schiedspersonen im Rechtswesen.

Der Vorteil dieses Schemas liegt darin, daß weitere Kriterien zur Untergliederung der einzelnen Sektoren herangezogen werden können. So erlaubt die vorliegende Systematisierung neben einer horizontalen Gliederung auch eine vertikale Differenzierung nach organisatorischer Anbindung. Ehrenamtliche Arbeit manifestiert sich in der Regel in organisatorischen Gebilden. Dabei kann es sich um einen Wohlfahrtsverband, eine Partei, eine Umweltschutzorganisation, einen öffentlichen Sozialdienst oder einen Sportverein handeln.

Freiwilliges Engagement kann aber auch in weniger formalisierten Organisationen wie Initiativen und Selbsthilfegruppen erbracht werden (vgl. Abb. 3). Ein möglicher Ansatzpunkt für eine weitere Staffelung ist die Aufgabe, die der Ehrenamtliche ausübt. Hierbei handelt es sich um eine Form der Systematisierung, bei der unterschiedliche Funktionsebenen im Vordergrund stehen. Olk benennt in diesem Zusammenhang beispielsweise die Ebenen der Leitung und Führung, der Administration bzw. Verwaltung und schließlich des direkten persönlichen Dienstes.⁶⁵ Denkbar wäre darüber hinaus die Differenzierung nach Form und Motiven des Engagements. So könnte für jeden Bereich das spezifische Engagement in Selbsthilfegruppen aufgeführt werden, zum Beispiel in den zahlreichen Gruppen für chronisch Kranke im Gesundheitswesen oder die Selbsthilfeangebote im sozialen Bereich.

Auch bei dieser Form der Kategorienbildung handelt es sich um einen vorläufigen und nur begrenzt zufriedenstellenden Ansatz, da aufgrund der vielfältigen Überschneidungen zum Beispiel zwischen ehrenamtlichem Engagement in den Kirchen und in Wohlfahrtsverbänden oder zwischen dem Sozial- und Pflegebereich eine Abgrenzung nicht immer einfach ist. Auch konnten beispielsweise Dritte-Welt-Gruppen oder auch Amnesty International nicht ohne weiteres eingeordnet werden.

65 Vgl. Olk (1987, S. 85).

Abb. 3: Systematik der gesellschaftlichen Bereiche

<i>Bereich</i>	<i>Sport</i>	<i>Kultur</i>	<i>Politik</i>	<i>Rechtswesen</i>	<i>Wirtschaft und Arbeitsleben</i>	<i>Kirche</i>
<i>Begriffserläuterung</i>		Musik; Theater; Kunst; Literatur; Geselligkeit	Parteien; Kommunen; Bürgerinitiativen		Handwerk; Landwirtschaft; Gewerkschaft	Nur im engeren Sinne
<i>Art der Tätigkeit (Beispiele)</i>	Übungsleiter; Trainer; Sportwart; Kampf- und Schiedsrichter	Chor; Orchester; Theatergruppen; Musikbetreuungsorganisation; Organisation von Ausstellungen, Veranstaltungen und Vorträgen etc.	Aktive Mitglieder im Bereich Werbung, Information, Öffentlichkeitsarbeit; Wahlhelfer; Volkszähler; Ratsmitglieder; Mandats- und Amtsträger	Schöffen; Schiedsperren; Laienrichter	Ausschuß- und Gewerkschaftsmitglieder (Beratung, Information, Öffentlichkeitsarbeit); Betriebs- und Personalräte; Beauftragte	Ministranten; Leiter v. Gesprächskreisen; in der Glaubensverkündigung Tätige; Presbyter; Gemeinderat; Ausschuß u. Gremienmitglieder
<i>Organisatorische Anbindung (Beispiele)</i>	Dt. Sportbund; Sportverbände und -vereine	Kulturvereine; soziokult. Zentren; Kirchen; Kommunen; Multikulturelle Vereine	Parteien; Kommunen; Bürgerinitiativen	Justiz/ Gerichte	Gewerkschaften; Berufsvverbände; Kirchen	Kirchen; Religionsgemeinschaften

Fortsetzung folgende Seite

<i>Bereich</i>	<i>Bildung und Erziehung</i>	<i>Gesundheitswesen und Pflege</i>	<i>Soziales</i>	<i>Rettungswesen/Katastrophenschutz</i>	<i>Umwelt</i>
<i>Begriffserläuterung</i>	Incl. Wissenschaft			Teilw. mit Sachgebiet: Behinderung	Inclusive Tier-schutz
<i>Art der Tätigkeit (Beispiele)</i>	Eltern-tätigkeit in Schule und Kindergarten; Freizeitbetreu-ung; Organi-sation v. Bil-dungsange-boten; Gremi-en- u. Aus-schluß-mitglieder	Betreuung von Gesprächs- und Selbsthil-fegruppen; Berater; Be-treuer; Pflie-ger; Besuchskreise; Sterbe-hilfe	Kinder- und Jugendhilfe; Kinder- und Jugendarbeit; Beratung; Be-treuung; Altenarbeit; Frauenarbeit; Aids-Hilfe	Aktive Helfer; Einsatzleiter; Ausbilder; Übungsleiter; Hundestaffel; aktive Mitglie-der im Bereich der im Bereich Information, Öffentlich-keitsarbeit	Aktive Mitglie-der im Bereich Information, Öffentlichkeits-arbeit, Unter-schriftenaktio-nen, Spenden sammeln; Be-treuer im Tier-heim
<i>Organisatorische Anbindung (Beispiele)</i>	Kirchen; Staat; Stiftungen; (Hoch-)Schu-len; VHS	DRK; ASB; Malteser Hilfs-dienst	Wohlfahrts-, Jugendver-bände; Kir-chen; Initiativ-en; Verwal-tung	THW; DLRG; ASB; DRK; Malteserhilfs-dienst; Frei-willige Feuer-wehr	Deutscher Na-turschutzring; Greenpeace; Robin Wood; BUND

4.3 Die Zuordnung der Studien nach Bereichen

Die »Systematik der Bereiche« bildete die Basis zur endgültigen Selektion derjenigen 43 Untersuchungen, die sekundäranalytisch ausgewertet worden sind. Abbildung 4 dokumentiert in diesem Kontext die Verteilung der Arbeiten in der Grundgesamtheit der 85 empirischen Studien und der 43 ausgewerteten Untersuchungen der Sekundäranalyse auf die einzelnen Bereiche. Da sich einige Untersuchungen nicht nur auf einen einzigen, sondern auf mehrere Bereiche beziehen, ist die Anzahl der Nennungen nicht mit der Zahl der gefundenen bzw. berücksichtigten Studien identisch. Einige Studien (vgl. etwa Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer 1995) konnten aufgrund der umfassenden Untersuchungsanlage und der querliegenden Fragestellungen mittels dieser Verfahrensweise jedoch nicht in das Kategoriensystem integriert werden. Die betreffenden Untersuchungen wurden in der Kategorie »übergreifende Studien« in das Raster aufgenommen. In anderen Untersuchungen – wie der Zeitbudgeterhebung – wird das Ehrenamt nur als Teilfrage abgehandelt. Ihre Bedeutung liegt vor allem in ihrer Funktion als Referenzstudien. Da sich der synoptische Vergleich und die Analyse hauptsächlich auf die Bundesrepublik beziehen, umfaßt das Raster – obwohl seit Anfang der 90er Jahre einige Studien aus vergleichender Perspektive publiziert worden sind⁶⁶ – keine Untersuchungen mit internationalem Anspruch (vgl. hierzu Kapitel 4.11).

Aufgrund der Abbildung wird u.a. deutlich, daß in den Bereichen Kultur, Politik, Rechtswesen, Bildung und Erziehung sowie Rettungswesen/Katastrophenschutz und Umwelt nur wenige Studien gefunden und berücksichtigt worden sind, obwohl – wie die Befunde der Bundesregierung dokumentieren – die Anzahl der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in einigen dieser Arbeitsfelder, beispielsweise der kommunalen Selbstverwaltung oder der Schöpfungsförderbarkeit, quantitativ nicht unerheblich ist. Bei der Suche nach Studien in diesen Sektoren konnte den jeweiligen feldbezogenen Logiken aus Zeitgründen nicht mehr nachgegangen werden.

Vergleichsweise viele Untersuchungen liegen dagegen zur Frage des ehrenamtlichen Engagements in Sportvereinen sowie zum Sozialwesen vor⁶⁷, wobei gerade in diesem Bereich durch die unterschiedlichen Felder Sozialer Arbeit, deren Spektrum von der Jugendgerichtshilfe über die Jugendverbandsarbeit bis zum Frauenhaus reicht, und durch die vielfältigen Überschneidungen mit anderen Kategorien wie dem Gesundheitswesen/der Pflege eine Einordnung der vorliegenden Untersuchungen nicht einfach war. Aber

66 Vgl. etwa Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996), Fischler/Lande (1990), Paulwitz (1988), Olk (1991).

67 Die hohe Anzahl der vorliegenden empirischen Studien in diesem Bereich trägt wohl auch dazu bei, daß das Ehrenamt häufig als *soziales* Ehrenamt wahrgenommen wird.

auch innerhalb der Kategorie Sozialwesen sind wichtige Arbeitsfelder wie die Ausländer- und Flüchtlingsarbeit bislang nicht in das Blickfeld der empirischen Forschung gerückt worden.

Abb.4: Zuordnung der empirischen Studien zu den gesellschaftlichen Bereichen (*N = 85 ermittelte und n = 43 ausgewertete Studien; Mehrfachnennungen möglich*)

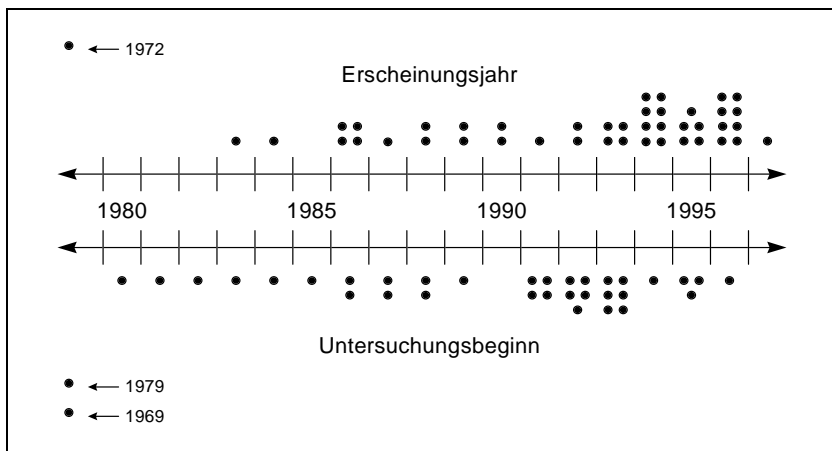
<i>Gesellschaftliche Bereiche</i>	<i>Ermittelte Studien</i>	<i>Ausgewertete Studien</i>
Sport	9	5
Kultur	2	1
Politik	2	2
Rechtswesen	4	4
Wirtschaft und Arbeitsleben	3	3
Kirche	8	5
Bildung und Erziehung	2	1
Gesundheitswesen und Pflege	7	4
Soziales	45	20
Rettungsw./Katastrophenschutz	1	1
Umwelt	2	2
Internationales	10	1
Bereichsübergreifend	15	5

© ISEP 1998

4.4 Die Vorstellung der Studien

Gegenstand der Sekundäranalyse sind 43 Studien, die ab 1980 publiziert worden sind. Die einzige Ausnahme bildet die bereits 1972 herausgegebene Untersuchung von *Klaus*, da für diesen Bereich (Rechtswesen) keine aktuellen Veröffentlichungen auffindig gemacht werden konnten. Abbildung 5 verdeutlicht mit Blick auf das Erscheinungsjahr, daß zwei Drittel der analysierten Studien seit 1990 veröffentlicht worden sind. Insbesondere seit 1993 expandiert die Zahl der Publikationen. Dieser Trend einer zunehmenden Veröffentlichungsdichte seit Anfang der 90er Jahre läßt sich auch in der umfassenderen Literaturliste nachzeichnen. Der Untersuchungsbeginn bzw. -zeitraum wird in den einzelnen Studien nicht immer dezidiert ausgewiesen, so daß sich in 9 der 43 berücksichtigten Arbeiten keine Angaben über den zugrundeliegenden Zeitabschnitt finden (vgl. Abb. 5 und 7).

Abb.5: Erscheinungsjahr und Untersuchungsbeginn der 43 ausgewerteten Studien



© ISEP 1998

Werden die Organisation und die Finanzierung der Untersuchungen in den Vordergrund gestellt (vgl. Abb. 6), so resultiert die Eurovol-Studie aus dem wohl komplexesten Projekt unter den ausgewählten Studien (vgl. *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996*): Unter der Leitung einer internationalen Forschungsgruppe, die für die Steuerung des Gesamtprojekts zuständig war, mußten nationale Forschungsteams aus 10 Ländern begleitet und miteinander koordiniert werden. Federführend beteiligt waren – mit Blick auf die organisatorische Einbindung der Forschenden – die Loughbury Universität sowie das Freiwilligenzentrum in London. Für die Bundesrepublik wirkten MitarbeiterInnen der evangelischen Fachhochschule Reutlingen und des Sozialwissenschaftlichen Institutes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an der Erstellung der Studie mit. Auch zur Beschaffung der finanziellen Mittel für das Projekt wurden unterschiedliche Institutionen einbezogen. Angefangen von der Europäischen Kommission, über die englische Nuffield Foundation engagierten sich Stiftungen in den einzelnen Ländern und teilweise auch nationale Regierungen. In der BRD beteiligte sich die Robert-Bosch-Stiftung an der Finanzierung der Untersuchung.

Im Einzelnen zeigt sich bei der organisatorischen Anbindung der Forschenden bzw. der Untersuchungsprojekte (vgl. Abb. 6), daß weit mehr als die Hälfte der Forschungsvorhaben (n = 27; N = 43) in wissenschaftliche Hochschulen – Universitäten und Fachhochschulen – eingebunden bzw. in Zusammenarbeit mit diesen Institutionen durchgeführt worden sind. Unter den beteiligten Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen dominieren eindeutig diejenigen Arbeitsgebiete, die den Disziplinen »Sozialwissenschaften/Soziologie«, »Erziehungswissenschaft«, »Sozialpädagogik« sowie den »Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften« zuzurechnen sind.

Neben den Hochschulen wurden 7 Studien von Forschenden durchgeführt, die sich der sozialwissenschaftlichen Umfrageforschung und/oder Forschungsinstituten außerhalb von universitären Einrichtungen zuordnen lassen.⁶⁸ Mit Blick auf Institutionen, Zusammenschlüsse und Verbände waren ferner das Statistische Bundesamt, die Landesgeschäftsstelle der NABU, der Deutsche Kulturrat sowie der Diözesan-Caritasverband der Erzdiözese Köln beteiligt.

Anlaß, Auftraggeber und Finanzierung der Projekte werden in einigen Studien nicht bzw. nur teilweise offengelegt. In diesem Zusammenhang lassen sich folgende – nicht immer trennscharfe – Aussagen für die Studien treffen, in denen der Entdeckungszusammenhang erwähnt wird:

So wird in 11 Studien explizit darauf hingewiesen, daß es sich um Qualifizierungsprojekte handelt, bei der die Anfertigung einer Dissertation (n = 10) bzw. einer Diplomarbeit (n = 1) Anlaß bzw. Ergebnis der Untersuchung war. In drei Fällen (*Heinemann/Horch 1991; Kohli u.a. 1993; Wessels 1994*) wird die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) als fördernde Institution benannt, wobei mit Ausnahme der Studie *Wessels (1994)* nicht deutlich wird, ob im Rahmen der DFG-Projekte weitere Qualifizierungsmöglichkeiten bestanden. Sowohl die Qualifizierungs- als auch die DFG-Projekte lassen sich dem Hochschulbereich zurechnen. In drei Studien (vgl. *Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer 1995; Müller-Kohlenberg 1996; Ronge 1994*) wird ausdrücklich erwähnt, daß es sich um selbstinitiierte Projekte handelt.

Für die Untersuchungen, in denen die Auftrag- bzw. Finanzgeber ausgewiesen werden, läßt sich weiterhin festhalten, daß

68 Hierunter fallen – soweit aus den Untersuchungen ersichtlich – das »Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung«, das »Institut Frau und Gesellschaft«, das »Institut für soziale Infrastruktur (ISIS)«, das »Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Gegenwartsfragen (ISAB)«, das »Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche«, das »Sozialwissenschaftliche Institut für Gegenwartsfragen (Sigma)« sowie »WSF – Wirtschafts- und Sozialforschung«.

- in 8 Fällen Bundesministerien (davon 4 Untersuchungen vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit bzw. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; 3 vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft sowie eine Studie vom Bundesministerium des Innern) und
- in 5 Fällen Landesministerien (davon aus Nordrhein-Westfalen jeweils eine Studie vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, vom Ministerium für Kultus und Sport und vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung sowie aus Schleswig-Holstein eine vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit und schließlich eine Studie vom Baden-Württembergischen Sozialministerium)

initierend und/oder fördernd in Erscheinung getreten sind. Von den Bundes- und Landesministerien wurden überwiegend, d.h. in 12 von 13 Fällen, Studien unterstützt, die nicht den Fachhochschulen und Universitäten zuzuordnen sind.

Unter der Rubrik »Institutionen, Verbände und Zusammenschlüsse« werden als fördernde Instanz so unterschiedliche Organisationen ausgewiesen wie das Bundesinstitut für Sportwissenschaften (n = 2), der Deutsche Sportbund, die Deutsche Jugendfeuerwehr, die Landesjugendringe Bayern, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, die Evangelisch-Lutherische Kirche Bayerns, der baden-württembergische Landesverband der NABU sowie im Bereich der Freien Wohlfahrtspflege der Landesverband Berlin des DPWV und der Diözesan-Caritasverband der Erzdiözese Köln.

Stiftungsmittel wurden schließlich von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Edmund-Rehwinkel-Stiftung, der Robert-Bosch- und anderen an der Eurovol-Studie beteiligten Stiftungen sowie der European Foundation zur Verfügung gestellt. Diese finanziellen Ressourcen wurden ausschließlich von Hochschulen akquiriert.

Abb. 6: Akteure und Auftraggeber von empirischen Studien zum Ehrenamt (N = 43)

<i>Autoren</i>	<i>Organisation</i>	<i>Auftrag-/Finanzgeber</i>
Ballhausen/Brandes/ Karrer/Schreiber	Institut Frau und Gesellschaft, Hannover	BMJFFG
Bierhoff/Burkart/ Wörsdorfer	—, —	Selbstinitiiertes Projekt
Blanke/Ehling/Schwarz	Statistisch. Bundesamt	BMFSFJ
Braun/Claussen	Institut für sozialwissenschaft. Analysen u. Beratung (ISAB), Köln	BMFSFJ
Braun/Röhrig; Pojekt- leitung: Klages	Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer	BMBW
Diözesan-Caritasverband, erst. v. Wöller, Referentin für ehrenamtliche Initiativen, Abt. Gemeindec Caritas	Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.	Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.
Friedrich/Puxi	WSF – Wirtschafts- u. Sozialforschung, Kerpen	Kultusministerium des Landes NW
Gaskin/Smith/Paulwitz bzw. Eurovol: Nationale Forschungssteams aus 10 Ländern und internationale Forschungsgruppe zur Steuerung des Gesamtprojektes unter Leitung von Gaskin und Smith	<ul style="list-style-type: none"> • Gaskin, Centre f. Research i. Social Policy, Loughborough University of Technology • Smith, Volunteer Centre UK, London • Organisation/Koordination: Institut BMRB International, GB BRD: <ul style="list-style-type: none"> • Paulwitz, Ev. Fachhochschule für Sozialwesen, Reutlingen • Reih, Sozialwissenschaftl. Institut (SWI) d. EKD, Bochum 	Geldgeber: <ul style="list-style-type: none"> • für die Koordination: Directorate General XXXIII der Europäischen Kommission sowie Nuffield Foundation in England • für die Länderreports: Stiftungen u. z.T. nationale Regierungen • BRD: Robert-Bosch-Stiftung

<i>Autoren</i>	<i>Organisation</i>	<i>Auftrag-/Finanzgeber</i>
Gaugler/Martin/ Schneider	Lehrstuhl f. Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personalwesen u. Arbeitswissenschaft, Universität-Mannheim	—,—
Grüb	Institut für Haushalts- u. Konsumökonomik, Universität-Hohenheim	Qualifizierungsprojekt (Diplom)
Heinemann/Horch	Institut für Soziologie, Universität Hamburg	DFG
Heinemann/Schubert (1992) sowie Dietrich u. Briel	Institut für Soziologie, Universität Hamburg	—,—
Heinemann/Schubert (1994)	Institut für Soziologie, Universität Hamburg	Deutscher Sportbund u. angeschl. Landesverbände u. Bundesinstitut f. Sportwissenschaft, Köln
Hennen/Sudek u.a.	Institut für Soziologie, Johannes-Gutenberg-Universität-Mainz	Landesjugendring Rheinl.- Pfalz u. angeschl. Jugendverbände
Homfeldt/Schulze/ Schenk-u.a	Fb Erziehungswissenschaft, Universität Trier	Deutsche Jugendfeuerwehr
Jakob	Fb Erziehungswissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Promotionsstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
Kammerer/Deutsch	—,—	BMBW
Klausa	—,—	Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Kliemann	Fb Evang. Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität-München	Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Knoblauch-Flach	Universität-Gesamthochschule-Paderborn	BMBW; Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Kohli/Freter/Langehenig/Simoneit/Tregel	—,—	DFG

<i>Autoren</i>	<i>Organisation</i>	<i>Auftrag-/Finanzgeber</i>
Kraimer/Müller-Kohlenberg	Fb Sozialpädagogik/ Sozialarbeit, Universität Osnabrück	—,—
Kramer/Sauer/Wagner	—,—	DPWV, Landesverband Berlin
Kromka/Ziche	Institut f. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften, Universität München	Edmund-Rehwinkel- Stiftung
Moschner	Fb Psychologie, Universität Trier	Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Müller-Kohlenberg	Fb Sozialpädagogik/ Sozialarbeit, Universität Osnabrück	Selbstinitiiertes Projekt
Niemeyer/Stotz/ Schramm	—,—	Landesjugendring Schleswig-Holstein, geförd. v. Ministerium für Arbeit, Soziales Jugend u. Gesundheit
Noeke/Klauser/Lossin/ Toennes Projektleitung: Karpe	Institut für Umweltschutz, Universität Dortmund (INFU)	European Foundation of Living and Working Conditions, Loughlingstown House, Shankill, Co. Dublin, Ireland
Notz	Forschungsinstitut d. Friedrich-Ebert-Stiftung	Ministerium für Wissenschaft und Forschung d. Landes NRW
Otto-Schindler	Fb Erziehungs- u. Kulturwissenschaften, Universität Osnabrück	Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Reihs	Sozialwissensch. Institut d. evang. Kirche in Deutschland, Bochum	Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Ronge	Fb Sozialwissenschaft, Universität Wuppertal	Selbstinitiiertes Projekt
Sauter	Philosophisch-pädagogische Fakultät, Kath. Universität Eichstätt	Bayerischer Jugendring; Qualifizierungsprojekt (Promotion)

<i>Autoren</i>	<i>Organisation</i>	<i>Auftrag-/Finanzgeber</i>
Schaupp	–, –	Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Schmidt	–, –	–, –
Schulz	Deutscher Kulturrat	BM des Innern
Schuhmacher/Stiehr	Institut f. soziale Infrastruktur (ISIS), Frankfurt/Main	BMFSFJ
Theißen	Institut für Rechtstat-sachenforschung, Uni-versität Konstanz	Universität Konstanz
Ueltzhöfer/Ascheberg	Sozialwissen. Institut f. Gegenwartsfragen (Sigma), Mannheim	Sozialministerium Ba-den-Württemberg
Veelken/Dallinger/Waßmuth	Institut f. Gerontologie in Zusammenarbeit mit der Uni Dortmund	Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW
Weiß	Referat Ortsgruppen-Beratung – Landesge-schäftsstelle d. NABU, BW, Stuttgart	NABU Landesverband Baden-Württemberg e.V.
Wessels	Graduiertenprojekt, Universität Trier	DFG; Qualifizierungsprojekt (Promotion)
Winkler	Institut für angewandte Sozialforschung, Uni-versität Köln	Bundesinstitut f. Sport-wissenschaft; Qualifi-zierungsprojekt (Pro-motion)
© ISEP 1998		

4.5 Die Fragestellungen

Ein erster Überblick über die ausgewählten Studien nach thematischem Schwerpunkt dokumentiert, daß das Spektrum der Zielsetzungen und forschungsleitenden Fragestellungen beträchtlich variiert und von der Soziologie des sportlichen Ehrenamts (vgl. *Winkler 1988*) über das ehrenamtliche Engagement in der Landwirtschaft (vgl. *Kromka/Ziche 1984*) bis hin zur freiwilligen Tätigkeit im Pfarrgemeinderat (vgl. *Schaupp 1989*) reicht (vgl. Abb. 7). Auch diese Form der Darstellung verdeutlicht nochmals, daß sich die Anzahl der berücksichtigten Arbeiten je nach Sektor deutlich voneinander unterscheidet.

Im folgenden sollen nunmehr einige zentrale Fragestellungen vorgestellt werden, um einen ersten Eindruck über die inhaltliche Vielfalt der berücksichtigten Studien zu vermitteln. Die vorliegenden Veröffentlichungen lassen sich – je nach Schwerpunkt – in vier große Blöcke einteilen: (1) den übergreifend konzipierten Studien, die sich aufgrund ihrer spezifischen Fragestellung nicht problemlos in die »Systematik der Bereiche« einordnen lassen, (2) den Untersuchungen im sozialen Bereich, (3) den Arbeiten im Sportbereich sowie (4) – gewissermaßen als Sammelkategorie – die Studien aus den »übrigen«, bislang nicht berücksichtigten Arbeitsfeldern.

4.5.1 Studien mit übergreifendem Charakter

Wie Abbildung 7 dokumentiert, in der der Versuch unternommen wird, die verschiedenen Studien (geordnet nach Erscheinungsjahr) zu erfassen und deren zentrale Inhalte stichwortartig zu benennen, können 6 Studien als übergreifende Untersuchungen gekennzeichnet werden. Bereits diese Arbeiten verkörpern unterschiedliche Muster und Herangehensweisen zur Erforschung des ehrenamtlichen Engagements:

- Aus psychologischer Perspektive zielt die Arbeit von *Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer (1995)* darauf, die zentralen Einstellungs- und Motivstrukturen von ehrenamtlichen HelferInnen anhand von spezifischen Dimensionen sichtbar zu machen, um hieraus Erkenntnisse abzuleiten, wie Organisationen »neue« Aktive werben und »alte« halten können. Zugleich intendieren die Autoren, wesentliche Unterschiede zwischen vier ausgewählten Hilfsorganisationen – der Freiwilligen Feuerwehr, dem Deutschen Roten Kreuz, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und Amnesty International – aufzuzeigen. Auch für *Moschner (1994)* bildet die psychologische Forschung den theoretischen Bezugsrahmen, um ursachenorientiert zu untersuchen, welche Charakteristika ehrenamtlich täti-

ge Personen miteinander verbindet und wie sich diese Personen von der Gruppe der Nicht-Engagierten unterscheiden.

- Im Gegensatz hierzu geht es *Jakob (1993)* darum, über eine punktuelle Erfassung sozialer Ehrenamtlichkeit hinaus, die ehrenamtlichen Tätigkeiten in ihrer Prozeßhaftigkeit als sinn- und identitätsstiftendes Element in der Biographie der Ehrenamtlichen zu untersuchen. Beabsichtigt ist, die Frage nach den sozial-kulturellen Mustern, Verlaufsformen und Sinnorientierungen ehrenamtlichen Engagements zu beantworten und – als Ergebnis – eine Typologie ehrenamtlichen Engagements (mit 5 Typen) herauszuarbeiten. Nicht der biographische Kontext, sondern die verfügbare Zeit und deren Verwendung in privaten Haushalten stehen bei *Blanke/Ehling/Schwarz (1996)* vom Statistischen Bundesamt im Vordergrund. Hauptsächlich mittels eines schriftlich zu führenden »Tagebuchs« werden die Arbeitsteilung im Haushalt, die Kinderbetreuung, die Freizeitbetätigungen, die Unterstützung aus privaten Netzwerken und schließlich das ehrenamtliche Engagement erhoben.
- Ausgehend vom Konzept der »civil society« beleuchten dagegen *Ueltzhoeffer/Ascheberg (1996)* am Beispiel der Stadt Geislingen den Umfang, die Strukturen und Bedingungen von Engagement in der Bürgergesellschaft sowie die Einstellungen und Motive der Menschen zum bürgerschaftlichen Engagement. Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Förderung einer zeitgemäßen Infrastruktur bürgerschaftlichen Engagements. Demgegenüber beziehen sich *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996)* nicht auf eine Stadt oder Region, sondern vergleichen das Ausmaß, die Gestaltung und die Bedeutung des »Volunteering« bzw. der »Freiwilligenarbeit« in 10 europäischen Ländern, darunter die Bundesrepublik.

Einstellungs- und Motivationsforschung, Sinnorientierungen und kulturelle Muster, Zeitverwendung, bürgerschaftliches Engagement und europäische Freiwilligenarbeit markieren bereits an dieser Stelle die Palette unterschiedlicher Erkenntnisinteressen bei der Untersuchung des Ehrenamtes, aber auch die Komplexität und den Facettenreichtum des Gegenstandsbereiches.

4.5.2 Studien im sozialen Bereich

Gemessen am Umfang der veröffentlichten Studien liegt im Bereich der Sozialen Arbeit eine beachtliche Reihe fundierter und informativer Studien vor. Beleuchtet werden neben Arbeiten, die sich allgemein auf den sozialen Sektor richten, spezifische Arbeitsfelder wie »Altenhilfe« oder Frauenarbeit, bestimmte Organisationstypen z.B. Jugend- und Wohlfahrtsverbände und/

oder besondere Gruppen Ehrenamtlicher, die bestimmte sozio-demographische Merkmale – beispielsweise Geschlecht oder Alter gemeinsam haben. Hierzu gehören beispielsweise Studien, die das soziale Engagement von Frauen oder Senioren untersuchen (vgl. Abb. 7).

Zugleich läßt sich jedoch auch für diesen Sektor feststellen, daß relevante Arbeitsfelder ehrenamtlichen Engagements wie die Ausländer- und Flüchtlingsarbeit, sowie die neueren Angebote der Aids-Hilfe, um nur einige Beispiele für wichtige Tätigkeitsgebiete und Institutionen zu nennen, allenfalls am Rande Beachtung finden. So konzentrieren sich die vorliegenden Untersuchungen neben allgemeinen Fragestellungen zum sozialen Ehrenamt quantitativ schwerpunktmäßig auf die Jugendverbandsarbeit, das weibliche Ehrenamt und die Altenarbeit bzw. -hilfe, wobei es sich vor allem bei letzteren um einen Bereich handelt, in dem die Anzahl der Veröffentlichungen seit Mitte der 80er Jahre konstant zugenommen hat. Um einen Einblick über Anlaß und Art der Untersuchungen zu vermitteln, sollen zwei relativ häufig dokumentierte Tätigkeitsfelder – die ehrenamtliche Jugendverbandsarbeit und das weibliche soziale Ehrenamt – nochmals herausgegriffen werden.

(1) *Jugendverbände*: Zum Thema *Jugendverbände* gibt es mittlerweile einen Fundus relevanter theoretischer und empirischer Untersuchungen sowie verbandspolitischer Stellungnahmen, in denen der Stand und die Probleme der verbandlichen Jugendarbeit dargestellt werden, wobei dem Komplex der Ehrenamtlichkeit mehr oder weniger breiter Raum eingeräumt wird.⁶⁹ Die momentane Dynamik dieses Forschungsgebiets läßt sich auch an der Anzahl der in den letzten beiden Jahren veröffentlichten bzw. angekündigten Neuerscheinungen ablesen.⁷⁰ Aufgrund der vergleichsweise hohen Anzahl empirisch orientierter Untersuchungen fiel es schwer, hier eine Auswahl zu treffen. Unter den Aspekten der Rezeption der Studien in der Fachöffentlichkeit werden hier die Studien von *Sauter (1986)*, *Hennen/Sudek u.a. (1992)*, *Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)* und *Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995)* berücksichtigt.

- Bei der Studie von *Sauter (1986)* handelt es sich um die älteste für dieses Feld in der Sekundäranalyse zugrundegelegte Arbeit. Die im Auftrag des Bayerischen Jugendrings (BJR) und in Zusammenarbeit mit dem EMNID-Institut Bielefeld durchgeführte Untersuchung beschreibt unter praxisorientierter Zielsetzung die Funktion von Jugendverbandsarbeit und die innere Struktur von Jugendverbänden. Sie vermittelt ein umfas-

69 Vgl. beispielsweise Böhnisch/Gängler/Rauschenbach (1991); BMJFFG (1990); Corsa (1997); Funk/Winter (1993); Hessischer Jugendring (1991); Jugendwerk der Deutschen Shell (1997); Rauschenbach (1991a;b;c; 1993a;b) Reichwein/Freund (1992); Sauter/Schrödinger (1990).

70 Vgl. Hessischer Jugendring (1997); Jugendarbeit 'raus aus dem Verborgenen – Ergebnisse der schriftlichen Befragung des Kreisjugendrings Pinneberg e.V. 1996 (1997); Nörber (1997); Rauschenbach (1997).

sendes Bild der Jugendverbände und der ehrenamtlichen Mitarbeit in Bayern.

- In Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring Rheinland-Pfalz und angeschlossenen Jugendorganisationen haben *Hennen/Sudek u.a. (1993)* vom Institut für Soziologie der Universität Mainz eine Studie vorgelegt, in der jugendliche TeilnehmerInnen an Verbandsaktivitäten befragt worden sind.⁷¹ Ermittelt werden der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Einstellungen zu Familie, Religion, Beruf und Politik sowie Teilnahmemotivationen, Amtsinhaberschaft, Erwartungen an den Verband und Freizeitverhalten. Bei der Darstellung der Befunde werden u.a. Unterschiede zwischen den sechs beteiligten Verbänden herausgearbeitet sowie Organisationsprobleme der Jugendverbandsarbeit thematisiert. Die Untersuchung wurde in der Zeit von Oktober 1988 bis zum Jahresende 1990 durchgeführt. Ehrenamtlichkeit stellt in dieser Studie nur einen Teilaspekt dar.
- Für *Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)* stehen dagegen geschlechtsspezifische Aspekte im Vordergrund. Sie analysieren in Zusammenarbeit mit dem Frauenausschuß des Landesjugendrings Schleswig-Holstein den Umfang, die Bedingungen ehrenamtlichen Engagements, die Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Benachteiligung sowie die Forderungen, Wünsche und Hoffnungen von Mädchen und Frauen in Jugendverbänden. Als »parteilich für Frauen und Jugendverbände«, wie *Niemeyer/Stotz/Schramm* selbst formulieren, möchten sie damit einen Beitrag zur Verbesserung der Mitbestimmungschancen für Frauen und Mädchen in Verbänden leisten sowie nach außen ihre Präsenz in der Jugendverbandsarbeit unterstreichen und nach innen Gelegenheit zur kritischen Selbstreflexion bieten.
- Auf einen Verband, in dem eine spezifische Mädchen- und Frauenarbeit praktisch noch gar nicht stattfindet und in dem die Akzeptanz und der Einfluß der weiblichen Mitglieder und Ehrenamtlichen weiterhin gering sind⁷², zielt dagegen die Untersuchung von *Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995)* des Fachbereichs Erziehungswissenschaft der Universität Trier. Im Auftrag der Deutschen Jugendfeuerwehr (DJF) – der Nachwuchsorganisation des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV) – beleuchten die Autoren die Situation und die Zukunftsperspektiven des Verbandes vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher und jugendpolitischer Rahmenbedingungen.⁷³ Neben der Lage der Jugendli-

71 Neben den Projektleitern Manfred Hennen und Rolf Sudek waren an der Erstellung der Studie Christine Dürst, Stefan Eser, Erlend Holz, Evelyn Leip, Petra Ruoff und Axel Smyk beteiligt.

72 Vgl. Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995, S. 163 ff.).

73 Untersuchungen zur Jugendfeuerwehr wurden bereits in den 70er Jahren veröffentlicht: So analysierte Hafenecker (1975) die Ausbildung der Jugendgruppenleiter. Damm (1978) führte im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts am Beispiel einer hessischen Jugendfeuerwehrgruppe ein handlungsorientiertes Forschungsprojekt zu den Umsetzungsmöglichkeiten einer bedürfnisorientierten Jugendarbeit durch.

chen im Verband und Vorstellungen zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit zielt die Untersuchung auf das Selbstverständnis der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (Jugendfeuerwehrwarte).

(2) *Weibliches Ehrenamt*: Auch das Thema *Frauen und Ehrenamt* wird viel diskutiert, so daß die hierzu ausgewerteten Studien wiederum nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtrepertoire der vorliegenden theoretischen Abhandlungen und empirischen Studien bilden, die sich mit Frauen als besondere Gruppe ehrenamtlich Tätiger und/oder dem Arbeitsfeld Frauenarbeit auseinandersetzen.⁷⁴

- Von Bedeutung ist in diesem Kontext die Arbeit von *Ballhausen u.a. (1986)*, in der das soziale und politische Engagement von Frauen in Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, politischen Parteien, Gewerkschaften, politischen und sozialen Vereinen, Initiativen und Gruppen, Selbsthilfeprojekten und Frauenverbänden in Hannover im Mittelpunkt steht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit ermittelten die Autorinnen die Motive, die Einstellungen, die Interessen, die Partizipationsverläufe und -barrieren der befragten Frauen sowie die Auswirkungen des ehrenamtlichen Engagements auf diese Gruppe freiwilliger Mitarbeiterinnen, ihre Familien, Freunde und Bekannten. Die Arbeit des Forschungsprojektes sollte dazu beitragen, »die Forschungslücke im Zusammenhang mit der politischen und sozialen Partizipation von Frauen zu schließen. Sie will dazu verhelfen, die Forderung nach einer stärkeren Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben und nach einem größeren Einfluß auf die politische und soziale Gestaltung unserer Gesellschaft in das öffentliche, das politische Bewußtsein zu rücken«.⁷⁵
- Über die bereits erwähnte Arbeit von *Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)* hinaus hat *Notz* vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung im Jahre 1989, gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, eine Veröffentlichung zu den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen, den Strukturen und zur Bedeutung ehrenamtlicher sozialer Arbeit für Frauen vorgelegt. Das Ziel der Autorin ist es, zu einer realistischen Sichtweise der ehrenamtlichen sozialen Arbeit, die sie als Teil der unbezahlten, gesellschaftlich notwendigen Frauenarbeit betrachtet, beizutragen.

Neben den Studien, die primär unter frauenpolitischen Fragestellungen verfaßt worden sind, läßt sich insgesamt festhalten, daß auch in anderen Bereichen und Untersuchungen der Einfluß der Variable »Geschlecht« als wichtige Einflußgröße auf das ehrenamtliche Engagement thematisiert wird (vgl. etwa *Heinemann/Schubert 1994*).

74 Vgl. Backes (1985, 1987, 1992).

75 Vgl. ebd., S. 14.

4.5.3 Studien im Sportbereich

Auch das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen gehört zweifellos zu einer derjenigen Fragestellungen, die vergleichsweise gut und kontinuierlich erforscht worden sind:

- Einen wesentlichen Beitrag haben hierzu die erstmals im Jahre 1978, dann 1982 und 1986 publizierten Finanz- und Strukturanalysen der Sportvereine in Deutschland (FISAS) geleistet.⁷⁶ Auch der aktuellste dieser Beiträge, vorgelegt von *Heinemann/Schubert (1994)* vom Institut für Soziologie der Universität Hamburg im Auftrag des Deutschen Sportbundes und der ihm angeschlossenen Landessportbünde sowie des Bundesinstituts für Sportwissenschaft in Köln, knüpft an die bisherige Tradition der FISAS an, möglichst umfassende und repräsentative Daten zur Situation der Sportvereine in Deutschland zu gewinnen, wobei das Ehrenamt jedoch nur ein Themenkomplex unter anderen Fragen zur Entwicklung und Struktur von Sportvereinen ist.⁷⁷ Vor dem Hintergrund neuer Sport- und Bewegungsinteressen, einer zunehmenden Konkurrenz durch alternative Sportanbieter und einer heterogen werdenden Mitgliedschaft zielt diese Studie vor allem auf das bestehende Potential und die Rekrutierungsmöglichkeiten ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, die Anforderungen und Belastungen, denen sie durch ihr Amt ausgesetzt sind, aber auch auf den Prozeß der Professionalisierung in den Vereinen und das Verhältnis von hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in Ost- und Westdeutschland. Die Frage nach der Entwicklung des sportlichen Ehrenamts bleibt jedoch ausgeklammert.
- Auch die zweite für den Sportbereich zentrale Studie von *Winkler (1988)* basiert auf einer bereits vorangegangenen Veröffentlichung.⁷⁸ Im Anschluß hieran sucht *Winkler* unter der anspruchsvollen Zielsetzung, eine Soziologie des Ehrenamtes theoretisch zu entwickeln und empirisch zu begründen, nach den Gründen für eine ehrenamtliche Tätigkeit, wobei die Studie zur Frage der gesellschaftlichen Integration ehrenamtlicher MitarbeiterInnen interessante Erkenntnisse vermittelt. Die Untersuchung richtet sich in diesem Kontext u.a. darauf, Erkenntnisse über das Sozialprofil der Ehrenamtlichen sowie die Problembereiche der Rekrutierung freiwilliger MitarbeiterInnen und der innerverbandlichen Karrieremuster in Sportvereinen zu gewinnen.

76 Vgl. Heinemann/Schubert (1994).

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. Winkler/Karhausen (1985).

- Mit dem Komplex Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit beschäftigen sich *Heinemann/Schubert (1992)*. Auf der Basis einer schriftlichen Befragung von Sportvereinen in Norddeutschland und der wissenschaftlichen Begleitung eines ABM-Modellprojektes in Hamburg versuchen sie den Prozeß der Verberuflichung und Professionalisierung in Sportvereinen nach Vereinstypen zu skizzieren und Probleme zwischen beiden Mitarbeiter(innen)gruppen aufzuzeigen.
- Die zwei weiteren jeweils berücksichtigten Untersuchungen von *Friedrich/Puxi (1994)* und *Heinemann/Horch (1991)* widmen sich jeweils sehr speziellen bzw. begrenzten Fragestellungen. So analysieren *Friedrich/Puxi* im Auftrag des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen Faktoren wie das Freizeitverhalten, unterschiedliche Lebensstilkonzepte und Entwicklungen in der Arbeitswelt, die für das von den Sportvereinen häufig beklagte rückläufige ehrenamtliche Engagement im Bereich des organisierten Vereinssports verantwortlich sein könnten.
- Aus einer völlig anderen Perspektive nähern sich *Heinemann/Horch (1991)* der Frage des Ehrenamts im Sport. Sie gehen davon aus, daß ehrenamtliche Mitarbeit (neben Geld) eine wichtige Ressource freiwilliger Vereinigungen darstellt, und möchten demzufolge einen Überblick über die Art, den Umfang und die Struktur dieser Ressourcen geben.

4.5.4 Studien in den »übrigen« Arbeitsfeldern

Bei den folgenden 9 Bereichen war es teilweise nicht problemlos möglich, überhaupt Studien zu benennen, die sich schwerpunktmäßig mit dem ehrenamtlichen Engagement auseinandersetzen, so daß die begründete Vermutung besteht, daß auch über die Sekundäranalyse hinaus erhebliche Forschungsdefizite bei diesen Fragestellungen bestehen:

- *Recht*: In diesem Bereich konnten zwar vier Studien benannt werden; für das quantitativ bedeutsame Tätigkeitsfeld der ehrenamtlichen Schöffen, liegt jedoch nur eine grundlegende, aber bereits Anfang der 70er Jahre publizierte Arbeit vor, die sich auf die Auswahl und Funktion der ehrenamtlichen Richter bezieht (vgl. *Klaus 1972*), um den ideellen Stellenwert des Laienrichtertums mit der tatsächlichen Gerichtsverfassungswirklichkeit in der BRD zu vergleichen. Drei Untersuchungen thematisieren dagegen ehrenamtliche Tätigkeiten im Strafvollzug (vgl. *Theißen 1990; Notz 1989; Kraimer/Müller-Kohlenberg 1990*), wovon sich lediglich *Theißen* primär mit diesem Bereich beschäftigt. Die Zielsetzungen dieser Studie liegen dementsprechend in der Erstellung einer differenzierten empirischen Situationsanalyse des ehrenamtlichen Engagements in den Vollzugsanstalten der Bundesrepublik auf möglichst breiter Datenbasis sowie in einer »systematische(n) Aufarbeitung der normativen Rahmen-

bedingungen (...) im Lichte des Reformziels einer Förderung ehrenamtlicher Vollzugstätigkeit« (S. 3).

- *Kirche*: Auch mit dem Handlungsfeld Kirche im engeren Sinne, d.h. mit dem Engagement bei Fragen des Glaubens und der Verkündigung, setzen sich schwerpunktmäßig nur drei der von uns ausgewählten Studien auseinander (vgl. *Kliemann 1983; Schaupp 1989 und Reihls 1995*). So möchte *Kliemann (1983)* einen Beitrag zur kritischen Aufarbeitung der Problematik des religiösen Bewußtseins und der Verkündigungspraxis jugendlicher ehrenamtlicher GruppenleiterInnen in der evangelischen Jugendarbeit leisten. Auch *Reihls (1995)* konzentriert sich – bezogen auf Bayern – auf die evangelische Kirche und möchte im Rahmen ihrer Untersuchung auf das Ausmaß und die Konfliktfelder der ehrenamtlichen Arbeit hinweisen, die Situation der Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden und die Bedeutung des Engagements für diese Gruppe darstellen sowie Ungleichheiten und Diskriminierungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit bewußt machen. *Schaupp (1989)* untersucht demgegenüber die Situation ehrenamtlicher LaienmitarbeiterInnen im Pfarrgemeinderat der katholischen Kirche. Die Studie beschäftigt sich in diesem Kontext mit zwei Untersuchungsbereichen: den biographischen Besonderheiten der LaienmitarbeiterInnen und den institutionellen Aspekten des Pfarrgemeinderates.
- *Gesundheit*: Bei diesem Bereich war die Abgrenzung zum sozialen Ehrenamt problematisch – wie auch an den Doppelnennungen in Abbildung 7 deutlich wird. So zielt lediglich die Untersuchung von *Grüb (1988)* primär auf den Gesundheitssektor. Im Rahmen dieser Studie sollen Vorschläge für eine sinnvolle und effiziente Gestaltung und Durchführung ehrenamtlicher Dienste in der stationären Altenpflege zur Verbesserung der Situation der HeimbewohnerInnen erarbeitet werden.

Abb.7: Ausgewertete Untersuchungen zum Thema »Ehrenamt« nach Bereich, Erscheinungsjahr, Thema und Untersuchungszeitraum ($N = 43$; Mehrfachnennungen möglich)

<i>Studien nach Bereich</i>	<i>E-jahr</i>	<i>Themengebiet</i>	<i>U-zeitraum</i>
Übergreifende Bereiche			
Jakob	1993	Ehrenamt und Biographie	k.A.
Blanke/Ehling/ Schwarz	1996	Zeitverwendung privater Haushalte	1992
Moschner	1994	Motiv- und Einstellungsforschung	91/92
Bierhoff/Burkart/ Wörsdorfer	1995	Motiv- und Einstellungsforschung in Wohltätigkeitsorganisationen	93/94
Gaskin/Smith/ Paulwitz u.a.	1996	Ehrenamt in Europa	1993
Ueltzhöffer/ Ascheberg	1996	Bürgerschaftliches Engagement	1995
Bildung und Erziehung			
Knoblauch-Flach	1994	Ehrenamtliche i. d. Erwachsenenbildung	k.A.
Rechtswesen			
Klausua	1972	Ehrenamtliche Richter	1969
(Notz)	1989	Ehrenamtl. Frauen i. d. sozialen Arbeit (Frauenhaus, Alte, Strafgefangene)	1986
Theißen	1990	Strafvollzug	85/86
(Kraimer/Müller-Kohlenberg)	1990	Jugendgerichtshilfe, Strafvollzug	87/88
Rettungswesen und Katastrophenschutz			
(Homfeldt/Schulze/Schenk)	1995	Jugendverbände (Jugendfeuerwehr)	1993
Wirtschaft und Arbeitsleben			
Kromka/Ziche	1984	Ehrenamtlichkeit in der Landwirtschaft	80/81
(Friedrich/Puxi)	1994	Arbeitswelt, Freizeit und Ehrenamt	91/92
Gaugler/Martin/ Schneider	1995	Ehrenamt und Beschäftigungschancen	1994

Fortsetzung von Abb. 7			
Studien nach Bereich	E-jahr	Themengebiet	U-zeitraum
Kirche			
Kliemann	1983	Gruppenleiter in der kirchlichen Jugendarbeit	k.A.
Schaupp	1989	Pfarrgemeinderat	k.A.
(Jakob)	1993	Ehrenamt und Biographie	k.A.
Reihs	1995	Ehrenamt in der evang. Kirche Bayern	91/92
(Diözesan-Caritasverband)	1995	Sozial-caritatives Ehrenamt, Fortbildung	93-95
Gesundheit und Pflege			
(Braun/Röhrig)	1986	Ehrenamt im Sozial- und Gesundheitswesen	83-87
Grüb	1988	Ehrenamt in der stationären Altenhilfe	1986
(Diözesan-Caritasverband)	1995	Sozial-caritatives Ehrenamt, Fortbildung	93-95
(Müller-Kohlenberg)	1996	Laien und Professionelle, psychosozialer Bereich	1994
Politik			
(Ballhausen u.a.)	1986	Soziales u. polit. Ehrenamt von Frauen	84/85
Ronge	1994	Ehrenamt in der Kommunalpolitik	1993
Umwelt			
Noeke	1996	Ehrenamt und Naturschutz	k.A.
Weiß	1996	Ehrenamt und Naturschutz	1996
Kultur			
Schulz	1996	Ehrenamt und Kultur	k.A.

<i>Fortsetzung von Abb. 7</i>			
<i>Studien nach Bereich</i>	<i>E-jahr</i>	<i>Themengebiet</i>	<i>U-zeit-raum</i>
Soziales			
<i>Jugendverbände</i>			
Sauter	1986	Jugendverbände (allgemein)	1981
Hennen/Sudek u.a.	1993	Jugendverbände (allgemein)	1989
Niemeyer/Stotz/Sc hramm	1994	Mädchen und Frauen in Jugendverbänden	92/93
Hornfeldt/Schulze/Schenk u.a.	1995	Jugendverbände (Jugendfeuerwehr)	1993
<i>Wohlfahrtsverbände und -organisationen</i>			
Kammerer/Deutsch	1986	Ehrenamt in Wohlfahrtsverbänden, Fortbildung	k.A.
Kramer/Sauer/Wagner	1993	Ehrenamt im DPWV	1992
Diözesan-Caritasverband	1995	Sozial-caritatives Ehrenamt, Fortbildung	93-95
Bierhoff/BurkartWördsorfer	1995	Motiv- und Einstellungsforschung in Wohltätigkeitsorganisationen	93/94
<i>Frauen</i>			
Ballhausen u.a.	1986	Soziales u. polit. Ehrenamt von Frauen	84/85
Notz	1989	Ehrenamtl. Frauen i. d. sozialen Arbeit (<i>Frauenhaus</i> , Alte, Strafgefangene)	1986
Niemeyer/Stotz/Sc hramm	1994	Mädchen und Frauen in Jugendverbänden	92/93
Wessels	1994	Soziales Ehrenamt beruflich qualifizierter Frauen	k.A.
<i>Ehrenamtlich tätige Senioren</i>			
Veelken/Dallinger/Waßmuth	1992	Ehrenamtliche in der offenen Altenarbeit	91/92
Kohli u.a.	1993	Männer im Ruhestand	1988
Schuhmacher/Stiehr	1996	Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt	93/94
Braun/Claussen	1997	Ehrenamtliches Engagement in Seniorenbüros	k.A.

<i>Fortsetzung von Abb. 7</i>			
<i>Studien nach Bereich</i>	<i>E-jahr</i>	<i>Themengebiet</i>	<i>U-zeitraum</i>
<i>Arbeitsfeld »Altenhilfe«</i>			
Grüb	1988	Ehrenamtl. i. d. stationären Altenhilfe	1986
Notz	1989	Ehrenamtl. Frauen i. d. sozialen Arbeit (Frauenhaus, Alte, Strafgefangene)	1986
Schmidt	1987	Altenhilfe (Sozialkommissionen) im Unterschied zu Kirchen und Wohlfahrtsverbänden	82/83
<i>Sonstiges</i>			
Braun/Röhrig	1986	Ehrenamt im Sozial- und Gesundheitswesen	83-87
(Kraimer/Müller-Kohlenberg)	1990	Jugendgerichtshilfe/Strafvollzug	87/88
Otto-Schindler	1996	Ehrenamt und Beruf im soz. Bereich	k.A.
Sport			
Winkler	1988	Soziologie des sportlichen Ehrenamts	1979
Heinemann/Horch	1991	Ehrenamt als finanzielle Ressource	1987
Heinemann/Schubert	1992	Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit	1988
Friedrich/Puxi	1994	Arbeitswelt, Freizeit und Ehrenamt	91/92
Heinemann/Schubert	1994	Finanz- und Strukturanalyse von Sportvereinen	1992
<p>Anmerkungen: Bei eingeklammerten Autoren bezieht sich die Studie auf mehrere Bereiche. Untersuchungsschwerpunkt ist jedoch das Arbeitsfeld, in dem der Autor ohne Klammer erfaßt wird.</p> <p>Abkürzungen: j = jährlich; k.A. = keine Angabe; E-jahr = Erscheinungsjahr; U-zeitraum = Untersuchungszeitraum.</p>			
© ISEP 1998			

- *Umwelt*: Die von *Noeke (1996)* vorgelegte Untersuchung umfaßt die Darstellung (z.B. der Aktionsfelder, der Organisationsstrukturen, der Motivation zur Mitarbeit etc.) und die Beurteilung der Lage lokaler Bürgerinitiativen, die durch praktische Tätigkeiten (»dirty-hand-actions«) für eine Verbesserung der Umweltsituation eintreten – unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenarbeit zwischen den Bürgerinitiativen als Akteuren eines vornehmlich ehrenamtlichen Natur- und Umweltschutzes sowie den staatlichen Instanzen der Umweltpolitik. Das Projekt wurde mit gleicher inhaltlicher Ausrichtung und ähnlichem methodischen Vorgehen zeitgleich in fünf anderen Mitgliedsländern (Niederlande, Großbritannien, Frankreich, Italien und Belgien) der Europäischen Gemeinschaft durchgeführt. *Weiß (1996)* thematisiert dagegen aus innerorganisatorischer Perspektive die Arbeitsschwerpunkte der Ortsgruppen des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) und ihr Verhältnis zur Landesgeschäftsstelle Baden-Württemberg unter der übergeordneten Zielsetzung, den Informationsaustausch zwischen diesen beiden Ebenen zu verbessern.
- *Bildung und Erziehung, Politik, Kultur sowie Wirtschaft und Arbeitsleben*: Die größten Lücken weisen jedoch die Felder Bildung und Erziehung, Politik sowie der Kulturbereich auf: So konnte im Bereich Bildung und Erziehung nur eine Untersuchung ausfindig gemacht werden, die sich mit dem Arbeitsfeld Erwachsenenbildung auseinandersetzt (vgl. *Knoblauch-Flach 1994*), und – konzipiert als vergleichende Untersuchung – die die nicht-hauptberufliche Mitarbeit in der evangelischen Erwachsenenbildung in Deutschland dem entsprechenden Bereich in den Niederlanden gegenüberstellt. Fragen der ehrenamtlichen Erwachsenenbildung werden zwar auch in anderen Studien berücksichtigt, aber dort eher als untergeordnete Fragestellungen behandelt. Darüber hinaus konnten auch keine Untersuchungen ausfindig gemacht werden, die sich beispielsweise mit so traditionellen und weitreichenden Formen des Engagements wie der Elternarbeit an Schulen oder anderen ehrenamtlichen Tätigkeitsgebieten im Bildungs- und Erziehungsbereich beschäftigen. Das ehrenamtliche Engagement im politischen Handlungsfeld untersuchen lediglich *Ronge (1994)*, der die ehrenamtliche Mitarbeit in der Kommunalpolitik am Beispiel der Stadt Wuppertal behandelt und insbesondere der Frage nachgeht, wie zeitintensiv das ehrenamtliche Engagement für die Mandatsträger im Stadtrat ist, sowie *Ballhausen u.a. (1986)*, die jedoch vor allem das weibliche Ehrenamt betrachten (s.o.). Darüber hinaus sind der Bereich Kultur mit nur einer Studie (vgl. *Schulz 1996*) im Auftrag des Deutschen Kulturrates, in der der Stand und die Entwicklung der ehrenamtlichen Arbeit in den Verbänden und Organisationen des Medien- und Kulturbetriebes sowie die dort zu verzeichnenden Veränderungen aufgezeigt und Handlungsperspektiven entwickelt werden, und das Gebiet des Ehrenamts in Wirtschaft und Arbeitsleben nur unzureichend erforscht, so daß sich über diese Felder ehrenamtlichen Engagements z.B. in Kammern, Verbänden etc. letztendlich kaum fundierte Aussagen treffen las-

sen.⁷⁹ Mit Blick auf das Wirtschafts- und Arbeitsleben thematisieren *Kromka/Ziche (1984)* die Notwendigkeit, die Probleme und den Unterstützungsbedarf des Ehrenamts in der Landwirtschaft. Unter arbeitsmarktpolitischen Aspekten beleuchten *Gaugler/Martin/Schneider (1995)* die Bedeutung häufig verwendeter Zusatzkriterien bei der Einstellung und Auswahl von Hochschulabsolventen für Unternehmen, mit denen sie ihre Beschäftigungschancen gegenüber Mitkonkurrenten verbessern können. Der besondere Forschungsschwerpunkt lag auf dem Kriterium der Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit der BewerberInnen während der Studienzeit. Und schließlich versuchen *Friedrich/Puxi (1994)* den Einfluß und die Auswirkungen verschiedener Entwicklungen in der Arbeitswelt auf die Bereitschaft zum Engagement im Sportbereich einzuschätzen.

4.6 Die Untersuchungsmethoden

Bei der Analyse der berücksichtigten empirischen Untersuchungen zum Thema »Ehrenamt« zeigt sich mit Blick auf das zugrundeliegende methodische Instrumentarium die komplette Bandbreite des Spektrums der empirischen Sozialforschung, d.h. es werden sowohl unterschiedliche quantitative als auch verschiedene qualitative Verfahren verwendet.⁸⁰ Die Abgrenzung der beiden Ansätze voneinander erfolgt – insbesondere bei den qualitativen Methoden – in der Regel unter Bezug auf die jeweils andere Forschungsrichtung. Zur Bedeutung und zum Stellenwert beider Verfahren bestehen unterschiedliche Meinungen, die sich auch in den verschiedenen Definitionsversuchen widerspiegeln. So werden beispielsweise die qualitativen Methoden – vor allem von ihren Nicht-Befürwortern – als Verfahren beschrieben, die auf einer sehr geringen Anzahl von Untersuchungspersonen beruhen, nicht auf »echte« Stichprobenverfahren nach dem Zufallsprinzip zurückgreifen, keine quantitativen bzw. metrischen Variablen messen sowie keine statistischen Analysen einsetzen.⁸¹

79 Es ist nicht auszuschließen, daß auch in diesen Bereichen weitere Studien vorliegen. Sie sind jedoch nicht in den allgemeinen Diskurs zum Ehrenamt eingebunden.

80 Mit dem Terminus »empirische Sozialforschung« wird in den Sozialwissenschaften im allgemeinen die Erforschung von sozialen Zuständen und Prozessen mit Hilfe eines umfangreichen Spektrums von verschiedenen und unterschiedlichsten empirischen Methoden bezeichnet. Nach Herrmann (1993) handelt es sich hierbei um Systeme von Handlungsregeln, nach denen im Forschungsprozeß zielgerichtet vorgegangen werden kann. In der Entwicklung der empirischen Sozialforschung haben sich zwei unterschiedliche methodische Konzepte entwickelt, die grundsätzlich voneinander abweichen, erstens der quantitative und zweitens der qualitative Ansatz (vgl. ebd., S. 29 ff.).

81 Vgl. Lamnek (1993).

Diese Definition – so Lamnek – wird den wesentlich andersartigen Ansatzpunkten qualitativer Verfahren und deren struktureller Unterschiede im Vergleich zu den quantitativen Methoden jedoch nicht gerecht, da die genannten Merkmale – unter bestimmten Voraussetzungen – auch im Rahmen qualitativer Forschung denkbar sind.⁸² Abgeleitet aus einer grundsätzlichen Kritik quantitativer Verfahren haben jedoch andere Prinzipien einen wesentlich höheren Stellenwert, wie der Grundsatz der Offenheit des Forschers gegenüber den spezifischen Untersuchungspersonen, den -situationen und den -methoden, das Postulat der Kommunikation zwischen Forscher und zu Erforschendem oder die Auffassung der Prozeßhaftigkeit von Forschung und Gegenstand und damit die Veränderbarkeit von Forschungsabläufen etc.⁸³

Die zu konstatierenden Differenzen in der empirischen Sozialforschung bzw. der Methodenstreit in den Sozialwissenschaften ist demzufolge noch immer »nicht beigelegt, viel zu oft noch wird in der Lehre an deutschen Hochschulen von einer antithetischen Beziehung zwischen quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden ausgegangen. Das reicht von einer Meidung oder Nichtbeachtung der einen gegenüber der anderen Methode, bis zur Ausgrenzung und völligen Ablehnung«. ⁸⁴ In diesem Kontext benennen beispielsweise Eye/Thiele sechs unterschiedliche Positionen, die jeweils das Verhältnis beider Ansätze zueinander beschreiben (vgl. Abb. 8).

Eine Verengung des Blickwinkels auf die empirische Erforschung des Themas »Ehrenamt« zeigt, daß auch dort nicht nur eine der sechs Positionen favorisiert wird, sondern vielfältige Forschungsstrategien verfolgt werden. Zur Relation der unterschiedlichen Ansätze zueinander und ihrer gegenseitigen Akzeptanz läßt sich auch mit Bezug auf das »Ehrenamt« festhalten, daß besonders die quantitativ vorgehenden Studien die Befunde derjenigen Untersuchungen, die einen qualitativen Ansatz verfolgen, kaum zur Kenntnis nehmen. Aus der Sicht der qualitativ Forschenden wiederum scheint bei der Wahl ihrer Methoden noch immer ein gewisser Rechtfertigungsdruck zu bestehen, da vielfach die methodische Vorgehensweise nicht nur erläutert, sondern auch ausführlich begründet wird⁸⁵, was sich in dieser Form bei den quantitativen Untersuchungen nicht finden läßt. Diejenigen Forschungsprojekte, die sowohl quantitative als auch qualitative Methoden einsetzen, benutzen hauptsächlich einen Ansatz (i.d.R. den qualitativen) zur Unterstützung und Ergänzung des anderen (i.d.R. des quantitativen).

82 Vgl. ebd.

83 Vgl. Lamnek (1993); Flick (1996).

84 Vgl. Eye/Thiele (1996, S. 15).

85 Vgl. u.a. Schaupp (1989); Kliemann (1983).

Abb.8: Das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen in der empirischen Sozialforschung	
<i>Die beiden Ansätze ...</i>	<i>Dies bedeutet:</i>
sind antithetisch	Ablehnung d. jeweils anderen Ansatzes, Validität wird abgestritten
stehen in einem Komplementärverhältnis zueinander	Unabhängigkeit der Ansätze, die jeweils eigenständige, einander ausschließende Themen verfolgen
operieren parallel	Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die gleichen Themen werden behandelt
sind jeweils ineinander gebettet	jeweilige Ergänzung der Ansätze, wobei ein Ansatz vorrangig angewendet und der andere zur Unterstützung eingesetzt wird
erlauben es, die Methoden des jeweils anderen Ansatzes zu nutzen	Gleichrangigkeit der Methoden, die auch von dem jeweils anderen Ansatz genutzt werden können
die Anwendung qualitativer Methoden ist in der ontogenetischen Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragestellung zeitlich vor der Anwendung quantitativer Methoden angesiedelt	Der Einsatz der Methoden ist abhängig von dem Wissenstand, bei einem wenig erkundeten Gebiet sind qualitative Fragen zu stellen
Quelle: Eye/Thiele (1996) © ISEP 1998	

Die hier untersuchten Studien lassen sich in drei unterschiedlich stark besetzte Kategorien aufteilen (vgl. Abb. 9):

- So liegt rund 44% (n =19) der berücksichtigten Untersuchungen (N = 43) ein quantitatives Verfahren zugrunde.
- Bei rund 26% (n = 11) aller Studien wurde eine qualitative Methode gewählt.
- Und schließlich sind in rund 28% (n = 12) der Arbeiten sowohl qualitative als auch quantitative Forschungsstrategien verwendet worden.

Etwas aus diesem Schema fällt allerdings die Untersuchung von *Müller-Kohlenberg (1996)*, die unter dem Etikett »Metaanalyse« vorliegende Sekundäranalysen empirischer Untersuchungen wiederum sekundäranalytisch aufbereitet. In diesem Kontext greift sie vor allem auf drei amerikanische Arbeiten und eine bundesrepublikanische Analyse zurück, so daß ihr zur Hypothesenüberprüfung insgesamt 230 empirische Arbeiten zur Verfügung stehen. Insgesamt wird aus der Verteilung der verwendeten methodischen An-

sätze die Dominanz der quantitativ orientierten Untersuchungen bei der Erforschung des Ehrenamts deutlich. Werden zu diesen rein quantitativ angelegten Arbeiten noch die kombinierten Untersuchungsdesigns addiert, so erhöht sich die Zahl der Arbeiten mit derartigen Verfahrenselementen sogar auf rund 72% der berücksichtigten Studien.

Bei den verwendeten Untersuchungsmethoden kann – unabhängig davon, ob es sich um quantitative oder qualitative Verfahren handelt – darüber hinaus grundsätzlich zwischen Erhebungen differenziert werden, bei denen entweder Personen oder Organisationen im Vordergrund stehen (vgl. hierzu auch Kapitel 5.2). Bei den Personenbefragungen lassen sich wiederum zwei grundlegende Formen unterscheiden: So werden zum einen ehrenamtlich tätige bzw. nicht-tätige Personen zu ihrem Engagement bzw. Nicht-Engagement befragt. Beispiele für derartige Erhebungen finden sich bei *Knoblauch-Flach (1994)*, die nicht-hauptberufliche Mitarbeiter/-innen in der niederländischen und bundesrepublikanischen Erwachsenenbildung um Auskunft bittet, oder bei *Moschner (1994)*, die sich an aktive und nicht-aktive Personen in verschiedenen Bereichen wendet. Um Personenerhebungen im weiteren Sinne handelt es sich dagegen, wenn – wie bei *Kliemann (1993)* – LeiterInnen bzw. SprecherInnen einer Gruppe Ehrenamtlicher, in der sie selbst ehrenamtlich engagiert sind, über das ehrenamtliche Engagement der Gruppe befragt werden.

Auch bei den Organisationserhebungen – und hier ist der Begriff etwas mißverständlich – werden Informationen zum ehrenamtlichen Engagement bzw. Nicht-Engagement von Personen ermittelt. Im Zentrum stehen jedoch nicht das eigene ehrenamtliche (Nicht-)Engagement bzw. die Aktivität der Gruppe, sondern die Belange der Organisation. Die Beantwortung der Fragen über die ehrenamtliche Arbeit erfolgt also aus der distanzierteren Perspektive des Verbandes, Vereins oder der Einrichtung, der/die zur Erfüllung seiner/ihrer Ziele und Aufgaben ganz oder teilweise auf ehrenamtlich Tätige zurückgreift. So befragen beispielsweise *Friedrich/Puxi (1994)* Sportvereine in Nordrhein-Westfalen oder *Braun/Claussen (1997)* Seniorenbüros in der BRD zum jeweiligen ehrenamtlichen Engagement.

Ebenso wie bei den Personen- gibt es auch bei den Organisationserhebungen unterschiedliche Varianten: So bezieht sich beispielsweise die Erhebung von *Schulz (1996)* auf bundesweite Organisationen im Medien- und Kulturbereich während bei *Kramer/Sauer/Wagner (1993)* die Mitgliedsorganisationen des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes im Landesverband Berlin berücksichtigt werden, d.h. erste zu beobachtende Differenzen zeigen sich bereits an der Gliederungsebene der Organisation, für die die befragten Personen zuständig sind bzw. die sie überblicken.

Weitere Unterschiede in der Konstruktion des Erhebungsinstrumentariums lassen sich an der Art der Einbindung der OrganisationsvertreterInnen und den spezifischen Aufgaben, die sie wahrnehmen, festmachen. So werden etwa bei *Grüb (1988)*, deren Arbeit sich auf die stationäre Altenpflege richtet, AltenpflegerInnen, BeschäftigungstherapeutInnen, hauptamtliche MitarbeiterInnen im Sozialdienst etc. befragt, d.h. sowohl Personen, die unmittelbar für die Organisation, Begleitung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements verantwortlich sind als auch Personen, die zwar direkten Kontakt mit den ehrenamtlich Tätigen, aber ohne besondere Zuständigkeit, haben. Im Gegensatz zur Abgrenzung dieser Erhebungseinheiten stehen Befragte wie GeschäftsführerInnen, Vorstandsmitglieder, hauptamtliche MitarbeiterInnen insbesondere größerer Organisationen, die nur indirekt bzw. sporadisch mit den Ehrenamtlichen in Berührung kommen.

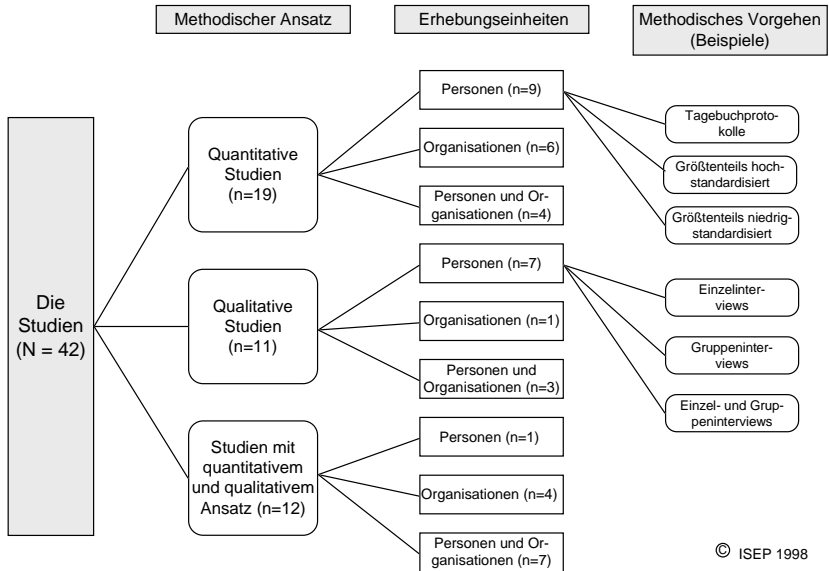
Bilanzierend läßt sich zunächst festhalten, daß bereits bei der Fixierung der Untersuchungseinheiten Diskrepanzen bestehen. Je nach Zuschnitt der Erhebungskategorien, seien es Personen oder Organisationen, wird eine andere Perspektive des Phänomens »Ehrenamtlichkeit« abgebildet und sind unterschiedliche Befunde zu erwarten. Unter den hier näher betrachteten 42 Studien (ohne die Arbeit Müller-Kohlenbergs) finden sich insgesamt 17 Personenbefragungen und 11 Organisationserhebungen. Darüber hinaus werden in 14 Studien beide Herangehensweisen miteinander kombiniert.

Über diese Personen- und Organisationserhebungen hinaus lassen sich zwei weitere methodische Zugänge unterscheiden, die quantitativ von geringerer Bedeutung sind und auf die im folgenden nicht weiter eingegangen wird. So werden beispielsweise – oftmals zur Ergänzung der Untersuchung bzw. zur Interpretation der Befunde – Personen um Auskunft gebeten, die entweder als ExpertInnen (außerhalb von Organisationen) über ein besonderes Fachwissen zu bestimmten Teilfragen ehrenamtlichen Engagements verfügen (Wissenschaft, Recht ...) oder die direkt bzw. indirekt Einfluß auf die Gestaltung der Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Arbeit haben bzw. haben könnten (wie Bundes-, Landes-, Kommunalpolitiker oder Verwaltungsangehörige). Und schließlich werden in »Zielgruppenbefragungen« diejenigen in das Zentrum der Untersuchung gestellt, denen die ehrenamtliche Arbeit direkt (zum Beispiel Klienten, Jugendliche) oder indirekt (bei sachbezogenen Arbeiten zum Beispiel BürgerInnen bei Umweltaktionen) zu Gute kommt. Ein Beispiel für eine derartige Herangehensweise stellt die Studie von *Notz (1989)* dar, die u.a. Einzel- und Gruppengespräche mit den Betreuten in ausgewählten Arbeitsfeldern führt.

In den folgenden Unterkapiteln sollen nunmehr die einzelnen Zugänge im Zusammenhang mit den verwendeten Untersuchungsmethoden etwas näher betrachtet werden. Zur Unterscheidung der Studien mit quantitativem und qualitativem Ansatz bzw. derjenigen Arbeiten, die auf beide Methoden zurückgreifen, werden vor allem vier Aspekte herangezogen, nämlich die zu-

grundlegenden Untersuchungseinheiten, der jeweilige Anspruch auf statistische Repräsentativität, die einzelnen verwendeten Methoden sowie der Grad der Standardisierung des Erhebungsinstrumentariums.

Abb.9: Methodische Ansätze, Erhebungseinheiten und Verfahren



4.6.1 Quantitative Studien

Mit 19 Studien, die einem quantitativen Forschungsansatz folgen, ist dies die zahlenmäßig größte Kategorie. Die quantitativen Studien lassen sich wiederum danach differenzieren, ob »Personen« oder »Organisationen« Untersuchungseinheiten bilden (vgl. Abb. 10). Hierbei zeigt sich, daß 9 Studien auf Personenbefragungen, 6 Arbeiten auf Organisationserhebungen und 4 Untersuchungen auf beiden Formen basieren. Bis auf wenige Ausnahmen – wie die Studie von *Gaugler/Martin/Schneider (1995)* – wird in den Studien überwiegend der Anspruch auf statistische Repräsentativität für die jeweilige Grundgesamtheit formuliert. Weiterhin läßt sich festhalten:

- Die quantitativen Studien, die Personen als Untersuchungseinheiten vorsehen, basieren hauptsächlich auf einer repräsentativen Stichprobenauswahl (vgl. etwa Moschner 1994 oder Blanke/Ehling/Schwarz 1996). Ausnahmen bilden etwa die Studie von Ronge (1994), in der eine Vollerhebung bei der Untersuchungsgruppe der KommunalpolitikerInnen einer Großstadt durchgeführt worden ist, und die Erhebung des *Diözesan-Caritasverbands* (1995). Lediglich bei Moschner (1994) und Blanke/Ehling/Schwarz (1996) sind durch den jeweiligen Zuschnitt der Erhebungseinheiten auch direkte Aussagen über den Personenkreis der Nicht-Engagierten möglich.
- Auch die Untersuchungen, bei denen Organisationen als Untersuchungseinheit zugrundeliegen, beruhen überwiegend auf einer repräsentativen Stichprobenauswahl (vgl. etwa Heinemann 1994). Die Autoren, die sowohl Organisationen als auch Personen untersuchen, gehen zumeist den Weg, die Vollerhebung bei den jeweiligen Organisationen im Untersuchungsfeld und die Personenbefragung aufgrund einer Stichprobenerhebung durchzuführen (vgl. etwa Theißen 1990).

Mit Blick auf die verwendeten Methoden zeigt sich, daß in der Mehrzahl der Studien das Instrument der schriftlichen Befragung im Zentrum der Untersuchung steht. In einigen Untersuchungen werden ergänzend weitere Methoden verwendet. Hierzu gehören beispielsweise Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995), die problemorientierte Interviews mit ausgewählten VerbandsvertreterInnen der Deutschen Jugendfeuerwehr führen oder Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996) mit mündlichen Befragungen bei den Personenerhebungen. Demgegenüber beschränkt sich die Arbeit von Klaus (1972) neben einer Aktenanalyse allein auf Interviews mit unterschiedlichen Gruppen. Bei zwei Untersuchungen handelt es sich um Zeitverwendungsstudien (vgl. Ronge 1994 und Blanke/Ehling/Schwarz 1996), die mit schriftlichen oder mündlichen Befragungen kombiniert werden. Alle hier berücksichtigten Arbeiten stellen Momentaufnahmen dar. Die einzige Ausnahme bildet die Veröffentlichung des *Diözesan-Caritasverbandes* (1995), die als Replikationsstudie für das Erzbistum Köln konzipiert ist.

Bei der hauptsächlich in den Untersuchungen verwendeten Methode der schriftlichen Befragung lassen sich die folgenden Vorgehensweisen festhalten: So sehen einige der hier vorgestellten Studien in ihrem Forschungsdesign einen »Pre-Test« vor, der entweder zur Eingrenzung des Untersuchungsfeldes (vgl. etwa Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. 1995) oder zum Testen des Erhebungsinstrumentariums (vgl. Reihls 1995) dient. Daneben werden, im Rahmen von Vorstudien, in einigen Untersuchungen auch Dokumentenanalysen eingesetzt (vgl. etwa Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996). Der jeweils zentrale Teil der Untersuchung wird in allen quantitativen Studien zum Thema »Ehrenamt« mittels schriftlich auszufüllender Fragebögen durchgeführt. Diese werden, zumeist ohne Einsatz speziell geschulter InterviewerInnen, entweder verschickt oder durch die Untersuchungsleitung oder

andere Multiplikatoren direkt verteilt (etwa auf speziellen Veranstaltungen der untersuchten Verbände oder durch GeschäftsführerInnen, Vereinsvorsitzende usw.). In der Regel werden die Fragebögen von den TeilnehmerInnen selbständig und anonym ausgefüllt und anschließend an die Untersuchungsleitung zurückgesendet.

Hinsichtlich des Grades der Standardisierung der in diesen Befragungen verwendeten Fragebögen zeigt sich ein heterogenes Bild. Insgesamt finden sich sowohl hochstandardisierte als auch geringer standardisierte Fragebogendesigns. Es zeigt sich, daß

- bei den quantitativen Personenbefragungen deutlich diejenigen Studien überwiegen, die mit hochstandardisierten schriftlichen Fragebögen (geschlossene Fragen mit Antwortvorgaben) vorgegangen sind (vgl. etwa Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer 1995; Hennen/Sudek u.a. 1993),
- bei den quantitativen Organisationsbefragungen die Untersuchungsdesigns dominieren, die mit geringer standardisierten schriftlichen Fragebögen (offene Fragen ohne Antwortvorgaben) operieren (vgl. etwa Schulz 1996; Heinemann 1994) und
- bei den Studien, die sowohl Personen als auch Organisationen untersucht haben, die Designs im Vordergrund stehen, die die Befragung mit hochstandardisierten schriftlichen Fragebögen durchgeführt haben (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sich bei den quantitativen Studien zum Thema »Ehrenamt« folgende Tendenzen in der Konzeptionierung der Forschungsdesigns zeigen: Es überwiegen die Studien, die auf Personenbefragungen beruhen. In fast allen Untersuchungen wird ein hoher Anspruch auf statistische Repräsentativität, bezogen auf die jeweilige Grundgesamtheit, formuliert. Mehrheitlich werden schriftlich auszufüllende Fragebögen verwendet, in denen hochstandardisierte gegenüber geringer standardisierten Fragebogendesigns bevorzugt werden.

Abb. 10: Die Studien mit quantitativem methodischen Ansatz

<i>E</i>	<i>Studie</i>	<i>Methoden</i>	<i>Fallzahlen</i>	<i>U-Region</i>
P	Hennen/Sudek u.a. (1993)	Schriftl. Befragung Jugendlicher auf Veranstaltungen ausgewählter Mitgliedsorganisationen des Landesjugendrings Rheinland-Pfalz	832 Jugendliche	Rheinland-Pfalz
P	Knoblauch-Flach (1994)	Schriftl. standard. Befragung nicht-hauptberuflicher MitarbeiterInnen in d. bundesrepublikanischen evang. (EEB) u. in d. niederländischen (VTW) Erziehungswachsendenbildung	Nicht-repräsentative Stichprobe mit 1.410 P in der BRD und 433 P in den Niederlanden	BRD und NL
P	Moschner (1994)	Schriftl. standard. Befragung v. Ehrenamtlichen aus verschiedenen Bereichen u. Nicht-Engagierten	Insg. 323 P (dav. 111 in mehreren und 117 in einem Bereich engagiert, 95 nicht ehrenamtlich tätig)	überwiegend Raum Bielefeld
P	Ronge (1994)	Schriftl. Befragung d. ehrenamt. Abgeordneten im Stadtrat Wuppertal + Zeitverwendungsprotokolle (7 Tage mit u. 7 Tage ohne Plenarsitzungen)	Repräsentative Voll- und Zeitbudgeterhebung mit einer FZ von 37 MandatsträgerInnen	Wuppertal
P	Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer (1995)	Schriftl. Befragung von freiwilligen Helfern aus 4 Hilfsorganisationen zu ihren Einstellungen und Motiven	Insg. 208 Personen (dav. 56 freiw. Feuerwehr, 53 DRK, 44 DLRG, 55 amnesty international)	--

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P	Diözesan-Caritasverband (1995)	Schriftl. Replikationsbefragung 1993 und 1994, bei Ausweitung der Anzahl der befragten Gruppen und Pfarrgemeinden im Jahr 1994	Vollerhebung aller Gruppen und Pfarrgemeinden FZ 1993: 417 Gruppen aus 2.997 Gemeinden u. 49 Krankenhausgruppen; FZ 1994: 822 Gruppen aus 477 Gemeinden u. 49 Krankenhausgruppen	Erzbistum Köln
P	Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995)	Problemorientierte Interviews m. ausgewählt. Verbandsvertretern der Deutschen Jugendfeuerwehr + schriftl. Befragung v. Jugendlichen + schriftl. Befragung v. JugendfeuerwehrwartInnen	Repräsentativitätsanspruch bei FZ von 1.544 Jugendlichen und 247 JugendfeuerwehrwartInnen	Ost- und Westdeutschland
P	Reihs (1995)	Schriftl. Befragung Ehrenamtlicher in der evang. Landeskirche Bayern + Kontrollgruppenbefragung von Engagierten i. Telefonseelsorgen u. beim Ökumenischen Netzwerk Bayern	Repräsentativer Anspruch bei einer FZ von 1.967 ehrenamtlich Tätigen in der evang. Landeskirche	Bayern
P	Blanke/Ehling/Schwarz (1996)	Mündl. Befragung v. Haushaltsvorständen (mittels standard. Fragebögen (Einführungs- u. Schlußinterviews) + selbstgeführtes Zeitverwendungsstagebuch (2 Tage)	7.200 Haushalte, davon 5.800 in West- und 1.400 in Ostdeutschland	BRD

<i>E</i>	<i>Studie</i>	<i>Methoden</i>	<i>Fallzahlen</i>	<i>U-Region</i>
O	Winkler (1988)	Entwicklung eines theoretischen Modells »Ehrenamt« + emp. Überprüfung durch schriftl. Befragung v. Funktionsträgern des Deutschen Sportbundes u. seiner Mitgliedsorganisationen	Vollerhebung; FZ: 1.303	BRD
O	Friedrich/Puxi (1994)	Sekundäranalytische Auswertung unterschiedl. statist. Quellen + schriftl. standard. Befragung v. Sportvereinen in NRW	626 Sportvereine	NRW
O	Heinemann/Schubert (1994)	Schriftl. Befragung v. Sportvereinen, bestehend aus 2 Teilerhebungen für Ost- und Westdeutschland + offene, themenzentrierte Interviews mit 12 Vereinsvertretern in den neuen Ländern (Interpretation des Datenmaterials)	2.880 Fragebögen für das frühere Bundesgebiet und 1.207 für Ostdeutschland	BRD (ohne Bayern)
O	Gaugler/Martin/Schneider (1995)	Schriftl. Befragung privatwirtschaftlicher Unternehmen unterschiedlicher Branchen und Größenordnungen	Nicht-repräsentative Untersuchung mit FZ von 364	BRD
O	Schulz (1996)	Schriftl. Befragung bundesweit tätiger Verbände u. Organisationen des Kultur- und Medienbereichs	Vollerhebung; FZ: 202 Verbände aus d. Sektionen d. Deutsch. Kulturrates; 9 Bundesverbände außertn. d. DK	BRD

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
O	Weiß (1996)	Schriftl. Befragung d. Ortsgruppen d. Naturschutzbundes (Nabu), LV BW	Vollerhebung mit repräsentativem Anspruch; FZ: 107	Baden-Württemberg
P + O	Klausua (1972)	Aktenanalyse zur Erfassung emp. Daten über Laienrichter u. z. Erfassung der vorschlags- u. auswahlberechtigten Personen u. Stellen + Interviews mit diesen Personen/Stellen über ihre Auswahlkriterien (standard. Fragebögen) + Interviews mit Laien- und Berufsrichtern (standard. u. leicht abgewandelte Fragebögen)	Primäranalyse mit einigen qualitativen Elementen u. repräsentativem Anspruch für die 315 Interviews mit ehrenamtlichen Laien- (191) und Berufsrichtern (124)	Berlin (W); vergleichend noch weitere Gerichtsorte
P + O	Theißen (1990)	Schriftl. Befragung der Vollzugsbehörden + schriftl. Befragung zugelassener ehrenamtlicher Vollzugshelfer	Anspruch möglichst breiter Datenbasis bei FZ von 142 Vollzugsanstalten + 101 ehrenamtliche Vollzugshelfer	Vollzugsanstalten Freiburg, Konstanz, Singen u. Waldshut
P + O	Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996)	Beschreibung des historischen u. politischen Umfelds des Volunteering in 10 Ländern + mündl. Befragung (mittels standard. Fragebogens) + schriftl. Befragung v. Organisationen aus breitem Spektrum der Wohlfahrtspflege (Gesundheit, Soziales, Humanitäre Hilfe/Dritte-Welt-Hilfe) + ergänzende Fallstudien	Stichprobenerhebung mit repräsentativem Anspruch; mündl. Befragung: insg. 10.996 Personen ab 10 Jahren in Europa + schriftl. Befragung: 2.008 Organisationen; BRD: 183 Organisationen; 4 Fallstudien pro Land	10 europäische Staaten, darunter BRD

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P + O	Schumacher/ Stiehr (1996)	3 schriftl. Befragungen: Einrichtungen in Frankfurt/M u. in Heilbronn + individuell tätige Ehrenamtliche in Weimar + Motivationsanalyse älterer Menschen m. Interesse an neuem Tätigkeitsfeld in Frankfurt, Heilbronn und Weimar	Repräsentative Erhebung in 194 Einrichtungen in Frankfurt/M u. 57 in Heilbronn + 19 individuell tätige Ehrenamtliche in Weimar; Motivationsanalyse mit insg. 140 Interessenten (dav. 43 in Frankfurt, 72 in Heilbronn und 25 in Weimar)	Frankfurt am Main, Heilbronn und Weimar

Abkürzungen: E = Erhebungseinheit, FZ = Fallzahl (ausgewertete Erhebungsbögen), P = Personen, O = Organisationen, U-region = Untersuchungsregion

© ISEP 1998

4.6.2 Qualitative Studien

Auf einem qualitativen Forschungsansatz basieren 11 Studien (vgl. Abb. 11), von denen 7 Arbeiten auf Personenbefragungen zurückgreifen, eine auf einer Organisationbefragung beruht sowie in 4 Veröffentlichungen beide Verfahren miteinander kombiniert werden. Die qualitativen Studien beanspruchen keine statistische Repräsentativität ihrer Ergebnisse in bezug auf die jeweilige Grundgesamtheit. Kennzeichnend hierfür sind, im Vergleich zu den quantitativen Studien, die überwiegend kleinen Fallzahlen, auf die sich die Untersuchungen stützen (vgl. etwa *Otto-Schindler 1995*: 17 Interviews; *Kliemann 1983*: 20 Interviews u. 17 Gruppendiskussionen).

Bei den berücksichtigten Studien wird häufig zu einzelnen VertreterInnen qualitativer Sozialforschung Bezug genommen, beispielsweise auf Glaser und Strauss und deren theoretischem Ansatz einer »gegenstandsbezogenen Theoriebildung«, nach der – im Gegensatz zur quantitativen Forschungsrichtung – theoretische Annahmen erst in der Auseinandersetzung mit dem untersuchten Feld und den hierin vorfindbaren Daten »entdeckt« und als Resultat der Untersuchung festgehalten werden.⁸⁶ Die in den qualitativen Studien vorrangig verwendete Methode ist das Einzelinterview (vgl. etwa *Schaupp 1989*; *Kammerer 1986*). Dieses wurde durch die jeweiligen Autoren selbst durchgeführt und zumeist durch Tonbandmitschnitte dokumentiert und anschließend transkribiert. In einigen Studien wurde mit mehreren qualitativen Methoden geforscht: Neben Einzelinterviews wurden hier beispielsweise auch Gruppendiskussionen durchgeführt (vgl. *Otto-Schindler 1995*; *Kliemann 1983*). Die Gruppendiskussionen wurden von den jeweiligen Autoren initiiert. Die Dokumentation fand durch Tonband- und Videoaufzeichnungen statt, die anschließend transkribiert wurden. Ein generelles Merkmal von qualitativen Forschungsansätzen ist es, daß kein Erhebungsinstrumentarium mit vorformulierten Antwortvorgaben verwendet wird. Der Grad der Standardisierung bezieht sich auf eine Strukturierung des Interviewverlaufes. Mit der Existenz bzw. Nicht-Existenz von standardisierten Fragen in der jeweiligen Erhebungssituation wird diese mehr oder minder vorstrukturiert.

⁸⁶ Vgl. Flick (1996).

Abb. 11: Die Studien mit qualitativem methodischen Ansatz

<i>E</i>	<i>Studie</i>	<i>Methoden</i>	<i>Fallzahlen</i>	<i>U-region</i>
P	Kliemann (1983)	Offene Explorationsstudie nach der »grounded theory« v. Glaser/ Strauss: 17 Gruppendiskussionen + 20 narrative Interviews + ergänzende Instrumente (Kurzfragebogen zur Person, ehrenamt. Tätigkeit u. Weiterbildung + Kontrasterhebungen: 5 Gruppendisk. und 4 Interviews)	118 ehrenamt. Gruppenleiter aus verschied. evang. Jugendorganisationen u. 24 verschied. Gemeinden bzw. verbandl. Ortsgruppen + Kontrasterhebungen mit GruppenleiterInnen aus kirchlichen u. anderen Jugendgruppen (wie Falken, Jugendrotkreuz)	süddeutscher Raum
P	Schaupp (1989)	Interviews in mehreren Pfarreien (orientierender Leitfaden) mit ehrenamt. LaienmitarbeiterInnen im Pfarrgemeinderat der katholischen Kirche	Voruntersuchung: 5 Interv. + Hauptuntersuchung: 19 Interviews aus der Pfarrei St. Martin	nicht benannt (außer St. Martin)
P	Kraimer/Müller-Kohlenberg (1990)	narrative Interviews mit ehrenamtl. MitarbeiterInnen der Stadt/ des Kreises Osnabrück, die als BetreuerInnen v. delinquenten Jugendlichen nach dem JGG erzieherisch und kommunikativ handelnd in der Jugendstrafrechtspflege tätig sind	12 Interviews	Stadt und Kreis Osnabrück

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-region
P	Notz (1989)	<p>Meth. Bezug: Lewin'sches Aktionsforschungsmodell u. Postulate zur Frauenforschung v. M. Mies; Basis: Arbeit m. 3 Gruppen: Frauenhaus (15 Ehrenamtl.), Jugendstrafanstalt (k. A.), Altenarbeit (25 Ehrenamtl.); Methoden (u.a.): Expert(inn)enbefragung (Leitfaden) + Intensivinterviews m. d. Betreuten (Einzel- u. Gruppengespräche) + Einzel- u. Gruppengespräche mit den Ehrenamtlichen + teilnehmende Beobachtung in den 3 Gruppen + schriftl. Befragung d. Ehrenamtl. zu persönl. Daten, Tätigkeiten, Arbeitsbedingungen, Fortbildung + Durchführung eines Wochenseminars (Ehrenamtl.) + 3er Workshops (Ehrenamtl. u. Experten)</p>	33 Experteninterviews + 13 Einzel- und 6 Gruppengespräche mit den Betreuten + keine weiteren Angaben	Keine Angabe
P	Jakob (1993)	Auswahl d. Befragten in Anlehnung a. d. »Theoretical sampling« von Glaser/Stauss; Auswertung d. Interviews n. Schütze; autobiographische narrative Interviews m. ehrenamtl. Mitarbeiter/innen	11 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und 5 ehrenamtliche Mitarbeiter	-, -

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-region
P	Kohli u.a. (1993)	Ethnographische Fallstudien bestimmter Tätigkeitsformen v. Männern unterer u. mittlerer Schulbildung, Berufs- und Einkommenspositionen im Ruhestandesalter: Meth.: offene teilnehmende Beobachtung (Analyse d. sozialen Feldes u. d. Interaktionen gestützt durch vorherige Sekundäranalyse der institutionellen Kontexte) + biographische Interviews m. narrativen u. leitfadengestützten Teilergebnissen (Analyse d. Handlungsorientierungen d. Teilnehmer)	5 Tätigkeitsfelder bzw. -formen (Teilzeitarbeitnehmer, Selbständige, Ehrenamtliche im sozialen Bereich, Ehrenamtliche in politischen Selbstorganisations, Aktive im organisierten Hobbybereich) + 49 Interviews	Berlin (West)
P	Wessels (1994)	Sekundäranalytischer Vergleich v. Daten zum Ehrenamt i. d. BRD u. i. GB + halbstandard. Interviews m. qualifizierten weibl. Fachkräften soz. Arbeit i. d. Familienphase, die Erwerbstätigkeit unterbrechen haben u. sich ehrenamtlich engagieren; Datenauswertung nach Glaser/Strauss	10 Interviews mit geeigneten Frauen	Raum Trier/Koblenz/Saarbrücken

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-region
O	Kammerer/ Deutsch (1986)	Literatur- u. Materialanalyse + Expertengespräche (Gesprächsleitfaden) mit leitenden, vorrangig hauptamtl. MitarbeiterInnen aus Bundes- u. Landesorganisationen d. Freien Wohlfahrtspflege u. d. Diözesen/Landeskirchengliederung (Fachreferenten, Abteilungsleiter u. Geschäftsführer auf Bundes- u. Landesebene, sonst. Experten (u.a. Wissenschaftler), vergleichbare Vertreter d. kirchl. Gliederung)	118 Experti(nn)en, davon 108 aus d. freien Wohlfahrtspflege und 10 aus dem Bereich Kirche	-, -
P +O	Schmidt (1987)	Gespräche mit den für Sozialkommissionen zuständ. Amtsinhabern + Aktenanalyse v. ehrenamtlichen Sozialpflegern u. Auswertung unter Einbeziehung interner Statistiken, Arbeitsgespräche zur Interpretation d. Daten + Gruppendisk. mit ehrenamtl. Sozialpflegern + Gruppendisk. m. Sozialarbeitern	4 Gespräche m. Amtsinhabern + Aktenanalyse: 230 von 240 ehrenamtl. Sozialpflegern + 5 Gruppendiskussionen (mit insg. 22 ehrenamtl. Sozialpflegern) + 1 Gruppendiskussion (mit 10 Sozialarbeitern)	Berlin-Neukölln

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-region
P+O	Grüb (1988)	Literaturanalyse + Interviews (grobstrukturierter Leitfaden in 7 Heimen (mit ehrenamtl. Dienst u. Pflegestation) i. Trägerschaft verschied. Wohlfahrtsverbände + Teilnahme an 3 Gruppentreffen mit Betreuern Ehrenamtl. u. an 2 Gruppentreffen u. einer 2tägigen Einführung für ehrenamtl. Helfer	12 Expert(inn)en (Heimleiter, Pflegedienstleiter, Beschäftigungstherapeuten, Sozialdienstmitarbeiter, ehrenamtliche Betreuer der freiwilligen Helfer) + 5 Gruppentreffen	Stuttgart
P+O	Otto-Schindler (1996)	Orientierung an interpretativer Sozialforschung u. symbolischen Interaktionismus; Meth.: offene leitfadensorientierte Experteninterviews m. (berufs-)erfahrenen haupt- u. ehrenamtl. MitarbeiterInnen i. d. soz. Arbeit aus unterschiedl. Institutionen + leitfadensorientierte Gruppensk. m. haupt- u. ehrenamtl. MitarbeiterInnen	4 Interviews, davon 2 haupt- und 2 ehrenamtliche MitarbeiterInnen + 2 Gruppensk., dav. 1 mit 7 hauptamtlichen und 1 mit 6 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen	nicht auf best. Untersuchungsregion bezogen

Abkürzungen: E = Erhebungseinheit, FZ = Fallzahl (ausgewertete Erhebungsbögen), P = Personen, O = Organisationen, U-region = Untersuchungsregion

© ISEP 1998

Etwa die Hälfte der hier untersuchten qualitativen Studien verwendet die Form des »narrativen Interviews«, ohne vorgefaßte Strukturierung der Erhebungssituation (vgl. etwa Jakob 1993; Kliemann 1983).⁸⁷ Diese von Schütze im Rahmen biographischer Forschung entwickelte Interviewform soll durch die Offenheit der Gesprächssituation explizit Raum für die spezifische Struktur und die Gestalt von Erfahrungsweisen bieten und so die Analyse subjektiver Sinn- und Handlungsweisen ermöglichen.⁸⁸ In den anderen Untersuchungen wird dagegen auf einen vorformulierten Gesprächsleitfaden zurückgegriffen (vgl. etwa Kammerer 1986; Otto-Schindler 1995).

In zwei Studien wird – neben anderen Methoden – das Verfahren der teilnehmenden Beobachtung eingesetzt. So arbeitet Notz (1989), unter Rückgriff auf die Prämissen der Aktionsforschung, mit drei Gruppen Ehrenamtlicher, die in den Bereichen Frauenhaus, Altenarbeit und Jugendstrafanstalt ehrenamtlich tätig sind. Neben Einzel- und Gruppengesprächen, einer schriftlichen Befragung der Ehrenamtlichen, der Durchführung von Workshops etc. gehört auch die Beobachtung zu ihrem methodischen Instrumentarium. Auch Kohli u.a. (1993) nutzen zur Erstellung ethnographischer Fallstudien u.a. die Methode der offenen, teilnehmenden Beobachtung.

Bilanzierend läßt sich festhalten, daß es sich bei den hier untersuchten qualitativen Studien mehrheitlich um Personenbefragungen sowie kombinierte Untersuchungen handelt, die keinen Anspruch auf statistische Repräsentativität beanspruchen. Die vorrangig eingesetzte Methode ist das Einzelinterview, wobei sowohl das Verfahren des narrativen Interviews als auch des Leitfadeninterviews gleichermaßen eingesetzt worden ist.

4.6.3 Studien mit quantitativen und qualitativen Teilen

Insgesamt 12 Studien verbinden in ihrem Forschungsdesign sowohl quantitative als auch qualitative Untersuchungselemente miteinander (vgl. Abb. 12). Bei diesen Arbeiten stellt der qualitative Forschungsbaustein einen gleichberechtigten Analyseschritt dar, durch den zusätzlich zu den quantitativen Ergebnissen interpretationsfähiges Material erhoben werden soll, um die Analyse auf eine breitere Basis zu stellen (vgl. Niemeyer 1994; Sauter 1986). Es überwiegen diejenigen Arbeiten (n=7), die sowohl Personen als auch Organisationen als Untersuchungseinheiten vorsehen (vgl. etwa Niemeyer 1994; Heinemann/Horch 1991). Nur eine Studie basiert auf Personenbefragungen, vier Untersuchungen stellen die Organisationsperspektive in den Vordergrund.

87 Nicht alle Autoren verwenden diese Begrifflichkeit, sondern es finden sich noch weitere Ausdrücke hierfür, wie offenes Interview oder Tiefeninterview.

88 Vgl. hierzu Flick (1996).

Alle Studien deklarieren, bezogen auf die jeweilige Grundgesamtheit, für den quantitativen Teil der Arbeit den Anspruch auf Repräsentativität. Bei acht Untersuchungen ist so vorgegangen worden, daß der quantitative Forschungsbestandteil als Vollerhebung (sieben Organisationsvollerhebungen, z.B. *Sauter 1986*; als Personenvollerhebung *Veelken u.a. 1992*) durchgeführt wurde. Bei den drei verbleibenden Arbeiten sah der quantitative Forschungsschritt eine repräsentative Stichprobenauswahl entweder von Personen (vgl. etwa *Braun/Röhrig 1987*) oder Organisationen (vgl. *Heinemann/Horch 1991*) vor.

Vorrangig wurde der quantitative Untersuchungsteil mit Hilfe eines schriftlich auszufüllenden Fragebogens durchgeführt, der an die Organisationen verschickt wurde (vgl. etwa *Niemeyer 1994*). In vier Studien wurde der quantitative Forschungsschritt von Interviewern, anhand der Fragebögen, als mündliche Befragung vollzogen (vgl. *Heinemann/Horch 1991*; *Sauter 1986*; *Braun/Röhrig 1987*; *Ueltzhöffer/Ascheberg 1996*). Für die qualitativen Forschungsarbeiten wurde hauptsächlich auf die Methode des Einzelinterviews zurückgegriffen (vgl. etwa *Niemeyer 1994*). Zusätzlich wurde von einigen Autoren noch das Instrument der Gruppendiskussion verwendet (vgl. etwa *Sauter 1986*; *Ballhausen u.a. 1986*).

Alle die hier untersuchten Studien griffen für den quantitativen Teil der Forschung auf einen gering standardisierten Fragebogen zurück, der sowohl offene als auch geschlossene Fragen beinhaltete (vgl. etwa *Heinemann/Horch 1991*). Der qualitative Forschungsschritt wurde in der Regel mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens durchgeführt.

Abb. 12: Die Studien mit quantitativem und qualitativem Forschungsansatz

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P	Veelken/Dallinger/Waßmuth (1992)	Schriftl. Befragung aller Ehrenamtlichen i. d. offenen kommun. Altenarbeit in Dortmund + qualitative Interviews m. ehrenamtl. Frauen aus verschied. Altenbegegnungsstätten (Kombination narrativ-biografischer Elemente mit Leitfaden) + Durchführung 2er Fortbildungen + Telefoninterviews mit Nicht-TeilnehmerInnen der Fortbildungen + Besuche in Altenbegegnungsstätten u. Gruppengespräche m. d. Ehrenamtlichen + Bestandsaufnahme der Fort- u. Weiterbildungsangebote d. Kommunen u. Wohlfahrtsverbände in NW	126 ausgewertete Fragebögen + 5 qualitative Interviews mit ehrenamtlich tätigen Frauen + 55 Telefoninterviews + keine weiteren Angaben	Dortmund
O	Noeke (1989)	Literaturanalyse + Einzelfallstudien + schriftl. Befragung v. Umweltschutzinitiativen + Expertengespräche (Vertreter v. Dachorganisationen, Verwaltungen, öffentl. u. priv. Einrichtungen)	9 Initiativen (5 im Natur- u. Landschaftsschutz u. 4 im Bereich »Verbesserung d. bebauten u. sozialen Umwelt«) + 164 Organisationen + keine Angabe für die Expertengespräche	Bundesweit mit Schwerpunkt NRW

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
O	Heinemann/ Horch (1991)	Erstellung einer Vereinstypologie + Aktanalyse der Vereine (Bilanzen, »Rechnungswerke« etc.) + Experten- interviews mit Schatzmeistern u. Ver- einsvorsitzenden zur Hypothesenge- winnung + mündl. Befragung (vermut- lich der Vereinsvorsitzenden) mittels standardisierten Fragebogens	Zufallsauswahl d. Sportver- eine, willkürliche Auswahl d. Selbsthilfe-, Interessenver- eine u. Vereine für Dritte + Experteninterviews in 10 Vereinen + mündl. Befragun- gen in 378 Vereinen	Hamburg
O	Kramer/Sauer/ Wagner (1993)	Gruppeninterviews (offener Leitfaden) mit VertreterInnen ausgesuchter Mit- gliedsverbände des DPWV u. Diskus- sion der Befunde mit den Interview- partnern auf gemeinsamer Veranstal- tung + schriftl. Befragung der Mit- gliedsorganisationen	11 Gruppeninterviews (mit 54 Personen aus 11 Mit- gliedsorganisationen) + 152 Fragebögen plus 15 aus Pre- test + 1 Zusatzinterview mit der Volkssolidarität	Landesver- band Berlin des DPWV
O	Braun/Claussen (1997)	Schriftl. Befragung der Seniorenbüros mit 3 Erhebungen zu a) ehrenamtlich tätigen Senioren, b) bestehenden Gruppen, c) Fachleuten, die Kontakt mit Seniorenbüros hatten u. Leistun- gen in Anspruch genommen haben + Auswertung der von den Seniorenbü- ros erstellten Tätigkeitsberichte	26 Seniorenbüros	BRD

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P + O	Kromka/Ziche (1984)	Vorstudie mit Interviews + schriftl. Befragung von LeiterInnen ländlicher Heimvolkshochschulen + schriftl. Befragung ehrenamtl. Kreisfunktionäre + leitfadengestützte Interviews in ländlichen Haushalten mit Betriebsleiter oder dessen Frau	Voruntersuchung: 15 Interviews mit ehrenamtlich tätigen und 10 mit nicht-ehrenamtlich engagierten Landwirten (insg. 100 Gespräche) + 20 SchulleiterInnen + 90 Interviews pro Landkreis (= 360 Interviews) in ländlichen Haushalten	Goslar (Niedersachsen), Paderborn (Westfalen-Lippe), Donnersbergkreis (Pfalz), Freising (Oberbayern)
P + O	Ballhausen u.a. (1986)	Sekundäranalyse zur sozialen u. politischen Partizipation v. Frauen in der BRD + schriftl. Institutionenbefragung (z.B. Parteien, Wohlfahrtsverbände, Initiativen, kirchliche Arbeitskreise ...) zur quantitativen u. qualitativen Mitarbeit v. Frauen + schriftl. Befragung ehrenamtl. Frauen in diesen Organisationen + qualitative (Tiefen-)Interviews m. ausgewählten ehrenamtl. Frauen + Gruppensk. m. d. Frauen	Institutionenbefragung: 226 Fragebögen + Personenbefragung: 533 Fragebögen + 42 vorstrukturierte Tiefeninterviews (mit 12 Frauen aus Parteien, 6 aus Gewerkschaften, 12 aus dem Bereich des sozialen Ehrenamtes und 12 aus Fraueninitiativen) + 4 Gruppeninterviews	Hannover

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P + O	Sauter (1986)	Literaturanalyse + offene Interviews mit VertreterInnen der Jugendverbände auf Landesebene + Materialanalyse (Bestandsaufnahme der strukturellen Gegebenheiten i. d. Mitgliedsverbänden des Bayerischen Landesjugendrings und Zusammenfassung d. Befunde zu thematisch übergreifenden Einzelanalysen) + mündl. Repräsentativbefragung der Bayerischen Bevölkerung zur Mitarbeit in Jugendverbänden + interne Erhebung im Bayerischen Jugendring über strukturelle Probleme auf d. Ebene d. Stadt- u. Jugendkreislänge + Gruppenspezif. mit ehrenamtl. zur Selbst- u. Fremdeinschätzung der Jugendverbandsarbeit	Materialanalyse: 27 Dach- und Einzelorganisationen im Hauptausschuß des Bayerischen Landesjugendrings + 921 BürgerInnen in der Repräsentativbefragung + 614 Vorstandsmitglieder von Kreisjugendringen bei der internen Erhebung + »wenige« Gruppendiskussionen	Bayern
P+ O	Braun/Röhrig (1987)	Expertengespräche (Leitfaden) mit VertreterInnen sozialer, gesundheitsbezogener Einrichtungen u. Helfer- und Selbsthilfegruppen + mündl. Befragung (standardisiert) v. BürgerInnen + mündl. Befragung (standardisiert) v. ehrenamtl. MitarbeiterInnen/Mitgliedern in Einrichtungen u. Gruppen	70 Expert(inn)engespräche + 1.833 BürgerInnen ab 15 Jahren aus 4 Städten + 394 Ehrenamtliche und Mitglieder von Selbsthilfegruppen	Göttingen, Worms, Karlsruhe und Duisburg

E	Studie	Methoden	Fallzahlen	U-Region
P + O	Heinemann/ Schubert (1992)	Schriftl. Befragung d. Vereine d. Hamburger Sportbunds + vergleichende schriftl. Befragung v. Vereinen i. Landessportbund SH + qualitative Interviews zum Professionalisierungsprozeß (ABM-Modellversuch) + Tagebuchprotokolle d. ABM-Kräfte (14 Tg.)	Vollerhebung Hamburger Sportvereine; Zufallsstichprobe SH; FZ: Hamburger Sportvereine: 389 + SH: 480 + qualitative Interviews: 74 + Tagebuchprotokolle der ABM-Kräfte: 6 (?)	Hamburg und Schleswig-Holstein
P + O	Niemeyer/ Stotz/Schramm (1994)	Schriftl. Befragung d. Verbände d. Landesjugendrings u. d. Kreisjugendringe SH + offene Interviews m. MandatsträgerInnen auf Landesebene (Vorstand oder ähnliches Amt)	Schriftl. Befragung: 19 Mitgliedsverbände und 8 Kreisjugendrings + 34 Interviews	Schleswig-Holstein
P + O	Ueltzhöffer/ Ascheberg (1996)	Exempl. kommun. Fallstudie; qualitativer Teil: Experteninterv. (Rat, Vereine, Kirchen, Wohlfahrtsverb., Selbsthilfegruppen, Kultur-/Jugendinitiativen, Verwaltung etc.), Gruppendisk. m. Jugendlichen u. Angehörigen selbstorganisierter bürgerschaftlicher Gruppen, offene Einzelexplorationen m. Bürgern; quantitativer Teil: Telefoninterviews m. Bürgern ab 15 Jahren	Zu Expert(inn)eninterviews und Gruppendiskussionen keine Angabe + 30 Einzelexplorationen + 807 Telefoninterviews	Geislingen (BW)

Abkürzungen: E = Erhebungseinheit, FZ = Fallzahl (ausgewertete Erhebungsbögen), P = Personen, O = Organisationen, U-region = Untersuchungsregion

© ISEP 1998

Bei den Forschungen zum Thema »Ehrenamt«, die sowohl quantitative als auch qualitative Bestandteile haben, überwiegen die Arbeiten, die Personen- und Organisationsbefragungen miteinander verbinden. Für den quantitativen Teil, der sich zumeist als Organisationsbefragung darstellte, wurde der Anspruch auf Repräsentativität formuliert. Die vorrangig verwendeten Verfahren waren schriftlich auszufüllende Fragebögen und Einzelinterviews, wobei letztere mit Hilfe gering standardisierter Fragebögen und Gesprächsleitfäden strukturiert worden sind.

4.6.4 *Das organisatorische Setting als Untersuchungsgegenstand*

Die bisherigen Ausführungen zu den Untersuchungsmethoden ließen sich von dem klassischen dichotomen Kategorisierungsmuster leiten, das quantitative und qualitative Vorgehensweisen einander gegenüberstellt bzw. zueinander ins Verhältnis setzt. Diese grundsätzliche Unterscheidung läßt zwar die Verschiedenartigkeit der empirischen Studien zum Ehrenamt unter mehreren Aspekten deutlich hervortreten, versperrt allerdings den Zugang zu weiteren methodischen Alternativen. Die Entscheidung für ein quantitatives oder ein qualitatives Vorgehen bzw. für eine Kombination beider methodischen Konzepte deutete bisher auf Verfahren, mit denen im weitesten Sinne personenbezogene Daten gewonnen werden konnten, d.h. die Methoden dienten dazu, entweder einen Zugang zu den Ehrenamtlichen selbst oder über Experten vermittelte Informationen zu den Ehrenamtlichen zu gewinnen. Von Wichtigkeit für eine forschende bzw. analysierende Annäherung an das Thema Ehrenamt sind allerdings ebenso eher strukturbezogene Phänomene, deren Zugang im wesentlichen über non-reaktive Verfahren⁸⁹ hergestellt werden kann.

Ehrenamtliches Engagement findet immer in bestimmten organisatorischen Settings⁹⁰ bzw. im Zusammenspiel rechtlicher, finanzieller, sozialer und kul-

89 Unter der Methode des non-reaktiven Verfahrens werden eine Vielzahl von Techniken subsumiert, deren gemeinsames Kennzeichen es ist, daß erstens Forscher und Beforschte nicht in Kontakt zueinander treten und zweitens Informationen ohne Zutun des Forschers entstanden sind. Auf diese Weise beeinflusst weder der Forscher das Verhalten anderer, noch reagieren andere Menschen auf ihn. Aufgrund der Anwendung vornehmlich inhalts- bzw. sekundäranalytischer Techniken auf Dokumente, Akten oder Statistiken können die non-reaktiven Verfahren das aus Befragung resultierende Wissen zum Ehrenamt ergänzen.

90 Unter »Setting« soll an dieser Stelle ein von den handelnden Personen prinzipiell ablösbare »objektive« Gegebenheit verstanden werden, die auch ohne das abzufragende »subjektive« Verständnis beteiligter Personen erfaßt werden kann.

tureller Strukturen statt, die sich – ähnlich den Werten, Motiven oder Erwartungen der Ehrenamtlichen selbst – im Zeitverlauf verändern. Auch eine ehrenamtliche Tätigkeit ohne die Anbindung an eine Ehrenamt organisierende Institution stellt einen Typ des organisatorischen Settings dar. Diese Settings sind sowohl als Ursache als auch als Folgeerscheinung von personenbezogenen Veränderungen zu begreifen, sie stehen in einem Wechselverhältnis zu den häufig in diesem Zusammenhang diskutierten Phänomenen wie Wertewandel oder Individualisierung. Die Forschung zum Ehrenamt darf die organisatorischen Settings aufgrund dieses Zusammenhangs nicht ausblenden, sondern hat diese explizit einzubeziehen. Gerade die Debatte um einen Strukturwandel des Ehrenamtes macht deutlich, daß sich hier nicht nur die Ehrenamtlichen als Personen verändern, sondern auch oder sogar vor allem die organisatorischen Settings. Mit anderen Worten: Nicht nur die Perspektive auf die ehrenamtlich Tätigen bringt Modernisierungsphänomene zum Vorschein, sondern auch der Blick auf die institutionellen Kontexte.

Einige der von uns sekundäranalytisch ausgewerteten Untersuchungen zum Ehrenamt haben versucht diese Dimension des organisatorischen Settings zu erfassen. Bei der Studie von *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996)* wurden in einem mehrstufigen Verfahren u.a. auch die organisatorischen Rahmenbedingungen erfragt. Vor allem die organisatorischen Regeln und Verfahren zur Unterstützung bzw. Einbindung des Volunteering waren dort von Interesse und wurden aufgrund von Organisationsbefragungen und Fallstudien erforscht. *Kohli u.a. (1993)*, deren Fragestellungen um ein Engagement im Ruhestand kreisten, bedienten sich neben biographischen Interviews auch der Methode der teilnehmenden Beobachtung. Damit wurde der Fokus nicht nur auf die Teilnehmer der Befragung gerichtet, sondern auch die entsprechenden Tätigkeitsbereiche wurden explizit erforscht, indem eine Analyse des sozialen Feldes und der Interaktionen vorgenommen wurde. Den teilnehmenden Beobachtungen gingen jeweils Phasen der Informationsbeschaffung und -auswertung voraus, um die institutionellen Kontexte zu erkennen. Vor allem in Anknüpfung an das Konzept der Aktionsforschung bezog *Notz (1989)* die Rahmenbedingungen der ehrenamtlichen Arbeit in ihre Untersuchung ein. Ihr Bezugspunkt waren u.a. »reale« – also keine für die Forschung konstruierte, »kurzlebige« – Gruppen, die ihre gemeinsamen Arbeits- und Lebensbedingungen selbständig thematisierten. Bei der Studie von *Theißen (1990)*, in der die ehrenamtliche Mitarbeit im Strafvollzug untersucht wurde, gliederte sich der Forschungsprozeß in zwei Teile, wobei einer explizit eine schriftliche Befragung der institutionellen Rahmenbedingungen der Vollzugsanstalten vorsah. Dieser Fragebogen behandelt sowohl quantitative als auch qualitative Aspekte des Einsatzes ehrenamtlicher Helfer aus der Sicht hauptamtlicher Repräsentanten der Vollzugsbehörde.

Diese Beispiele für eine Berücksichtigung des organisatorischen Settings haben trotz unterschiedlicher Verfahren eines gemeinsam, nämlich die Tatsache, daß die Informationsgewinnung durch Befragung bzw. Beobachtung erfolgte und somit den »subjektiven Filter« der Befragten reproduziert. Nur wenige Studien beziehen non-reaktive Verfahren in ihr Untersuchungsdesign ein. *Heinemann/Horch (1991)* verknüpften drei verschiedene Erfassungsinstrumentarien miteinander, um einerseits die Ressourcenstruktur von Vereinen und andererseits den Zusammenhang dieser Strukturen mit Mitgliedereinbindung, Autonomie, Demokratie und Professionalisierung zu untersuchen. Sie nutzten neben der Befragung von Experten und Vereinsvorsitzenden die Aktenanalyse als Instrument der Datengewinnung. Durch non-reaktive Verfahren wurden Bilanzen und andere »Rechnungswerke« der untersuchten Vereine in die Analyse einbezogen. *Schmidt (1987)*, der eine Mikroanalyse ehrenamtlicher Altenarbeit im Gemeinwesen erstellt hat, benutzte neben den Methoden der mündlichen Einzel- und Gruppenbefragung die Aktenanalyse zur Datengewinnung. Es wurden sowohl interne amtliche Statistiken als auch Akten, die von den ehrenamtlich tätigen Sozialpflegern in Berlin-Neukölln selbst ausgefüllt wurden und deren Arbeit dokumentierten, in der Untersuchung berücksichtigt. In der Geislingen-Studie (vgl. *Ueltzhöfer/Ascheberg 1996*) wurden amtliche Daten der Stadt Geislingen zur Interpretation von Befragungsergebnissen herangezogen. Sozio-strukturelle Merkmale zur Mobilität, Haushaltsgröße und -zusammensetzung, Religionszugehörigkeit oder Berufsstruktur wurden der Ergebnisdarstellung der Personenbefragung zum bürgerschaftlichen Engagement vorausgestellt.

4.7 Die Grundgesamtheiten und die Fallzahlen

Es finden sich unter den untersuchten Studien zum Thema »Ehrenamt« nur wenige Arbeiten, die den Umfang des ehrenamtlichen (freiwilligen) Engagements in der Bevölkerung in den Mittelpunkt der Forschung stellen. Eine der wenigen Studien, die diesen Gesichtspunkt u.a. für das Gebiet der Bundesrepublik berücksichtigt, ist die Eurovol-Studie (vgl. *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996*). Die Grundgesamtheit, über die dort Aussagen getroffen werden, umfaßt alle Personen ab 15 Jahren. Bei der Zeitbudgeterhebung (vgl. *Blanke/Ehling/Schwarz 1996*) wurden nicht in erster Linie die BürgerInnen, sondern die privaten Haushalte (mit deutscher Staatsbürgerschaft) in der Bundesrepublik erforscht und bildeten somit die Grundgesamtheit.⁹¹ Die Dar-

91 »Die inhaltlichen Ziele der Erhebung waren vor allem der Aufbau eines Satellitensystems Haushaltsproduktion zu den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sowie die Darstellung von Zeitverwendungsstrukturen von Bevölkerungsgruppen und Haushaltstypen für frauen- und familienpolitische Fragen« (Schwarz 1996, S. 259).

stellung des ehrenamtlichen Engagements ist nur als Teilaspekt dieser Untersuchung zu sehen. In der Geislingen-Studie (vgl. *Ueltzhöffer/Ascheberg 1996*) bezogen sich die Ergebnisse auf die Einwohner dieser einen Stadt. Und schließlich wählten *Braun/Röhrig (1987)* zur Erfassung des bürgerlichen Engagements die Einwohner von vier Städten aus. Ansonsten begrenzen alle hier vorgestellten Studien ihre jeweilige Grundgesamtheit dadurch, daß nur Personen oder Organisationen untersucht werden, die ehrenamtlich (freiwillig) engagiert sind oder die ehrenamtliches Engagement organisieren.

Der überwiegende Teil der Personenbefragungen bezieht sich auf ehrenamtlich Tätige, die zusätzlich noch einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich und einer bestimmten Region oder Stadt zugeordnet werden können: z.B. alle ehrenamtlich tätigen Männer und Frauen in der evangelischen Kirche in Bayern (vgl. *Reihs 1995*) oder alle Jugendlichen, die den verschiedenen Jugendverbänden in Rheinland-Pfalz angehören (vgl. *Hennen/Sudek u.a. 1993*). Bei den Organisationsbefragungen zeichnet sich ein ähnliches Bild ab, d.h. es überwiegen die Untersuchungen, in denen die jeweilige Grundgesamtheit eine Zuordnung zu einem gesellschaftlichen Bereich und zu einer bestimmten Region oder Stadt darstellt (vgl. etwa alle Sportvereine in NRW wie bei *Friedrich/Puxi 1994*).

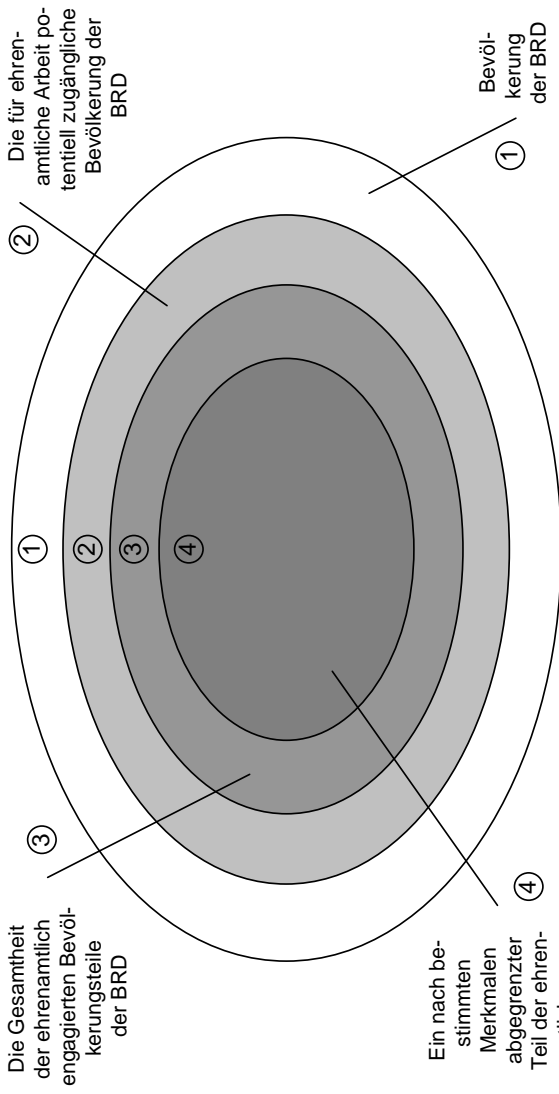
Die Fallzahlen, auf denen die Ergebnisse der hier vorgestellten Forschungen beruhen, variieren insgesamt in einem Spektrum, das von 12 Interviewten (vgl. *Kramer 1990*) bis zu 7.200 privaten Haushalten (vgl. *Blanke u.a. 1996*) reicht. Bei den Personenbefragungen zeigt sich, daß im Bereich der qualitativen Arbeiten durchgängig mit geringeren Fallzahlen, z.B. 12 Interviews (vgl. *Grüb 1988*) oder 19 Interviews (vgl. *Schaupp 1993*), gearbeitet wurde. Die quantitativen Studien zeigen ein wesentlich heterogeneres Bild, das von 37 Beteiligten (vgl. *Ronge 1994*) über 533 Fragebögen (vgl. *Ballhausen 1986*) bis 1.967 Fragebögen (vgl. *Reihs 1995*) ein wesentlich größeres Spektrum umfaßt. Die Organisationsbefragungen basieren hauptsächlich auf Fallzahlen, die in einem Bereich zwischen 142 (vgl. *Theißen 1990*) und 626 (vgl. *Friedrich 1994*) beantworteten Fragebögen liegen.

Die Art und Weise der Stichprobengewinnung, die Grundgesamtheiten und die Fallzahlen sind ausschlaggebend für die Beurteilung der Repräsentativität. Für welche gesellschaftliche Gruppe die Ergebnisse von empirischer Forschung geltend gemacht werden können, ist hauptsächlich eine Frage der Stichprobengewinnung bzw. -abgrenzung. Danach lassen sich die untersuchten Studien unterscheiden. Es lassen sich mit Bezug auf die Ehrenamtsforschung grundsätzlich vier Typen der Grundgesamtheit voneinander abgrenzen (vgl. Abb. 13). Die für einen Nationalstaat denkbar größte Gruppe und den ersten Typ repräsentiert die Gesamtbevölkerung. Keine Untersuchung erhebt den Anspruch, Aussagen über diese Grundgesamtheit zu machen, auch wenn ein schnelles Lesen der plakativ aufbereiteten Ergebnisse dies suggeriert. Eine große Teilmenge der Bevölkerung bildet die Ba-

sis für den zweiten Typ. Die für ehrenamtliche Arbeit potentiell zugängliche Bevölkerung kann durch Haushalts- bzw. Bevölkerungsumfragen erfaßt werden, wird allerdings in unterschiedlicher Weise definiert. Während die Eurovol-Studie (vgl. *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996*) Menschen ab 15 Jahren in ihre Untersuchung einbezieht, verläuft bei der Zeitbudgeterhebung (vgl. *Blanke/Ehling/Schwarz 1996*) die Trennlinie bei 12 Jahren. Die Ergebnisse der bereits erwähnten Bevölkerungsumfrage von *Klages/Gensicke (1997)* sind für die Bevölkerung ab 18 Jahren repräsentativ. Mit anderen Worten, die Trennungslinie zwischen den Typen 1 und 2 der Grundgesamtheit beruht auf unterschiedlich ausfallenden Entscheidungen der Forschenden.⁹²

92 Damit ist eine Erklärung (von mehreren) für die an früherer Stelle bereits erwähnten heterogenen Ergebnisse dieser empirischen Forschungen gefunden.

Abb. 13: Typen der Grundgesamtheit



© ISEP 1998

Der dritte Typ grenzt diejenige Personengruppe aus, die keine ehrenamtliche Arbeit verrichtet – auch wenn unter bestimmten Umständen aus Sicht der Befragten ein Engagement vorstellbar wäre. Der Typ 4 zerschneidet diese zuletzt genannte Gruppe durch eine Abgrenzung aufgrund bestimmter Merkmale. In den von uns untersuchten Studien finden sich eine Fülle von Merkmalen, die die Teilmenge der Ehrenamtlichen in unterschiedlicher Art und Weise einschränken (vgl. Abb. 14). Zu nennen sind in diesem Zusammenhang

- arbeitsfeldbezogene,
- regionale,
- zielgruppenorientierte (vor allem alters- und geschlechtsspezifische Abgrenzungen) und
- organisationsbezogene Abgrenzungen.

In Abbildung 14 wird einerseits diesen Ausprägungen des vierten Typs der Grundgesamtheit jeweils eine Beispieluntersuchung zugeordnet und andererseits in einem Fall eine Möglichkeit der Kombination dieser Abgrenzungskriterien aufgeführt. Es wird weiterhin deutlich, daß die Geislingen-Studie (vgl. *Ueltzhöffer/Ascheberg 1996*) mit Blick auf die Grundgesamtheit einen Sonderfall darstellt: Aufgrund des Einsatzes der Methode Bevölkerungsumfrage geht die Untersuchungsanlage über die Grenzen des Typs 4 der Grundgesamtheit hinaus und erlaubt mit Blick auf die weiteren Beispieluntersuchungen prinzipiell andersartige Fragestellungen.

Eine weitere deutliche Trennungslinie im Spektrum der empirischen Untersuchungen läßt sich ziehen, wenn die möglichen Fragestellungen betrachtet werden, die die jeweiligen Untersuchungsanlagen erlauben bzw. nicht erlauben. Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang lautet: Werden neben ehrenamtlich engagierten Personen auch diejenigen befragt, die kein Engagement zeigen?⁹³ Soll eine empirische Untersuchung zum Ehrenamt etwa Aussagen über die Gründe für ein Nicht-Engagement, über die Größe der potentiellen Engagementbereitschaft oder über neuartige Formen des freiwilligen Engagements machen, dann ist eine grundsätzlich andere Herangehensweise notwendig, als die, die die allermeisten Studien zum Ehrenamt umgesetzt haben (vgl. Abb. 15).

93 Vgl. die Ausführungen zu den »Funktionsebenen« der befragten Personen im Kapitel 5.2.

Abb. 14: Typen der Grundgesamtheit und Abgrenzungsbeispiele

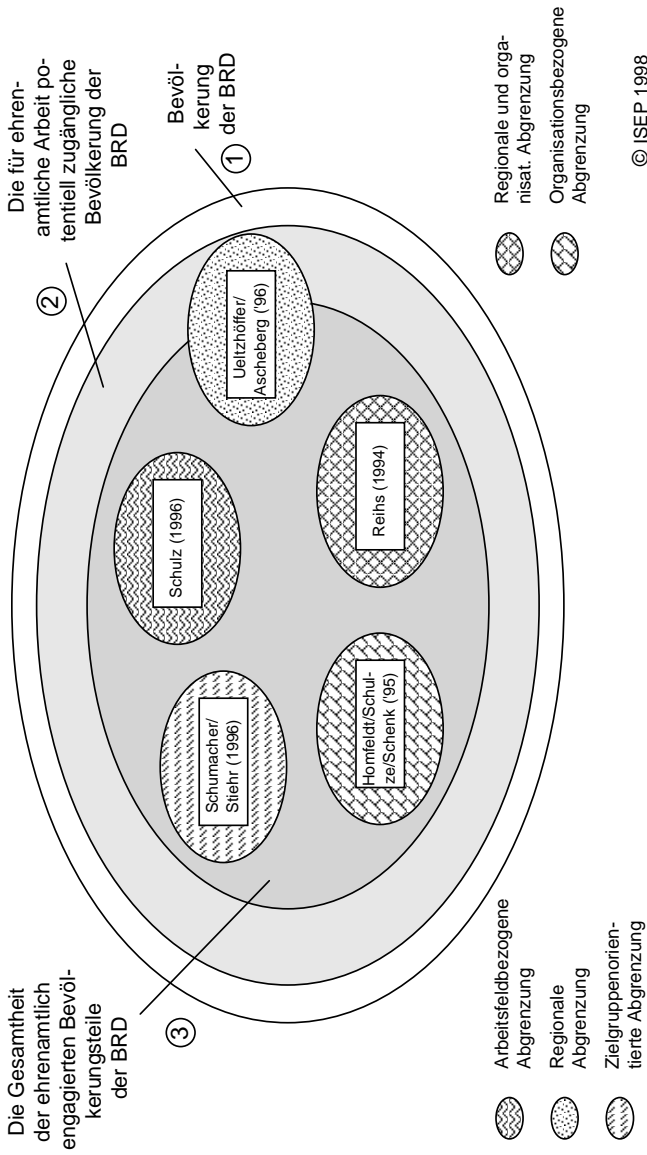


Abb. 15: Repräsentativität und Anspruch empirischer Untersuchungen

Beispielhafte Ebenen für die Stichprobenabgrenzungen	(Beispiele)	ermöglichen (max.) Aussagen über:
<p>Stichprobenerhebung (Auswahlverfahren: Quotenstichprobe), repräsentativ für die gesamte Bundesrepublik (deutsche Bevölkerung)</p> <p>Stichprobenerhebung (Zufallsauswahl); repräsentativ für die Bevölkerung der Stadt Geislingen (ab 15 Jahre); exemplarische Fallstudie für Baden-Württemberg</p>	<p>7.200 Haushalte (Blanke/Ehling/Schwarz 1996)</p> <p>807 Personen (Weitzhöfer/Ascheberg 1996)</p>	<p>Gründe für ein Nicht-Engagement, prinzipielle Bereitschaft zum Engagement, unerwartete Formen des ehrenamtlichen Engagements</p>
<p>Stichprobenerhebung unter Ehrenamtlichen der Evang.-Luth.-Kirche in Bayern; Auswahl der vermittelnden Kirchengemeinden, ist repräsentativ, nicht die eigentliche Stichprobe</p> <p>Geplante Vollerhebung zu den Abgeordneten im Stadtrat einer Großstadt in NRW, Stichprobe über 55 Prozent</p>	<p>1.967 Personen (Reins 1995)</p> <p>37 Personen (Ronge 1994)</p>	<p>Art, Umfang, Turnus, Anlaß und Motivation des ehrenamtlichen Engagements, Gratifikationen und Problemlagen</p>

4.8 Die Strukturelemente des »Ehrenamts«

Ehrenamt ist ein problematischer Begriff, ein viel diskutiertes aber schwach konturiertes gesellschaftliches Phänomen und als Untersuchungsgegenstand schwer zu handhaben. Bis heute haftet sowohl den theoretischen als auch den empirischen Analysen zum Ehrenamt das Problem an, daß das zu erforschende Phänomen mehr oder weniger verschwommen ist. Diesem Dilemma wird von Seiten der empirischen Forschung zumeist in zwei Varianten begegnet: Entweder wird ein bestimmter Gegenstandsbereich mehr oder weniger deutlich bestimmt und damit eine spezielle Forschungsperspektive festgelegt, oder aber das Phänomen wird als bekannt und eindeutig vorausgesetzt. Im ersten Fall verkürzt sich das generelle Problem zu einem definitorischen, im zweiten Fall wird die faktische Komplexität einfach unterlaufen. Beide Varianten sind unzureichende Verfahrensweisen. Es bleibt festzustellen, daß die Empirie zum Ehrenamt bislang wenig dazu beigetragen hat, die Grundlagen und Strukturelemente des Phänomens »Ehrenamt« zu beforschen. Die begrifflichen Unklarheiten sind bisher nicht bzw. nur äußerst selten als systematischer Ausdruck des Problems einer Unklarheit und Phänomenvielfalt in der Sache selbst gesehen worden, so daß in der Folge die elementare Konturierung des komplexen Gegenstandsbereiches »Ehrenamt« nicht als Aufgabe von empirischer Forschung bezeichnet, sondern eher als theoretisch-analytisches Defizit – also als semantisches Problem – gefaßt wurde. Mit anderen Worten: Soll die Erscheinungsvielfalt der Arbeitsformen jenseits der Erwerbsarbeit, die »Pluralisierung der gemeinwohlorientierten Formen des Engagements« oder gar der »Strukturwandel des Ehrenamtes« empirisch identifizierbar werden und die damit einhergehenden strukturellen Veränderungen ins Blickfeld geraten, dann müssen sie konsequenter als bisher zum Gegenstand der Forschung gemacht werden.

Infolgedessen haben wir versucht, die hierauf bezogenen theoretisch-analytischen Beiträge, die eher unter dem Etikett der Definition des Ehrenamts zu suchen sind, mit den bisherigen empirischen Zugängen in der Konstruktion des Gegenstandsbereiches zu konfrontieren. In der Zusammenschau mit eher theoretischen Zugängen zum Ehrenamt sind daraus Dimensionen entwickelt worden, die nicht nur als Ausdruck sekundäranalytischer Forschung verstanden, sondern ebenfalls als Konstruktionselemente einer analytischen Perspektive, die sowohl auf die Empirie des Ehrenamtes als auch auf den Gegenstandsbereich »Ehrenamt« gerichtet ist, angesehen werden können. Dementsprechend werden wir in diesem Kapitel zuerst – vor allem die Definitionsarbeit der von uns ausgewählten Studien zum Ehrenamt einbeziehend – auf zehn Dimensionen des »Ehrenamts« eingehen und anschließend eine Positionierung des Phänomens vorschlagen und Problemzonen bestimmen.

Die Klärung der Frage, was unter Ehrenamt überhaupt zu verstehen ist, nimmt eine zentrale Stelle sowohl bei den Primäruntersuchungen selbst als

auch bei unserer Sekundäranalyse ein. Aus diesem Grund werden wir uns in dem folgenden Kapitel ausführlich mit dieser Frage auseinandersetzen und uns auch in späteren Abschnitten immer wieder auf die Analyse der Ehrenamtsverständnisse und der Konturierung des Untersuchungsgegenstandes »Ehrenamt« rückbeziehen. Insgesamt werden wir das Ehrenamt unter mehreren Perspektiven analysieren, d.h. wir werden zu folgenden Fragen Antworten geben:

1. Wird unter Ehrenamt etwas Einheitliches verstanden?
2. Welche alternativen Begriffe zu Ehrenamt werden mit welcher Begründung verwendet?
3. Welche analytischen Dimensionen werden in der Theoriediskussion und in den untersuchten empirischen Studien zum Ehrenamt in welcher Form behandelt?
4. Welche Aussagen und Festlegungen zu den Dimensionen des Ehrenamtsverständnisses finden sich in den ausgewählten Untersuchungen?
5. Wie lässt sich ein Mainstream-Verständnis zum »Freiwilligen Engagement« anschaulich darstellen?
6. Wie bzw. wo sind strittige Punkte der Ehrenamtsdefinition in diesem Mainstream-Verständnis zu verorten?
7. Aus welchen Komponenten setzt sich das Verständnis eines relevanten Referenzbegriffes (Selbsthilfe) von Ehrenamt zusammen?
8. Welche Aspekte bezüglich des Ehrenamtsverständnisses werden durch eine Beachtung des Gütekriteriums der Validität relevant?
9. Welche Aspekte bezüglich der Ehrenamts-Dimensionen rechtfertigen den zentralen Stellenwert der Definitionsarbeit im Verlauf eines Forschungsprozesses?
10. Welche Entscheidungsalternativen existieren bei der Festlegung des Ehrenamtsverständnisses?
11. Wie lässt sich ein Ergebnis der Sekundäranalyse (die Dimensionen des Ehrenamtsverständnisses) mit einem theoretischen Konzept (»neues Ehrenamt«) verknüpfen und welche Konsequenzen sind mit dieser Verknüpfung verbunden?

Im Verlauf dieses Kapitels werden die Fragen 1-6 behandelt, die 7. Frage wird im Kapitel 4.9 (Selbsthilfe) beantwortet werden. In den Ausführungen zu ausgewählten Anforderungen an zukünftige empirische Studien zum Ehrenamt (Kapitel 5.1) werden Antworten zu den restlichen Fragen gegeben.

4.8.1 Die Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt«

Unter »Ehrenamt« wird nichts Einheitliches verstanden. Es existiert keine Definition dieses Begriffes, die allgemeine Anerkennung findet und durchgängig gebraucht wird. Dies zeigt sich sowohl in der theoretischen Literatur zum Ehrenamt als auch mit Blick auf die untersuchten Studien bzw. die verwendeten Fragebögen. In sieben Fällen – dies entspricht etwa 16% bzw. jeder sechsten Studie – geht aus der uns zur Verfügung stehenden Literatur zu den Studien nicht hervor, ob eine Definition in den Phasen der Konzeptentwicklung und Operationalisierung Verwendung fand und wenn ja, wie diese ausgesehen hat. Dies betrifft die Studien *Ballhausen u.a. (1986)*, *Diözesan-Caritasverband (1994)*, *Hennen/Sudek u.a. (1993)*, *Kammerer/Deutsch (1986)*, *Kliemann (1983)*, *Kromka/Ziche (1984)* und *Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)*. Diejenigen Veröffentlichungen, die im Vorfeld von schriftlichen oder mündlichen Befragungen und von inhaltsanalytischen Verfahren ihre definitorische Arbeit öffentlich machten, verdeutlichen dennoch, wie konturenlos der Terminus Ehrenamt ist und welche Bedeutungsvielfalt er enthält. Dies ist u.a. damit zu erklären, daß die angegebenen Definitionen auf ganz unterschiedlichen Grundlagen entstanden sind und sich auf verschiedene Quellen beziehen. Das Spektrum der Quellen reicht von Allgemein- und Fachlexika⁹⁴ über richtungsweisende Untersuchungen bzw. theoretischen Texten anderer Autoren⁹⁵ bis zu den soziologischen Klassikern.⁹⁶

Bei dem Ehrenamt scheint es sich um einen Begriff zu handeln, der hinsichtlich mehrerer Dimensionen zu bestimmen ist und je nach Dimension mit unterschiedlichen anderen Begriffen ein Gegensatzpaar bilden kann. Dementsprechend ist das Spektrum dessen, was die expliziten und impliziten Definitionen als ehrenamtliches Engagement fassen, unterschiedlich breit, je nachdem, welche Festlegungen auf den verschiedenen Dimensionen erfolgten. Im Einzelfall muß festgelegt werden, welche Eckpunkte auf den folgenden Dimensionen mit welchen Verknüpfungen den definitorischen Raum bestimmen, den Ehrenamt einnehmen soll. Wo liegen etwa die Eckpunkte zwischen

94 So lehnt sich etwa Schulz (1996) an die im Großen Taschenlexikon von Meyer gegebene Definition von Ehrenamt an und Schmidt (1987) orientiert sich an den entsprechenden Ausführungen im Fachlexikon der sozialen Arbeit des Deutschen Vereins.

95 Z.B. beziehen sich Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995) auf die Ehrenamtsdefinition, die bereits 1986 in einer Untersuchung von Wulf veröffentlicht wurde.

96 So wird etwa bei Heinemann/Horch (1991) neben Badelt (1985) eine Orientierung an Max Weber angegeben.

1. unbezahlter und bezahlter Arbeit,
2. geringem und erheblichem zeitlichen Engagement,
3. Engagement für sich und für andere,
4. Engagement innerhalb und außerhalb des sozialen Nahraums,
5. Arbeit mit und ohne organisatorische Anbindung,
6. dem selbstbestimmten Engagement und der Übertragung von hoheitlichen Aufgaben,
7. ehrenamtlicher Arbeit mit und ohne Qualifikation,
8. personenbezogener und sachbezogener Arbeit,
9. einfacher Mitgliedschaft und tätigem Engagement oder
10. formal und nicht formal legitimierten Funktionen?

Je nachdem, welche Dimensionen mit welchen Grenzbestimmungen in die Ehrenamtsdefinition – oder in die Definition ähnlicher bzw. synonyme Begriffe – eingeflossen sind, entsteht ein eher weites oder eher enges Verständnis. Eine Begriffsbildung bzw. eine Festlegung im Vorfeld von Befragungen oder Inhaltsanalysen führt in einigen Fällen dazu, daß ausdrücklich nicht von Ehrenamtlichkeit bzw. vom ehrenamtlichen Engagement gesprochen wird, sondern andere Begriffe verwendet werden. Diese alternativen Termini wurden entweder gebraucht um, in Abgrenzung zu den mit dem Terminus Ehrenamt vermuteten implizierten Dimensionen, andere Bedeutungen zu favorisieren oder um über die latenten Grenzen des Ehrenamts-Begriffes hinauszugehen, d.h. um ein umfassenderes Verständnis auszudrücken. Weiterhin sind diese abweichenden Termini abhängig von eventuellen Spezifika der gesellschaftlichen Bereiche und von den Zielsetzungen der Forschenden. Dementsprechend finden sich in den untersuchten Studien u.a. folgende alternative Begrifflichkeiten:

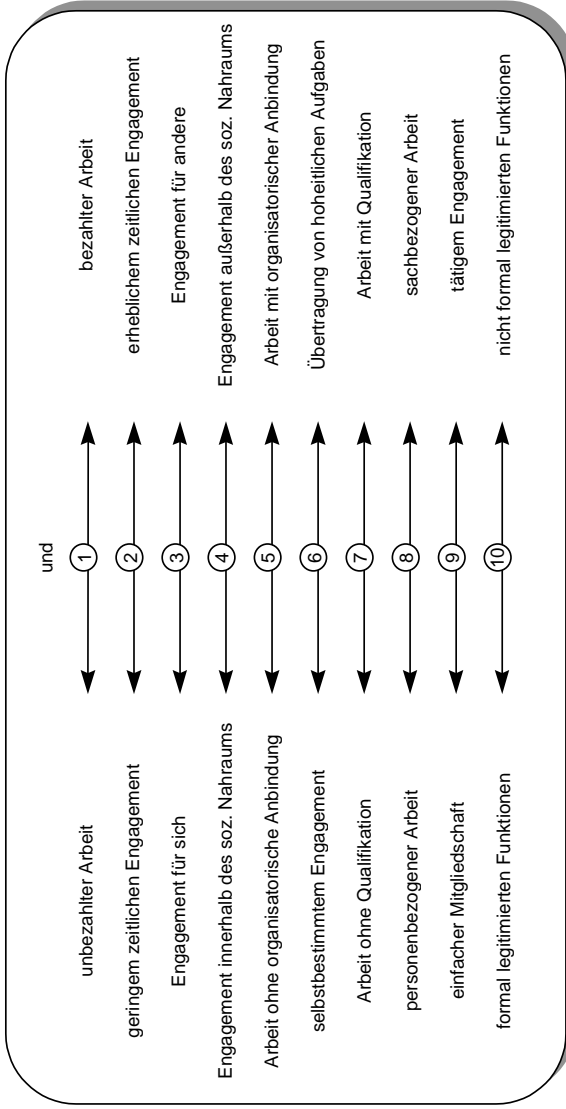
- *Freiwilliges (soziales) Engagement*: Braun/Röhrig (1986, 1987) und Braun/Claussen (1997) verwenden den aus ihrer Sicht umfassenden Ausdruck »freiwilliges (soziales) Engagement« und schließen neben Ehrenamtlichkeit auch Selbsthilfe in ihre Untersuchung mit ein. Für sie führten Wert- und Einstellungsänderungen in neuen Formen des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe zu einem Bedeutungsverlust des traditionellen ehrenamtlichen Helfertyps, für den Pflicht- und Akzeptanzwerte eine hohe Bedeutung haben.
- *Nicht-Hauptberuflichkeit*: In der Untersuchung von Knoblauch-Flach (1994) wird ebenfalls eine neuartige Begrifflichkeit konstruiert, unter die Ehrenamtlichkeit und gebräuchliche synonyme Termini eines speziellen, abgegrenzten Arbeitsfeldes subsumiert werden. Die Dichotomie Hauptberuflichkeit und Nicht-Hauptberuflichkeit stellt für diese Studie das primäre Unterscheidungsmerkmal mit Blick auf das Personal dar. Dementsprechend ist die Kategorie »Nicht-Hauptberufliche« die Grundlage für den angestrebten Vergleich zwischen der BRD und den Niederlanden innerhalb der evangelischen Erwachsenenbildung.

- *Ehrenamtliche soziale Arbeit*: Notz (1989) diskutiert die Begriffsalternativen sehr differenziert und problematisiert aus ordnungspolitischer Perspektive die Termini »soziales Ehrenamt« bzw. »soziale Ehrenamtlichkeit« und kritisiert, daß diese dem gesellschaftspolitischen Charakter der speziellen Form von notwendiger sozialer Arbeit nicht gerecht werden. Da sie ebenfalls nicht von freiwilliger sozialer Arbeit sprechen möchte, um nicht das Vorhandensein einer bezahlten Alternative zu suggerieren, verwendet sie den Begriff »ehrenamtliche soziale Arbeit«.
- *Laienhelfer, Nicht- oder Paraprofessioneller*: Für Müller-Kohlenberg (1996) stellt Ehrenamt eine notwendige Grundform sozialen Verhaltens dar, ohne die das menschliche Zusammenleben verarmt oder schwer gestört wäre. Bei ihrer Untersuchung zur Laienkompetenz im psychosozialen Bereich konzentriert sie sich bei ihren definitorischen Abschnitten vor allem auf die Dimension »Ausbildung bzw. Nicht-Ausbildung« und verwirft die Bezeichnung »Ehrenamtlicher« zugunsten von Laien, Laienhelfer, Nichtprofessioneller oder Paraprofessioneller.
- *Bürgerschaftliches Engagement*: In der Studie Ueltzhöffer/Ascheberg (1986) wird der Ausdruck Ehrenamtlichkeit nicht benutzt, statt dessen ist von »bürgerschaftlichem Engagement« die Rede. Dort wird darauf verwiesen, daß diese Form des Engagements als ein Strukturmerkmal, als ein konstitutives Prinzip der Bürgergesellschaft zu begreifen ist und als solches seine Handlungsfelder, Handlungsziele und Handlungsnotwendigkeiten nicht verordnet, sondern vereinbart werden. Bürgerschaftliches Engagement, das die Vielfalt von solidarischem, ehrenamtlichem, genossenschaftlichem Handeln umfaßt, wird verstanden als ein unverzichtbares Element der Demokratie und des sozialen Ausgleichs in den Städten und Gemeinden.
- *Aktive Mitgliedschaft*: Weiß (1996), dessen Ziel eine Verbesserung des Informationsaustausches zwischen den Ortsgruppen des NABU (Naturschutzbund Deutschland) in Baden-Württemberg und der Landesgeschäftsstelle ist, verwendet zur Erfassung ehrenamtlicher Arbeit in diesem Zusammenhang den Begriff »aktive Mitglieder«, die entweder eine vereinsinterne Funktion besetzen oder sich regelmäßig an Arbeitseinsätzen beteiligen.
- *Freiwilligenarbeit*: In einigen anderen Studien führt das Unbehagen mit dem Begriff »Ehrenamt« nicht zu einer grundsätzlichen Ablehnung dieses Ausdrucks, sondern dazu, daß weitgehend andere, nahezu synonym bezeichnete Begriffe Verwendung finden, so etwa »Freiwilligenarbeit« bei Heinemann/Horch (1991), Schulz (1996) oder auch in Befragungen des Dortmunder Freiwilligenzentrums.⁹⁷

97 Vgl. Jugendingring Dortmund (o.D.).

Abb. 16: Die Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt«

Ehrenamt positioniert sich zwischen



Dimension 1: Unbezahlte und bezahlte Arbeit

Die Grenzziehung im Spektrum zwischen unbezahlter und bezahlter Arbeit ist insofern eindeutig, als von Ehrenamt durchgängig auch dann gesprochen wird, wenn kleinere Beträge im Sinne von Aufwandsentschädigungen gezahlt oder indirekte finanzielle Vergünstigungen im Sinne von Fortbildungsangeboten gewährt werden; also der Organisation, die ehrenamtliche Arbeit koordiniert, Kosten für ehrenamtliches Engagement entstehen. Besonders scharf sind die Grenzziehungen dort, wo im gesellschaftlichen Bereich Sport geforscht wird. Das Spektrum der Möglichkeiten von Verantwortungs- bzw. Vertragsbeziehungen zu den Vereinen scheint dort durchgängig breit zu sein. Entsprechend groß ist die Notwendigkeit, genau festzustellen, was in dieser Vielzahl noch als ehrenamtliche Arbeit bezeichnet werden soll. *Friedrich/Puxi (1994)* trennen die Aufwandsentschädigungen von den Arbeitsentgelten, zu denen sie Lohn, Gehalt oder Honorare zählen. Die Art der Finanzströme, die von den Vereinen zu den MitarbeiterInnen fließen, dient hier als Unterscheidungskriterium, nicht deren absolute Höhe. Anders – aber eindeutig – verfahren *Heinemann/Schubert (1994)*, indem sie eine Obergrenze für finanzielle Gegenleistungen der Vereine festlegen. Sie kennzeichnen als Ehrenamtliche in Sportvereinen diejenigen Personen, die jährlich bis zu 2.400,- DM als Pauschalen oder Entschädigungen ausbezahlt bekommen. Dieser aus den Steuergesetzen entnommene und nicht näher begründete Grenzwert findet sich ebenfalls bei *Gaugler/Martin/Schneider (1995)*, die den Einfluß ehrenamtlicher Tätigkeiten auf die Beschäftigungschancen von Hochschulabsolventen untersuchen.

Auch für *Otto-Schindler (1995)*, die sich an einer Definition von Bock orientiert, dient ein festgelegter Grenzwert als Richtschnur, nämlich die tarifliche Vergütung. Eine deutliche Differenz zu diesem Betrag stellt eine Bedingung der Ehrenamtlichkeit dar. Es wird allerdings nicht beschrieben, wo die Grenze zwischen einer »deutlichen« und einer »undeutlichen« Differenz zum Tariflohn verläuft. Im Arbeitsfeld der Jugendverbände unterscheiden *Hornfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995)* die hauptamtliche von der ehrenamtlichen Mitarbeit, die unentgeltlich erfolgt. Zwischen diesen beiden Polen sehen sie das nebenamtliche Engagement, welches sich am Rande der Berufsrolle befindet und als Teil des Gesamtberufes oder als Honorartätigkeit einzuordnen ist. Die Grenzen zwischen diesen drei Status-Typen sind nach Meinung der Autoren fließend. Im Gegensatz dazu sieht *Sauter (1986)* – ebenfalls bezogen auf die Jugendverbandsarbeit – keine Schwierigkeiten bei der Abgrenzung dieser drei »Arbeitsverhältnisse«. Sobald das Arbeitsverhältnis vertraglich mit dem jeweiligen Träger festgelegt ist, wird in diesem Fall nicht mehr von Ehrenamtlichkeit gesprochen. Ähnlich verfahren, mit Blick auf diese hier angesprochene Dimension, *Grüb (1988)* und *Knoblauch-Flach (1994)*.

Prinzipiell stößt eine Eingrenzung bzw. Positionierung dessen, was als Ehrenamt zu bezeichnen ist, dort auf Probleme, wo ehrenamtliche Arbeit an erwerbsmäßig ausgeübte Tätigkeiten gekoppelt ist. Kopplungen an entlohnte und arbeitsvertraglich fixierte oder selbständige Arbeit finden sich in mehreren Ausprägungen, wie die nachfolgenden Beispiele zu Problemzonen verdeutlichen: Der hauptamtlich von der Kirche angestellte Referent für Jugendarbeit sieht sich einem diffusen Druck ausgesetzt, sich außerhalb seiner Arbeitszeit »freiwillig« in anderen kirchlichen, gemeinnützigen Aktivitätsfeldern zu engagieren. Der Arbeiter, der als Gewerkschaftsmitglied in seinem Unternehmen freiwillig und gewählt eine Position im Betriebsrat übernimmt, übt diese Funktion während seiner entlohnten Arbeitszeit aus, also in der Zeitspanne, in der die Person für ihren eigenen Lebensunterhalt tätig ist.

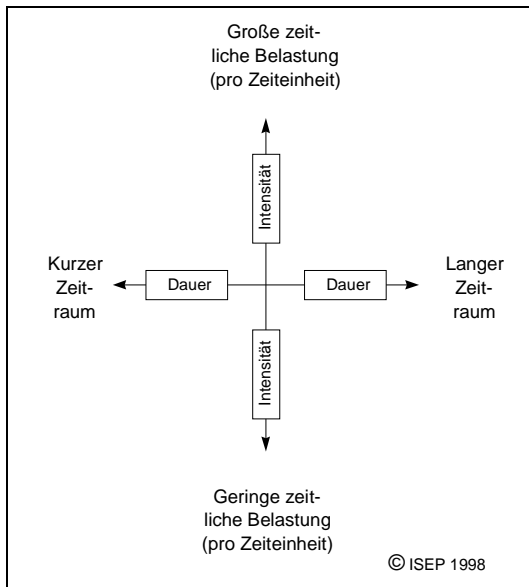
Dimension 2: Geringes und erhebliches zeitliches Engagement

Wie in den Abschnitten zu den methodischen Aspekten der Studien näher beschrieben wird, sind die Ansatzebenen der Forschungen, d.h. die in dem Forschungsablauf von Befragungen ersten Kontaktinstitutionen bzw. -gruppen, äußerst unterschiedlich, was Größe, Vertretungsanspruch oder Organisationsgrad angeht. Trotz dieser Unterschiedlichkeit läßt sich feststellen, daß sich fast alle Untersuchungen Organisationen bedient haben, um an Personen für das Ausfüllen von Fragebögen bzw. für narrative Interviews zu gelangen. Beispielhaft kann etwa *Reihs (1995)* genannt werden, deren Untersuchungsgegenstand die ehrenamtliche Arbeit der evangelischen Kirche in Bayern bildete und die ehrenamtliche Personen befragte, die über die Pfarrer als Gemeindevertreter den Fragebogen erhielten. Aufgrund dieses speziellen Weges der Kontaktaufnahme sind nicht nur Verzerrungseffekte zu vermuten, sondern erscheint es auch folgerichtig, davon auszugehen, daß ausschließlich Personen befragt wurden, die sich regelmäßig über einen längeren Zeitraum ehrenamtlich engagieren. Dies weist auf eine generelle Tendenz hin, die ihren Niederschlag auch in den Definitionen findet, daß nämlich alle Untersuchungen, die diese oder ähnliche Zugangsweisen wählen, einmalige bzw. kurze ehrenamtliche Tätigkeiten nur äußerst schwer erfassen können. Dementsprechend wird z.T. bereits in der Begriffsbestimmung darauf hingewiesen, daß sporadische Hilfeleistungen, die nicht über einen längeren Zeitraum regelmäßig stattfinden, nicht erfaßt werden – etwa bei *Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer (1995)*.

Die Unterscheidung zwischen sporadischem und in einem regelmäßigen Turnus stattfindendem Engagement benennt allerdings nur einen Aspekt der Dimension des zeitlichen Engagements; sie bezieht sich auf den Zeitraum, in dem sich das Engagement für eine Person oder eine Sache realisiert.

Damit sind noch keine Aussagen über den Grad der zeitlichen Belastung getroffen. Selbst ein auf einen sehr kurzen Zeitraum bezogenes Engagement kann in diesem Zeitabschnitt mit einer sehr großen zeitlichen Belastung einhergehen. Daher ist festzuhalten, daß der Zeitaspekt zwei Variablen beinhaltet, deren Ausprägungen etwa im Koordinatenkreuz der nachfolgenden Abbildung zu positionieren sind.

Abb.17: Variablen des Zeitaspektes



Um das regelmäßig stattfindende Engagement deutlich von dem einmalig stattfindenden zu trennen, führen *Heinemann/Schubert (1992)* eine begriffliche Differenzierung ein; sie unterscheiden formelle und informelle Arbeitsleistungen, wobei sie ausschließlich die zuerst genannte Form als Ehrenamtlichkeit fassen. Von formeller Freiwilligenarbeit sprechen sie dann, wenn diese an ein Amt, also an eine feste dauerhafte Position und Aufgabenübertragung gebunden ist, was normalerweise durch Wahl, gelegentlich durch Delegation, Ernennung oder Berufung festgeschrieben wird (vgl. Dimension 10). Daneben existieren die informellen Arbeitsleistungen, die nicht an ein Amt gebunden sind, sondern durch individuelle Absprachen, spontanes »Zupacken«, Hilfsbereitschaft, selbstverständliche Unterstützung zustande kommen.

Dimension 3: Engagement für sich und für andere

Die Dimension mit den Eckpunkten »Zeitaufwendung für sich« und »Zeitaufwendung für andere« wird u.a. immer an denjenigen Stellen thematisiert bzw. problematisiert, an denen im definitiven Teil Selbsthilfe entweder eingeschlossen oder herausdefiniert wird. In den meisten Fällen – aber keinesfalls durchgängig – wird eine Differenz zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe gesehen und letztere nicht untersucht, wie z.B. explizit bei der Zeitbudgeterhebung (vgl. *Blanke/Ehling/Schwarz 1996*). Eine differenziertere Betrachtung allerdings würde diese scheinbar eindeutige Trennungslinie zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe aufweichen lassen.⁹⁸ *Schumacher/Stiehr (1996)* beziehen diejenigen Tätigkeiten im Rahmen von Selbsthilfegruppen in ihre Untersuchung zum sozialen Ehrenamt ein, die Leistungen, wie z.B. Beratung, Begleitung oder Öffentlichkeitsarbeit, außerhalb der eigenen Gruppe anbieten. Weiterhin schreiben sie: »Es handelt sich (...) nach unserem Verständnis bereits dann um ein ehrenamtliches soziales Engagement, wenn eine Selbsthilfegruppe intern die klare Differenzierung in eine 'Gruppenleitung' einerseits und einen 'Teilnehmerkreis' andererseits aufweist. Von der Gruppenleitung werden dann nämlich ehrenamtlich Leistungen für Personen erbracht, deren Beteiligung sich vornehmlich auf eine Konsumentenrolle beschränkt.«⁹⁹ Nach diesem Verständnis arbeitet die Person ehrenamtlich, die etwa als Vorstandsmitglied einer Selbsthilfegruppe tätig wird.

Ein Verwischen der Grenzen bzw. fließende Übergänge zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe sieht ebenfalls *Grüb (1988)*. Sie betrachtet in idealtypischer Weise die ehrenamtlichen HelferInnen mehr oder weniger als Außenstehende in der konkreten Situation der Hilfeleistung. Für *Braun/Claussen (1997)* und *Braun/Röhrig (1987)* ist eine scharfe Trennung von Selbsthilfe und Ehrenamt nicht von Bedeutung, da in beiden Untersuchungen – wie bereits geschildert – der Oberbegriff »freiwilliges (soziales) Engagement« beide Phänomene und ein drittes, nämlich den Einsatz in freien Initiativen und Zusammenschlüssen, in sich aufgehen lässt.

98 Vgl. die Ausführungen zur Selbsthilfe (Kapitel 4.6).

99 Vgl. *Schumacher/Stiehr (1996, S. 6)*.

Dimension 4: Engagement inner- und außerhalb des sozialen Nahraums

Wie bereits erwähnt, sind ehrenamtlich tätige MitarbeiterInnen für *Grüb (1988)* »Außenstehende« in der Situation der Hilfeleistung, d.h. die tatsächlich vorhandenen Bindungen bzw. Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und hilfsbedürftigen Personen sind als Folge der Situation der Hilfeleistung zu verstehen und nicht als deren Ursache.¹⁰⁰ Diese Bedingung, als »Außenstehende« Hilfe zu leisten, ist dann nicht erfüllt, wenn Hilfe innerhalb familiärer, freundschaftlicher oder nachbarschaftlicher Beziehungen stattfindet. Diejenige Hilfe, die in diesen Strukturen aufgewendet wird, nennt sie private Hilfe. Während sich nach diesem Verständnis die private Hilfe auf eine bereits vor dem Auftreten eines Hilfebedarfs bestehende Bekanntschaft stützt, wird der Kontakt zwischen den Ehrenamtlichen und den Hilfebedürftigen erst aufgrund von Hilfsbedarfen festgestellt. Ehrenamtliche Hilfe ist so zunächst personenneutral, die Bereitschaft zur Hilfe richtet sich an jedermann. Mit besonderem Blick auf familiäre Beziehungen definieren *Wessels (1994)* und *Jacob (1993)* in ähnlicher Weise; sie betonen bei ehrenamtlicher sozialer Arbeit die Tatsache, daß diese nicht aufgrund von wechselseitigen Rollenverpflichtungen bzw. Hilfeerwartungen erfolgt. Ehrenamt ist – in einem wörtlichen Sinn und nicht nur als Gegensatz zur Selbsthilfe – eindeutig Fremdhilfe, findet außerhalb des familiären, verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Nahraums statt und richtet sich an potentiell Unbekannte.

Dimension 5: Arbeit mit und ohne organisatorische Anbindung

Wenn, wie im gerade beschriebenen Verständnis, der Kontakt der ehrenamtlich Tätigen mit den Hilfebedürftigen erst aufgrund eines irgendwie artikulierten Bedarfes hergestellt wird, dann steht zwischen den Helfenden und den Hilfebedürftigen eine Institution, die vermittelt bzw. die Helfer ermächtigt, in eine helfende Beziehung zu treten. Dementsprechend ist für *Grüb (1988)* eine organisatorische Anbindung ein Definitionskriterium für Ehrenamtlichkeit. Ebenso eindeutig formulieren *Bierhoff/Burkart/Wörsdorfer (1995)*, *Wessels (1994)* und *Blanke/Ehling/Scharz (1996)*, die eine Tätigkeit im Rahmen von Institutionen oder Vereinigungen voraussetzen. Im übrigen gelten die Anmerkungen zur Dimension 2, dem einmaligen und regelmäßigen Engagement, in gleicher Weise. Wenn Organisationen, die ehrenamtliche Arbeit initiieren und koordinieren, die Erhebungseinheiten darstellen oder etwa der Zugang zu Personen über Organisationen bzw. OrganisationsvertreterInnen erfolgt, dann können ausschließlich Daten gewonnen werden, die vor dem Hintergrund einer organisatorischen Anbindung interpretiert werden müssen. Eine Besonderheit bildet in dieser Hinsicht die Stu-

¹⁰⁰ Diese Ausführungen beziehen sich auf den Typ von Situationen, in denen direkte personenbezogene Hilfen stattfinden (vgl. die Anmerkungen zur Dimension 8, zur personen- und sachbezogenen Arbeit in diesem Kapitel).

die von *Schumacher/Stiehr (1996)*, die entgegen der ursprünglichen Absicht, einen einheitlichen Fragebogen an Organisationen in drei Städten zu verteilen, einen weiteren Fragebogen für individuell arbeitende Personen ohne direkte organisatorische Anbindung entwickeln mußten. Für Weimar wurde aufgrund des geringen Organisationsgrades der ehrenamtlichen Engagierten zum Untersuchungszeitraum das Untersuchungsdesign kurzfristig verändert.

Dimension 6: Selbstbestimmtes Engagement und die Übertragung von hoheitlichen Aufgaben

Strittig erscheint die Frage, inwieweit die Übernahme von öffentlichen Ämtern in Verbindung mit hoheitlichen Aufgaben des Gemeinwesens als Ehrenamt zu bezeichnen ist. Sobald die Freiwilligkeit als ein wesentliches Definitionskriterium von Ehrenamtlichkeit angesehen wird, kollidiert dies mit der Möglichkeit, die Ausübung verliehener Ämter als solche zu subsumieren. Wenn das Kriterium Freiwilligkeit ausschließt, daß eine Mitarbeit aufgrund irgendeines (physischen, rechtlichen, moralischen oder ökonomischen) Zwanges – wie bei *Heinemann/Horch (1991)*, *Notz (1989)* oder *Otto-Schindler (1995)* – dazugehört, dann ist etwa die Arbeit von Schöffen oder Wahlhelfern nicht als ehrenamtliches Engagement zu fassen. In diesem Verständnis findet eine Verschiebung gesellschaftlicher Werte und Normen seinen Ausdruck, indem die mit den Ehrenamt verbundenen Konnotationen sich quasi ins Gegenteil verkehrt haben. Verweist die ursprüngliche Bedeutung des Ehrenamts auf einen Zusammenhang mit den Koordinaten Würdigung bzw. Auszeichnung, Verpflichtungsstrukturen und öffentlich-rechtlichem Amt, so treten heute vor allem die Aspekte Freiwilligkeit und Beeinflußbarkeit in den Vordergrund. Der Terminus »Ehrenamt« formte sich mit Bezug auf die sozialen Verhältnisse und Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts, zu einer bürgerlichen Form ehrenamtlicher Arbeit¹⁰¹; zu dieser Zeit hatte das Ehrenamt einerseits den Status eines »öffentlich-rechtlichen Amtes«, andererseits stellte das Ehrenamt unter funktionalen Gesichtspunkten ein Gegengewicht gegen den zentralistischen Obrigkeitsstaat dar.¹⁰² Heute werden i.d.R. unter ehrenamtlichen Tätigkeiten Aktivitäten verstanden, die jenseits öffentlich-rechtlicher Anbindung verfaßt und organisiert sind. Mit einer Ausgrenzung hoheitlicher Aufgaben aus dem Kanon dessen, was als Ehrenamt zu fassen ist, hat sich das Verständnis dieses Begriffes und die gesellschaftliche Bedeutung – gemessen an den traditionellen Orientierungspunkten – auf den Kopf gestellt.

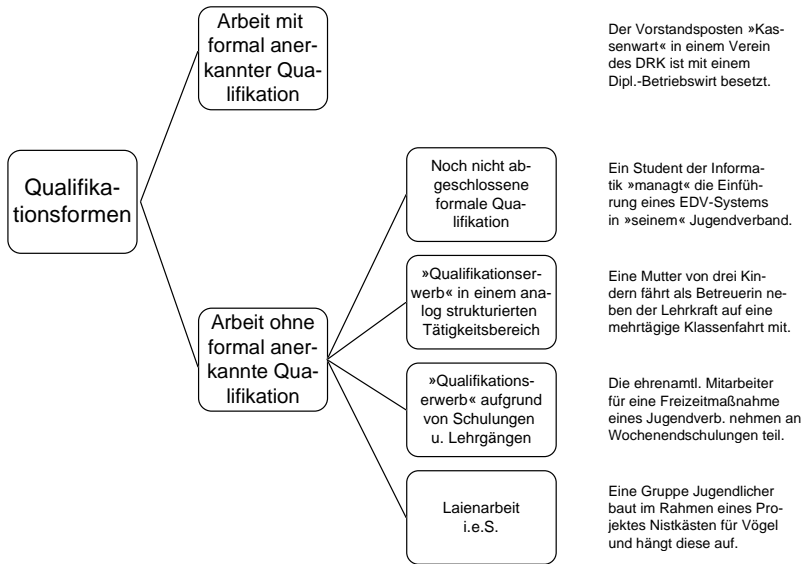
101 Vgl. u.a. Pankoke (1988); Rauschenbach (1991b); Sachße (1995); Sachße/Tennstedt (1988).

102 Vgl. Olk (1987, S. 85).

Dimension 7: Ehrenamtliche Arbeit mit und ohne Qualifikation

Für *Wessels (1994)*, die sich u.a. mit den Chancen und Risiken einer Beschäftigung von qualifizierten Fachkräften aus dem Bereich der sozialen Arbeit als ehrenamtlich Tätige befaßt, ist ehrenamtliche Arbeit grundsätzlich keineswegs mit Laienarbeit gleichzusetzen. Einerseits verlangt die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit häufig die vorherige Teilnahme an Einarbeitungs- und Qualifikationsmaßnahmen, andererseits werden alltagsweltliche Kompetenzen sowie Kenntnisse aus Ausbildung und Berufsausübung für ehrenamtliche Tätigkeiten genutzt. Bezogen auf ihr Untersuchungsfeld, die stationäre Altenpflege, beschreibt *Grüb (1988)*, daß ehrenamtliche HelferInnen in der Regel nicht als qualifizierte Fachkräfte zu kennzeichnen sind. Nicht explizit ausgeführt, aber implizit behandelt, wird an dieser Stelle eine Differenzierung des Kriteriums Qualifikation. Eine Ausbildung mit im (Berufs-)Bildungssystem anerkannten, formalem Abschluß ist von einer etwa durch Lehrgänge oder Schulungen zu erwerbenden Kompetenz unterhalb dieses formalen Niveaus zu trennen. Während Ehrenamtliche durchaus für ihre Arbeit kompetent sein können, lassen sie sich dennoch nicht als Fachkräfte bezeichnen. Auf genau diese Differenz konzentriert sich *Müller-Kohlenberg (1996)*, wenn sie im Arbeitsfeld der personenbezogenen psychosozialen Hilfen nach der Wirksamkeit von Laienarbeit im Vergleich zur Arbeit von Professionellen fragt. Idealtypisch lassen sich mindestens zwei Typen ehrenamtlicher Arbeit mit mehreren Ausprägungen auf dem Dimensionsspektrum voneinander unterscheiden, die jeweils andere Qualifikationsniveaus aufweisen (vgl. Abb. 18). In der folgenden Abbildung ist auf die Darstellung einer weiteren Möglichkeit der Differenzierung verzichtet worden, die nach dem Nutzungsgrad der Qualifikationen für die ehrenamtliche Arbeit fragt, da dort die Unterschiede nicht mit der Bildung von Typen zu fassen sind.

Abb. 18: Qualifikationsformen des Ehrenamtes



© ISEP 1998

Dimension 8: Personen- und sachbezogene Arbeit

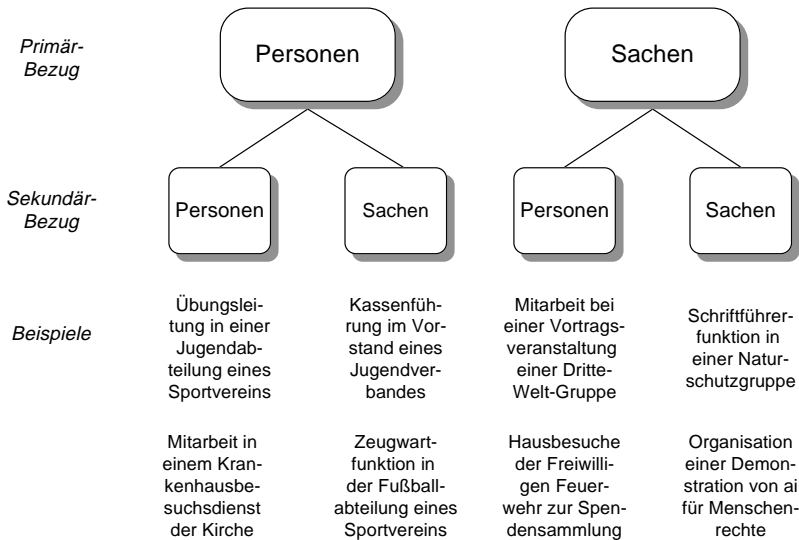
Durch alle gesellschaftlichen Bereiche hindurch läßt sich die Menge der ehrenamtlich ausgeführten Tätigkeiten grundsätzlich in zwei idealtypische Formen unterteilen. Einerseits bilden die (hilfs-)bedürftigen Personen in direkter Weise, andererseits eine Vielzahl davon unterscheidbarer Aufgaben, Zustände oder Dinge den direkten Zielpunkt der ehrenamtlichen Aktivitäten. Im ersten Fall wird Ehrenamt als eine Form des Engagements verstanden, in der eine Person einer anderen bzw. einer Personengruppe eine (Hilfe-) Leistung in der Form gewährt, daß Situationen entstehen, zu deren Konstruktion sowohl diejenigen, die (helfend) tätig werden, als auch diejenigen, die von den (Hilfe-)Leistungen profitieren, gleichermaßen beitragen. Dies trifft etwa für die ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten als Übungsleiter einer Jugendsportgruppe, als Telefonseelsorger oder als Mitarbeiterin eines kirchlichen Krankenhausbesuchsdienstes zu. Der andere Idealtypus beschreibt sozusagen das Gesamtspektrum ehrenamtlicher Tätigkeiten ohne die personenbezogenen Hilfen im engeren Sinne. Darunter fallen die Arbeiten von Personen, die etwa als Vorstandsmitglied eines Jugendverbandes, als Pres-

byter einer Kirchengemeinde, als Ratsmitglied einer Gemeinde oder als aktives Mitglied einer lokalen Naturschutzgruppe tätig werden. Beide Idealtypen vereint eine Orientierung am Gemeinwohl, wobei der erste Typ dies in direkter Weise umsetzt, passiert dies beim zweiten Typ auf vermittelte Art und Weise.

Auf diese Differenzierung des Ehrenamtsverständnisses wird selten explizit eingegangen, obwohl häufig implizit Festlegungen auf dieser Dimensionsebene erfolgen. *Jacob (1993)* etwa versteht unter Ehrenamt sowohl unmittelbare persönliche Dienstleistungen als auch die Tätigkeiten in Vorständen, Ausschüssen oder administrative Aufgaben. *Kohli u.a. (1993)* unterscheiden das politische vom sozialen Ehrenamt. Sie sprechen dann vom politischen Ehrenamt, wenn führende und verwaltende Tätigkeiten im Vordergrund des Engagements stehen und eine Beteiligung an Planung, Organisation und Entscheidungsaufgaben in Institutionen gewährleistet ist; helfende, unterstützende und betreuende Tätigkeiten werden als soziales Ehrenamt bezeichnet. In vergleichbarer Weise verfährt *Knoblauch-Flach (1994)*. In den meisten Fällen aller Studien wird bei der Beschreibung des Ehrenamtsverständnisses vorausgesetzt, daß letztlich Personen und Institutionen vom Ehrenamt profitieren. In dem zuerst genannten Idealtyp ist dies sofort ersichtlich, während beim zweiten Typ nur über Umwege Personen als Adressaten benannt werden können. Besonders deutlich wird dies aufgrund der Erhebungseinheiten bei der Studie von *Noeke (1989)*, dessen Thema die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit in Bürgerinitiativen im Umweltschutz ist. Der Autor spricht von ehrenamtlicher Naturschutzarbeit und rekurriert auf die Motivlage der freiwillig Engagierten, indem er diesen ein Interesse an einer Verbesserung der Umweltsituation und am gesamtgesellschaftlichen Nutzen unterstellt.

Die Trennung von personen- und sachbezogenen ehrenamtlichen Tätigkeiten erscheint unter analytischen Gesichtspunkten plausibel, bei der Klassifizierung der realen Ausprägungen von Beispielfällen ist diese Unterscheidung nicht immer eindeutig anzuwenden (vgl. Abb. 19). Auf dieser Ebene scheinen die Schnittflächen zwischen den beiden Idealtypen groß zu sein. Aus diesem Grund haben wir in Abbildung 19 eine zweite Ebene eingeführt, mit deren Hilfe eine Kategorisierung von Beispielfällen ehrenamtlicher Tätigkeit erleichtert wird. Die erste Unterscheidung, die aufgrund des primären Bezuges von Tätigkeiten getroffen wurde, fragt nach den Zwecken ehrenamtlichen Engagements, während die zweite Ebene des sekundären Bezuges eher nach den Mitteln der Zweckerfüllung fragt.

Abb.19: Systematik personen- und sachbezogener Formen ehrenamtlicher Tätigkeit



© ISEP 1998

Dimension 9: einfache Mitgliedschaft und tätiges Engagement

Besonders dann, wenn Organisationen Angaben über die Anzahl der Ehrenamtlichen in ihren Reihen zu treffen haben, wird eine Festlegung in dieser Ehrenamts-Dimension notwendig. Weiß (1996), der Ortsgruppen des Naturschutzbundes Deutschland in Baden-Württemberg befragte, verwendet in seinem Fragebogen den Ausdruck »aktive Mitgliedschaft«, um scheinbar auf diese Weise eine passive Mitgliedschaft auszuschließen. Eine ausschließlich auf finanziellen Beiträgen beruhende Vereinsmitgliedschaft wird definitorisch getrennt von derjenigen Mitgliedschaft, die sich in der Ausübung von Funktionen und Posten und in der Beteiligung von regelmäßigen Arbeitseinsätzen ausdrückt.

Diese Dimension wird scheinbar dann relevant, wenn bei Gruppen, Organisationen oder Vereinen die Deckungsfläche zwischen dem Personenkreis, der unentgeltlich »tätiges Engagement« leistet, und dem Kreis der zu den organisatorischen Gebilden zugehörigen Menschen (Mitglieder, Teilnehmer, Angehörige) relativ hoch aber nicht hundertprozentig ist. Eine Zugehörigkeit zum Stadtrat ist ohne ein »tätiges Engagement« kaum denkbar, so daß sich

in diesem Feld die Frage nach der absoluten Zahl der sich dort engagierenden Menschen an der Anzahl der Mandatsträger orientieren kann. In anderen Feldern bzw. Beispielen erscheint diese Annahme einer hundertprozentigen Übereinstimmung zwischen Zugehörigkeit und »tätigem Engagement« problematisch. Einer Person, die einer Bürgerinitiative zugehört, wird normalerweise unterstellt, daß ihr Engagement über eine finanzielle Unterstützung oder eine Unterschrift auf entsprechenden Listen hinausgeht, wobei das Risiko einer unzutreffenden Unterstellung in diesem Fall sicherlich über dem des ersten Beispielles liegt.

Zahlreiche Großorganisationen unterscheiden innerhalb ihrer eigenen statistischen Erhebungen zwischen diesen beiden Personenkreisen. So trennt das Deutsche Rote Kreuz (DRK) in seiner Mitgliederübersicht für das Jahr 1994 die aktiven von den fördernden Mitgliedern und beziffert den Kreis der aktiven Mitglieder auf ca. 287.000 Personen¹⁰³, was einem Prozentanteil von etwa 6,1% der Gesamtmitgliederschaft (ca. 4,7 Mio.) entspricht. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) gibt für das Jahr 1994 eine Zahl von ca. 800.000 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen an.¹⁰⁴ Bei ca. 28 Mio. Kirchenmitgliedern¹⁰⁵ bedeutet dies, daß etwa 2,8% der EKD zugehörigen Menschen sich in den Reihen der Evangelischen Kirche »tätig engagieren«.

Dimension 10: Formal und nicht formal legitimierte Funktionen

Wie in den Ausführungen zu den Dimensionen 2 und 5 bereits angesprochen, beziehen sich fast alle Studien bei ihrer Festlegung dessen, was sie untersuchen wollen bzw. können, auf ein regelmäßiges Engagement, das in Organisationen stattfindet. Wenn Organisationen – in einigen gesellschaftlichen Bereichen sind sie zumeist in Form von Vereinen organisiert – ehrenamtliche Arbeit koordinieren und einsetzen, dann sind formal hierarchische Strukturen in der Aufbauorganisation notwendig und anzutreffen. Gerade im Verein ist eine ehrenamtlich besetzte Leitungs- und Verantwortungsebene konstitutiv: der Vereinsvorstand. Der Vorstand kann als gutes Beispiel für eine besondere Art von ehrenamtlichem Engagement dienen, der Ausübung von Ämtern, die durch (öffentlich gemachte) Akte der Legitimation zeitlich begrenzt auf Personen übertragen werden – im Falle des Vereinsvorstandes durch Wahl, bei der durch die gesetzlichen Grundlagen Verfahren, Kompetenzen u.ä. weitgehend festgelegt werden. Für *Winkler (1988)*, der Bausteine einer Soziologie des Ehrenamtes entwickelt – hauptsächlich auf der Grundlage von Texten soziologischer Klassiker –, gehört neben der Unentgeltlichkeit die demokratische Legitimierung zu den Grundkriterien ehrenamtlicher Tätigkeit. Danach ist für diese Form des Ehrenamts konstitutiv,

103 Vgl. DRK (1995, S. 141).

104 Vgl. EKD (1997, S. 64).

105 Vgl. ebd., S. 3.

daß dort der Ausübung von Ämtern eine Wahl oder eine Ernennung vorausgeht. Bei der ehrenamtlichen Ausübung bestimmter hoheitlicher Aufgaben, zu denen Personen durch Gerichte bzw. Ausschüsse bestellt oder berufen werden (vgl. etwa bei Schöffen, ehrenamtlichen BetreuerInnen oder BewährungshelferInnen), kann ebenfalls von Ämtern in diesem engeren Sinne gesprochen werden.

4.8.2 Zur Positionierung des Phänomens »Ehrenamt«

Die Ausführungen zu den zehn Dimensionen des Phänomens Ehrenamt und die Bezüge zu den untersuchten Studien und deren Definitionen liefern kein widerspruchsfreies Bild. Wie zu Beginn dieses Kapitels bereits angedeutet, ist Ehrenamt kein Begriff, zu dem ein intersubjektives Einvernehmen unterstellt werden kann. Dennoch lassen sich partiell Übereinstimmungen bzw. ein Mainstream im Verständnis ausmachen. Bezogen auf die strittigsten Punkte, die Fragen nach Freiwilligkeit und Reziprozitätserwartungen – und im Zusammenhang mit den nachfolgenden Ausführungen zum Verständnis von Selbsthilfe –, läßt sich folgende schematische Darstellung als Zusammenfassung des vorherrschenden Ehrenamts-Verständnisses lesen (vgl. Abb. 20). Der Oberbegriff »freiwilliges Engagement« wird demnach in drei Segmente (private Hilfe, Selbsthilfe und Ehrenamt) gesplittet, die jedes für sich Überschneidungsbereiche mit den jeweils anderen aufweisen.¹⁰⁶

Nach dieser schematischen Darstellung existieren Schnittmengen des Ehrenamtes zu den anderen Formen des freiwilligen Engagements. Mit anderen Worten: Es besteht ein freiwilliges Engagement, das einerseits sowohl dem Ehrenamt als auch der Selbsthilfe zugeordnet werden kann und andererseits Tätigkeiten, die sowohl als private Hilfe als auch als Ehrenamt zu bezeichnen sind.

106 Eine im Verfahren ähnliche optische Systematisierung des Ehrenamtsbegriffes verwendet Engels. Er benennt andere Dimensionen und gibt auf der Ordinate das Spektrum zwischen einem hohen und einem geringen Organisationsgrad, auf der Abszisse das Spektrum zwischen gesellschaftlichen und privaten Zielen an. Dieses Koordinatensystem dient bei Engels dazu, für gesellschaftliche Bereiche typische Organisationsformen voneinander abzugrenzen (vgl. Engels 1991, S. 19).

Abb. 20: Mögliche Dimensionen von »freiwilligem Engagement« auf der Grundlage der untersuchten Studien

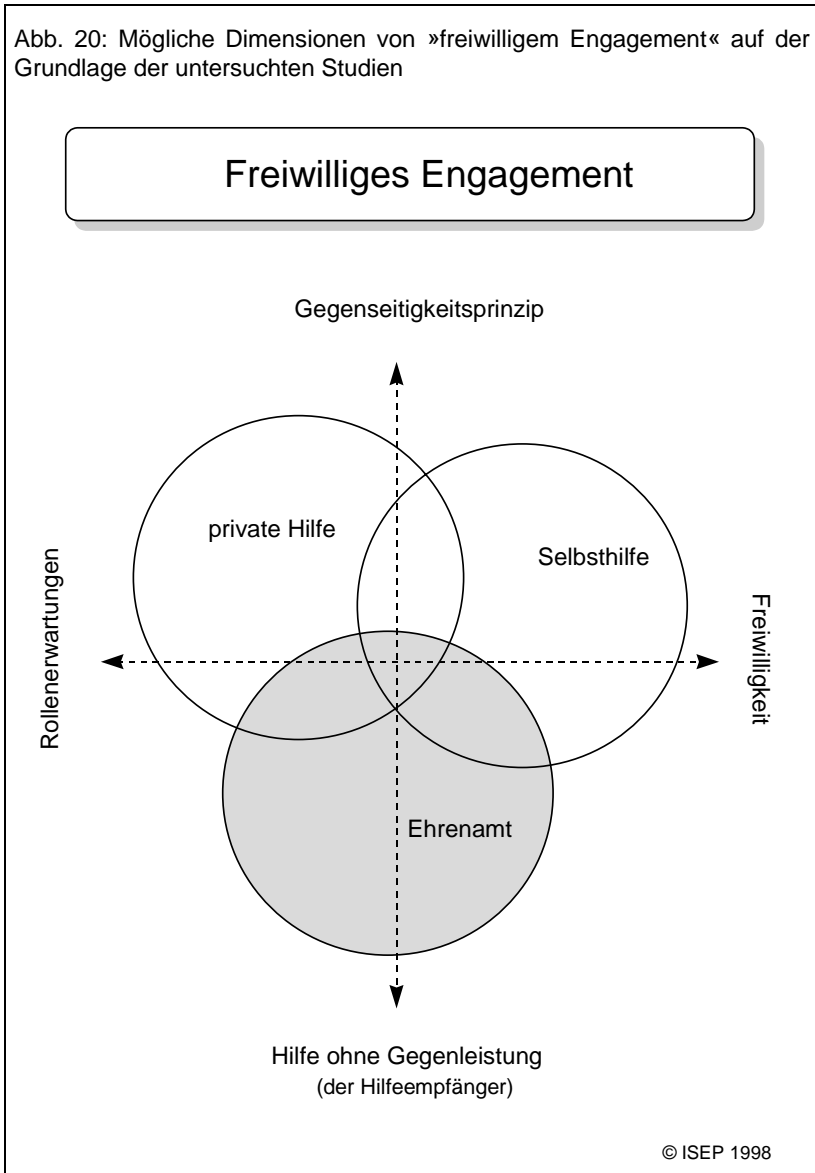
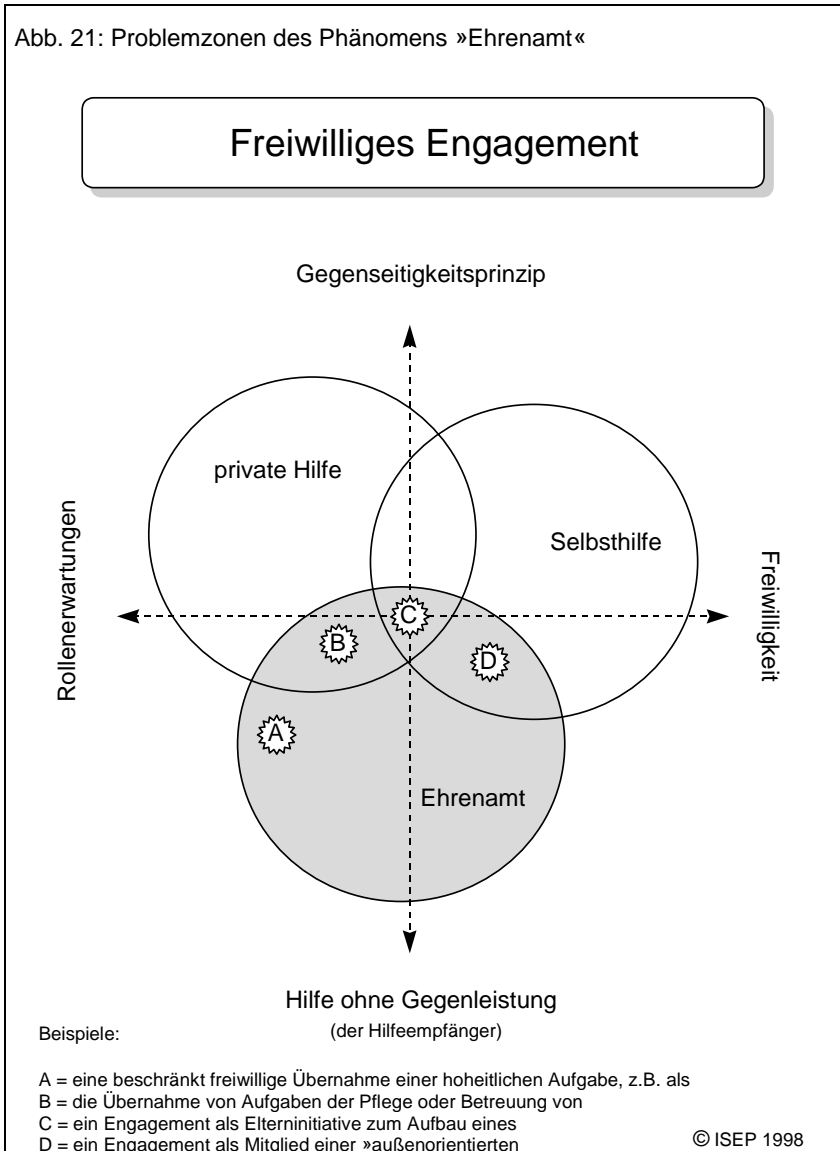


Abb. 21: Problemzonen des Phänomens »Ehrenamt«



Der heuristische Wert dieser Abbildung läßt sich am besten durch die Verortung von im Hinblick auf die Ehrenamtsdefinitionen »problematischen« Formen ehrenamtlicher Tätigkeiten verdeutlichen. Zu diesem Zweck sind entlang der oberen Seitenlinie des »Ehrenamts-Kreises« drei Komplexe eingeordnet, die jeweils auf Uneindeutigkeiten verweisen. Folgende Formen ehrenamtlichen Engagements sind beispielhaft durch die Buchstaben benannt:

- A Eine beschränkt freiwillige Übernahme einer hoheitlichen Aufgabe, z.B. als Laienrichter (Problemzone »Rollenerwartungen« – »Freiwilligkeit«).
- B Ein freiwilliges Engagement in den Bereichen Pflege oder Betreuung von Verwandten (Problemzone »Ehrenamt« – »private Hilfe«).
- C Ein Engagement als Elterninitiative zum Aufbau eines Kindergartens (»intermediäre Problemzone«).
- D Ein freiwilliges Engagement als Funktionsträger oder als ÖffentlichkeitsarbeiterIn in Selbsthilfegruppen bzw. als Mitglied einer »außenorientierten« Selbsthilfegruppe (Problemzone »Ehrenamt – Selbsthilfe«).¹⁰⁷

Die oben aufgeführten zehn Dimensionen des Ehrenamts-Begriffes werden in den Definitionen der Studien in keinem Fall vollständig angesprochen und hinreichend geklärt. Es ist anzunehmen, daß die spezifischen Untersuchungsgegenstände es häufig nicht notwendig machten, auf allen Dimensionen Eingrenzungen zu vollziehen. Mit denjenigen, die etwa in der Jugendfeuerwehr ehrenamtlich tätig werden, muß keine Einigung darüber erzielt werden, inwieweit ein Engagement außerhalb einer organisatorischen Anbindung als Ehrenamt zu bezeichnen ist (vgl. Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. 1995). Für eine Untersuchung zu ehrenamtlicher Mitarbeit im Rahmen eines Landesverbandes des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes stellt sich diese Frage nach der Anbindung überhaupt nicht (vgl. Kramer/Sauer/Wagner 1993). Oder wenn das Ehrenamt im Sozial- und Gesundheitswesen beforscht wird (vgl. Braun/Röhrig 1986) sind diejenigen Formen von Ehrenamt nicht von Interesse, die dem Gemeinwohl durch ein Engagement etwa im umwelt- oder entwicklungspolitischen Bereich dienen, d.h. dort, wo der kollektive Nutzen durch abstrakte Konstruktionen hergestellt werden muß.

Die Definitionen zum Ehrenamt wurden bisher in ihrer Unterschiedlichkeit beschrieben und systematisiert mit Blick auf die (Vor-)Verständnisse, die aufgrund der Veröffentlichungen nachvollziehbar eher der Theoriearbeit vor den Phasen der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation zugehören. Diese Arbeit präformiert normalerweise relevante Elemente einer gesamten Untersuchung. Die Frage nach dem Verständnis von Ehrenamtlichkeit bzw. alternativen Begriffen ist allerdings an mindestens zwei weiteren Punkten im Forschungsprozeß sinnvollerweise zu stellen:

107 Vgl. hierzu die Ausführungen zum Verständnis von Selbsthilfe im Kapitel 4.9.

1. Welches Verständnis von Ehrenamt wird den befragten Personen unterstellt bzw. als für die Befragung relevant mitgeteilt?
2. Welche Ergebnisse liefert die Untersuchung mit Blick auf das Verständnis und die Bedeutungen von Ehrenamt in dem beforschten Feld?

Auf diese Fragen wird in Kapitel 5.1 eingegangen.

4.9 Exkurs: Selbsthilfe

Im vorausgehenden Kapitel wurde deutlich, daß Selbsthilfe in den meisten Fällen so etwas wie eine Referenzgröße zum Ehrenamt darstellt und je nach Zielsetzung bzw. Fragestellung in die Untersuchungen einbezogen, zum Teil einbezogen oder im Vorfeld ausgegrenzt worden ist.¹⁰⁸ Die Regel ist, daß die Definitionen zum Ehrenamt Selbsthilfe als Gegenbegriff entweder in konträrer oder komplementärer Weise heranziehen. In einigen Studien¹⁰⁹ wird explizit auf Überschneidungsbereiche zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe verwiesen. Ganz gleich, welche theoretische Position gegenüber der Selbsthilfe eingenommen wird, erscheint es für eine Analyse der Ehrenamtsforschung wichtig, aufgrund der Überschneidungen und Schnittmengen zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe auch den Forschungsstrang Selbsthilfe zu thematisieren.

Die Begründungen für das Aufkommen der Selbsthilfebewegung und für die unter vielen Facetten geführte Selbsthilfedebatte sind mehrdimensional und vielschichtig. So sehen Kardorff/Oppl drei Begründungen für die Selbsthilfedebatte seit etwa Mitte der 70er Jahre:

- Aufgrund struktureller ökonomischer und sozialpolitischer Krisen sind die kleinen Hilfenetze der Familie und Nachbarschaft überfordert. In der Folge brechen die Potentiale individueller, familiärer und nachbarschaftlicher Hilfe zusammen.
- In der Nachfolge unterschiedlicher »gesellschaftskritischer« Bewegungen entstehen Formen der Selbsthilfe, die sich durch eine neuartige Zeitökonomie, durch dialogische und demokratische Formen der Hilfeerbringung oder durch die Kritik an der professionellen Praxis von vorhandenen Hilfeformen unterscheiden. In diesen Gruppen schließen sich Gleichbetroffene für eine gemeinschaftliche Problemlösung zusammen.

108 Vgl. vor allem die Ausführungen zu der Dimension »Zeitaufwendung für sich und für andere«.

109 Vgl. u.a. Schumacher/Stiehr (1996) und Grüb (1988).

- Bestimmte Erfahrungen mit dem professionellen Versorgungssystem verdeutlichen, daß spezifische Bedürfnisse aufgrund der Begrenzung der personellen und zeitlichen Ressourcen und der unzureichenden Kompetenzen nicht befriedigt werden können. Aus diesem Grund schließen sich Menschen zusammen, um medizinische oder psychosoziale Probleme unterhalb der professionellen Beratung und Versorgung gemeinsam zu bearbeiten.¹¹⁰

»Selbsthilfe ist eine Form des freiwilligen Engagements. Sie basiert auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit, der Selbstorganisation und einer überschaubaren Solidarität. Das Engagement in Selbsthilfegruppen und Initiativen umfaßt damit die Motive der 'Hilfe für sich und andere'.« In dieser Art und Weise definiert Kettler¹¹¹ Selbsthilfe und resümiert, daß sich nach diesem Verständnis von Selbsthilfe immer mehr Menschen (ca. 2,65 Mio. für das Jahr 1995¹¹²) in dieser Form freiwillig engagieren und mittlerweile über 70.000 Selbsthilfegruppen und -initiativen existieren, obwohl das Potential, sich freiwillig zu engagieren, deutlich höher liegt.¹¹³ »Von den über 18- und unter 80jährigen Bürgerinnen und Bürgern engagieren sich 4,2% in Selbsthilfe.«¹¹⁴ In der Zeit von 1985 bis 1995 ist nach Berechnungen des ISAB¹¹⁵ allein in den alten Bundesländern die Anzahl der Gruppen und Initiativen von rund 25.000 auf ca. 60.000 angestiegen.¹¹⁶

In etwas anderer Art und Weise definiert Braun (1996) Selbsthilfe, indem er auf drei primäre Merkmale hinweist. Demnach ist Selbsthilfe

- eine besondere Form des freiwilligen Engagements,
- eine Hilfe, die jenseits der Sphäre privater Haushalte und Familien und diesseits professioneller Dienstleistungssysteme stattfindet¹¹⁷ sowie
- *Eigenhilfe* und *Fremdhilfe* mit unterschiedlichen Akzenten.¹¹⁸

110 Vgl. Kardorff/Oppl (1989, S. 17 ff.).

111 Vgl. Kettler (1997, S. 61).

112 Vgl. u.a. Braun/Kettler/Becker (1997, S. 73 ff.).

113 Auch Braun (1996, S. 54 ff.) konstatiert eine Kluft zwischen der Bereitschaft zur Selbsthilfe und dem tatsächlichen Engagement.

114 Vgl. Kettler (1997, S. 62); Braun/Kettler/Becker (1997, S. 7).

115 Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung.

116 Vgl. Kettler/Becker (1997, S. 153); Braun/Kettler/Becker (1997, S. 76).

117 Wie nicht anders zu erwarten, werden auch für den Begriff »Selbsthilfe« unterschiedliche Definitionen angeboten, die nicht immer kompatibel sind. Gerade dieser von Braun der Selbsthilfe zugeschriebene eigentümliche Zwischenbereich zwischen familiären und professionellen Strukturen wird häufig zu einem Pol hin aufgelöst. So schreibt Körber, der durch Begriffsklärungen »Selbsthilfe« von den Termini »Freiwilligenarbeit« und »Ehrenamt« abzugrenzen versucht, daß auch unentgeltliche Arbeit z.B. für kranke Angehörige der Selbsthilfe zuzurechnen ist. Er weist u.a. darauf hin, daß Motivation und Adressatenkreis bei der Selbsthilfe-Arbeit erheblich enger, aber stabiler als im Falle von Freiwilligenarbeit ausfallen (vgl. Körber 1997, S. 33).

118 Vgl. Braun (1996, S. 53); Braun/Kettler/Becker (1997, S. 15).

In diesem Verständnis deutet sich bereits dreierlei an: Einerseits dient der Begriff Selbsthilfe ebenfalls dazu, Selbsthilfe als besonderes Element innerhalb des Organisationsspektrums der Wohlfahrtsproduktion zu kennzeichnen, andererseits enthält Selbsthilfe auch nicht-ausgewiesene ehrenamtliche Aspekte. Drittens deutet sich durch die Hinweise auf das Besondere, auf die Nichtzugehörigkeit zu professionellen Systemen und auf die Vielfältigkeit der Selbsthilfe an, daß dieser Begriff ebenso einer politisch motivierten Bewegung ein Etikett verleiht. Dementsprechend erscheint Selbsthilfe als eigenständige Engagementform, als ein Begriff, der Ehrenamt einschließt, oder als Kennzeichen einer sozialpolitischen Bewegung.

(1) Selbsthilfe als eigenständige Form des Engagements

»Selbsthilfe umfaßt auch: soziale und gesundheitliche Initiativen und Projekte mit ein oder zwei festangestellten Mitarbeitern, deren Leistungen aber hauptsächlich auf dem unentgeltlichen Engagement der Gruppenmitglieder basieren.«^{119,120} Selbsthilfe wird hier nicht nur als besondere Form eines freiwilligen Engagements gesehen, sondern charakterisiert eine besondere Organisationsform. Diese besondere Organisationsform ist eher aufgrund einer von anderen Organisationstypen unterscheidbaren Interessenlage bzw. Rationalität etwas Besonderes, nicht etwa aufgrund der Tatsache, daß dort keine Hauptamtlichen anzutreffen wären.¹²¹ Während eine Gruppe, in der Hauptamtliche und ehrenamtlich Engagierte zusammenarbeiten, eindeutig in die Gruppe der Ehrenamtlichen und der Hauptamtlichen zerfällt, scheint es zulässig, die Hauptamtlichen im Falle einer Selbsthilfegruppe unter dem Oberbegriff Selbsthilfe zu subsumieren.

119 Vgl. Braun (1996, S. 53).

120 Wenn die Leistungen eines Projektes bzw. einer Einrichtung oder eines Dienstes überwiegend von bezahlten Kräften erbracht werden, wird nicht mehr von Selbsthilfe gesprochen. Professionell arbeitende Gruppen entstehen zwar häufig aus Selbsthilfegruppen oder Initiativen, mit diesem Wandel wird allerdings ein sich verändernder Charakter der Organisation unterstellt. Professionelle Arbeit – so wird implizit behauptet – kann als »normaler« Dienstleistungsanbieter keine Innovationen hervorbringen (vgl. Braun/Kettler/Becker 1997, S. 15 f.). Wie problematisch diese Unterstellung und diese Grenzziehung ist, deuten Ergebnisse eines Forschungsprojektes an der Universität Bremen an, die belegen, daß gerade im intermediären Bereich – dem die Selbsthilfegruppen zuzurechnen sind – die Ausbildung von Professionalität auf breiter Front gerade von denen gefordert wird, die dem Idealbegriff Selbsthilfegruppe bzw. -initiative am nächsten kommen (vgl. Körber/Effinger 1995).

121 Obwohl also Hauptamtliche durchaus Selbsthilfe unterstützen können, wird Selbsthilfe häufig als das kritische Gegenüber der professionellen Arbeit gesehen, wobei das eine als Ergänzung des anderen verstanden wird (vgl. v. Ferber 1996, S. 33 ff.).

(2) Selbsthilfe als Ehrenamt einschließender Begriff

Wenn sowohl Eigen- als auch Fremdhilfe zur Selbsthilfe zu zählen sind, wie Braun schreibt, und diese sowohl die Hilfe für sich und andere umfaßt, wie Kettler definiert, dann ist – dem Mainstream der untersuchten Ehrenamtsstudien-Studien folgend – Ehrenamt z.T. eingeschlossen. Mit anderen Worten: eine Grenze zum Ehrenamt wird nicht thematisiert, weil Abgrenzungen auf anderen Ebenen vorgenommen werden. Dementsprechend kommt eine IS-AB-Befragung aus dem Jahr 1995 von 687 Selbsthilfegruppen zu dem Ergebnis, daß 72% der Gruppen öffentliche Veranstaltungen organisieren und 84% Personen beraten, die (noch) nicht zur Gruppe gehören.¹²² Entsprechend unterscheidet das ISAB drei Typen von Selbsthilfegruppen. Neben den Selbsthilfe-Initiativen und den Gruppen von Betroffenen sehen sie die außenorientierten Selbsthilfegruppen. In diesem Typ »kommen neben der eigenen Betroffenheit auch die Beratung und Interessenvertretung anderer Betroffener als Motive hinzu«. ¹²³ Es fällt auf, daß die Selbsthilfe für das Verständnis von Ehrenamt einen nützlichen Gegenbegriff darstellt, wohingegen die Definition von Selbsthilfe sich anderer »terminologischer Anhaltspunkte« bedient und auf Ehrenamt verzichten kann. Der wichtigste Kontrapunkt für eine Definition von Selbsthilfe scheint Professionalität zu sein – allerdings in einem umfassenden Sinne, so daß dieser Terminus ein Spektrum von gesellschaftlichen Entwicklungen und sozialen Phänomenen bündelt, das von der Typisierung eines Strukturelementes im gesellschaftlichen Rationalisierungsprozeß bis zur Kennzeichnung einer wissenschaftlich fundierten Ausbildung reicht.¹²⁴

(3) Selbsthilfe als Kennzeichen einer sozialpolitischen Bewegung

Der Blick auf die Entstehungsbedingungen der Selbsthilfe, die etwa mit Stichworten wie Scheitern einer Politik der inneren Reformen, zunehmende Arbeitslosigkeit, Staats- und Fortschrittsverdruß oder alternative Lebensstile angedeutet werden können¹²⁵, verdeutlicht die ursprüngliche sozialpolitische Stoßrichtung der Selbsthilfebewegung. Selbsthilfe diente als programmatischer Oberbegriff für unterschiedliche gesellschafts- und sozialpolitische Ordnungsvorstellungen.¹²⁶ Nachdem anfänglich Selbsthilfe euphorisch als Leitbild einer Gesellschaftsveränderung von unten gedeutet wurde¹²⁷, markiert sie heute eher einen bestimmten politischen Prozeß, der Veränderungen vor allem in der Sozialarbeit hervorbrachte¹²⁸ und an dessen vor-

122 Vgl. ISAB (1996, S. 140).

123 Vgl. Braun/Kettler/Becker (1997, S. 16).

124 Vgl. Dewe/Otto (1987, S. 775 ff.).

125 Vgl. Kaufmann (1987, S. 10).

126 Vgl. Franz (1987, S. 309).

127 Vgl. Vilmar/Runge (1986).

128 Vgl. Mielenz (1996).

läufigem Ende etwa die Etablierung der Selbsthilfe als einer »neuen Trägersäule« neben den öffentlichen und verbandlichen Trägern im Jugend- und Sozialbereich steht.¹²⁹

Damit sehen sich Selbsthilfegruppen z.T. in konzeptueller und finanzieller Konkurrenz¹³⁰ zu den traditionellen Organisationen der freien Wohlfahrtspflege, die ihre eigenen Wurzeln in einem Selbsthilfeansatz und eine wichtige eigene Funktion in der Repräsentanz von Interessen der von sozialen und gesundheitlichen Problemen betroffenen Menschen sehen.¹³¹ Darüber hinaus zählen die Wohlfahrtsverbände selbst eine Vielzahl von Selbsthilfegruppen unter ihrem organisatorischen Dach. Für die BAGFW¹³² stellt die Unabhängigkeit von Einrichtungen das entscheidende Charakteristikum für Selbsthilfe- und Helfergruppen dar. Der Statistik der Freien Wohlfahrtspflege zufolge waren in ihren Reihen im Jahr 1986 ca. 25.000 dieser Gruppen aktiv. Im Jahr 1993 sind für Westdeutschland knapp über 24.000 Gruppen gezählt worden.¹³³ Für den Stichtag 1.1.1996 gibt die Freie Wohlfahrtspflege an, daß sich in Deutschland fast 35.000 Selbsthilfe- und Helfergruppen unter ihrem Dach befanden. Gegenüber der Erhebung von 1993 bedeutet dies eine Zunahme von über 8.000 Gruppen, wobei sich die stärksten Steigerungsraten bei den Selbsthilfegruppen für Alleinerziehende (Verdoppelung auf 783) und bei den Arbeitslosen-Selbsthilfeinitiativen (Versechsfachung auf 532) abgezeichnet haben.^{134,135}

129 Vgl. Olk (1995, S. 109 f.).

130 Das Verhältnis der Wohlfahrtsverbände zu den Selbsthilfegruppen wird als ambivalent bezeichnet. Aus dem Blickwinkel des Diakonischen Werkes stellt Löns fest: »Freie Wohlfahrtspflege hat ihre Barometerfunktion für Veränderungsprozesse zum Teil verloren (...) das Prinzip der Selbsthilfe (vor) Fremdhilfe wird akzeptiert, aber sozialkritische Einstellungen weithin abgelehnt« (vgl. Löns 1987, S. 87).

131 Vgl. u.a. Asam/Heck (1989); Olk (1987). So stellt Schmierer für die karitativ ausgerichteten Aktivitäten der beiden christlichen Kirchen fest: »Selbsthilfe war ein konstitutives Element urchristlicher und urkirchlicher Praxis« (vgl. Schmierer 1989, S. 87).

132 Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege.

133 Vgl. BAGFW (1990); BAGFW (1994).

134 Vgl. BAGFW (1997).

135 Diese Zahlen der Wohlfahrtsverbände sind nicht kompatibel mit den oben zitierten Angaben aufgrund der Untersuchung des ISAB. Dies belegt ein einfaches Rechenbeispiel: Das ISAB geht für das Jahr 1995 von 67.500 Selbsthilfegruppen und Initiativen für Gesamtdeutschland aus, wovon »nur« 28% in den alten und 35% in den neuen Bundesländern einem wohlfahrtsverbandlichen Träger zugerechnet werden. Die von den Verbänden selbst ermittelte Zahl von 34.914 Gruppen würde demgegenüber einem Anteil von annähernd 52% entsprechen (vgl. Braun/Kettler/Becker 1997, S. 63 ff.; BAGFW 1997, S. 49 ff.).

4.10 Ausgewählte Ergebnisse

Eine hier nicht zu leistende Zielsetzung und zukünftige Aufgabe einer umfassenden Sekundäranalyse ist die inhaltliche Auswertung der einzelnen Studien auf der Grundlage der im vorangegangenen Kapitel entwickelten externen Kriterien, mit denen auch die einzelnen Befunde systematischer und kontrollierter abgebildet werden könnten. Die Anwendung der skizzierten Strukturelemente des ehrenamtlichen Engagements zur Analyse der Untersuchungen setzt jedoch eine weitere Differenzierung und Operationalisierung dieser Kategorien voraus, da mit den vorgestellten Dimensionen des Phänomens bisher vor allem die Eckpunkte eines Kontiniums beschrieben worden sind, innerhalb dessen unterschiedliche Spielarten gemeinwohlorientierten Engagements zu beobachten sind. Für die sekundäranalytische Auswertung der Studien muß zusätzlich der Raum zwischen diesen Polen weiter strukturiert werden, um auf diese Weise die implizit mittransportierten Forschungsdimensionen näher zu bestimmen und hieraus differenzierte Fragestellungen zu entwickeln, unter denen die Ergebnisse der einzelnen Studien analysiert werden können.

Wenn beispielsweise im Kontext mit dem Strukturwandel und der Pluralisierung des »Ehrenamts« die Kategorie »unbezahlte und bezahlte Arbeit« im Vordergrund steht, dann sind u.a. Zusammenhänge angesprochen wie

- die Entwicklung des ehren-, neben- und hauptamtlichen Personals sowie die Auswirkungen der hierbei zu beobachtenden Dynamiken auf die Position des ehrenamtlichen Engagements im jeweiligen Handlungsfeld bzw. im Gesamtgefüge des Systems des gesellschaftlichen Bedarfsausgleichs,
- die Identifikation und Abgrenzung von Zwischenformen ehrenamtlichen Engagements jenseits von Haus- und Lohnarbeit,
- die Erfassung der unterschiedlichen Formen der Kopplung ehrenamtlicher Elemente an die Berufsarbeit,
- die direkten und indirekten Gratifikationen für ehrenamtliche Arbeit sowie
- der Nutzen bzw. die Kosten, die der Gesellschaft, den beteiligten Organisationen sowie den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aus dem gemeinwohlorientierten Engagement erwachsen.

Erst auf der Grundlage dieser (exemplarischen) Forschungsdimensionen bzw. Fragestellungen, die mit Blick auf das Meßinstrumentarium weiter zu operationalisieren sind, ist eine systematische Abfrage der einzelnen Themenkomplexe in den berücksichtigten Studien möglich. D.h. nur durch diese doppelte – methodische und inhaltliche – Vorgehensweise können die einzelnen Ergebnisse überhaupt miteinander in Bezug gesetzt werden. Diese Anforderungen und Tätigkeiten können allerdings nur im Rahmen zukünftiger Forschungsarbeiten geleistet werden (vgl. Kapitel 5.4).

Darüber hinaus ist – wie zu Beginn des Projektes intendiert – die Auswertung der Arbeiten nach gesellschaftlichen Bereichen eine zweite Zugriffsmöglichkeit zur Darstellung der Befunde, die eine gezielte Zusammenfassung zentraler Ergebnisse – beispielsweise zur Art, zum Umfang oder zur Intensität des ehrenamtlichen Engagements – ermöglicht. Da sich im Verlauf des Projektes die Ziele der Sekundäranalyse auf eine analytisch-methodische Perspektive verlagert haben (vgl. Kapitel 1), hat auch die Präsentation der Inhalte nach unterschiedlichen Handlungsfeldern nur rudimentären Charakter. Sie wird im folgenden exemplarisch für das Ehrenamt in der Jugendverbandsarbeit sowie im Sport aufgezeigt, bei denen es sich – gemessen an den berücksichtigten Studien – um relativ geschlossene und stark wahrgenommene Bereiche handelt.

4.10.1 Ehrenamtliche Mitarbeit in Jugendverbänden

Obwohl – gemessen an den anderen Bereichen – die Anzahl der Arbeiten mit Aussagen über das ehrenamtliche Engagement in Jugendverbänden nicht unbeträchtlich ist (vgl. Kapitel 4.5), zeigt – wie auch Weigel konstatiert – »ein Blick auf die vorhandenen Untersuchungen zum Ehrenamt von Jugendlichen in Jugendverbänden (...), daß weder eine Studie, die einen Gesamtüberblick zuläßt, vorliegt, noch daß es möglich ist, aus dem Vorhandenen ein Gesamtbild herzustellen«. ¹³⁶ Dieses Fazit läßt sich auch auf die im Rahmen der Sekundäranalyse berücksichtigten vier Studien im Jugendverbandsbereich übertragen, die zwar für eine Region (Bayern, Rheinland-Pfalz oder Schleswig-Holstein), eine spezifische Fragestellung (vgl. etwa Mädchen- und Jungenarbeit) oder einen Verband (wie die Jugendfeuerwehr) interessante Teilaspekte beleuchten, die jedoch kaum übertragbare Gesamtaussagen zum ehrenamtlichen Engagement zulassen. Da es sich außerdem um einmalige Momentaufnahmen handelt, kann aufgrund der fehlenden Zeitperspektive ein Strukturwandel des Ehrenamts aus diesen Untersuchungen nicht abgeleitet werden.

Indizien über das Volumen und den Stellenwert ehrenamtlichen Engagements in Jugendverbänden sind nur begrenzt rekonstruierbar. So wurde im Rahmen der Zeitbudgetstudie-Studie ermittelt, daß Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 20 Jahren mit 3,8% an der entsprechenden Alterskohorte (bei einem allgemeinen Bevölkerungsdurchschnitt von 17% für die BRD) das geringste Engagement zeigen, wobei die Mädchen und jungen Frauen mit 3,4% deutlich geringere Werte aufweisen als die Jungen und Männer mit 4,3% (vgl. *Blanke/Ehling/Schwarz 1996*). In welchen Handlungsfeldern und Organisationen sie sich engagieren, ist in dieser Aussage jedoch nicht enthalten. Sauter/Schrödinger schätzen im Rahmen einer Ex-

136 Vgl. Weigel (1997, S. 9).

pertise für den Achten Jugendbericht die Zahl der Ehrenamtlichen in Jugendverbänden auf 600.000 für das frühere Bundesgebiet, wobei dieser Wert aufgrund mehrerer methodischer Einschränkungen nur als grober Orientierungsmaßstab zu verstehen ist.¹³⁷

Auch wenn keine fundierten empirischen Befunde zur Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements vorliegen, erscheint es jedoch relativ gesichert, daß – im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe – »Ehrenamtlichkeit« das prägende Strukturprinzip im Bereich der verbandlich organisierten Jugendarbeit ist. Wird der von Sauter ermittelte Richtwert im Volumen von 600.000 ehrenamtlich Tätigen für das frühere Bundesgebiet in Relation zur Anzahl der hauptberuflichen MitarbeiterInnen gesetzt, dann lassen sich auf der Basis der amtlichen Statistik folgende Daten ermitteln: So waren laut Jugendhilfestatistik in freien Jugendgruppen, -verbänden und -ringen am 31.12.1994 insgesamt rund 4.530 Personen hauptberuflich in (Gesamt-) Deutschland tätig. Davon werden – nach ausgewählten Arbeitsgebieten – in der kulturellen Jugendbildungsarbeit rund 145 Personen, in der sonstigen außerschulischen Jugendbildungsarbeit ca. 470 Beschäftigte, im Bereich der Kinder- und Jugenderholung rund 61 Erwerbstätige, in der sonstigen Jugendarbeit 56 hauptberufliche Kräfte sowie im Spielplatzwesen rund 964 Personen in Deutschland ausgewiesen.¹³⁸ Eine Interpretation des Ist-Zustandes hat auch im Bereich der Jugendarbeit die Entwicklungsperspektive einzubeziehen: Unter der Prämisse, daß Ende 1966 lediglich knapp 1.000 hauptberufliche MitarbeiterInnen in den Jugendverbänden gezählt worden sind, deutet der seit diesem Zeitpunkt zu verzeichnende quantitative Anstieg auf einen Bedeutungszuwachs einer stärker professionell und beruflich orientierten Jugendverbandsarbeit. So beschreiben die Entwicklungen in der Jugendarbeit seit den 70er Jahren einen deutlichen Prozeß der Verberuflichung und Modernisierung, der in Richtung einer formal anerkannten Qualifizierung des Personals und einer zunehmenden Fachlichkeit des Handelns weist.¹³⁹

Die hier berücksichtigten Studien kommen zu folgenden Befunden (vgl. Abbildung 22):

Sauter (1986) weist speziell auf die spezifischen Rahmenbedingungen und grundlegenden Probleme des Ehrenamts in Jugendverbänden hin: So beschreibt er – auf der Grundlage eines kombinierten quantitativen und qualitativen Untersuchungsansatzes – das Verhältnis zwischen ehrenamtlichen

137 Vgl. Sauter/Schrödinger (1990); BMFSFJ (1990). Zur Kritik vgl. Rauschenbach/Schilling (1995).

138 Die Anzahl der Beschäftigten für alle freien Träger dokumentiert, daß in der kulturellen Jugendbildungsarbeit 1.709, in der sonstigen außerschulischen Jugendbildungsarbeit 2.385, in der Kinder- und Jugenderholung 2.519, in der sonstigen Jugendarbeit 263 und im Spielplatzwesen 7.859 hauptberuflich tätig sind (vgl. Statistisches Bundesamt 1996).

139 Vgl. Rauschenbach (1991a).

Jugendlichen und erwachsenen Mitarbeitern als grundlegendes Spannungsfeld. Darüber hinaus stellt sich als aktuellerer Entwicklungstrend auch die Relation zwischen ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitern als wesentlicher Streitpunkt in den Verbänden dar. Mit Blick auf die Öffentlichkeit ermittelt er für Bayern, daß das Meinungsbild über Jugendverbandsarbeit in der Bevölkerung beträchtlich variiert und noch große Informationsdefizite über die Arbeit der Verbände bestehen. Jugendarbeit wird von Außenstehenden eindeutig dem Freizeitbereich zugeordnet.

Hennen/Sudek u.a. (1993) befragten dagegen insgesamt 832 Jugendliche und Erwachsene aus sechs Mitgliedsverbänden/-organisationen des rheinland-pfälzischen Jugendrings, die jeweils an Veranstaltungen und Gruppentreffen ihres Verbandes teilgenommen haben. Die Jugendlichen wurden u.a. um Auskunft gebeten¹⁴⁰, ob sie ein Amt innehaben (Amtsinhaber), gerne eines übernehmen würden (Amtsinteressierte) oder grundsätzlich kein Amt haben möchten (Amtsdesinteressierte). Bei diesem implizit der Befragung zugrundeliegenden Verständnis von Ehrenamtlichkeit handelt es sich somit vor allem um die Dimension des öffentlich bzw. verbandlich legitimierten Ehrenamtes, wobei der formale Begriff des Amtsinhabers im Fragebogen nicht weiter operationalisiert wird. »Ob sich ein Jugendlicher als Amtsinhaber bezeichnet oder nicht, ist an keine Vorgaben gebunden (...), sondern hängt allein von seiner Selbsteinschätzung und der (vorausgesetzten) Kenntnis der Richtlinien seines Verbandes ab.«¹⁴¹

140 Hierzu gehörten die evangelische Landeskirche Pfalz, die Landjugend Rheinland-Pfalz, die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG), die Sportjugend, die Naturschutzjugend im Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV), der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und die Gewerkschaftsjugend des DGB (vgl. ebd., S. 203).

141 Vgl. ebd., S. 118.

Abb. 22: Ausgewertete Studien im Jugendverbandsbereich				
Autoren	Untersuchungsansatz	Erhebungseinheit	Fallzahlen	Fragestellungen
Sauter (1986)	quantitativ + qualitativ	P + O	27 O 921 P 614 P	Die gesellschaftspolitische Bedeutung, die strukturellen Bedingungen u. d. besond. Leistungen u. Funktionen ehrenamtl. Mitarbeiter
Hennen/Sudek u.a. (1993)	quantitativ	P	832 P	Jugendliche u. Verbandsaktivitäten: insb. zur Sozialstruktur, zu den Motivationen u. Problemen
Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)	quantitativ + qualitativ	P + O	27 O 51 P	Die Bedingungen ehrenamtl. Engagements von Mädchen und Frauen in Jugendverbänden
Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995)	quantitativ	P	1.554 P 247 P	Handlungsforschungsprojekt zur Situation der Jugendfeuerwehr u. Zukunftsperspektiven
Abkürzungen: P = Personen; O = Organisationen				
				© ISEP 1998

Auf dieser Basis ermitteln *Hennen/Sudek u.a.*, daß 39,8% der befragten Jugendlichen ein Amt im Verband übernommen haben. In einer ähnlichen Größenordnung bewegt sich mit 37,1% die Gruppe derjenigen Jugendlichen, die kein Amt ausüben möchte. Potentiell sind 23,1% der Jugendlichen an der Übernahme eines Amtes interessiert (vgl. *eba.*, S. 67 ff.). Beim Anteil der Amtsinhaber unter den Jugendlichen bestehen zwischen den einzelnen Verbänden deutliche Schwankungsunterschiede: Während in der Landjugend Pfalz beispielsweise 55,9% der Befragten ein Amt ausüben, sind es in der evangelischen Jugend nur 18,6%.¹⁴² Eine weitere Variable, die in dieser Studie als Indikator für ehrenamtliches Engagement herangezogen werden

142 Einen hohen Anteil an Amtsinhabern unter den befragten Jugendlichen weisen auch der Verband christlicher Pfadfinder und Pfadfinderinnen mit 55,7%, die Naturschutzjugend mit 48,2% und die Landjugend Rheinhessen mit 46,5% aus. In der Sportjugend bekleiden dagegen nur 27% der Jugendlichen, die an Veranstaltungen dieses Verbandes teilnehmen, ein Amt (vgl. *Hennen/Sudek u.a.* 1993, S. 118).

kann, stellt das Merkmal »Aufgabenübernahme« dar¹⁴³, hinsichtlich dessen die Jugendlichen daraufhin befragt worden sind, ob sie im Verband ein »festes Aufgabengebiet« haben bzw. »oft«, »hin und wieder« oder »keine Aufgaben« in der Gruppe wahrnehmen. Eine weitere Ausdifferenzierung dieses Erhebungstatbestandes erfolgt jedoch nicht. Danach haben rund 25% der GruppenteilnehmerInnen ein festes Aufgabengebiet, 21% erfüllen oft und 41% hin und wieder Aufgaben. 12% übernehmen keine Aufgaben in der Gruppe.

Aus der Perspektive der Frauen- und Mädchenarbeit kommen *Niemeyer/Stotz/Schramm (1994)* zu dem zentralen Befund, daß Mädchenarbeit im Verband nicht besonders gefördert wird und relativ konzeptionslos bleibt. Festgeschriebene strukturelle Behinderungen für Frauen gibt es zwar nicht mehr, allerdings wirken Denkbarrieren in den Köpfen weiter fort. Jugendverbände sind in ihren Strukturen eher frauengerecht als übergeordnete Vertretungs- und Organisationsebenen. Aus den Befunden ihrer Untersuchung stellen sie eine Reihe von Forderungen auf, wie die Notwendigkeit einer gegenseitigen Ergänzung von geschlechtsgetrennter und koedukativer Arbeit, die Stärkung aller Ansätze einer emanzipativen Mädchenarbeit oder die Umgänglichkeit einer umfassenden Förderung von Partizipationsmöglichkeiten von Frauen.

Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. (1995) wiederum verorten Jugendverbände als festen Bestandteil des öffentlich-kulturellen Lebens. Aufgrund konkurrierender (auch kommerzieller und informeller) Angebote schwindet jedoch ihr gesellschaftlicher Einfluß. Vor dem Hintergrund einer Krise der Jugendverbandsarbeit steigt der Innovationsdruck auf die Verbände, die sich der Tatsache stellen müssen, daß sie keine Lebensgemeinschaften im umfassenden Sinne mehr sind, sondern Dienstleistungsunternehmen. Die Autoren, deren Studie auf zwei auf der Grundlage von problemorientierten Interviews entwickelten Befragungen von 1.544 Jugendlichen und 247 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aufgebaut ist, kommen mit Blick auf die Struktur des Ehrenamts zu folgenden Resultaten: In der Jugendfeuerwehr mit ihrem dualen Anspruch einer feuerwehrtechnischen Ausbildung sowie einer allgemeinen Jugend- und Bildungsarbeit haben Ehrenamtliche ein – im Vergleich zu anderen sportlich und fachlich orientierten Jugendorganisationen – relativ hohes Durchschnittsalter (31,6 Jahre), über die Hälfte sind verheiratet, über 60% kommen aus kleinen Gemeinden bis 5.000 Einwohner. Der Verband hat eine »erwachsenengeprägte Ehrenamtlichenstruktur«. Der Altersdurchschnitt der Mitglieder in Ostdeutschland liegt mit 13,1 Jahren signifikant unter dem in Westdeutschland (14,1 Jahre). Die Ehrenamtlichen sind in der Regel sehr lange beim Verband, bevor sie das Amt übernehmen, d.h. es kann von einer eindeutigen Trägerorientierung gesprochen werden. Die Motivation zur

143 Das Merkmal »Aufgabenübernahme« wird in der Studie als ein Indikator für die Bindung der Jugendlichen an den Verband herangezogen (vgl. u.a. *Hennen/Sudek u.a. 1993*, S. 69).

Amtsübernahme ist stark fachlich geprägt, der durchschnittliche Zeitaufwand liegt bei gut 20 Stunden pro Monat mit starker Streuung. Fast 40% haben noch (mindestens) ein weiteres Ehrenamt inne.

4.10.2 Ehrenamtliche Mitarbeit im Sport

Wie bereits in Abschnitt 4.5 skizziert, wurden im Sportbereich fünf Untersuchungen sekundäranalytisch ausgewertet (vgl. Abb. 23). Der Blick auf das verwendete methodische Repertoire verdeutlicht, daß alle benannten Arbeiten eine quantitative Herangehensweise an das Thema »Ehrenamtlichkeit« favorisieren. Dieses Instrumentarium wird von *Heinemann/Schubert (1992)* und *Heinemann/Horch (1991)* durch qualitative Untersuchungselemente ergänzt. Je nach Erkenntnisinteresse und Spezialisierungsgrad der Fragestellung werden in den primäranalytischen Bestandteilen dieser Studien sowohl Personen (vgl. *Winkler 1988*), Personen und Organisationen (vgl. *Heinemann/Horch 1991*; *Heinemann/Schubert 1992*) oder nur Organisationen (vgl. *Friedrich/Puxi 1994*; *Heinemann/Schubert 1994*) befragt. Die Anzahl der berücksichtigten Personen reicht dabei von 74 bis 1.303, der Umfang der befragten Sportorganisationen dagegen von 10 bis 4.087.

Mit Blick auf die Befunde läßt sich festhalten, daß in den berücksichtigten Studien – und darüber hinaus – nur wenige verlässliche Anhaltspunkte zum Umfang und zur Entwicklung der ehrenamtlichen Mitarbeit in Sportvereinen vorliegen. Die ermittelten Daten beziehen sich außerdem lediglich auf die Amtsinhaber und Funktionsträger in den Vereinen, d.h. die weniger formalisierten Formen freiwilligen Engagements werden nicht erfaßt.

So bezifferte der Deutsche Sportbund in einer Hochrechnung für die Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage die Anzahl der AmtsinhaberInnen in Sportvereinen für das gesamte Bundesgebiet auf rund 2,5 Mio., die in 85.519 Vereinen ehrenamtlich tätig sind. Hinzu kommt »die große Anzahl der Personen, die ehrenamtliche Arbeiten (wie Fahrdienste, Betreuungstätigkeiten, Mitwirkung bei Veranstaltungen, Durchführung von Projektarbeit) in den Sportorganisationen leisten, ohne ein Amt übernommen zu haben«. ¹⁴⁴ Zur Entwicklung des Engagements im Sportbereich liegen jedoch nur äußerst begrenzt empirische Hinweise vor, wie etwa die Berechnungen von *Friedrich/Puxi (1994)*.

Nach den Befunden der Finanz- und Strukturanalyse der Sportvereine waren 1986 im früheren Bundesgebiet insgesamt 1,15 Mio. MitarbeiterInnen ehrenamtlich tätig. Im Anschluß an diese Studie ermitteln *Friedrich/Puxi (1994)*, daß im Zeitraum von 1982 bis 1986 die Anzahl der Ehrenamtlichen um 198.000 Personen bzw. 14,7% zurückgegangen ist, um auf dieser Basis

144 Vgl. BMFSFJ (1996, S. 18).

mittels einer Vereinsumfrage Ergebnisse für Nordrhein-Westfalen zu formulieren. So ist in diesem Bundesland nach *Friedrich/Puxi* für den Zeitabschnitt von 1986 bis Anfang 1992 im Gegensatz zur vorangegangenen Periode ein Zuwachs ehrenamtlicher MitarbeiterInnen im Umfang von 2,7% zu beobachten. Allerdings genügt – so die Autoren – diese Steigerung nicht, um den gravierenden Rückgang Ehrenamtlicher in der Vergangenheit zu kompensieren, da zum einen die Zahl der Vereinsmitglieder zwischen 1986 und 1991 in NRW um 9% und zum anderen der Bedarf an ÜbungsleiterInnen, TrainerInnen, Führungskräften etc. rapide zugenommen haben. Durchschnittlich fehlen den Sportorganisationen in NRW pro Verein 7,3 ehrenamtlich Mitarbeitende. Die Ausübung eines Ehrenamts wurde – wiederum nach *Friedrich/Puxi* – durch die seit 1961 zu beobachtende Arbeitszeitentwicklung mit einem steigenden Freizeitanteil tendenziell begünstigt. Dagegen haben in nordrhein-westfälischen Sportvereinen – nach der Vereinsumfrage – im Zeitraum 1986 bis 1992 knapp 4% der Ehrenamtlichen aufgrund von Sonderarbeitsformen (Nacht-, Schicht-, Sonn- und Feiertagsarbeit) ihre Mitarbeit eingeschränkt oder eingestellt.

Nach *Friedrich/Puxi (1994)* liegen die größten Probleme für die Sportvereine in der Rekrutierung ehrenamtlich Tätiger. Als Gründe benennen die Autoren die mangelnde Attraktivität des Ehrenamts, die Schwierigkeiten, ehrenamtlich Tätige aus der eigenen Jugendarbeit zu gewinnen, die hohen Anforderungen an die ehrenamtliche Betätigung, die Konkurrenz zu nicht-kommerziellen Sportanbietern wie Volkshochschulen etc. Diese Ergebnisse werden von *Heinemann/Schubert (1994)* weiter differenziert: Die Rekrutierung und Motivierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen hängt ab von dem Anreiz der jeweiligen Aufgabe, der Einbindung der Mitglieder in den Verein (die wiederum mit der Dauer der Zugehörigkeit und dem Vereinskonzepthängen) sowie der Bindung an den Sport, die vermutlich starke geschlechts- und altersspezifische Unterschiede aufweist (vgl. ebd.). Das Problem des weiblichen Ehrenamts in Sportvereinen resultiert nicht nur aus Vorbehalten gegenüber einer zu starken Beteiligung von Frauen, sondern auch aus den Motiven und Planungen der Frauen selbst, wenn sie in Vereinen Sport betreiben. Aufgrund bestimmter Merkmale einzelner Vereine wie Heterogenität der Mitglieder, einer geringen Vereinsbindung (Fluktuation) oder einem hohen Frauenanteil läßt sich ehrenamtliches Engagement nicht mehr im ausreichenden Umfang mobilisieren, so daß eine bezahlte Mitarbeit notwendig wird. Durch die Professionalisierung entstehen zwar zunächst höhere Kosten für die Mitglieder, die letztlich durch die Erschließung neuer Finanzquellen seitens der hauptamtlichen MitarbeiterInnen nicht nur ausgeglichen werden, sondern sogar im Vergleich zu rein ehrenamtlich geführten Vereinen zu einer günstigeren Kosten-Nutzen-Kalkulation führen.

Abb. 23: Ausgewertete Studien im Sportbereich				
<i>Autoren</i>	<i>Untersuchungsansatz</i>	<i>E-einheit</i>	<i>Fallzahlen</i>	<i>Fragestellungen</i>
Winkler (1988)	quantitativ	P	1.303 P	Entwicklung einer Soziologie d. sportl. Ehrenamtes: »Warum sind Pers. ehrenamtl. tätig?«
Heinemann/ Horch (1991)	quantitativ + qualitativ	O	10 O 378 O	Ehrenamt als finanz. Ressource: »Die emp. Entzifferung v. Ressourcenstrukturen u. v. Wirkungszusammenhängen zwischen d. verschiedenen Ressourcenausprägungen u. d. konstitutiven Variablen freiwilliger Vereinigungen«
Heinemann/ Schubert (1992)	quantitativ + qualitativ	P + O	869 O 74 P	Ehrenamtlichkeit u. Hauptamtlichkeit: Welche Probleme ergeben sich aus einer Verberuflichung u. Professionalisierung d. Leistungserstellung i. Sportvereinen
Friedrich/ Puxi (1994)	quantitativ	O	626 O	Arbeitswelt, Freizeit u. Ehrenamt: Analyse d. Ursachen für d. v. d. Vereinen beklagten Probleme, Ehrenamtliche zu gewinnen
Heinemann/ Schubert (1994)	quantitativ	O	4.087 O	Finanz- und Strukturanalyse v. Sportvereinen: Erhebung von umfassenden Daten zur Sportvereinslandschaft in Deutschland
Abkürzungen: P = Personen; O = Organisationen				© ISEP 1998

Das Strukturelement der bezahlten bzw. unbezahlten Arbeit bzw. der Ehren- und Hauptamtlichkeit wird in *Heinemann/Schubert (1992)* näher betrachtet, in der herausgearbeitet wird, daß der Professionalisierungsdruck auf die Vereine u.a. mit der Größe und dem Alter der Organisation, der Heteroge-

nität und Fluktuation der Mitglieder sowie dem Kinder- und Jugendanteil wächst.

Die Analyse von *Winkler (1988)* zur Zusammensetzung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zeigt, daß die Gruppe der ehrenamtlichen Funktionsträger relativ homogen ist und mit Blick auf ausgewählte Variablen wie Geschlecht (männlich), Ausbildungsniveau (hoch), Stellung im Beruf (hohe Berufspositionen) mit anderen Eliten vergleichbar ist.¹⁴⁵ Für die Entscheidung zur Ausübung eines Sportamts sind vor allem die Berufszugehörigkeit und ein hoher Grad an gesellschaftlicher Beteiligung wichtig. Die relativ frühe Bindung an den Sport(-verein) ist dabei notwendige Bedingung. Je höher der Stellenwert freiwilliger Organisationen mit quasi-öffentlichen Aufgaben in der Gesellschaft eingeschätzt wird, um so eher sind Personen mit einem Ethos gesellschaftlicher Verantwortung bereit, in ihnen Funktionen zu übernehmen, die mit zusätzlicher Arbeit verbunden, aber nicht unbedingt an materielle Gratifikationen gebunden sind. Diese Inhaber von Ehrenämtern sind auch außerhalb der Sportvereine überproportional häufig in anderen Bereichen ehrenamtlich tätig.

Das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen ist nach wie vor ein demokratisches Partizipationselement und eine zentrale ökonomische Ressource des Vereins (vgl. *Heinemann/Schubert 1994*). So wird – wie *Heinemann/Horch (1991)* für Hamburg ermittelten – im Vergleich zu anderen Vereinstypen (Selbsthilfevereine, Interessenvereine und Vereine für Dritte) in Sportvereinen der größte Umfang an Freiwilligenarbeit geleistet und dort findet sich »die größte funktionale Differenzierung«. Der Stellenwert des sportlichen Ehrenamts nimmt jedoch zugleich dadurch ab, daß viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen eine Aufwandsentschädigung erwarten und diese auch erhalten (vgl. *ebd.*).

4.11 Exkurs: Die internationale Perspektive

Wie bereits in der Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage im letzten Abschnitt festgestellt worden ist, sind quantitative Vergleiche mit dem europäischen Ausland nur mit großer Vorsicht anzustellen, da einerseits die Datenbasen fast durchgängig rudimentär sind¹⁴⁶, andererseits die gesell-

145 Die Ergebnisse beruhen auf einer Befragung von 2.300 Funktionsträgern des Deutschen Sportbundes (DSB), der Landessportbünde und Bundesfachverbände bei einer Rücklaufquote von 63% aus dem Jahre 1979 (vgl. *Winkler 1988*).

146 Als herausragendes Beispiel läßt sich an dieser Stelle die Schweiz anführen, wo im Rahmen einer Diplomarbeit (*Fischler/Lande 1990*) in einer eng begrenzten Region im Jahr 1986 scheinbar zum ersten Mal eine empirische Erhebung der Ehrenamtlichkeit erfolgte. »Die empirische Erfassung von Daten zur freiwilligen Tätigkeit ist in diesem Umfang und in dieser Form ein Novum für die Schweiz«

schaftlichen Rahmenbedingungen als äußerst heterogen erscheinen.¹⁴⁷ Die von uns herangezogenen Untersuchungen erhärten diesen Eindruck.¹⁴⁸

Die Folge ist ein sich zunächst verwirrend darstellendes Gesamtbild, wie am Beispiel Großbritannien aufgezeigt werden kann: *Olk* (1991) verweist auf eine im Vergleich zu Deutschland besondere Struktur des Freiwilligen-Sektors in England. Er beschreibt diesen als breiter und fragmentierter, als pluralistisch organisiert.¹⁴⁹ Andererseits wird von *Dechamps* (1989) die organisatorische Einheit der Freiwilligenarbeit in Großbritannien als nachahmenswert für die BRD hervorgehoben. Ein unabhängiges Organ auf nationaler Ebene (Volunteer Centre) gewährt eine andere Qualität der Förderung und Öffentlichkeitsarbeit des Ehrenamtes.¹⁵⁰ Während *Olk* (1991) aufgrund sekundär-analytisch gewonnener Daten davon spricht, daß eine Gemeinsamkeit zu Deutschland darin besteht, daß sich jeweils knapp 50% der Bevölkerung in irgendeiner Form ehrenamtlich engagieren¹⁵¹, dokumentiert die Eurovol-Studie (vgl. *Gaskin/Smith/Paulwitz u.a.* 1996) einen erheblichen Unterschied, was sowohl die Gesamtzahlen angeht, als auch bezüglich des Ländervergleiches. Für Großbritannien werden 34% genannt, in Deutschland wird zwischen Ost und West differenziert und es werden 24% bzw. 16% errechnet. Neben allen Differenzen im methodischen Vorgehen und den Untersuchungsgegenständen der genannten Studien sind in unseren Augen vor allem die gesellschaftlichen Struktureigentümlichkeiten der Grundgesamtheiten als Ursache dieser offenkundigen Widersprüche zu sehen.

(ebd., S. 107). Diese Diplomarbeit bildete den Anstoß und die Referenzgröße für weitere Befragungen in der Schweiz (vgl. Wallimann/Hagemann/Fischler 1993).

147 Vgl. BMFSFJ (1996, S. 29 ff.); Schmid (1995); Anheier (1990).

148 Auch der Blick auf die neueste Publikation mit internationalem Fokus, auf die sogenannte »Eurovol-Studie«, kann diesen Eindruck nicht verwischen, da die dort gewonnenen quantifizierbaren Ergebnisse in vielerlei Hinsicht konträr zu anderen Befunden stehen, so daß sich kein zusammenhängendes Bild ergibt. Die Fülle der Daten ist danach auch in dem Sinne rudimentär, daß eine gegenseitige Anschlußfähigkeit als nicht gegeben konstatiert werden muß. Die Ursachen dieses Mangels sind u.a. in den verschiedenen methodischen Vorgehensweisen, den heterogenen Zielformulierungen und den unterschiedlichen Verständnissen von Ehrenamtlichkeit, voluntary work oder Freiwilligenarbeit begründet. Sofern dem Anspruch vieler Erhebungen gefolgt wird, die mittels empirischer Sozialforschung den Umfang und die Situation der ehrenamtlichen Arbeit abbilden wollen, stellt sich aus erkenntnistheoretischer Perspektive grundsätzlich die Frage, ob die mit diesem Ziel gewonnenen Zahlen auf der Grundlage nationalstaatlicher Einheiten einen internationalen Vergleich überhaupt zulassen, oder ob an dieser Stelle Nicht-Vergleichbares sich gegenübergestellt wird.

149 Vgl. *Olk* (1991, S. 91).

150 Vgl. *Dechamps* (1989, S. 140).

151 Vgl. *Olk* (1991, S. 89).

Die größten Unterschiede zwischen den Nationalstaaten scheinen sich in denjenigen gesellschaftlichen Bereichen zu befinden, deren Struktur, Funktion und Existenz nicht unabhängig von wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen bestimmt werden können. Die nationalen Gesundheitssysteme oder die Sektoren weisen im internationalen Vergleich erhebliche Differenzen aus. Genau auf diese gesellschaftlichen Sektoren beziehen sich allerdings viele der von uns gefundenen Studien mit internationaler Perspektive und komparativem Anspruch (vgl. *Olk 1991; Fischler/Lande 1990; Paulwitz 1988*). Trotz übereinstimmender zentraler konstitutiver gesellschaftlicher Merkmale (Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft oder Wohlstandsgesellschaft) stellt *Schmid (1995)* in einer komparativen Studie für Westeuropa fest: »Im Gehäuse der westeuropäischen Massendemokratien finden sich sehr unterschiedliche institutionelle Lösungen der zentralen sozialen Probleme, mit denen Staat und Gesellschaft seit Mitte des letzten Jahrhunderts konfrontiert werden.«¹⁵² Diese Verschiedenheit der Lösungsweisen wird als eine Funktion unterschiedlicher gesellschaftlicher Strukturelemente gedeutet. Verschiedene religiöse bzw. weltanschauliche Hauptströmungen, Differenzen in den vorherrschenden sozialpolitischen Grundüberzeugungen oder heterogene Traditionen der Rechtssysteme werden als Ursache angeführt.¹⁵³

Nicht nur der Blick auf die Geschichte, sondern auch die aktuellen Erscheinungsformen der institutionellen Lösungen machen – gerade im nationalstaatlichen Vergleich – einen deutschen Sonderweg deutlich, der sich vor allem auf die besondere sozialpolitische Bedeutung der Wohlfahrtsverbände stützt.¹⁵⁴ Dieses Spezifikum erschwert nicht nur eine Gegenüberstellung quantitativer Befunde, sondern macht es fast unmöglich, in direkter Linie Konsequenzen aus einem Vergleich zu ziehen. Entsprechend zaghaft fallen die Formulierungen der Studien aus, wenn Handlungsvorschläge als Fazit beschrieben werden sollen. *Dechamps (1989)* blickt nach Großbritannien und resümiert, daß sich in Deutschland eine »blinde Nachahmung« von in England bewährten Ansätzen verbietet. »Manches ist nicht übertragbar, entstand unter anderen Umständen und in einem anderen Land. So manche Initiative und Konzeption aus Großbritannien jedoch kann uns – auch bei kritischer Betrachtung – durchaus als bereicherndes Vorbild dienen.«¹⁵⁵

152 Vgl. Schmid (1995, S. 434).

153 Vgl. Schmid (1995); Anheier (1990).

154 Auf diese Besonderheit wird in den Publikationen zu den empirischen Erhebungen häufig im Vorfeld der Ergebnisdarstellung bzw. -interpretation mehr oder weniger gründlich und ausführlich hingewiesen. Der dort anzutreffende Grad der Differenzierung kann allerdings in vielen Fällen nicht durchgängig beibehalten werden.

155 Vgl. Dechamps (1989, S. 141).

Auch *Paulwitz (1988)* warnt mit Blick auf die USA vor einer vorschnellen Übertragung von positiven Beispielen in bundesrepublikanische Verhältnisse. »Auf den ersten Blick scheinen unübersehbare Parallelen zur Situation in der BRD zum Greifen nahe zu liegen. Es ist mehr als verlockend, Facetten aus dem Volunteer-Panorama der USA herauszuberechnen und in unsere Ehrenamtlichen-Landschaft spontan einzufügen und zu erproben. Damit wäre aber wiederum eine ungeprüfte Rezeption von Handlungskonzepten aus anderen soziokulturellen und sozialpolitischen Zusammenhängen in Gang gesetzt, die wir nach den leidvollen Erfahrungen und folgenschweren Umwegen durch allzu schnelles und direktes Einverleiben (...) vermeiden müssen«. ^{156,157}

156 Vgl. Paulwitz (1988, S. 206).

157 Auch die Ehrenamtsstudie von Wuthnow (1991) für die USA zeigt, wie schwierig eine einfache Übertragung von Daten, Befunden und Designs auf die bundesrepublikanische Situation ist.

5 Konsequenzen für die Erforschung des Ehrenamts

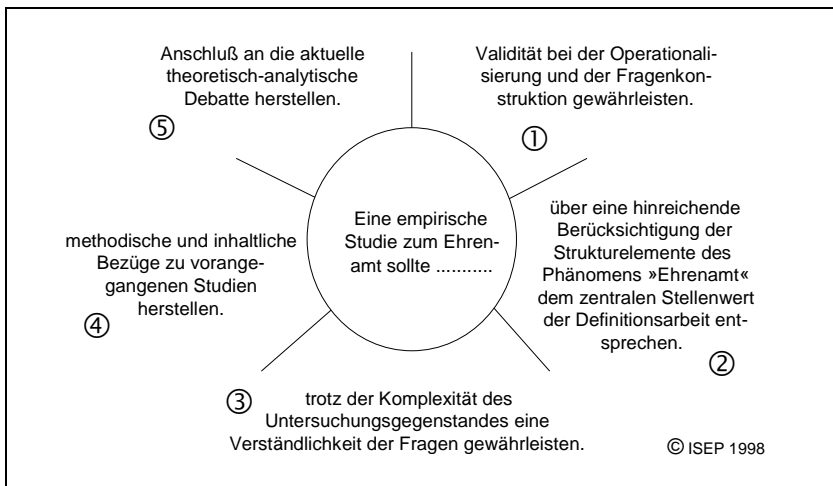
Die sekundäranalytische Auswertung von 43 ausgewählten Studien, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie sich dem »Ehrenamt« empirisch genähert haben, ist zugleich auch eine Auseinandersetzung mit einem komplexen gesellschaftlichen Phänomen. Nur mittels dieses erweiterten Horizontes – sozusagen über die Reichweite der einzelnen Studien und der damit korrespondierenden gesellschaftlichen Bereiche hinausweisend – kann derzeit die Lage der Ehrenamtsforschung zum Ehrenamt insgesamt sowie die Einordnung einzelner Befunde einigermaßen sinnvoll geleistet werden. Dieser konsequente Rückbezug auf den gemeinsamen, die Studien verbindenden Untersuchungsgegenstand offenbarte allerdings auch die noch vorhandenen Defizite und Strukturprobleme einer »Empirie des Ehrenamtes«, trotz methodischer Exaktheit, innovativer Verfahren oder eines z.T. auch vorhandenen expliziten Theoriegehaltes im Einzelfall. Gemessen an dem, was die an der theoretischen Analyse orientierte Diskussion und die sonstigen Diskurse zum Ehrenamt an Fragen aufwerfen, erscheint die Menge an befriedigenden und konsistenten Antworten, die aus der vorliegenden »Empirie des Ehrenamts« entnommen werden kann, als relativ gering. Infolgedessen muß die durchgeführte Sekundäranalyse auch als ein Baustein betrachtet werden, der behilflich sein kann, eine Veränderung dieses unbefriedigenden Zustandes einzuleiten. Dementsprechend werden wir in den nachfolgenden forschungsprogrammatischen Überlegungen zuerst eine Auswahl von Anforderungen an zukünftige Forschungen zum Ehrenamt beschreiben, danach die Perspektive auf die mögliche Forschungsoption »Bevölkerungsumfrage« verengen und schließlich mit Anmerkungen zum allgemeinen Forschungsbedarf und zu verschiedenen konzeptionellen Vorschlägen zu möglichen Forschungsprojekten enden.

5.1 *Ausgewählte Anforderungen*

Die vorliegende Sekundäranalyse hat gezeigt, daß empirische Forschung, die der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes bzw. der kategorialen Unschärfe des Gegenstandes selbst – Ehrenamt, Selbsthilfe, Bürgerengagement, Freiwilligenarbeit – gerecht werden will, die impliziten und sich möglicher Weise wandelnden Strukturelemente des »Ehrenamtes« selbst mit ins Blickfeld rücken muß. Aus dieser grundlegenden Einsicht zum Phänomen »Ehrenamt« und dem Bemühen, trotz der vielschichtigen Unterschiede der Studien ein Gesamtbild entstehen zu lassen, sind Kriterien entstanden, mit deren Hilfe eine Analyse und Bewertung der Einzelstudien möglich wird. Vor diesem Hintergrund werden noch einmal fünf »Maximen« festgehalten, die für künftige empirische Forschung zum »Ehrenamt« hand-

lungsleitend werden sollten. Sie beziehen sich teilweise auf Selbstverständlichkeiten der empirischen Sozialforschung, denen viele Studien auch gerecht werden; sie behandeln allerdings auch Aspekte, denen mit Blick auf die Gesamtheit der vorhandenen Empirie zum Ehrenamt bisweilen zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Mit anderen Worten: Die folgenden Punkte sind als Merkposten für die zukünftige Forschung zu verstehen, die beansprucht, einen konstruktiven Beitrag zu einer Empirie des Ehrenamtes zu leisten (vgl. Abb. 24).

Abb. 24: Anforderungen an zukünftige empirische Studien zum Ehrenamt



Anforderung 1: Eine empirische Studie zum Ehrenamt sollte Validität bei der Operationalisierung und der Fragenkonstruktion gewährleisten

Bei jeglicher Fragebogen- bzw. Fragenkonstruktion ist aufgrund wissenschafts- und erkenntnistheoretischer Überlegungen die Einhaltung etlicher Gütekriterien zu beachten. Von besonderer Wichtigkeit erscheint das Kriterium der Validität. Die Validität bezieht sich auf die Frage, ob das auch tatsächlich erforscht wird, was erforscht werden sollte. Diese Überlegungen deuten auf einen Problemkomplex hin, in dessen Zentrum die im Kapitel 4.8 behandelte Begriffsdiffusität des Terminus »Ehrenamt« steht. Es ist nicht nur davon auszugehen, daß in der Literatur das Phänomen »Ehrenamt« sehr unterschiedlich definiert wird und die impliziten Bedeutungen eine erhebliche Varianz aufweisen, sondern es ist ebenso festzustellen, daß die an eine Definition anschließenden Operationalisierungen höchst unterschiedlich

ausfallen. Mit anderen Worten: Die verwendeten Frageformulierungen, die anzutreffenden Kategorien und Variablen sind in vielen Fällen weder vergleichbar noch additiv zu ergänzen, da die Entscheidungen, was unter Ehrenamt oder ähnlichen Termini verstanden werden soll, bereits im Vorfeld der Befragungen z.T. stark variieren. Der synoptische Vergleich der analysierten Studien macht nicht nur die offensichtlichen Unterschiede etwa zu den Erkenntnisinteressen, den Erfassungsinstrumentarien oder den Untersuchungsgegenständen deutlich, sondern belegt auch, daß – selbst wenn durchgängig von Ehrenamtlichkeit gesprochen wird – Unterschiedliches erfaßt wird.

Diese Problematik bezieht sich allerdings ausschließlich auf die erste Hürde, die dieses Gütekriterium Validität aufbaut. Intersubjektive Definitionsvielfalt ist jedoch nicht nur auf der Seite der Forschenden nachzuweisen, sondern ist auch auf Seiten der Befragten zu vermuten – gerade dann, wenn das Verfahren einer Bevölkerungsumfrage gewählt wird. Interviewt werden unterschiedlich alte Personen aus allen gesellschaftlichen Schichten, mit unterschiedlichen Ehrenamts-Erfahrungen, verschiedenen Lebensstilen, Werthaltungen und Freizeitgewohnheiten, aus denen sich plausibel ein breites Spektrum von Verständnissen und Assoziationshorizonten ableiten läßt. Die zweite Hürde besteht also darin, daß der Begriff »Ehrenamt« ebenfalls auf Seiten der Befragten diffus und nicht eindeutig sein dürfte.

Wie also sind die beiden Hürden bei der Fragebogenkonstruktion zu überwinden, wie ist dem Kriterium der Validität zu begegnen? Die Lösungsversuche sind in den Studien zur Empirie des Ehrenamtes nicht einheitlich. Pre-Tests, Experteninterviews oder ergänzende qualitative Untersuchungsteile sollen sicherstellen, daß das gemessen wird, was erfaßt werden soll, daß u.a. die Kategorien und Variablen verständlich, eindeutig, zutreffend und vollständig sind. Um sicherzustellen, daß das Ehrenamtsverständnis der Forschenden für die Befragten deutlich wird und daß dieses Verständnis die Grundlage für die Beantwortung abgibt, ist z.B. bei der Eurovol-Studie das folgende Verfahren angewandt worden (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996). Es gab eine Einführung in den Fragebogen, in der auf relativ verständliche Art und Weise beschrieben wurde, was mit den im Fragebogen auftauchenden Begriffen »unbezahlte Arbeit« und »volunteering« oder »Volunteer-Arbeit« gemeint ist bzw. nicht gemeint ist. Diese Einleitung definiert relativ viele Dimensionen des Begriffes »Ehrenamt« und benutzt Beispiele zur Plausibilisierung (vgl. Abb. 25).¹⁵⁸

158 Auch in diesen einleitenden Sätzen werden die Dimensionen »bezahlte und unbezahlte Arbeit« sowie »Arbeit mit und ohne organisatorische Anbindung« nicht ganz widerspruchsfrei formuliert.

Abb. 25: Beispielhafte Beschreibung des Phänomens »Ehrenamt« im Fragebogen (nach Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996)

»In den folgenden Fragen geht es um die Zeit, die freiwillig und ohne Bezahlung einer Organisation mit dem Ziel zur Verfügung gestellt wird, diese Zeit Menschen oder einer besonderen Sache zugute kommen zu lassen. Jede Art von Aktivität oder Arbeit kann eingeschlossen sein, wenn sie einer Gemeinde/einem Gemeinwesen, einer Gemeinschaft, einer Gruppe von Menschen oder einem einzelnen Mitmenschen außerhalb der eigenen Familie hilfreich ist, auch wenn sie selbst oder ihre nächsten Angehörigen aus diesem Vorgehen persönlichen Nutzen ziehen können. Unbezahlte Arbeit oder Aktivitäten zum Wohl einer bestimmten Sache, z. B. der Umwelt oder des Tier-schutzes, zählen ebenfalls dazu.

Es ist wichtig, daß Ihre Antworten sich nur auf unbezahlte Arbeit oder Aktivitäten beziehen, die für eine Organisation oder Gruppe, durch diese oder mit ihr durchgeführt wurden. Dies könnte auch eine Kirche oder religiöse Gemeinschaft sein, eine gesellschaftliche Gruppe oder ein Verband, eine Gewerkschaft oder eine politische Organisation, ein Sportverein, eine Selbsthilfegruppe oder auch ein frei-gemeinnütziger Zusammenschluß (Projekt) oder eine staatliche Einrichtung. Es genügt jedoch nicht, nur Mitglied einer Organisation oder Gruppe zu sein. Was zählt ist, ob Sie der Organisation etwas von Ihrer freien Zeit zum Nutzen anderer in Form von unbezahlten Aktivitäten zur Verfügung stellen.

Wenn Sie solche Tätigkeiten ausüben und dafür weder Gehalt noch Lohn, wohl aber ein kleines, symbolisches Entgelt oder eine Ausgabenentschädigung (z.B. für Fahrtkosten) erhalten, dann schließen Sie bitte auch diese Aktivitäten in Ihre Antworten ein. (Diese Art der unbezahlten Arbeit wird volunteering oder Volunteer-Arbeit genannt).«

Eine Konsequenz, die sich aus der Beachtung der Validität ergibt, sollte sein, möglichst viele Strukturelemente des Ehrenamts möglichst genau abzufragen, damit die Ergebnisse präzise Aussagen dazu ermöglichen, welche Befunde sich auf welche Gruppen von Ehrenamtlichen bzw. auf welchen Typ von Ehrenamtlichkeit beziehen.

Anforderung 2: Eine empirische Studie zum Ehrenamt sollte über eine hinreichende Berücksichtigung der Strukturelemente des Phänomens »Ehrenamt« dem zentralen Stellenwert der Definitionsarbeit entsprechen.

Wie in Abschnitt 4.8 zu den definitorischen und gesellschaftlichen Dimensionen ausführlich beschrieben und in den Anmerkungen zur Selbsthilfe (Kapitel 4.9) angedeutet wurde, kann bezüglich des Begriffs »Ehrenamt« sowie verwandter bzw. alternativer Termini von keinem wissenschaftlich-konsensualen Verständnis ausgegangen werden. Wer vom freiwilligen Engagement, Bürgerengagement, Freiwilligenarbeit oder Ehrenamt redet, muß deutlich machen, was er bzw. sie darunter versteht. Darüber hinaus hat die Analyse der verschiedenen expliziten und z.T. impliziten Ehrenamtsverständnisse, der in unterschiedlicher Weise und Stringenz durchgeführten Operationalisierungen und der Prozesse der Rückbindung an die Theorie-debatte, zweierlei verdeutlicht:

1. Der Definition des Untersuchungsgegenstandes kommt im Verlauf des Forschungsprozesses eine zentrale Bedeutung zu.
2. Nur auf der Basis einer hinreichend komplexen Gegenstandsbestimmung, also einem reflexiven Umgang mit dem Phänomen »Ehrenamt«, dem der Forschungsprozeß auf allen Ebenen gerecht wird, kann eine ertragreiche und weiterführende Forschungsqualität erreicht werden.

(1) Querliegend zu der Festlegung des für die eigenen Zielsetzungen geeigneten methodischen Ansatzes, der Erhebungseinheiten und des methodischen Vorgehens präformiert die entweder explizit hergeleitete, gesetzte bzw. übernommene oder aber implizit vorhandene Ehrenamtsdefinition die Phasen der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation im Forschungsprozeß. Eine Deskription derjenigen Personengruppen, über die Aussagen getroffen werden sollen und können, ist in direkter Weise von der Definition des Gegenstandes abhängig. Dabei ist im Einzelfall zu prüfen, ob das angegebene Verständnis von Ehrenamt sich tatsächlich in stringenter Weise in den Fragenkonstruktionen des Fragebogens bzw. den Leitfragen wiederfinden läßt. Wenn z.B. die Unentgeltlichkeit als ein selektives Kriterium für ehrenamtliche Arbeit verstanden wird, dann muß entweder sichergestellt sein, daß tatsächlich nur Personen befragt werden, die dieses Kriterium erfüllen. Oder aber der Fragebogen muß die Dimension »Unentgeltlichkeit – Aufwandsentschädigung – Vergütung – Lohn« detailliert abfragen, damit das Forschungsprojekt gerade diesen ungeklärten und unscharfen Indikator in seiner möglichen Vielfalt kontrolliert ins Blickfeld rücken kann. Um dieser Anforderung gerecht werden zu können, bedarf es einerseits der Berücksichtigung der Dimension »unbezahlte und bezahlte Arbeit« und einer begründeten Entscheidung und Verortung auf diesem Dimensions-Spektrum und andererseits der Operationalisierung dieser theoriegeleiteten oder pra-

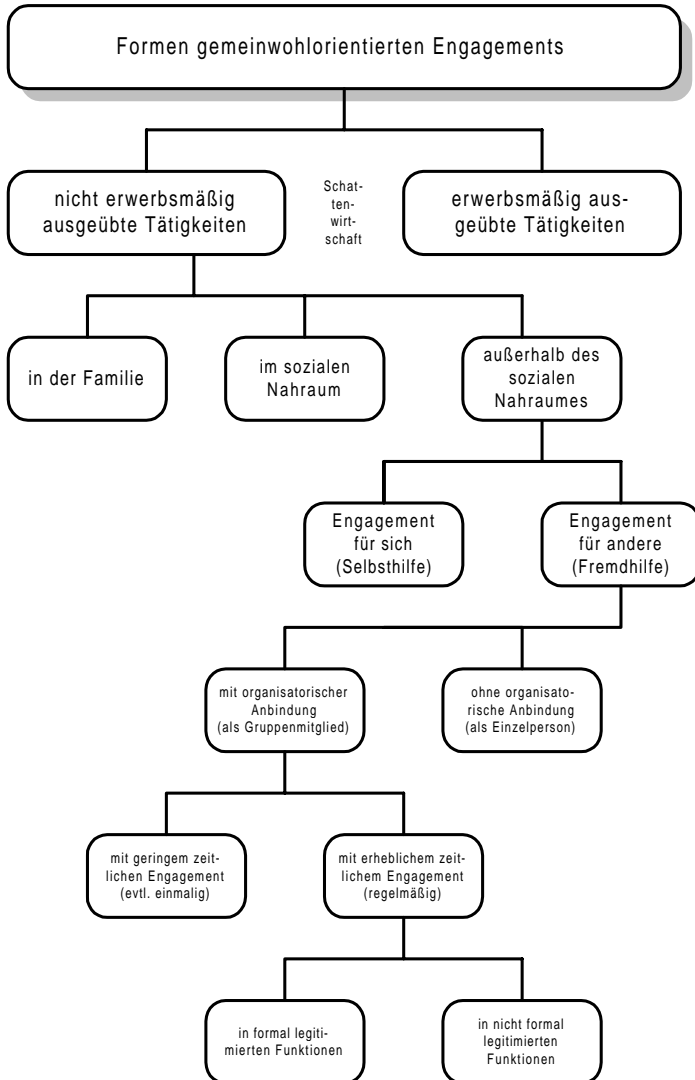
xisorientierten Entscheidung in konkrete Fragen bzw. Antwortkategorien.¹⁵⁹ Wenn nicht sichergestellt wird, daß das angegebene Verständnis von Ehrenamt als zutreffendes Merkmal derjenigen Personen gelten kann, über die Aussagen gemacht werden, dann wird die Interpretation fehlerhaft ausfallen. Mit anderen Worten: Die Ehrenamtsdefinition hat im gesamten Forschungsprozeß eine Kontrollfunktion mit Blick auf Validität, Repräsentativität und Aussagekraft der Untersuchung inne.

Als ein Hilfsmittel zur Eingrenzung dessen, was an Engagement bzw. welche Arbeitsformen für eine bestimmte Untersuchung eingeschlossen bzw. ausgeschlossen werden soll, könnte das folgende Schaubild dienen, das zu den am häufigsten genannten Dimensionen (in Kapitel 4.8) jeweils zwei oder drei Entscheidungsmöglichkeiten bietet und diese in Form eines auf den Kopf gestellten Entscheidungsbaumes miteinander verknüpft (vgl. Abb. 26).

(2) Die Ausführungen zu der zentralen Stellung der Kennzeichnung des Untersuchungsgegenstandes verdeutlichen, daß nur mit einer hinreichend klaren Definition, die zudem in allen Phasen des Forschungsprozesses auf unterschiedlichen Reflektionsebenen stattfindet, befriedigende Ergebnisse erzielt werden können. Weiterhin gilt, daß eine dem Sachverhalt angemessene Interpretation der Ergebnisse nur dann erfolgen kann, wenn eine ausreichende Reflektion der Strukturmerkmale des »Ehrenamtes« von Beginn des Forschungsprozesses an in die Forschungsarbeit eingeflossen ist. Das wesentliche Kennzeichen theoretisch-analytischer Arbeit ist dabei die Definition. Dies soll im folgenden am Beispiel der Diskussion bzw. These vom »neuen Ehrenamt« verdeutlicht werden.

159 Relativ leicht umzusetzen erscheint in diesem Zusammenhang eine Ehrenamtsdefinition, die sich bezüglich dieser Dimension auf konkrete DM-Beträge festlegt. Heinemann/Schubert (1994) setzten ihren Fragen zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern (gefragt wird nach der Anzahl, dem Geschlecht, der Funktion und den Arbeitsstunden pro Monat) eine Definition voraus. Sie zählen zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern auch die Personen, die ihren Aufwand bis zu DM 2.400,- jährlich vom Verein entschädigt bekommen (vgl. Heinemann/Schubert 1994, S. 445).

Abb. 26: Entscheidungsoptionen zur Festlegung des Untersuchungsgegenstandes



© ISEP 1997

Wenn von dem »neuen Ehrenamt« die Rede ist, dann ist damit ein Wandel mehrerer zentraler Aspekte des Ehrenamtes angesprochen, der an die Stelle eines alten idealtypischen Ehrenamtes einen neuen Idealtyp treten läßt. Neben etlichen inhaltlichen Neuerungen, die verschiedene Dimensionen des Ehrenamtes berühren, wird mit dem Etikett »neues Ehrenamt« also gleichzeitig eine Veränderungsrichtung angegeben bzw. werden mehrere Tendenzen des Wandels benannt. Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre¹⁶⁰ werden Anzeichen und Kriterien für das neuartige Ehrenamt behauptet, aufgezeigt, systematisiert und theoretisch verarbeitet, mit denen organisatorische und motivationale Verlagerungsprozesse beschrieben werden, die zugleich zu einem Positionswechsel des Ehrenamtes im Gesamtgefüge des gesellschaftlichen Bedarfsausgleichs geführt haben. Das »neue Ehrenamt« als (Zwischen-)Ergebnis eines Strukturwandels kann durch folgende sieben Punkte gekennzeichnet werden bzw. setzt sich u.a. aufgrund folgender Kriterien vom Idealtypus »altes oder traditionelles Ehrenamt« ab.^{161,162}

1. Das entscheidende handlungsmotivierende Merkmal des neuen Ehrenamtes besteht in der Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen und nicht mehr in der des selbstlosen Handelns.
2. Ehrenamtlich arbeitende Personen sind nicht mehr völlig »unbezahlt« zu gewinnen bzw. zu motivieren. Ehrenamtliche Arbeit überlagert sich in vielen Bereichen immer stärker mit Honorartätigkeit, Billiglohnarbeit und Ersatz-Erwerbsarbeit.
3. Die Qualifikationsansprüche an ehrenamtliche Arbeit haben sich – implizit oder explizit – graduell erhöht. Es besteht ein Trend zur latenter Fachlichkeit bzw. zu »Semi-Professionalität«.
4. Die Anzahl der Typen ehrenamtlich Arbeitender hat sich ausgeweitet, so daß von einer Pluralisierung und Ausdifferenzierung des Ehrenamtes gesprochen werden kann.
5. Ehrenamtlichkeit ist zu einem Medium für Prozesse der Identitätssuche und Selbstfindung geworden.
6. Es findet eine Verlagerung des »ehrenamtlichen« Engagements statt, d.h. neue Engagementfelder (z.B. Ökologie) und neue Organisationsformen (z.B. selbstorganisierte Initiativen) gewinnen zu Lasten der alten Felder und Organisationsformen an Attraktivität.
7. Die durch ehrenamtliche Arbeit eingegangenen verpflichtenden Arrangements verlieren an Attraktivität, d.h. die Ehrenamtlichen nehmen für sich die Option in Anspruch, sich (jederzeit) wieder zurückziehen zu können.

160 Vgl. u.a. Rauschenbach/Müller/Otto (1988).

161 Vgl. u.a. Rauschenbach (1991b); Krüger (1993); Brandenburg (1995).

162 Die in den meisten Fällen vorgenommene Beschränkung auf das soziale Ehrenamt wird an dieser Stelle nicht begründet oder problematisiert.

Diese Aspekte des »neuen Ehrenamtes« deuten auf einen facettenreichen Wandel, in dessen Verlauf das Ehrenamt unter Strukturgesichtspunkten jeweils neue Positionen zu Beruf und Selbsthilfe einnimmt. Dieser mit dem Etikett »neues Ehrenamt« bezeichnete Wandel bezieht sich somit auf motivationale, positionale und organisationsbezogene Veränderungsprozesse.

In den aufgeführten sieben Punkten werden mindestens vier der im Kapitel 4.8 genannten Dimensionen des gesellschaftlichen Phänomens »Ehrenamt« explizit angesprochen. Es werden Aussagen darüber getroffen, in welche Richtung sich auf welchem Dimensionsspektrum die Idealtypen »altes« und »neues« Ehrenamt voneinander unterscheiden. Angesprochen werden dabei die Dimensionen

- unbezahlte und bezahlte Arbeit,
- einmaliges und regelmäßiges Engagement (als Aspekt der Dimension 2: Ehrenamt positioniert sich zwischen geringem und erheblichem zeitlichen Engagement),
- Zeitaufwendung für sich und für andere,
- Arbeit mit und ohne formale Qualifikation.

Die folgende, etwas vereinfachende graphische Darstellung des Wandels verdeutlicht durch zwei Vierfeldertafeln die möglichen Veränderungsrichtungen bezüglich dieser Dimensionen (vgl. Abb. 27):

Abb. 27: Schematische Darstellung der mit dem »neuen Ehrenamt« implizierten Wandlungsprozesse

Vierfeldertafel A		Bezahlung	
		unbezahlt	bezahlt
Qualifikation	Laienarbeit (i.e.S.)	→ → →	→ → →
	mit formal anerkannter Qualifikation	↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓	

Vierfeldertafel B		Zeitaufwendung	
		für sich	für andere
Engagement	einmalig (eher aufgabenbezogen)		↑ ↑ ↑
	regelmäßig (eher organisationsbezogen)	← ← ←	← ← ←

Anhand dieser Abbildung läßt sich beispielhaft eine schematisierte Verknüpfung einer theoretisch-analytischen Dimension (»neues Ehrenamt«) mit den Ergebnissen bzw. dem Instrument der Sekundäranalyse (Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt«) veranschaulichen. Dies verdeutlicht nicht nur den Wert sekundäranalytischer Forschung, sondern bestätigt auch die Annahme, daß der reflexive Umgang mit dem Phänomen »Ehrenamt« über die definitorisch-kategoriale Definition Eingang in Primäruntersuchungen zum Ehrenamt finden kann und muß.

Wenn eine Primäruntersuchung den Anspruch erhebt, nicht beziehungslos zu anderen Ehrenamtsstudien bzw. nicht losgelöst von der allgemeinen Diskussion zu operieren, dann fließt häufig dieser eben skizzierte Strukturwandel des Ehrenamtes als Ausgangspunkt oder als zu verifizierende These in das Untersuchungskonzept ein. Besteht allerdings das Bestreben, Daten zum neuen Ehrenamt zu gewinnen oder die eigenen Ergebnisse dahingehend zu interpretieren, dann bedeutet dies in der Konsequenz, daß die oben

genannten Dimensionen des Ehrenamts sowohl in der Definition problematisiert als auch bei der Konstruktion des methodischen Instrumentariums in angemessener Weise berücksichtigt werden müssen.

Anforderung 3: Eine empirische Studie sollte trotz der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes eine Verständlichkeit der Fragen gewährleisten.

Die Art des ehrenamtlichen Engagements wird in den einschlägigen Studien auf unterschiedliche Art und Weise erhoben. Hauptsächlich werden Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien verwendet. Dies hat den Effekt, daß mit der Aufzählung der möglichen Funktionsbereiche bzw. Arbeitsfelder ehrenamtlichen Engagements gegenüber einer offenen Frage sichergestellt werden kann, daß keine Einsatzbereiche vergessen werden – vorausgesetzt, daß die Antwortkategorien dieses garantieren. An genau dieser Stelle allerdings scheint sich eine grundsätzliche Problematik aufzutun. Je mehr Arbeitsfelder (evtl. mit Beispielen) in den Antwortvorgaben auftauchen, d.h. je mehr Möglichkeiten der Beantwortung gegeben sind, desto unübersichtlicher wird dies für die Befragten und desto größer ist vermutlich die Gefahr einer oberflächlichen Beantwortung. Zum Beispiel sind in der Studie *Gas-kin/Smith/Paulwitz u.a. (1996)* 21 Antwortmöglichkeiten aufgelistet, die zudem nicht immer trennscharf erscheinen.

Selbst eingegrenzt auf das Bezugsfeld der Kirche ergeben sich bei *Reihs (1995)* immer noch 27 Antwortmöglichkeiten bei der Frage nach den Funktionsbereichen für Ehrenamtliche. Es erscheint demgegenüber sinnvoller, statt eine Vollständigkeit durch eine Vielzahl von Kategorien zu erreichen, ein mehrstufiges Verfahren anzuwenden, d.h. zuerst wenige, aber umfassende Bereiche abzufragen und danach diese in einer weiteren Runde bzw. in mehreren Runden zu differenzieren. Es ist ebenfalls möglich, die Systematik der gesellschaftlichen Bereiche (vgl. Kapitel 4.2) zur Einordnung der Studien mit Beispielen zu vervollständigen, sie entweder zur Plausibilisierung als Bestandteil oder als Anlage zum Fragebogen zu verwenden oder sie in umgearbeiteter Form als Codeblatt für eine Kategorisierung einer offenen Frage zu nutzen.

Anforderung 4: Eine empirische Studie sollte methodische und inhaltliche Bezüge zu vorangegangenen Studien herstellen.

Durch die Sekundäranalyse empirischer Untersuchungen zum Ehrenamt über alle gesellschaftlichen Bereiche hinweg sind diese in einen gedanklichen Zusammenhang gestellt und in der Zusammenschau analysiert und interpretiert worden. Diese Vorgehensweise ist zwar kein Novum, wurde allerdings im Kontext des Ehrenamts bislang nur selten genutzt¹⁶³ und hat – von den hauptsächlich in den USA durchgeführten Metaanalysen einmal abgesehen – mit den 43 ausgesuchten Studien eine thematisch und zahlenmäßig ausgesprochen breite Basis. Natürlich stellen die meisten von uns ausgewählten Untersuchungen ihre Befunde nicht zusammenhanglos und ohne Bezüge zu anderen Forschungen dar. Insgesamt muß allerdings konstatiert werden, daß das verstreut vorhandene Wissen zum Ehrenamt bislang bei weitem nicht in wünschenswerter Weise erschlossen und berücksichtigt worden ist. In der Regel werden theoretische und empirische Vorarbeiten bzw. Erkenntnisse nur in sehr beschränktem Ausmaß für weitere Forschungen nutzbar gemacht. Dies bedeutet konkret, daß

- eine eigenständige, z.T. eigenwillige theoretische Fundierung der empirischen Teile erfolgt,
- bereits vorhandene Fragebögen bzw. Fragebogenteile selten genutzt werden,
- die Ergebnisse nur in Ausnahmefällen zur Bildung von Zeitreihen tauglich sind,
- selten eine komparative Einordnung der eigenen Befunde erfolgt und zu Interpretationen genutzt wird und
- die Präsentation der Ergebnisse vielfach nicht dem Differenzierungsniveau der Fachdebatten entspricht.

Die hier gewählte methodische Herangehensweise (Konstruktion von gesellschaftlichen Bereichen; Zuordnung der Studien in diesem Kategoriensystem; der Anspruch, alle gesellschaftlichen Bereiche durch empirische Studien zu repräsentieren) macht deutlich, daß ein Bezug zu anderen Studien bzw. Forschungen – wenn überhaupt – nur innerhalb der gesellschaftlichen Bereiche stattfindet. Konkret und beispielhaft ausgedrückt: Die Studien zu den Jugendverbänden nehmen die Forschungen, die im Bereich Recht entstanden sind, nicht wahr – ebenso natürlich umgekehrt. Damit können Bezüge sowohl zu den theoretischen Vorarbeiten als auch zu den Ergebnissen nicht hergestellt werden. Vielfach ergibt sich diese Nichtbeachtung anderer empirischer Studien oder theoretischer Ausarbeitungen allerdings auch aus dem Umstand, daß diese für die eigenen Fragestellungen und Zielsetzungen

163 Bei unseren Recherchen sind wir u.a. auf folgende Sekundäranalysen bzw. zusammenfassende Rezensionen gestoßen: Engels (1991); Olk (1987); Weigel (1997).

keine Aussagen bereitstellen. Etwas zugespitzt formuliert: Das empirisch gesicherte Wissen zum Ehrenamt erscheint zur Zeit so rudimentär, daß es keine Schwierigkeiten bereitet, eine Fragestellung in einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich zu finden, der zuvor noch niemand empirisch nachgegangen ist. Die Tatsache, daß das vorhandene empirische Wissen zum Ehrenamt vielfach der Erstellung von Promotionsarbeiten mit geringem finanziellem Budget oder kleinerer Auftragsarbeiten von ehrenamtlich arbeitenden Personen und Verbänden zu verdanken ist, scheint die Suche nach neuen, besonderen Fragestellungen und speziellen Untersuchungsgebieten sowie die Vernachlässigung vorangehender Studien eher befördert zu haben.

Andererseits entsprechen auch diejenigen Untersuchungen, deren Ergebnisse nur für einen vergleichsweise kleinen Bereich repräsentativ sind oder deren Fragen nicht übernommen werden können, einem legitimen Bedürfnis. Wenn beispielhaft in der Untersuchung von *Theißen (1990)*, den Fragen seines Fragebogens folgend, ein spezifisches Arbeitsfeld mit ehrenamtlicher Beteiligung in der Form von ehrenamtlichen Vollzugshelfern empirisch analysiert wird, sind die Fragen so spezifisch konstruiert, daß sie in keinem anderen gesellschaftlichen Bereich, ja sogar in keinem anderen Untersuchungsgebiet des Bereiches Recht Anwendung finden können. Selbst die Fragen zum Anlaß oder zum Wert des ehrenamtlichen Engagements operieren mit Antwortkategorien, die nur in dem speziellen, eng begrenzten Untersuchungsgebiet sinnvoll sind. Dies ist keinesfalls als Indiz für eine geringere Qualität zu deuten, sondern erscheint eher als Zeichen für Kompetenz bei der Fragebogenkonstruktion bzw. dem Forschungsdesign. Je kleiner und spezifischer die Differenzen der Antwortmöglichkeiten sind und je größer das Passungsverhältnis zu den Denkstrukturen der Befragten, desto größer ist die Aussagekraft der Ergebnisse. Ebenso gilt allerdings: Je kleiner und spezifischer die Differenzen der Antwortmöglichkeiten sind, desto geringer ist die Möglichkeit der Übernahme in andere Untersuchungen, die nicht das gleiche Untersuchungsgebiet beforschen. In dieser Hinsicht sind ausschließlich Sekundäranalysen gefragt.

Eine bekannte Metapher, die sinngemäß ursprünglich Isaac Newton zugeschrieben wird und die die Methode des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns bzw. Fortschritts charakterisiert, lautet: »Ein Zwerg, der auf den Schultern eines Riesen steht, kann weiter sehen als der Riese selbst«¹⁶⁴. Für die Ehrenamtsforschung muß festgestellt werden, daß eine Konstruktion des Riesen, auf dessen Schultern sich zukünftige Untersuchungen zum Ehrenamt stellen können, noch aussteht. Die Besonderheiten der gesellschaftlichen Bereiche und die Spezialität der Zielsetzungen erschweren eine gegenseitig Anschlußfähigkeit der Forschungen, was sich sowohl auf die theoretischen als auch die methodischen Teile von Untersuchungen bezieht. Auf

164 Vgl. Merton (1989).

diesem Hintergrund erscheinen die Defizite in der Erforschung des Ehrenamtes zwar erklärbar, dennoch bleibt die Forderung, diese Lücke zu schließen.

Anforderung 5: Eine empirische Studie sollte Anschluß an die aktuelle theoretisch-analytische Debatte herstellen.

Damit der Erkenntnisgewinn empirischer Studien möglichst groß ausfällt, erscheint es neben der Herstellung von methodischen und inhaltlichen Bezügen ebenfalls geboten, Anschlüsse an die theoretisch-analytische Debatte herzustellen.¹⁶⁵ Damit ist nicht nur die Berücksichtigung des vorhandenen Wissens in den Phasen der Untersuchungskonzeptionierung oder Operationalisierung angesprochen, sondern diese Anforderung bezieht sich wesentlich auch auf die Hypothesenprüfung und Interpretation der Ergebnisse und geht damit weit über eine theoretische Rechtfertigung der gewählten methodischen Ansätze und Vorgehensweisen hinaus. Der Erkenntnisgewinn einer empirischen Studie steigt, wenn die gewonnenen Ergebnisse der eigenen Untersuchung im Vergleich mit den Befunden anderer Forschungen – soweit die methodologische Fundamente dies erlauben – interpretiert und in aktuelle allgemeine Diskurse eingeordnet werden. Mit anderen Worten: Es gilt im Rahmen der empirischen Forschung Antworten auf zwei Fragenkomplexe zu finden, die exemplarisch folgende Einzelfragen bündeln:

1. Komplex: Ergebnisdiskussion

- An welchen Stellen widersprechen/bestätigen die eigenen Ergebnisse den Befunden anderer vergleichbarer Studien?
- Wie sind die Unterschiede (aus forschungslogischer Perspektive) zu erklären?
- Welche vorhandenen Untersuchungsergebnisse bieten sich für die Bildung von Zeitreihen an?
- An welchen Stellen können die eigenen Befunde als Ergänzung des bereits vorhandenen empirischen Wissens dienen bzw. umgekehrt?

165 Unsere ausgewählten Untersuchungen bieten in dieser Hinsicht ein eher heterogenes Bild.

2. Komplex: Theoriediskussion

- Welche Kontextbedingungen des Ehrenamtes wurden für die eigene Untersuchung vorausgesetzt und auf welche Ergebnisse bzw. Theorien oder Theoriefragmente wurde Bezug genommen?
- Welche expliziten oder impliziten Hypothesen wurden durch die eigene Untersuchung getestet?
- An welchen Stellen bieten die eigenen Befunde Anschlußmöglichkeiten an aktuelle Diskurse?
- Wo liegt die Besonderheit der eigenen Fragestellung, der verwendeten Methoden bzw. der eigenen Befunde?
- Wie sind Unterschiede zu anderen Studien (aus theoretischer Perspektive) zu erklären?

Voraussetzung für die Beachtung vor allem des zweiten Fragenkomplexes ist, daß Grunddaten zum Ehrenamt erfragt und/oder vorhandenes Wissen zu den Grunddaten bzw. Kontextbedingungen in die eigene Untersuchung einfließen. Im Idealfall werden Bezüge zu den diskutierten kulturellen, sozialstrukturellen, sozio-ökonomischen, politischen oder biographischen Einflußfaktoren zum ehrenamtlichen Engagement hergestellt. Erforderlich ist eine konzeptionelle Verknüpfung der beiden hier analytisch voneinander getrennten Fragenkomplexe bzw. eine Verbindung von empirischen und theoretischen Fragestellungen.

5.2 Hinweise zur Fragebogengestaltung im Rahmen einer Bevölkerungsumfrage¹⁶⁶

Wie in dem einleitenden Kapitel geschildert, lag der ursprünglich vereinbarte Zweck dieser Sekundäranalyse darin, eine größere Bevölkerungs- bzw. Haushaltsbefragung konzeptionell vorzubereiten. Mit Blick auf dieses Ziel erhalten vor allem diejenigen Primäruntersuchungen einen besonderen

¹⁶⁶ Aufgrund der ursprünglichen Absprachen mit dem Auftraggeber wurde das Augenmerk bei der Sekundäranalyse unter anderem darauf gerichtet, was bei einer evtl. durchzuführenden Bevölkerungsumfrage zu beachten wäre (vgl. Kapitel 1). Deshalb wurde dieser Fragestellung in einem eigenständigen Abschnitt nachgegangen.

Stellenwert, die aufgrund ihres Untersuchungsdesigns – evtl. neben dem Einsatz anderer Methoden – Personen befragt haben, die ausschließlich als »Experten in eigener Sache«, also ihres eigenen ehrenamtlichen Engagements bzw. Nicht-Engagements geantwortet haben.¹⁶⁷ Die Fundierung einer größeren Umfrage, die einen quantitativen Forschungsansatz wählt und alle gesellschaftlichen Bereiche umfaßt, im Sinne einer Orientierung an und Bewertung von bereits verwendeten Frageformulierungen, wird sich vor allem auf diesen Typus von Primäruntersuchungen stützen können.

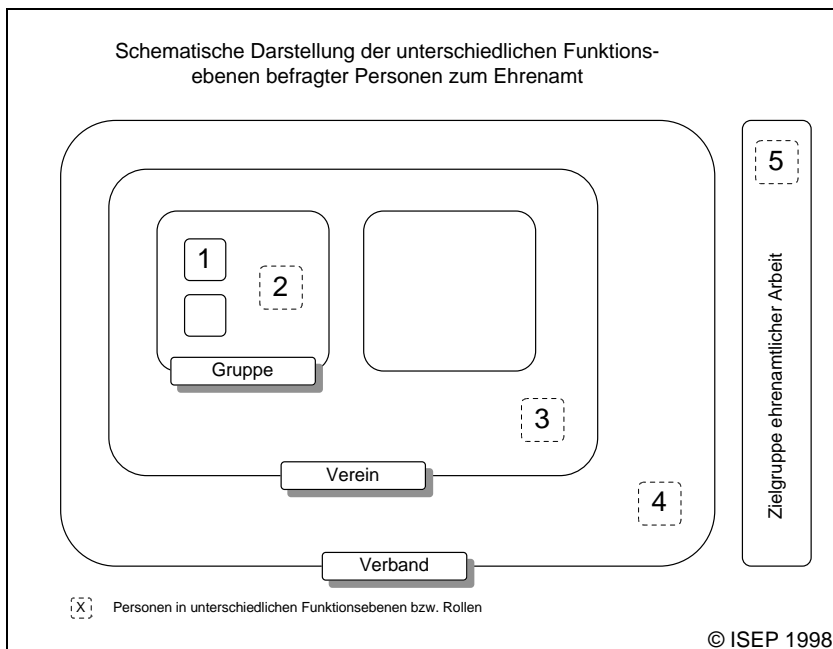
Grundsätzlich lassen sich Aussagen zum Themenkomplex »Ehrenamtlichkeit«, die durch Personenbefragung entstanden sind, durch unterschiedliche Verfahren und Vorgehensweisen gewinnen, die allesamt in den ausgewählten Studien repräsentiert sind. Mit Blick auf die Frageformulierung wird deutlich, daß Personenbefragungen mit sehr unterschiedlichen Perspektiven auf Personen zugehen; ausschlaggebend dabei ist die Auswahl der Personen, die befragt werden bzw. die Funktion, in der die Person angesprochen oder angeschrieben wird. Dabei lassen sich prinzipiell folgende verschiedene Funktionsebenen für befragte Personen unterscheiden, wobei nicht nur die eingeforderten Perspektiven der Antwortenden differieren, sondern ebenfalls die Abstraktionsgrade (vgl. Abb. 28):

1. Personen werden zu ihrem eigenen ehrenamtlichen Engagement bzw. Nicht-Engagement befragt (zumeist bei regional oder altersspezifisch definierten Bevölkerungsumfragen);
2. Personen werden als diejenigen befragt, die Auskunft über das ehrenamtliche Engagement einer Gruppe geben können (zumeist GruppenleiterInnen);
3. Personen werden als diejenigen befragt, die Auskunft über das ehrenamtliche Engagement einer Organisation geben können, die mehrere Gruppen mit Ehrenamtlichen unter ihrem Dach vereint (zumeist hauptamtliche oder ehrenamtliche Funktionsträger in Leitungspositionen einer Organisation);
4. Personen werden als ExpertInnen befragt, die Auskunft über einen bestimmten abgegrenzten Kreis von Organisationen geben können, in denen ehrenamtliches Engagement als *eine* Form der organisationsbezogenen Tätigkeit anzutreffen ist (entweder als Funktionsträger in Verbänden oder sonstigen interorganisatorischen Zusammenschlüssen oder als Repräsentant mit Insiderwissen für einen bestimmten Kreis von Organisationen);
5. Personen werden befragt, die als TeilnehmerInnen, BewohnerInnen, Mitglieder oder in ähnlichen Rollen am Zustandekommen ehrenamtlicher Tätigkeit beteiligt sind oder deren Effekte (zum Beispiel »Steigerung der Lebensqualität bei sauberer Umwelt«)¹⁶⁸ konsumieren.

167 Vgl. etwa Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. (1996); Ueltzhöffer/Ascheberg (1996).

168 Vgl. u.a. Hennen/Sudek u.a. (1993, Fragen 29 und 30).

Abb. 28: Die Funktionsebenen der befragten Personen



Da dieses Kapitel den Fokus auf die Bevölkerungsumfrage – als eine dieser Sekundäranalyse nachfolgende Möglichkeit der Erforschung des Phänomens »Ehrenamt« – richtet, beschränken sich die Ausführungen in dem restlichen Teil dieses Kapitels vor allem auf diejenigen Untersuchungen, deren Herangehensweise auf den zuerst genannten Befragtentyp zielt, da die Art und Weise der Frageformulierung und Kategorienbildung von der beantwortenden Zielgruppe abhängig ist. Dabei gilt prinzipiell: Je größer die Einheit ist, über die eine Person Aussagen zu treffen hat, desto größer ist die Orientierung an durchschnittlichen Bewertungen bzw. Daten und desto größer ist infolgedessen auch der zusätzliche Bedarf an separaten »kleinräumigen« Datenbasen.

Aufgrund von Festlegungen im Vorfeld dieser sekundäranalytischen Studie und den Hinweisen, die in der Antwort auf die Große Anfrage enthalten sind, lassen sich folgende acht Themenkomplexe für eine Bevölkerungsumfrage identifizieren:

- ① Die Art des ehrenamtlichen Engagements,
- ② der Umfang des ehrenamtlichen Engagements,
- ③ der Turnus des ehrenamtlichen Engagements,
- ④ die Motivation des ehrenamtlichen Engagements,
- ⑤ der Anlaß des ehrenamtlichen Engagements,
- ⑥ die strukturellen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement,
- ⑦ die Gratifikationen für ein ehrenamtliches Engagement,
- ⑧ die Gründe für ein Nicht-Engagement.

Die nach den oben beschriebenen Kriterien erfolgte Auswahl der Studien und die Konzentration auf diese Themenkomplexe führt zu der Abbildung 29 »Übersicht über die Berücksichtigung bestimmter Themenkomplexe und verwendeter Frage-Antwort-Konstruktionen in den Fragebögen ausgewählter Studien«. In dieser Matrix sind dementsprechend Fragen aufgeführt, die den Fragebögen der ausgewählten Studien sowie einer nicht in die Analyse einbezogenen Untersuchung (vgl. *Fischler/Lande 1990*) entnommen worden sind. Die Funktion dieses Teils besteht einerseits darin, als »Steinbruch« für eine mögliche Fragebogenentwicklung zu dienen und andererseits Anhaltspunkte für positive und negative Kritik zu liefern. Die verwendeten Fragen wurden, um eine schnelle Orientierung zu bieten, nach Konstruktionstypen unterschieden, die in der folgenden Codierung in die Übersicht übernommen worden sind:

- A Alternativfragen mit Ja/Nein-Antwortvorgabe
- B Geschlossene Fragen mit mehreren Antwortkategorien
- C Offene Fragen
- D »Halboffene« Fragen zur Abfrage metrischer Daten und mit Festlegung der Antworteinheit (vgl. etwa Stunden, Tage)
- E Fragen zur Bildung einer Rangfolge
- F Fragen zur Bildung eines semantischen Differentials

Als Beispiele aus den Fragebögen der ausgewählten Studien lassen sich – ungeachtet der Qualität der jeweiligen Frage- und Antwortkonstruktion – folgende Typen verwenden:

A *Alternativfragen mit Ja/Nein-Antwortvorgabe*

Bietet Ihnen die Organisation Vergütung Ihrer Auslagen an, die Sie für die von Ihnen geleistete unbezahlte Arbeit aus eigener Tasche aufgebracht haben?

- JA NEIN

(vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a.1996, Frage 19)

B *Geschlossene Fragen mit mehreren Antwortkategorien*

In welchem Bereich sind Sie aktiv?

- Im parteipolitischen Bereich
- Im gesellschaftlichen Bereich
- Im sozialen Bereich
- Im kulturellen Bereich
- Im sportlichen Bereich

(vgl. Moschner 1994, Frage 2)

C *Offene Fragen*

Sie bieten als ehrenamtlich Tätige bzw. Tätiger Leistungen an, die anderen Menschen zugute kommen. Um welche Angebote handelt es sich hierbei?

.....

(vgl. Schumacher/Stiehr 1996, Frage 1)

D »Halboffene« Fragen zur Abfrage metrischer Daten und mit Festlegung der Antworteinheit (z.B. Stunden, Tage)

Wieviel Zeit wenden Sie für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Durchschnitt auf?

Im Durchschnitt etwa Stunden pro Monat.

(vgl. Schumacher/Stiehr 1996, S. 159, Frage 3)

E Fragen zur Bildung einer Rangfolge

Wenn Sie mehrere Motive für Ihre gegenwärtige ehrenamtliche Arbeit genannt haben, nennen Sie bitte die drei wichtigsten:

- a)
- b)
- c)

(vgl. Reihls 1995, S. 229, Frage 24)

F Fragen zur Bildung eines semantischen Differentials

Welche Gründe sind momentan für Sie wichtig, Ihr Engagement aufrechtzuerhalten?

	sehr wichtig			gar nicht wichtig		
1) Personen, die mir wichtig sind, sind auch in diesem Bereich engagiert	1	2	3	4	5	6
2) Die inhaltlichen Ziele der Gruppe sind mir wichtig	1	2	3	4	5	6

(vgl. Moschner 1994, Anhang: Frage 6)

Abb. 29: Übersicht über die Berücksichtigung bestimmter Themenkomplexe und verwendeter Frage-Antwort-Konstruktionen in den Fragebögen ausgewählter Studien (Personenbefragung)								
	Themenkomplexe	Studien	Gaskin/ Smith/ Paulwitz u.a. (1996)	Reihs (1995)	Schumacher/ Stiehr (1996)	Hennen/ Sudek (1993)	Fischer/ Lande (1990)	Moschner (1994)
①	Art des ehrenamtlichen Engagements		B, B	B ¹	C	-	B, B	-
②	Umfang des ehrenamtlichen Engagements		D	D	D	-	B	D
③	Turnus des ehrenamtlichen Engagements		A	-	-	-	-	-
④	Motivation des ehrenamtlichen Engagements		B, B	B ¹ , E	-	F ³	F	F
⑤	Anlaß des ehrenamtlichen Engagements		B, B, B	B ¹ , C	F	-	B, B	F
⑥	Strukturelle Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement		B	C, F ²	-	-	-	-
⑦	Gratifikationen für ein ehrenamtliches Engagement		A	B, B	-	-	B	-
⑧	Gründe für ein Nicht-Engagement		B	-	-	F ³	-	-

1 Auf ein Engagement im Bereich Kirche bezogen
2 Es wurde nur ein Teil der Frage für den angegebenen Themenkomplex berücksichtigt
3 Mehrere Themenkomplexe wurden in einer Frage gebündelt

5.3 Das Fragespektrum zum Phänomen »Ehrenamt«

Die im letzten Kapitel genannten acht Themen, die aus der Sicht des Bundesministeriums als Grundlage für eine zukünftige Erforschung des Ehrenamtes dienen sollen, erscheinen bei genauerer Betrachtung als Etiketten für sehr komplexe Sachverhalte. Bevor die Themen der empirischen Forschung zugänglich gemacht werden können, müssen diese einerseits in Forschungsfragen transformiert und andererseits in einer Phase der Operationalisierung in konkrete Forschungsdesigns und Fragekonstruktionen überführt werden. Einen möglichen Baustein in der Auftaktphase dieses notwendigen Arbeitsprozesses könnte die folgende Tabelle abgeben (vgl. Abb. 30). Dort werden die acht Themenkomplexe erstens geordnet und unter drei Kategorien (»Grunddaten«, »stärker personenbezogene Daten« und »stärker strukturbezogene Daten«) subsumiert und zweitens durch die Zuordnung von (Einzel-)Fragen in einer ersten Stufe operationalisiert.

Die Auswahl der abzufragenden Tatbestände verdeutlicht sehr schnell, daß die von uns aufgeworfenen Fragen nicht nur mit einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu beantworten sind. Der augenblickliche Forschungsstand zum Ehrenamt bietet die Informationen, die für die Konstruktion einer dem komplexen Untersuchungsgegenstand gerecht werdenden Bevölkerungsumfrage notwendig sind, in weiten Teilen nicht ohne weiteres an. An diesen Stellen könnten einerseits detailgenaue Untersuchungen mit verschiedenen methodischen Vorgehensweisen als Vorarbeiten und andererseits eine weitergehende, vertiefende sekundäranalytische Forschung als Fundament dienen. Weiterhin deuten einige Fragen auch darauf hin, daß das Instrument »Bevölkerungsumfrage« nur zum Teil für die Beantwortung von Fragen tauglich ist. In diesem Sinne könnten die folgenden Vorschläge bzw. Bausteine für eine Empirie des Ehrenamtes sowohl als Ergänzung als auch als Vorbereitung einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, aber zugleich auch als Raster für andere Forschungsvorhaben gelesen werden.

Abb. 30: Ausgewählte Tatbestände zu relevanten Fragekomplexen zum Ehrenamt	
	Auswahl abzufragender Tatbestände
Grunddaten	<p>Ⓛ Die Art des ehrenamtlichen Engagements</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Tätigkeiten werden ehrenamtlich ausgeführt, welche Typen lassen sich mit Blick auf die Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt« bilden und finden? • Auf welche Kategorie/Gruppe (bedürftiger) Menschen bezieht sich das Ehrenamt? • Welche Organisationstypen bündeln bzw. fördern das ehrenamtliche Engagement? • Für welche Arten v. Tätigkeiten ist ein ehrenamtl. Engagement prinzipiell möglich? • Welche Verschiebungen zwischen d. Organisations- u. Tätigkeitstypen finden statt? • Welche Mehrfach-Engagements existieren und wie sehen die Verbindungen aus? <p>Ⓜ Der Umfang des ehrenamtlichen Engagements</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie hoch ist die Zahl der Ehrenamtlichen bezogen auf <ul style="list-style-type: none"> – den gesellschaftlichen Bereich, – Strukturdaten (Geschlecht, Alter, Schicht, Lebenslagen, Ausbildung, Einkommen, Region, Milieu, Nationalität, Familienstand ...)? • Wie hoch ist der zeitliche Einsatz d. Ehrenamtlichen pro Zeiteinheit (Stunden pro Woche, Monat ...)? • Wie hoch ist der zeitliche Einsatz der Ehrenamtlichen bezogen auf gesellschaftliche Bereiche, Organisations- oder Tätigkeitstypen? • Wie hoch ist die Zahl derjenigen Menschen, die sich unter bestimmten Umständen ehrenamtlich engagieren würden?

	<i>Fragekomplexe</i>	<i>Auswahl abzufragender Tatbestände</i>
Stärker person-bezogene Daten	<p>③ Der Turnus des ehrenamtlichen Engagements</p> <p>④ Die Motivation des ehrenamtlichen Engagements</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Handelt es sich um spontane oder regelmäßige, kurz- oder langfristige Leistungen? • In welchen Zeitabschnitten (monatlich, wöchentlich) findet welche ehrenamtliche Arbeit von wem statt? • In welchem Lebenszeitraum, in welchen biographischen Phasen wird ehrenamtliche Arbeit geleistet? • Wer oder was legt den Turnus der Arbeit fest?
		<ul style="list-style-type: none"> • Welche persönlichen, familiären, milieubedingten, gesellschaftlichen oder situationsbedingten Aspekte sind für die Motivlage Ehrenamtlicher ausschlaggebend? • Welche Motive bzw. Gründe werden für ein aktuelles ehrenamtliches Engagement angegeben? • Welche Motive bzw. Gründe spielten für ein vergangenes ehrenamtliches Engagement eine Rolle? • Welche Motive bzw. Gründe sind für ein zukünftiges ehrenamtliches Engagement vorstellbar? • Welche Effekte, welche Befriedigungen sind mit dem aktuellen Engagement verbunden? • Welche Typen von Ehrenamtlichen führen welche ehrenamtliche Arbeit innerhalb welchem Organisationstyp aus?

	<i>Fragekomplexe</i>	<i>Auswahl abzufragender Tatbestände</i>
Stärker person- enbezo- gene Daten <i>(Fortset- zung)</i>	<p>⑤ Der Anlaß des ehrenamtlichen Engagements</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Auf welche Art und Weise ist die Kontaktaufnahme zur Ehrenamt organisierenden Institution erfolgt? • Welche Gründe waren für die Arbeitsaufnahme maßgeblich? • Welche Erwartungen (bezüglich MitarbeiterInnen, Organisation, Hilfebedürftigen etc.) waren an das ehrenamtliche Engagement geknüpft? • Welche Probleme bei der Rekrutierung von Ehrenamtlichen existieren bzw. werden wahrgenommen? • Welcher organisatorische oder persönliche Bedarf an ehrenamtlichen Leistungen wurde wie artikuliert? • Aufgrund welcher Erfahrungen wurde das ehrenamtliche Engagement begonnen?
	<p>⑥ Die Gründe für ein Nicht-Engagement</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Erfahrungen mit Menschen oder Organisationen bzw. welche persönlichen Situationen führten zu einem Abbruch des ehrenamtlichen Engagements? • Was sind die Hindernisse bzw. Gründe, die ein ehrenamtliches Engagement bisher verhindert haben? • Welche prinzipiellen Bedenken sprechen gegen ein ehrenamtliches Engagement?
Stärker strukturbe- zogene Daten	<p>⑥ Die strukturellen Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche organisatorischen Settings fördern das ehrenamtliche Engagement? • Welche Schwierigkeiten bzw. Problemlagen behindern d. ehrenamt. Engagement? • Welche Phänomene im Zusammenhang mit dem Ehrenamt werden als Gründe für eine individuelle Unzufriedenheit bzw. für Ärgernisse genannt? • Welche Probleme bzw. Schwierigkeiten bringt aus der Organisationsperspektive der Einsatz von Ehrenamtlichen mit sich?

	<i>Fragekomplexe</i>	<i>Auswahl abzufragender Tatbestände</i>
	<p>⑦ Die Gratifikationen für ein ehrenamtliches Engagement</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Formen direkter und indirekter Gratifikation lassen sich differenzieren? • Wie teuer ist aus der Organisationsperspektive der Einsatz von Ehrenamtlichen (mit Blick auf Kostenerstattung, Einarbeitung, Betreuung, Schulung, Werbung ...)? • In welchem Ausmaß werden für welche Tätigkeiten in welchem gesellschaftlichen Bereich Auslagen erstattet bzw. Aufwand entschädigt? • Welche Formen von »immaterieller Rückerstattung« ermöglicht das ehrenamtliche Engagement? • Welche Formen von Gratifikationen werden von den Ehrenamtlichen erwartet, welche sind gewünscht und welche werden gewährt? • Welche Vergünstigungen von außerhalb der Institution, die die eigene ehrenamtliche Arbeit organisiert, werden angeboten bzw. in Anspruch genommen?

© ISEP 1998

Die in dieser Tabelle (Abb. 30) erfolgte erste Operationalisierung der acht Themenkomplexe führt zu einer Auswahl von Fragen, die zwar einen vorläufigen Eindruck von der Breite der jeweiligen Fragenspektren vermitteln, jedoch keineswegs vollständig und daher ergänzungsbedürftig sind. Die Formulierungen der aufgelisteten Fragen orientieren sich nicht an den Formulierungsanforderungen für eine Fragebogenkonstruktion, sondern dienen eher analytischen Zwecken.

Sie sind auch nicht als Resultat sekundäranalytischer Forschung zu betrachten, sie wurden vielmehr gesetzt. Dennoch beschreiben sie ebenfalls Sachverhalte, zu deren Klärung die untersuchten Primärstudien beitragen. Als weitergehender Untersuchungsschritt der Sekundäranalyse bietet sich also die Frage an: Wie, auf welche Art und Weise und mit welchem Ergebnis haben die Studien zum Ehrenamt bisher versucht, auf die acht Themenkomplexe einzugehen? Mit anderen Worten: Welche Fragen und vor allem welche Antwortoptionen führen zu Aussagen zu den acht Themenkomplexen?

Im folgenden soll dieser Untersuchungsschritt exemplarisch für denjenigen Themenkomplex (»Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«) vollzogen werden, der vermutlich im Vergleich zu den anderen eine eher untergeordnete Rolle spielte und dessen Analyse sich deshalb auf eine übersichtliche Anzahl von Fragen beschränken kann. Für die in der Sekundäranalyse berücksichtigten Untersuchungen lagen uns – neben drei Interviewleitfäden für qualitative Untersuchungen – aus 20 Studien insgesamt 24 Fragebögen vor. In 11 Fragebögen sind Fragen zum Anlaß des ehrenamtlichen Engagements enthalten, wobei sich 6 Fragen an Personen richten, die aus der Perspektive eines Vertreters bzw. einer Vertreterin der Organisation antworten, und 12 Fragen von Ehrenamtlichen beantwortet werden, die über ihre eigene Arbeit Auskunft geben (vgl. Abb. 31).^{169,170}

169 Vgl. die Typisierung von befragten Personen in Kapitel 5.2.

170 Die Zuordnung der entsprechenden Fragen und Antwortoptionen zu einem der acht Themenkomplexe konnte nicht immer ohne Vorbehalte erfolgen; aufgrund der vorliegenden Fragekonstruktionen ist zu vermuten, daß die ehrenamtlich tätigen Befragten sich nicht ausschließlich zu vergangenen Sachverhalten äußern.

Abb. 31: Studien mit Fragen zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«		
<i>Perspektive</i>	Perspektive der Organisation bzw. der Organisationsvertreter	Perspektive der Ehrenamtlichen
<i>Zentrale Begriffe</i>	Rekrutierung, Kontaktaufnahme, Bedarf	Gründe, Motive, Erwartungen
<i>Studien, die im Fragebogen entsprechende Sachverhalte abfragen</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Fischler/Lande 1990 (Bogen 1, Frage 1.5) • Friedrich/Puxi 1994 (Frage 10) • Sauter 1986 (Items 43-46) • Schumacher/Stiehr 1996 (Bogen 1, Frage 11) 	<ul style="list-style-type: none"> • Fischler/Lande 1990 (Bogen 2, Frage 2.3) • Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996 (Fragen 12-14) • Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. 1995 (Items 34-47) • Moschner 1994 (Frage 5) • Reihls 1995 (Fragen 21 u. 22) • Schumacher/Stiehr 1996 (Bogen 2, Frage 6) • Theißen 1990 (Bogen 2, Fragen 1.7-1.8, 1.10)
© ISEP 1998		

Je nachdem, welche Perspektive der befragten Personen vorausgesetzt wird bzw. in welcher Funktion die befragten Personen antworten, unterscheiden sich die jeweils verwendeten zentralen Begriffe und die entsprechenden Frageformulierungen. Nachdem die entsprechenden Fragen zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements« isoliert und mittels der beiden zu unterscheidenden Perspektiven sortiert wurden, folgt eine Charakterisierung der entsprechenden Fragen. Zu diesem Zweck werden die Fragen in der anschließenden Abb. 32 aufgelistet, der Umfang der Antwortoptionen angegeben und – wie im vorausgehenden Kapitel – die Fragetypen bestimmt.

Abb. 32: Charakterisierung der Fragen zum »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«

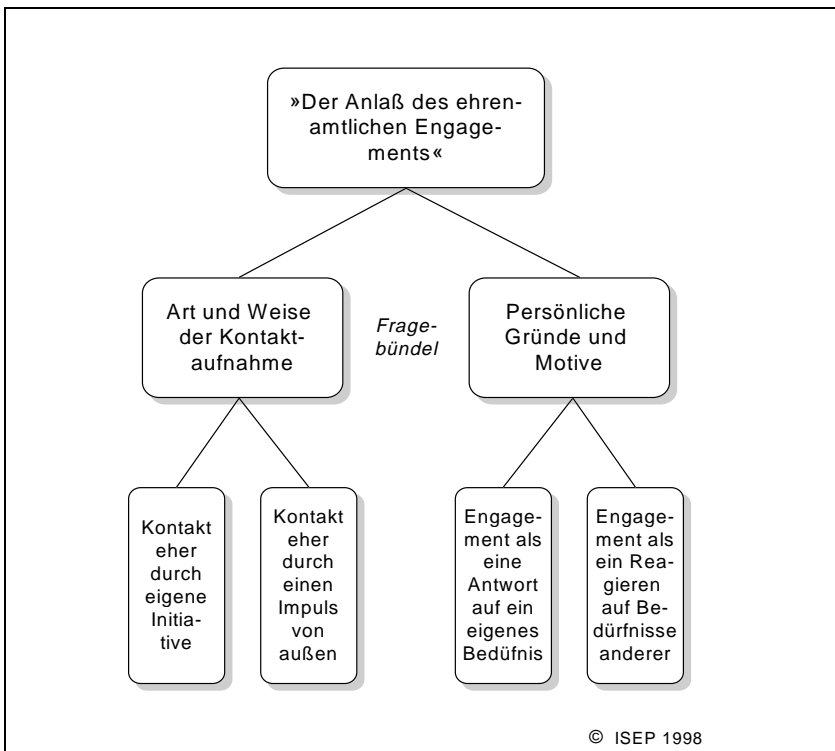
<i>Studie</i>	<i>Nr.</i>	<i>Frage- typ¹</i>	<i>Beschreibung</i>
Fischler/ Lande 1990	Frage 1.5	B	»Wie finden neue Freiwillige den Weg in Ihre/n Institution/Verein?« (8 Antwortmöglichkeiten und eine offene Kategorie)
	Frage 2.3	B	»Wie fanden Sie als Freiwillige/r d. Weg i. d. Organisation, in der Sie tätig sind?« (9 Antwortmögl. u. eine offene Kategorie)
Friedrich/ Puxi 1994	Frage 10	F (3) ²	»Worin liegen nach Ihrer Erfahrung in Ihrem Verein d. Gründe f. Probleme bei d. Rekrutierung v. ehrena. Mitarbeitern?« (8 Statements u. eine offene Kategorie)
Gaskin/ Smith/ Paulwitz 1996	Frage 12	B	»Wie haben Sie diese spez. Gelegenheit f. unbezahlte Arbeit ausfindig gemacht?« (9 Antwortmögl. u. eine offene Kategorie)
	Frage 13	B	»Wie sind Sie dazugekommen, diese unbezahlte Arbeit anzunehmen?« (3 Statements u. eine offene Kategorie)
	Frage 14	B	»Aus welchem Grund haben Sie sich engagiert?« (11 Statements u. eine offene Kategorie)
Homfeldt/ Schulze/ Schenk u.a. 1995	Items 34- 47	B	»Wie sind Sie zur Feuerwehr gekommen?« (13 Antwortmöglichkeiten u. eine offene Kategorie)
Moschner 1994	Frage 5	F (6) ²	»Wenn Sie an die Zeit zu Beginn ihres Engagements zurückdenken, welche Informationen und Gründe waren für Sie wichtig oder weniger wichtig, mit diesem Engagement zu beginnen?« (17 Statements u. eine offene Kategorie)
Reihs 1995	Frage 21	B	»Warum haben Sie <i>damals</i> begonnen ehrenamtlich in der Kirche zu arbeiten?« (15 Statements und eine offene Kategorie)
	Frage 22	(C)	»Wenn Sie mehrere Motive für den Beginn Ihrer ehrenamtl. Arb. genannt haben, nennen Sie bitte die drei wichtigsten.«

<i>Studie</i>	<i>Nr.</i>	<i>Frage- typ¹</i>	<i>Beschreibung</i>
Sauter 1986	Items 43- 44	C	»Was könnten Ihrer Meinung nach die Gründe dafür sein, daß Jugendliche o. junge Erwachsene in einem Verband/einer Organisat. ehrenamtl. tätig werden?«
	Item 45	E	Mögliche Gründe für ehrenamtliches Engagement auf einer Liste (5 Antwortmöglichkeiten und eine offene Kategorie)
	Item 46	E	»Wenn die Aufgaben in den Jugendverbänden von ehrenamtl. Mitarbeitern übernommen werden, so sind hierfür verschiedene Begründungen denkbar. Was halten Sie für entscheidend?« (5 Antwortmögl.)
Schumacher/Stiehr 1996	Frage 6	F (4) ²	»Was hat Sie veranlaßt, Ihre ehrenamtliche Tätigkeit aufzunehmen?« (10 Antwortmögl. u. eine offene Kategorie)
	Frage 11	F (3) ²	»Auf welchen Wegen gewinnen Sie neue Ehrenamtliche?« (4 Antwortmöglichkeiten und eine offene Kategorie)
Theißen 1990	Frage 1.7	B	»Wie sind Sie dazu gekommen, in der Straffälligenhilfe tätig zu werden?« (6 Antwortmöglichk. u. eine offene Kategorie)
	Frage 1.8	A	»Sind Sie beruflich im Bereich der Straffälligenhilfe tätig?«
	Frage 1.10	B	»Was hat Sie persönlich zu Ihrer ehrenamtl. Arbeit im Strafvollzug bewogen?« (12 Statements u. eine offene Kategorie)
1 A = Alternativfragen mit Ja/Nein-Antwortvorgabe B = Geschlossene Fragen mit mehreren Antwortkategorien C = Offene Fragen E = Fragen zur Bildung einer Rangfolge F = Fragen zur Bildung eines semantischen Differentials 2 Anzahl der Ankreuzpunkte im Differential			© ISEP 1998

Die Fragen, die sich an Ehrenamtliche richten, weisen als Gemeinsamkeit auf, daß sie sich auf Sachverhalte der Vergangenheit beziehen, wobei vor allem zwei Fragebündel von Interesse sind (vgl. Abb. 33).

Einerseits wird nach der Art und Weise der Kontaktaufnahme gefragt, andererseits nach der individuellen Begründung für das Zulassen bzw. das Forcieren des Kontaktes. Mit Ausnahme der Eurovol-Studie (vgl. Gas-kin/Smith/Paulwitz u.a. 1996) vermischen sich entweder diese beiden Fragebündel (vgl. Moschner 1994; Reihls 1995) oder es wird nur einer abgefragt (vgl. Homfeldt/Schulze/Schenk u.a. 1995).

Abb. 33: Die Ebenen des Themenkomplexes »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«



Die beiden Fragebündel lassen sich weiter differenzieren. Dies soll im folgenden Abschnitt unter Rückgriff auf die inhaltliche Dimension der Fragebogenkonstruktionen passieren, wobei zuerst auf die Art und Weise der Kontaktaufnahme eingegangen wird und danach die persönlichen Gründe und Motive ausgeführt werden.

(1) Die spezifischen Modalitäten der Kontaktaufnahme können eher selbst-initiiert sein oder eher durch einen Impuls von außen zustandekommen.

Besonders aus der Organisationsperspektive ist eine Differenzierung des Außenimpulses von Bedeutung, da die Ergebnisse eine Bewertung der eigenen außenwirksamen Aktivitäten ermöglichen. In den Fragekonstruktionen der analysierten Fragebögen wurden zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements« unterschiedliche Kategorien abgefragt. Als Anlaß für eine Kontaktaufnahme mit der Organisation bzw. einzelnen Personen oder Gruppen als Repräsentanten der Organisation kann demnach folgendes genannt werden:

- Medial vermittelte Informationen zur Trägerorganisation und/oder zur Tätigkeit (Internet, Flugblatt, Zeitungsannonce oder -anzeige, Plakat, Handzettel u.ä.);
- Kontaktanbahnung durch hauptamtlich oder ehrenamtlich arbeitende Repräsentanten der Organisation;
- Kontaktanbahnung durch Personen, für die ehrenamtliches Engagement stattfindet bzw. stattgefunden hat;
- Kontaktanbahnung durch Personen anderer Organisationen (Vermittlung);
- Kontakt aufgrund beruflicher Erfordernisse, durch ein Hobby, durch andere Ehrenämter u.ä.;
- Besondere Veranstaltungen, Ereignisse (Vortrag, Ausstellung, außergewöhnliche Erlebnisse u.ä.).

(2) Bei den persönlichen Gründen bzw. Motiven, die die Aufnahme einer ehrenamtlich ausgeführten Tätigkeit fundieren, wird nach subjektiv wahrgenommenen situationsbedingten, psychologischen und soziologischen Begründungen gefragt. Sie geben einerseits Aufschluß darüber, warum bestimmte Werbemaßnahmen mit dem Ziel der Rekrutierung Ehrenamtlicher ihren Zweck erfüllen und gezielt oder ungezielt auf bestimmte subjektive Dispositionen treffen und andererseits decken sie in indirekter Weise Erwartungen von Ehrenamtlichen auf, die die Startphase des Engagements begleiten. Es ist anzunehmen, daß die abgeleiteten Erwartungen an die Organisation, an die MitarbeiterInnen der Organisation, an die ehrenamtliche Tätigkeit oder an die Personen, die von der ehrenamtlichen Arbeit profitieren, bei den allermeisten der befragten Personen in einem ausreichenden Maß erfüllt worden sind; andernfalls hätte keine Befragung stattfinden können, da die Ausübung eines Ehrenamtes als notwendige Bedingung für das Zustandekommen der Befragung angesehen werden muß. Das Fragebündel »Persönliche Gründe und Motive« läßt sich in analytischer Weise differenzieren. Zum einen können die aufgeführten Begründungen auf eigene Bedürfnisse hinweisen, zum anderen können aber auch irgendwie artikuliert bzw. vernommene Bedürfnisse anderer Personen im Vordergrund stehen (vgl. Abb. 33).¹⁷¹ Die Grenzen dieser analytischen Trennung zeigen sich in der Exi-

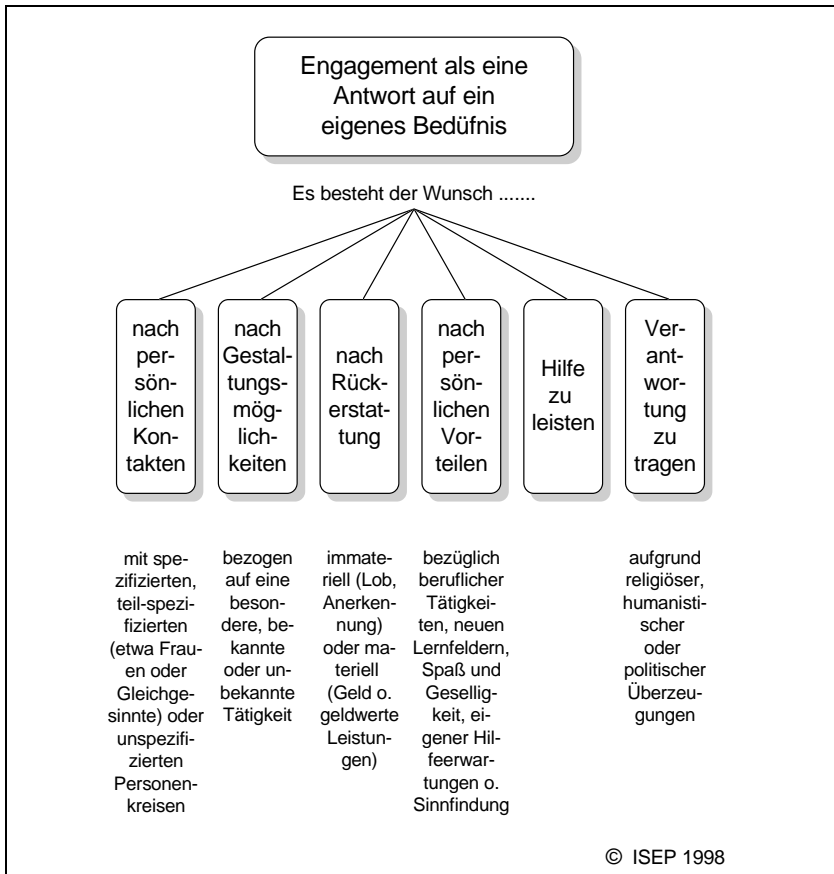
171 Diese analytische Trennung des Fragebündels »Persönliche Gründe und Motive« wird vor allem dann relevant – aber gleichfalls problematisch –, wenn Aussagen zum Engagement im Rahmen von Selbsthilfegruppen gemacht werden sollen.

stanz eines Schnittbereichs zwischen den beiden Kategorien, in dem erst beide Komponenten ein ehrenamtliches Engagement begründen. Demzufolge könnten die beiden in Abb. 34 differenzierten Variablen »Hilfe zu leisten« und »Verantwortung zu tragen« berechtigterweise auch als ein Reagieren auf Bedürfnisse anderer gedeutet werden.

Die größte Differenzierung bei der Fragekonstruktion erfahren die Gründe und Motive, die eine Antwort auf ein eigenes Bedürfnis darstellen. Im Zusammenhang betrachtet, lassen sich sechs Motivgruppen unterscheiden, die im konkreten Fall jeweils mehrere Ausprägungen haben können. Dies macht die Abb. 34 deutlich. Dieses Schaubild gibt einerseits an, welches Spektrum an Bedürfnissen zu einem ehrenamtlichen Engagement führen kann und präzisiert andererseits diese Bandbreite durch die Bildung von Kategorien. Es führt – mit anderen Worten – die konkreten Fragekonstruktionen zurück auf ein vorgängiges Niveau der Operationalisierung, nur daß in dieses Verfahren nicht jeder Fragebogen einzeln, sondern elf Bögen in der Zusammenschau einbezogen werden. Dementsprechend existiert keine Frage bzw. keine Menge von Statements oder Antwortmöglichkeiten, die auf alle in der Abbildung enthaltenen Kategorien bzw. Ausprägungen eingeht, wobei die Untersuchungen von *Moschner (1994)* bezüglich dem Fragebündel »Persönliche Gründe und Motive« und die Studie von *Homfeldt/Schulze/Schenk (1995)* bezüglich dem Fragebündel »Art und Weise der Kontaktaufnahme« relativ weit differenzierte Antwortmöglichkeiten anbieten.

Der Grad der Differenzierung der Ausprägungen, den die Abbildung verdeutlicht, wird z.T. in den Fragebögen übertroffen. Die Unterscheidung beruht auf einer analytischen Perspektive, d.h. es sind faktische Situationen denkbar, bei denen etwa der Wunsch nach persönlichem Kontakt mit einer bestimmten Person oder einem Personenkreis nur als Mittel für ein Vorteilskalkül auf beruflichem Hintergrund ist; oder der religiös motivierte Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, verschwimmt gänzlich mit dem Bedürfnis nach missionarischer Gestaltung.

Abb. 34: Abgefragte Inhalte und Variablen zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«



Als Beispiel dafür, wie eine weitere Differenzierung ausfallen kann, bietet sich der Wunsch nach persönlichen Vorteilen an, der in Bezug zu den beruflich ausgeführten Tätigkeiten zu sehen ist. Von ehrenamtlicher Arbeit können sich Menschen mit Blick auf den eigenen Beruf Vorteile versprechen, weil etwa

- bisher nicht vorhandene Kenntnisse und Qualifikationen erworben werden können;

- grundsätzlich vorhandene Kenntnisse und Qualifikationen aufgefrischt werden können;
- eine Anwendung vorhandener Kenntnisse und Qualifikationen möglich wird;
- ein Ausgleich zu beruflichem Streß, Entfremdungsgefühlen u.ä. ermöglicht wird;
- die berufliche Reputation durch ehrenamtliches Engagement steigen kann.

Die Formulierungen der Fragen und in besonderem Maße die Statements bzw. Antwortmöglichkeiten auf diese Fragen, lenken die Aufmerksamkeit der Befragten und steuern die Rückerinnerungen – trotz der so gut wie durchgängig anzutreffenden offenen Kategorie am Ende der Auflistungen. Aus diesem Grund hat sich vor allem die Konstruktion der Antwortvorgaben mit zwei, sich prinzipiell widersprüchlich zueinander verhaltenden Ansprüchen auseinanderzusetzen. Einerseits sollten die Antwortvorgaben vollständig sein, also das Spektrum aller möglichen Antwortoptionen (auf die spezifische Frageformulierung bezogen) abbilden und andererseits sollten die vorgegebenen Antwortoptionen¹⁷² dennoch für die Befragten trennscharf und verständlich erscheinen¹⁷³ und damit unterscheidbare Sachverhalte abfragen. Grundsätzlich sind die zur Auswahl stehenden Antwortoptionen auch als Ausdruck des Ehrenamtsverständnisses der Untersuchenden zu verstehen. Die Facetten des Ehrenamtes, die aufgrund des vorausgesetzten Verständnisses ausgeschlossen sind, werden i.d.R. auch durch die Antwortoptionen nicht berücksichtigt. Insofern ist die Unterschiedlichkeit der Fragekonstruktionen auch als Ausdruck verschiedener Ehrenamtsverständnisse zu werten.

Diese Heterogenität der Fragekonstruktionen drückt sich vordergründig in dem unterschiedlichen Umfang der vorgegebenen Antwortoptionen aus (vgl. Abb. 34), aber vor allem in der Unterschiedlichkeit der inhaltlichen Dimensionen, die durch die Antwortoptionen Berücksichtigung finden. An dieser Stelle zeigt sich der Wert von sekundäranalytischer Forschung, wie sie in dem vorliegenden Bericht ihren Ausdruck findet: Aufgrund der Analyse mehrerer Studien bzw. Erhebungsinstrumente ist es möglich, die inhaltlichen Dimensionen zu bestimmten Themen bzw. Fragestellungen über den Horizont einer einzelnen Untersuchung hinaus zu bestimmen und kategorial zu ordnen. Am Beispiel des Themenkomplexes »Anlaß des ehrenamtlichen Enga-

172 Diese Antwortoptionen tauchen in den Fragekonstruktionen auf als Statements zur Bildung eines semantischen Differentials und einer Rangfolge oder als Antwortmöglichkeiten in einer geschlossenen Frage.

173 Diese Verständlichkeit ist nicht durchgängig gewährleistet. Als ein Beispiel kann etwa die Frage 14 der Eurovol-Studie dienen. Dort wird auf die Frage »Aus welchem Grund haben Sie sich engagiert?« neben 10 weiteren Möglichkeiten die Antwort »In Verbindung mit meiner bezahlten Arbeit« angeboten (vgl. Gaskin/Smith/Paulwitz u.a. 1996 sowie die Ausführungen in Kapitel 5.1).

gements« wurde – ausgehend von zwei Fragebündeln – auf vier Ebenen versucht, das inhaltliche Spektrum zu umreißen. Damit liegt bezüglich eines Themenkomplexes einerseits ein grobes Fundament für nachfolgende spätere Operationalisierungsbemühungen vor und andererseits wurde der Boden für eine eventuell noch zu leistende gemeinsame Interpretation der Einzelergebnisse bereitet.

5.4 *Der Forschungsbedarf*

Wie die Sekundäranalyse nachdrücklich gezeigt hat, ist eine Weiterentwicklung des empirisch fundierten Wissens zum ehrenamtlichen Engagement durch eine reine Addition vorhandener bzw. zukünftiger Untersuchungen und Befunde ohne Anbindung an die theoretisch-analytischen Debatten und ohne die Verknüpfung zu vorangegangenen Studien wenig ergiebig und führt allenfalls zur Produktion isolierter Einzelbefunde und widersprüchlicher Datensammlungen mit beschleunigten Verfallszeiten, die letztlich keine gesicherten Erkenntnisse über Umfang, Entwicklung und Veränderungen ehrenamtlicher Betätigung in der Bundesrepublik erzeugen. Die im Rahmen der theoretisch-analytischen Auseinandersetzung formulierten vielfältigen Hypothesen eines individualisierten Ehrenamts und eines selbstorganisierten Bürgerengagements – unter Rückgriff auf modernistische und kommunitaristische Gesellschaftsdiagnosen – bleiben im Gegenzug ohne eine vertiefte empirische Anbindung weitgehend dem normativ spekulativen Bereich verhaftet.¹⁷⁴ Der fehlende Konsens über Fragen der Begrifflichkeit, der sich sowohl im theoretischen Diskurs als auch in den hier berücksichtigten empirischen Studien wiederfindet, ist dabei nur ein Symptom, das wesentliche Schwächen beider Zugänge spiegelt. Während die empirisch orientierten Arbeiten die Komplexität des Untersuchungsgegenstands nur punktuell erfassen, mangelt es im Bereich der theoretischen Ansätze größtenteils an einer empirisch zuverlässigen Überprüfung der formulierten Hypothesen.

Die fehlende Übereinkunft über die Reichweite und Grenzen einer Definition und eines gemeinsamen Verständnisses der Ehrenamtlichkeit signalisiert zugleich einen grundsätzlichen Bedarf an theoriegeleiteten empirischen Forschungsarbeiten, in denen die analytisch-konzeptionellen Strukturelemente des Engagements mit den empirischen Zugängen zum Gegenstandsbereich konfrontiert und beide Ansätze stärker miteinander verknüpft werden. Die herausgearbeiteten zehn inhaltlichen Dimensionen (vgl. Kapitel 4.8), die jeweils ein Spektrum möglicher Facetten ehrenamtlichen Engagements beschreiben, könnten dabei den möglichen Ansatzpunkt für weitere empirische

174 Studien wie die Untersuchung von Ueltzhöffer/Ascheberg (1995) zum bürgerschaftlichen Engagement in der Stadt Geislingen stellen in diesem Kontext einen begrüßenswerten Ansatz dar.

Forschungsaktivitäten bilden, auf dem wiederum eine vertiefte Definitionsarbeit aufbauen kann. Indem die möglichen Bausteine eines Strukturwandels und einer Pluralisierung des Ehrenamts selbst zum Gegenstand zukünftiger Forschung und analytischer Debatten gemacht werden, eröffnen sich für die Theorie und die Empirie neue Forschungshorizonte.

Anspruch bei der Konzipierung zukünftiger Untersuchungen muß es daher sein, im Anschluß an die aktuelle Debatte ein im Vergleich zu den bisherigen Studien verfeinertes Meßinstrumentarium zu entwickeln, das in der Lage ist, die vielfältigen Phänomene, die mit dem Strukturwandel einhergehen können, systematisch abzubilden. Gerade die Komplexität des Forschungsgegenstandes setzt vielfältige quantitative und qualitative Methoden sowie differenzierte Instrumente voraus, mit denen die Strukturen, Wandlungsprozesse und Problemzonen des ehrenamtlichen Engagements erfragbar sind. Nur wenn es mittels abgestufter Erhebungskategorien gelingt, die Bandbreite des Engagements und vor allem die Übergänge in Richtung privater Hilfe, Selbsthilfe und Berufsarbeit sichtbar zu machen, sind beliebig widersprechende Ergebnisse vermeidbar.

Zur Umsetzung dieser Anforderungen bieten sich zugleich umfassend angelegte als auch punktuelle Forschungsprojekte an. Unabhängig von der Wahl des methodischen Zugangs, also der Verwendung quantitativer, qualitativer oder kombinierter Verfahren, sollte eine weitere Operationalisierung der Untersuchungen – die hier nicht geleistet werden kann – in Anlehnung und unter Rückgriff auf die theoretisch-analytischen Dimensionen des Ehrenamtes erfolgen. In diesem Kontext lassen sich verschiedene Ansätze für eine weitere Erforschung des ehrenamtlichen Engagements differenzieren. In den nächsten Abschnitten werden sechs Forschungsansätze bzw. -projekte unter den folgenden Überschriften skizziert:

1. Bevölkerungsumfrage
2. Verankerung des »Ehrenamts« in amtlichen Statistiken
3. Umfassende, detaillierte Sekundärstudie
4. Ehrenamtsstrukturforschung (Institutionenforschung)
5. Fallstudien zum Gelingen des Ehrenamts
6. Evaluation der Aktivitäten, Erfolge und Probleme neuerer »Ehrenamtformen« (Freiwilligenagenturen, Bürgerbüros, Selbsthilfekontaktstellen)

(1) Bevölkerungsumfrage

Wie u.a. durch die Sekundäranalyse verdeutlicht worden ist, bestehen mit Blick auf die quantitativen Dimensionen des Ehrenamts erhebliche Forschungslücken. Eine differenzierte Bevölkerungsbefragung bietet in diesem Kontext potentiell gute Voraussetzungen zur Ermittlung von Grundinformationen zu Art und Umfang des ehrenamtlichen Engagements, aus denen

sich u.a. Rückschlüsse auf die Aufgaben, Tätigkeiten und Zielgruppen der ehrenamtlichen Betätigung in den einzelnen Feldern ziehen sowie die soziostrukturellen Merkmale der engagierten MitarbeiterInnen bestimmen lassen. Über diese Grundauszählung hinaus erlaubt diese Befragungsform auch die Erfassung weiterer personen- und strukturbezogener Daten zur globalen Beschreibung des Gegenstandsbereichs, beispielsweise zur Rhythmik, zum Zeitumfang oder zum Anlaß der Betätigung bzw. zu den Gründen für ein Nicht-Engagement (vgl. Abb. 30).

Der methodische Vorteil einer breit angelegten Bevölkerungsumfrage gegenüber anderen Forschungsverfahren, d.h. die Bereitstellung eines umfassend angelegten Datengerüsts, kann jedoch nur dann erfolversprechend umgesetzt werden, wenn die verwendeten Fragebögen dem in den theoretisch-analytischen Kategorien formulierten Grad an Komplexität und Nuanciertheit gerecht werden. Die zugrundeliegenden Variablen und deren Ausprägungen müssen demzufolge so differenziert sein, daß sie eine systematische Abfrage aller Formen ehrenamtlichen Engagements erlauben und überdies – möglicherweise durch Neuaggregation nach unterschiedlichen Kriterien – eine flexible Weiterverarbeitung der Daten in thematisch begrenzteren Projekten mit vertiefenden Fragestellungen ermöglichen. Gleichzeitig wird auf diese Weise eine sinnvolle und systematische Ergänzung der Bevölkerungsumfrage mit anderen forschungstechnischen Herangehensweisen – zum Beispiel zur Untersuchung von Motivationszusammenhängen – erleichtert.

Die Entwicklung und damit der Strukturwandel des ehrenamtlichen Engagements können letztlich jedoch nur erfaßt werden, wenn diese Befragung nicht als einmalige, sondern als kontinuierlich angelegte Untersuchung zur Erfassung von Veränderungsprozessen konzipiert wird. Nur wenn in regelmäßigen Abständen aktuelles und tiefgegliedertes Datenmaterial auf der Basis eines vergleichbaren methodischen Settings erhoben und publiziert wird, kann der Informationsbedarf der Wissenschaft und anderer Nutzergruppen wie Politik, Verbände, Vereine und Öffentlichkeit am gemeinwohlorientierten ehrenamtlichen Engagement gestillt werden. Diesbezüglich muß auch noch einmal sehr viel grundsätzlicher eruiert werden, inwiefern der politische Wille zur Aufnahme des Themas »Ehrenamt« in das Koordinatensystem der amtlichen Statistik vorhanden ist.

(2) Verankerung des »Ehrenamts« in amtlichen Statistiken

Zeitreihen zum ehrenamtlichen Engagement, die unterschiedliche Bedürfnisse und Funktionen erfüllen sollen, lassen sich am besten im Rahmen der amtlichen Statistik aufbauen. Das Thema »Ehrenamtlichkeit« ist bislang in den Veröffentlichungen und Erhebungen des Statistischen Bundesamtes – mit Ausnahme der Zeitbudgetuntersuchung von 1991/92 und der einmaligen Sonderpersonalstrukturerhebung von 1974, in der die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit erfaßt worden sind – jedoch kaum beachtet worden. Sowohl in der mittlerweile überalterten Jugendhilfeehebung als auch in der aktuelleren Zeitbudgetstudie stellt der Bereich des ehrenamtlichen Engagement nur einen Teilaspekt dar, wodurch sich auch der begrenzte Aussagewert und Differenziertheitsgrad mit Blick auf ehrenamtliche Fragestellungen erklären läßt. So wird beispielsweise in der Untersuchung zur Zeitverwendung der privaten Haushalte der Bereich der sozialen Hilfe ausgeklammert, was neben anderen methodischen Schwächen zu einer systematischen Untererfassung von Frauen beim ehrenamtlichen Engagement geführt hat. Als Bezugspunkt für eine neu zu konzipierende, in regelmäßigen Abständen durchgeführte Bevölkerungsumfrage auf der Basis eines verfeinerten Meßinstrumentariums lassen sich die Befunde beider Studien bzw. Datensammlungen nicht bzw. nur ansatzweise verwenden. Auch hierin spiegelt sich die Notwendigkeit, die Ansprüche an die Datenkontinuität und -qualität zu erweitern und den Bedarf an empirischem Grundwissen nicht an eine singuläre Bevölkerungsumfrage bzw. einmalige Sondererhebung zu koppeln.

Langfristiges und strategisches Ziel einer Ehrenamtsforschung sollte die systematische Erweiterung der amtlichen Erhebungen – wie des Mikrozensus oder der Befragungen der amtlichen Jugendhilfestatistik¹⁷⁵ – durch Fragen zum ehrenamtlichen Engagement sein. Der Vorteil einer derartigen Verankerung in unterschiedlichen Bereichsstatistiken liegt darin, daß auf diese Weise auch positionale Veränderungen der ehrenamtlichen Arbeit – beispielsweise durch einen Vergleich mit der Entwicklung der hauptberuflichen Beschäftigung – und deren Auswirkungen auf den Stellenwert des ehrenamtlichen Engagements in spezifischen Arbeitsfeldern erfaßt werden können. Letzlich handelt es sich bei dieser Zielsetzung jedoch um den Versuch, eine kontinuierliche Dauerbeobachtung der verschiedenen Formen und Säulen des gesellschaftlichen Bedarfsausgleichssystems zu entwickeln und zu etablieren. Aus dieser Perspektive bildet die Erfassung ehrenamtlichen Engagements einen wesentlichen Baustein einer allgemeinen Sozial-, Familien- und Gesundheitsberichterstattung als kontrollierendes, analysierendes und evaluierendes Instrument, mit dem zugleich der Bedeutung des gemeinwohl-

175 Zur Verankerung ehrenamtlicher Fragestellungen in der amtlichen Statistik wären allerdings Änderungen des Mikrozensusgesetzes und des Kinder- und Jugendhilfegesetzes erforderlich.

orientierten Engagements im System der Wohlfahrtsproduktion und des allgemeinen Bedarfsausgleichs Rechnung getragen werden könnte.

(3) Umfassende, detaillierte Sekundärstudie

Eine sekundäranalytische Forschung zur »Empirie des Ehrenamtes« hat eine Vermittlerposition inne, indem sie Detailergebnisse und Erhebungsverfahren von Primäruntersuchungen in ein kritisches Verhältnis zu theoretisch-analytischen Arbeiten stellt, die von eben diesen Detailergebnissen und den methodischen Verfahren abstrahieren. Diese Variante der Erforschung des Ehrenamtes wurde bisher zu wenig genutzt. Dementsprechend fehlt es an Kriterien und Instrumenten, die über den Horizont der Einzelstudien oder einzelner gesellschaftlicher Bereiche hinaus, Forschung auf einer neuen Emergenz- bzw. Aussageebene ermöglichen. Mit diesem Defizit mußte auch die hier vorgelegte Untersuchung umgehen. In Anbetracht der zeitlich und personell begrenzten Ressourcen konnte diesem Defizit nur sehr begrenzt begegnet werden. Die Entwicklung der aus einer »Grundlagenforschung« zum Ehrenamt sich ergebenden Instrumente für sekundäranalytische Forschung ist voranzutreiben, damit sich aus der Zusammenschau und gemeinsamen Analyse unterschiedlicher Primärstudien synergetische Effekte für eine weiter zu entwickelnde, künftige Empirie des Ehrenamtes ergeben. Dies betrifft sowohl die Analyse der methodologischen als auch der inhaltlichen Seite der empirischen Forschung.

Im Sinne einer zirkulären hermeneutischen Vorgehensweise sollte parallel zur Weiterentwicklung der Instrumente und Kriterien eine weitere Runde der Analyse im Sinne komparativer bzw. synoptischer Zugänge erfolgen. Auf diese Weise können bisher nicht oder kaum berücksichtigte Fragestellungen und zu unserem Vorgehen querliegende Interessen Berücksichtigung finden. Über die in diesem Bericht vorgenommenen Neuaggregationen verschiedener Analyseelemente hinaus ist eine Konfrontation der Primärstudien mit erweiterten Fragestellungen sinnvoll und noch zu leisten. Zu diesem Zweck können einerseits vorhandene Instrumentarien, wie die Dimensionen oder die Positionierung des Phänomens »Ehrenamt«, die Systematik der gesellschaftlichen Bereiche oder Systematiken zu methodischen Fragen und andererseits bisher nur rudimentär beschriebene analytische Werkzeuge, wie die Fragenauswahl in Abb. 30, eine Typisierung der Institutionalisierungsformen des Ehrenamts¹⁷⁶ oder die zu den gesellschaftlichen Bereichen querliegenden Kriterien herangezogen werden.

176 Dieser Punkt wird in dem Abschnitt »Ehrenamtsstrukturforschung (Institutionenforschung)« behandelt.

(4) Ehrenamtsstrukturforschung (Institutionenforschung)

Der Wandel des gesellschaftlichen Phänomens »Ehrenamt« lässt sich nicht nur durch Einstellungs- oder durch Wertewandelforschung rekonstruieren, sondern es ist zugleich unabdingbar, die personenbezogene Forschung durch organisationsbezogene Studien, also mit einem »forschenden Blick« auf die Organisationen zu ergänzen. Die Wandlungsprozesse, die das Ehrenamt und »verwandte« Phänomene jenseits von Lohnarbeit und Beruf bzw. Hausarbeit und Familie erfassen, manifestieren und materialisieren sich in organisatorischen Gebilden. Aufgrunddessen ist dieser Ansatzpunkt für empirische Forschung in besonderem Maße dazu geeignet, etwa über non-reaktive Verfahren die organisatorischen Settings zu erforschen, die sowohl als Ursache als auch als Folgeerscheinung der personenbezogenen Veränderungen zu begreifen sind (vgl. Kap. 4.6.4). Eine Empirie zu den organisatorischen Voraussetzungen bzw. Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen Engagements würde eine bisher vernachlässigte, aber relevante Strukturbedingung von Phänomenen wie Wertewandel, Individualisierung oder Modernisierung beleuchten. Grundsätzlich könnte die Erforschung der Ehrenamt organisierenden Institutionen bzw. die Erforschung der organisatorischen Settings als ein wichtiges Standbein einer Empirie des Ehrenamtes genutzt und ausgebaut werden. Ziel der Erforschung dieses Standbeins wäre es, einerseits den Umbau traditioneller Institutionalisierungsformen des Ehrenamtes und andererseits die Entstehung neuartiger Organisationsgebilde in qualitativer und quantitativer Weise zu erfassen. Damit wird den zwei analytischen Seiten des Modernisierungsprozesses Rechnung getragen, sowohl dem Aspekt der Anpassung bzw. Veränderung bezüglich den etablierten Strukturen als auch dem Aspekt der Entwicklung bzw. Produktion bezüglich den neuartigen Strukturen des Ehrenamtes.

Diesem Ziel lässt sich auf sehr unterschiedliche Weise näherkommen. Besonders drei Vorgehensweisen bieten sich unseres Erachtens in einer ersten Forschungsrunde, innerhalb derer die Forschungsbausteine aufeinander aufbauen, an. Einem grundsätzlichen Bedürfnis entspricht das Vorhaben, differenzierte Typen von Organisationen bzw. Settings zu bilden, um auf diese Weise ein weiteres Element für eine basale Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes »Ehrenamt« zu erreichen.¹⁷⁷ Durch Vergleiche von Organisationen bzw. Settings ließen sich Unterschiede der verschiedenen Typen näher bestimmen, um u.a. auf diese Weise die Differenzen bezüglich Rekrutierungskompetenz, Motivationspotential oder Strukturprobleme rekonstruieren zu können. Der dritte Vorschlag zielt auf die Pro-

177 Einen ersten Schritt in diese Richtung unternahmen u.a. Heinemann/Horch, indem sie vier Kategorien von Vereinen (freiwilligen Vereinigungen) unterschieden (Sportvereine, Selbsthilfevereine, Interessenvereine und Vereine für Dritte). Diese Typologisierung erscheint allerdings zu undifferenziert und beruht scheinbar auf nicht trennscharfen, mehrdimensionalen Abgrenzungskriterien (vgl. Heinemann/Horch 1991).

grammebene der Organisationen, um über die Feststellung der aktuellen konzeptionellen, strategischen oder strukturellen Veränderungen auf die Wandlungsprozesse des Phänomens »Ehrenamt« selbst zu schließen. Auf den zweiten Vorschlag wird im nächsten Abschnitt unter der Überschrift »Fallstudien zum Gelingen des Ehrenamtes« näher eingegangen, so daß an dieser Stelle ausschließlich Ausführungen zum ersten (1) und dritten (2) Forschungsbaustein folgen.

(1) Analog zu und in Wechselbeziehung mit den Dimensionen und Strukturelementen des Phänomens »Ehrenamt« ist eine grundlegende Typisierung der Institutionalisierungsformen bzw. der organisatorischen Settings¹⁷⁸ zur Fundierung einer zukünftigen »Empirie des Ehrenamtes« notwendig. Der Untersuchungsgegenstand »Ehrenamt« läßt sich aufgrund mehrerer Kriterien strukturieren. In unserer Sekundäranalyse haben wir vor allem einerseits eine Klassifikation nach gesellschaftlichen Bereichen und andererseits die Ehrenamtsdimensionen zur Analyse genutzt. Eine Kategorienbildung zu den Institutionalisierungsformen bzw. den organisatorischen Settings hätte die Betonung bisher nicht bzw. wenig berücksichtigter Aspekte des Ehrenamtes zur Folge. Mit dem Blick auf die organisatorischen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen des ehrenamtlichen Engagements lassen sich vor allem die Grunddaten und die eher strukturbezogenen Daten des Ehrenamtes erheben (vgl. Abb. 30). Durch eine Typologie der Institutionalisierungsformen steht ebenfalls ein Kontrollinstrument für Daten, die aus einer subjektiven Perspektive erfragt worden sind, zur Verfügung. Auf der Basis solcher Grundlagen bzw. basalen Daten zum Ehrenamt lassen sich die in der Theorie zum Ehrenamt getroffenen Aussagen zur Modernisierung, zu Verlagerungsprozessen oder zum Wertewandel ohne den Rückgriff auf flüchtige, reaktive Befragungsdaten empirisch begründen.

(2) Diejenigen Vereine, Gruppen, Initiativen und Verbände, die Kirchen und kirchlichen Einrichtungen, die staatlichen Agenturen, die das ehrenamtliche Engagement fördern, einsetzen und koordinieren sind in vielen Segmenten ihrer Angebotspalette auf die Existenz und Sicherung von freiwillig erbrachtem, kostengünstigen Ehrenamt angewiesen. Veränderte Lebenssituationen, Wert- und Motivlagen, Ansprüche und Erwartungen oder Konfliktlinien der Ehrenamtlichen werden von diesen Organisationen zwar nur punktuell und wenig reflektiert, aber auf direktem Wege wahrgenommen und stellen vielfach den Handlungsanlaß für Organisationsentwicklungs-, Konzeptions- und Strategiebildungsprozesse dar. Unsere eigene unsystematische Wahrnehmung dessen, was an Reaktionen, Konzepten oder Projekten zur Aktivierung und zum Erhalt ehrenamtlichen Engagements von Seiten dieser Organisationen initiiert wird, läßt ein breites Spektrum von unkoordinierten und nicht evaluierten Maßnahmen erkennen.¹⁷⁹ Mit anderen Worten: Wir beob-

178 Zum Begriff des »Settings« vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.6.4.

179 Als typische Beispiele können – neben den an anderer Stelle bereits genannten Initiativen – aufgeführt werden:

achten aktuell eine viele gesellschaftliche Bereiche betreffende innovative Phase, die den Umgang mit und die Einbindung von Ehrenamtlichen betrifft. Da diese geplanten und durchgeführten Neuerungen in der Ablauf- oder Aufbauorganisation in ihrer Breite bisher weder wissenschaftlich registriert und analysiert, noch die latenten und manifesten Wirkungen empirisch untersucht worden sind, zeigt sich hier ein weiterer Forschungsbedarf. Um diese Lücke zu schließen, ist sowohl eine empirische und systematische Wahrnehmung als auch eine auf die Dimensionen des Ehrenamtes und die Organisationstypen reflektierende Analyse notwendig. Hieraus ist das Fundament für detaillierte Evaluationsprojekte zu entwickeln. Es geht um die praktischen Konsequenzen des abstrakt formulierten Strukturwandels des Ehrenamtes. Damit ist die in der Einleitung dieses Abschnittes erwähnte erste Seite des Modernisierungsprozesses angesprochen, die sich wesentlich auf die Anpassungsprozesse der traditionellen, etablierten Strukturen bzw. Settings bezieht. Auf die anderen Aspekte der Modernisierung wird in dem kommenden Abschnitt unter der Überschrift »Evaluation der Aktivitäten, Erfolge und Probleme neuerer Ehrenamtsformen« eingegangen werden.

(5) Fallstudien zum Gelingen des Ehrenamts

Gemeinwohlorientiertes Engagement erfolgt überwiegend in organisatorischen Strukturen, die in einem Spannungs- und Wechselverhältnis zu gesellschaftlichen Phänomenen (wie Enttraditionalisierung, Säkularisierung, Individualisierung oder Wertewandel) stehen. Diese Entwicklungen beeinflussen nicht nur die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in ihren Motiven, Tätigkeiten, Erwartungen und Vorstellungen, sondern auch den organisatorischen Rahmen, innerhalb dessen sich ehrenamtliches Engagement vollzieht. Die wechselseitige Beziehung zwischen Individuum- und organisations-

-
- Die Strukturreform des Malteser Hilfsdienstes, die als Projekt »Malteser 2000« auf allen Organisationsebenen Veränderungen vorsieht und eine Stärkung des Ehrenamtes explizit als ein wichtiges Ziel verfolgt (vgl. Malteser Hilfsdienst 1995).
 - Eine Initiative des Sozialministeriums des Landes Baden-Württemberg, als deren Resultat u.a. ein 250seitiges Gesamtverzeichnis aller Projekte und Institutionen zum bürgerschaftlichen Engagement in Baden-Württemberg erstellt wurde (vgl. SOCIALmanagement 2/1997, S. 31).
 - Die »Praxistexte Ehrenamt. Handwerkszeug für die Anwendung der Leitlinien«, die im Auftrag der evangelischen Landeskirche Württemberg erstellt worden sind und Anregungen, Regelungen, Liturgievorschläge, Formular, methodische Impulse und Arbeitshilfen zum Themenkomplex »Ehrenamt« sammeln (vgl. Berger/Stumpff 1997).
 - Das vom Berliner Verein »Die Hilfsbereitschaft« herausgegebene und von der Senatsverwaltung geförderte Magazin »Punkt«, das sich regelmäßig an Ehrenamtliche wendet und Ehrenamt sowohl im Stil von Aufsätzen bzw. Artikeln als auch durch einschlägige Anzeigen zum Thema macht (vgl. Die Hilfsbereitschaft e.V. o.J.).

bezogenen Veränderungen sowie mögliche Diskrepanzen in Richtung und Geschwindigkeit, in der sich diese Entwicklungen auf beiden Seiten vollziehen, werden in Thesen zum Strukturwandel und zur Pluralisierung des Ehrenamts besonders deutlich.

So werden die vielfach diagnostizierten Krisen des traditionellen Ehrenamts und der problematisierte Zusammenhang zwischen Milieuzugehörigkeit bzw. verbands- und parteipolitischem Engagement u.a. auf Innovationsrückstände in den entsprechenden Organisationen zurückgeführt. In diesen Kontext lassen sich auch die auf programmatischer Ebene formulierten Forderungen nach einer Revitalisierung und Modernisierung des klassischen Ehrenamts einordnen – wie sie beispielsweise im Bereich der Jugendverbandsarbeit artikuliert werden. Aus dieser Perspektive, bei der die Gratifikationen ehrenamtlichen Engagements durch materielle und immaterielle Anerkennung (wie Freistellungsregelungen von Schule und Arbeitgeber, steuerliche Vergünstigungen oder Aufwandsentschädigungen etc.) im Vordergrund stehen, sollen die Attraktivität des Ehrenamts erhöht sowie adäquate organisatorische Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement geschaffen werden, um so den Bedürfnissen und Motivlagen Ehrenamtlicher entgegenzukommen (z.B. nach Reflexion, Qualifizierung) und die Rekrutierung und Einbindung neuer MitarbeiterInnen zu erleichtern.¹⁸⁰

Dieser Zugriff auf den Themenkomplex des »ehrenamtlichen Engagements«, bei dem mehrere der in Kapitel 4.8 entwickelten Dimensionen implizit zum Tragen kommen (wie die Kategorien »bezahlte und unbezahlte Arbeit«, ehrenamtliche Tätigkeiten »mit und ohne Qualifikation« sowie Engagement »mit und ohne organisatorische Anbindung«), wurde bislang von der Forschung vernachlässigt. Fundierte empirische Befunde über das gelungene Zusammenwirken personen- und strukturbezogener Merkmale in einem spezifischen organisatorischen Setting liegen bislang nicht vor. Mit anderen Worten: Unter welchen modernisierten Strukturbedingungen sich ein gemeinwohlorientiertes ehrenamtliches Engagement erfolgreich manifestiert bzw. welche direkten und indirekten Unterstützungsformen hierzu erforderlich sind, bleibt bislang offen.

180 Die Gratifikationsdebatte richtet sich nicht allein auf Organisationen, sondern umfaßt den Gesamtbereich gesellschaftlicher und politischer Anerkennung des Ehrenamts. Daß derartige Maßnahmen durchaus auf Resonanz stoßen, verdeutlicht das folgende Beispiel: So können sich Jugendliche, nach einem gemeinsamen Erlaß des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport sowie des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, erstmalig ehrenamtliches Engagement im sozialen, karitativen und kulturellen Bereich, im Natur-, Landschafts- und Umweltschutz, in der freien Jugendarbeit sowie im Sport im Schulzeugnis bescheinigen lassen - eine Möglichkeit, von der am Ende des Schulhalbjahrs 1997 auf Anhieb 3.000 Schüler und Schülerinnen in diesem Bundesland Gebrauch gemacht haben. In Baden-Württemberg gibt es eine vergleichbare Entwicklung.

Aufgabe zukünftiger Forschungstätigkeiten könnte es in diesem Zusammenhang sein, im Detail und aus verschiedenen Perspektiven aufzuarbeiten, wie erfolgreiches Engagement im Wechselverhältnis zu den jeweiligen rechtlichen, finanziellen, sozialen und kulturellen Settings vollzogen wird. Diese Form einer organisationsbezogenen Auseinandersetzung mit dem »neuen Ehrenamt« könnte auf der Basis ausgewählter Fallstudien erfolgen. Diese forschungstechnische Herangehensweise erlaubt auf mikroanalytischer Ebene die mehrdimensionale Erfassung der verschiedenen Einflußfaktoren auf der Grundlage unterschiedlicher und mehrstufiger Verfahren (wie Organisationsanalyse, Einzel- und Gruppeninterviews, Aktenanalyse, teilnehmende Beobachtung etc.). Hierzu könnten »funktionierende Projekte«, d.h. unterschiedliche Organisationen, die positive Erfahrungen bei der Rekrutierung von ehrenamtlichen HelferInnen machen oder gemacht haben, erhoben und mit Blick auf das organisatorische Umfeld, die Motivlagen und die Gratifikationen ehrenamtlichen Engagements untersucht werden. Die Auswahl der Projekte müßte sich an unterschiedlichen Handlungsfeldern, Organisationstypen, Problem- bzw. Zielgruppen und Trägerstrukturen orientieren, um die Bandbreite funktionierender Projekte und gemeinwohlorientierten Engagements einzufangen und den Stellenwert unterschiedlicher Themen, Aufgaben, Motive und intervenierender Variablen auszuloten. Die Chance eines derartigen Ansatzes liegt darin, vorhandenes Praxiswissen im Horizont eines Strukturwandels und einer Pluralisierung des Ehrenamts nutzbar zu machen und auf mikroanalytischer Ebene wissenschaftlich abzubilden.

(6) Evaluation der Aktivitäten, Erfolge und Probleme neuerer »Ehrenamtformen« (Freiwilligenagenturen, Bürgerbüros und Selbsthilfekontaktstellen)

In der wissenschaftlichen und verbandspolitischen Fachdebatte wird – untermauert durch unterschiedliche Befragungsergebnisse – auf eine potentiell vorhandene Bereitschaft zum Engagement in der Bevölkerung verwiesen. Im Kontrast hierzu stehen Aussagen unterschiedlicher Organisationen, in denen das Problem thematisiert wird, ehrenamtliche MitarbeiterInnen in ausreichender Zahl zu gewinnen. Diese Dissonanz zwischen Potentialität und Realität ehrenamtlichen Engagements wird u.a. auf fehlende »niedrigschwellige« Angebote zurückgeführt, mit denen die Barriere zwischen formuliertem Interesse und tatsächlichem Engagement abgebaut werden könnte.

In diesem Zusammenhang sollen die in den letzten Jahren verstärkt gegründeten Freiwilligenagenturen und Bürgerbüros dazu beitragen, die traditionellen Rekrutierungspfade potentieller MitarbeiterInnen zu verlassen und Anbieter und Nachfrager ehrenamtlichen Engagements über neue Zugangswege, Handlungsfelder, Arbeits- und Kooperationsformen zusammenzuführen sowie bei ihrer Tätigkeit zu begleiten, um auf diese Weise zu einer umfassenden Stärkung des ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements bei-

zutragen.¹⁸¹ Sie sind damit sowohl Instrument einer quantitativ orientierten Förderung gemeinwohlorientierten Engagements als auch Ausdruck für die Verschiebung von eher fremdbestimmten hin zu neueren selbstbestimmten und selbstorganisierten Formen freiwilliger Betätigung.¹⁸²

Mit Blick auf den zukünftigen Forschungsbedarf ist bislang jedoch empirisch ungeklärt, ob diese Organisationen dieser Idee überhaupt gerecht werden (können): Wen erreichen diese Organisationen mit der Vermittlungstätigkeit, welche Funktionen erfüllen sie darüber hinaus, wo liegen ihre jeweiligen Schwerpunkte, welche neuen Handlungsfelder und -formen konnten entwickelt werden, welche Strukturen und Probleme behindern die Tätigkeit dieser Organisationen? In welchem Verhältnis stehen sie zu den vorhandenen Selbsthilfekontaktstellen? Dies alles sind in diesem Kontext Fragestellungen, die bisher unbeantwortet geblieben sind.

Forschungsbedarf besteht aber auch aufgrund der mangelnden Transparenz und Überschaubarkeit bei den vorhandenen Angeboten. So unterscheiden sich die Zielsetzungen, Konzeptionen, Arbeitsschwerpunkte, Träger- und Organisationsstrukturen der derzeitig bestehenden Freiwilligenagenturen und Bürgerbüros zum Teil beträchtlich voneinander – wie folgende Beispiele exemplarisch verdeutlichen.¹⁸³ So wird beispielsweise in einem Positionspapier des baden-württembergischen Sozialministeriums als Ziel und Aufgabe die Entwicklung einer zeitgemäßen Infrastruktur des bürgerschaftlichen Engagements – als Vielfalt solidarischen, ehrenamtlichen und genossenschaftlichen Handelns – formuliert. Engagement beinhaltet aus dieser Perspektive auch soziale Prävention, zum Beispiel zur Vermeidung von Einsamkeit und Isolation im Alter oder von Gefühlen der Sinn- und Nutzlosigkeit während der Arbeitslosigkeit.¹⁸⁴ Diese neuen Formen des Engagements und der Selbsthilfe wurden in Baden-Württemberg im Modellprogramm »Senio-

181 Vgl. beispielsweise das Freiwilligenzentrum Dortmund (1995); Jugendring Dortmund (1995, 1998).

182 Im Vergleich zu den europäischen Nachbarländern ist der Stand und Stellenwert der Freiwilligenarbeit in Deutschland jedoch noch unterentwickelt. Ein Indikator hierfür ist u.a., daß die Ebene der Koordination und Vernetzung von unterschiedlichen Freiwilligenzentren – gemessen an den europäischen Aktivitäten – bislang nur ansatzweise ausgebaut worden ist. In diesem Kontext wurde unter Schirmherrschaft von Bundespräsident Roman Herzog die »Stiftung Bürger für Bürger« ins Leben gerufen, um eine »Nationale Freiwilligenagentur« in der Bundesrepublik zu errichten. Ziel dieser Agentur ist es, als Ansprechpartner für die verschiedenen Träger des ehrenamtlichen Engagements zu fungieren und an der Koordination der Freiwilligenarbeit auf europäischer und internationaler Ebene mitzuwirken (vgl. Deutscher Caritasverband 1997 sowie die Presseerklärung der Bundesministerin Claudia Nolte »Freiwilliges Engagement von Bürgern für Bürger – Grundlage einer menschlichen Gesellschaft« vom 22.7.1997).

183 Hierzu gehören beispielsweise der Treffpunkt Hilfsbereitschaft in Berlin, die Freiwilligen-Agentur in Bremen, die Volunteers von Esslingen sowie das mittlerweile nicht mehr bestehende Freiwilligenzentrum Dortmund etc.

184 Vgl. Ueltzhöffer/Ascheberg (1996, S. 31 f.).

rengenosenschaften« erprobt, auf dessen Grundlage u.a. die Initiative 3. Lebensalter initiiert worden ist.¹⁸⁵ Beim zweijährigen Dortmunder Modellprojekt »Freiwilligenzentrum« indessen ging die Gründungsinitiative mit Blick auf die Probleme und Zukunft der Jugendverbandsarbeit dagegen von einem kommunalen Jugendring aus. Im Vordergrund stand das Ziel, ein Zentrum nach niederländischem Vorbild, jedoch spezialisiert auf die Förderung der freiwilligen Tätigkeit in der Jugendarbeit zu errichten.¹⁸⁶ Und schließlich hat der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes bereits 1995 beschlossen, Freiwilligenagenturen mit Modellcharakter zu entwickeln und zu etablieren. Auf dieser Grundlage werden inzwischen vermutlich knapp 20 Zentren mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielgruppen in verschiedenen Regionen und Städten aufgebaut, die innerhalb eines Modellverbundes zusammenarbeiten und evaluiert werden sollen.¹⁸⁷

Bezogen auf den zukünftigen Forschungsbedarf steht eine übergreifende Bestandsaufnahme, Analyse und Evaluation der Freiwilligenarbeit und -zentren in der Bundesrepublik und im Vergleich zu ausgewählten Nachbarländern bislang noch aus. Im Rahmen einer umfassenden Programm-, Organisations- und Strukturanalyse könnten in einem ersten Arbeitsschritt die Ziele und Konzeptionen der bestehenden Modellprojekte zum ehrenamtlichen, bürgerschaftlichen und freiwilligen Engagement erfaßt und vergleichend bewertet werden, um im Anschluß hieran rechtliche, finanzielle, personelle und trägerbezogene Unterschiede zwischen den einzelnen Projekten zu verdeutlichen und den Einfluß der jeweiligen organisatorischen Rahmenbedingungen auf die Arbeit und den »Erfolg« der einzelnen Zentren zu evaluieren.

185 Vgl. ebd. sowie Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg (1994, 1996).

186 Vgl. Jugendring Dortmund (1995) sowie die jüngst erschienene Veröffentlichung zum Freiwilligenzentrum des Dortmunder Jugendrings (1998).

187 Vgl. Deutscher Caritasverband (1997).

5.5 Ausblick

Kaum etwas ist zur Zeit so in Bewegung wie das »Ehrenamt«. In zahlreichen Debatten und auf unterschiedlichen Kongressen werden das Ehrenamt, das bürgerschaftliche Engagement oder die Freiwilligenarbeit zum Thema gemacht und kontrovers diskutiert. Zugleich spiegeln diese thematischen Akzentsetzungen auch faktische Wandlungsprozesse der gesellschaftlichen Praxis. Dieser Aktualität und diesem Wandel, der möglicherweise auf ein sich in starker Veränderung befindliches Phänomen verweist, muß empirische Forschung Rechnung tragen. Gerade die Wandlungsprozesse gehören in das Zentrum der Aufmerksamkeit; diese Veränderungen aber methodisch in Befragungen umzusetzen, bedarf besonderer Sorgfalt. Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Phänomen »Ehrenamt«, die die Perspektive unweigerlich auf die semantischen und inhaltlichen Überschneidungsbereiche mit anderen Phänomenen wie »Bürgerengagement«, »Berufsrbeit« oder »Freiwilligenarbeit« richtet, und die Analyse der Primäruntersuchungen verdeutlicht, daß eine zukünftige »Empirie des Ehrenamtes« mindestens unter drei Gesichtspunkten Vernetzungsaspekte berücksichtigen sollte. Anzustreben ist

1. eine entwicklungsorientierte Vernetzung im Sinne einer Weiterführung des vorhandenen Wissens sowie eine Weiterentwicklung angemessener Kriterien und Meßinstrumente. Dies könnte z.B. im Kontext weiterer Sekundäranalysen mit umfassenderem Anspruch erfolgen (vgl. Kap. 5.4);
2. eine systematische Vernetzung im Sinne einer abgestimmten Vorgehensweise empirischer Forschungen. Aus Sicht des Ministeriums gilt es in diesem Zusammenhang zu überprüfen, welche der skizzierten Forschungsaufgaben bzw. Fragestellungen primär angegangen werden sollten (vgl. Kap. 5.3). Die Umsetzung der einzelnen Projekte könnte dabei in einem Forschungsverbund realisiert werden, in dem unterschiedliche Forschungsgruppen planvoll und kooperativ an einer »Empirie des Ehrenamtes« arbeiten. Durch diese Form einer koordinierten Erforschung des Phänomens »Ehrenamt« könnte gewährleistet werden, daß die einzelnen Teilaufgaben zum »richtigen« Zeitpunkt bewältigt werden und aufeinander aufbauen können;
3. eine temporäre Vernetzung im Sinne einer kontinuierlichen Erfassung. Vor allem durch den Einbau von Erhebungstatbeständen zum gemeinwohlorientierten Engagement in amtliche Statistiken könnte eine Dauerbeobachtung des Phänomens »Ehrenamt« gewährleistet werden.

Unter dem Strich bleibt der Befund, daß die Formen gemeinwohlorientierten Engagements zu wichtig, zu variationsreich und zu vielschichtig geworden sind, als daß sie auf der Basis fragmentierter, sequentieller, zielgruppen- und bereichsbegrenzter Praxisforschung hinreichend bearbeitet werden könnten.

6 Zusammenfassung

Das Ehrenamt findet momentan ein breites Echo in unterschiedlichen Diskursen und Debatten und ist mit verschiedenen Erwartungen und Hoffnungen verknüpft. Dennoch sind – im Kontrast zum Stellenwert des Themenkomplexes »Ehrenamt« – erhebliche Forschungsdefizite zu konstatieren. Ein erster Blick auf vorliegende Daten zum ehrenamtlichen Engagement zeigt, daß die empirische Forschung nicht in der Lage ist, ein einheitliches und widerspruchsfreies Bild abzugeben. Die offenkundigen Ursachen für diesen unbefriedigenden Zustand liegen einerseits in einer methodologischen Nichtvergleichbarkeit der Untersuchungen, andererseits in der Diffusität und Komplexität des Gegenstandsbereichs selbst. Es fehlen vor allem Untersuchungen, die in komparativer, analytischer und theoretisch-reflexiver Weise die versprengten empirischen Arbeiten und die Wissensbestände zu partikularen Fragestellungen zusammenfügen und auf diese Weise eine Basis für eine in sich konsistente »Empirie des Ehrenamtes« bereiten.

Aufgabe des Projektes war es, durch die Entwicklung von Kriterien und Instrumenten ein erstes wissenschaftliches Fundament für die eigenen und die zukünftigen sekundäranalytischen Forschungen zu schaffen und gleichzeitig Primäruntersuchungen zum Ehrenamt aus allen gesellschaftlichen Bereichen zusammenzutragen sowie unter methodischen und inhaltlichen Aspekten in systematischer Weise zu analysieren. In dieser insgesamt auf 3 Monate angelegten und letztlich in 6 Monaten erarbeiteten Vorstudie wurden von insgesamt bislang 85 zusammengetragenen empirischen Erhebungen, die sich explizit mit Fragestellungen zum ehrenamtlichen Engagement befassen, 43 Untersuchungen nach einem vorbereiteten Raster ausgewertet, um erstmalig in Deutschland einen Eindruck und Überblick über die Vielfalt und Breite der quantitativen und qualitativen empirischen Forschung zum Ehrenamt zu erhalten. Dies konnte angesichts der Zeit, der Mittel und der begrenzten Personalressourcen in dieser kurzen Zeit nur ansatzweise geleistet werden, nicht zuletzt auch aufgrund der völlig unterschiedlichen Gegenstandsbestimmungen und -definitionen in vielen Studien. Dennoch deuten sich eine ganze Reihe von Erkenntnissen an, die allerdings noch genauer untersucht werden müßten.

Die erstellte sekundäranalytische Vergleichs-Studie zeigt, daß die bislang vorliegenden empirischen Untersuchungen zwar der Menge, nicht aber der Qualität nach den aktuellen Anforderungen genügen können. Viele Studien bleiben den von ihnen selbst produzierten Daten verhaftet, versuchen Wirklichkeit im 1:1-Format abzubilden, ohne nach Hintergründen und Zusammenhängen zu fragen. Dies drückt sich auch in einer vielfach unzulänglichen Rückbindung an theoretisch-analytische und zeitdiagnostische Beiträge zum Thema aus. Vor diesem Hintergrund verfolgt die vorliegende Studie vor allem zwei Arbeitsstränge. So werden

- einerseits die impliziten Dimensionen und Merkmale herausgearbeitet, die in den vielschichtigen Phänomenen des Ehrenamts sichtbar werden, jedoch vielfach nicht dezidiert zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht werden,
- andererseits unterschiedliche Optionen und Strategien aufgezeigt, welche Forschungsperspektiven sich eröffnen, um die Qualität des wissenschaftlichen Wissens nachhaltig zu erweitern und zu erhöhen.

Eine Gegenüberstellung der Studien unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Ziele und ihre Zuordnung zu gesellschaftlichen Sektoren verdeutlicht, daß die Aufmerksamkeit der Forschung sich nicht gleichmäßig über relevante Fragestellungen und über die gesellschaftlichen Bereiche erstreckt. Während zu einigen gesellschaftlichen Bereichen bzw. zu Einsatzgebieten ehrenamtlichen Engagements keine bzw. nur äußerst wenige Forschungen existieren, liegen zum Sportbereich vergleichsweise viele Grunddaten vor, und sind im Bereich »Soziales« auf den ersten Blick relativ viele Studien mit detaillierten Fragestellungen publiziert. Wie die exemplarische Auswertung von Studien zur ehrenamtlichen Mitarbeit in Jugendverbänden als Teilgebiet des sozialen Bereichs und zum Ehrenamt in Sportverbänden jedoch gezeigt hat, gibt es für beide Bereiche keine Studien, die einen Gesamtüberblick zulassen bzw. nur wenig verlässliche Anhaltspunkte zum Umfang, zur Struktur und zur Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements.

Die empirischen Untersuchungen zum Ehrenamt erscheinen im Hinblick auf ihr methodisches Vorgehen heterogen, und es zeigt sich die komplette Bandbreite des Spektrums der empirischen Sozialforschung. Unter den gewählten Verfahren dominieren jedoch die reaktiven Verfahren (Befragung von Personen). Dagegen werden Forschungszugänge, die das »organisatorische Setting«, d.h. das Zusammenspiel rechtlicher, finanzieller, sozialer und kultureller Strukturen, in den Vordergrund stellen, eher vernachlässigt. Insbesondere der Blick auf die institutionellen Kontexte kann sowohl die Wandlungsprozesse des Engagements in traditionellen Organisationen (zum Beispiel Wohlfahrtsverbände, Jugendverbände) als auch die Herausbildung neuartiger Strukturen (Bürgerbüros, Freiwilligenagenturen) zum Vorschein bringen.

Eine zentrale Stelle bei der Analyse der Untersuchungen und der Interpretation der Befunde hat die Definition des Untersuchungsgegenstandes inne, da sie den gesamten Forschungsprozeß steuert und in mehrfacher Weise eine Kontrollfunktion ausübt. Bislang existiert weder in den theoretisch orientierten noch in den empirisch ausgerichteten Analysen und Studien eine allgemein anerkannte und akzeptierte Definition des Begriffes »Ehrenamt«. Ausdruck für das den Studien zugrundeliegende unterschiedliche Verständnis bzw. den mangelnden Konsens in der Begriffsbildung ist auch die Verwendung alternativer Begrifflichkeiten wie »freiwilliges Engagement«, »Lai-

enhelfer«, »Nicht-Hauptberuflichkeit«, »bürgerschaftliches Engagement«, »Aktive Mitgliedschaft« etc. Auch die Verwendung des Begriffes »Selbsthilfe« als Referenzgröße oder Gegenpol zum Ehrenamt löst die Diffusität nicht auf, sondern verstärkt eher die semantische Uneindeutigkeit. So erscheint Selbsthilfe gleichermaßen als eigenständige Engagementform, als Begriff der Ehrenamt einschließt sowie als Kennzeichen einer sozialpolitischen Bewegung.

Die skizzierte begriffliche und kategoriale Unschärfe resultiert aus der Bedeutungsvielfalt und der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes selbst, bei dem es sich um ein mehrdimensionales Gebilde handelt, dessen Strukturmerkmale noch zu bestimmen sind. Diese analytisch-inhaltlichen Dimensionen des ehrenamtlichen Engagements können als ein relevantes, jedoch weiter zu differenzierendes und operationalisierendes Instrument zur systematischen Erfassung und kontrollierten Aufarbeitung der Befunde zum Thema Ehrenamt verstanden werden. Bislang werden die Mehrdimensionalität und die Komplexität des Phänomens »Ehrenamt« entweder durch vereinfachende, einseitig fokussierende Definitionen nur in Ansätzen erfaßt oder durch Nichtberücksichtigung ausgeblendet. Die begrifflichen Unklarheiten sind bisher nicht bzw. nur äußerst selten als systematischer Ausdruck des Problems einer Unklarheit und Phänomenenvielfalt in der Sache selbst gesehen worden, so daß in der Folge die elementare Konturierung des Gegenstandsbereichs »Ehrenamt« nicht als Aufgabe von empirischer Forschung bezeichnet, sondern eher als theoretisch-analytisches Defizit – also als semantisches Problem – gefaßt wurde.

Das heißt: Soll die Vielfalt der Erscheinungsformen jenseits der Erwerbsarbeit, die »Pluralisierung der gemeinwohlorientierten Formen des Engagements« oder gar der »Strukturwandel des Ehrenamtes« empirisch identifizierbar werden, dann müssen sie konsequenter als bisher zum Gegenstand von Forschung gemacht und entsprechende, verfeinerte Meßinstrumente entwickelt werden. Nur, wenn es mittels abgestufter Erhebungskategorien gelingt, die Bandbreite des Engagements und vor allem die Übergänge in Richtung »privater Hilfe«, »Selbsthilfe« und »Berufsarbeit« sichtbar und damit quantifizierbar zu machen, sind sich beliebig widersprechende Ergebnisse vermeidbar.

Zur Umsetzung dieser Anforderungen bieten sich zugleich umfassend angelegte als auch punktuelle Forschungsvorhaben und -strategien an. Dabei werden insgesamt fünf zu verfolgende Wege aufgezeigt, wobei die ursprünglich favorisierte Variante einer großen und repräsentativen Bevölkerungsumfrage in Verbindung mit weiteren Vorstudien und Sekundäranalysen angegangen werden sollte, um die hierin liegenden Möglichkeiten nicht ungenutzt zu verschenken. Insbesondere weitergehende Sekundäranalysen bieten eine gewisse Chance, daß die vorhandene Forschungslandschaft erst einmal so aufbereitet wird, daß der derzeitige mögliche Erkenntnisstand –

einschließlich der dabei zu Tage tretenden Ungereimtheiten und Lücken – systematisch zusammengetragen und für weitere Forschung zugänglich gemacht wird. Im einzelnen handelt es sich um folgende Vorschläge:

1. Vertiefende sekundäranalytische Aufbereitung vorhandener Forschung;
2. Integration von Forschung in das System amtlich-statistischer Dauerbeobachtung;
3. Bevölkerungs- und Haushaltsbefragungen;
4. Institutionenforschung zur Analyse der Einflußfaktoren und Strukturen ehrenamtlichen Engagements im organisatorischen Kontext;
5. Wirkungs- und Implementationsforschung zu Modernisierungs- und Innovationsbestrebungen ehrenamtlichen Engagements wie
 - Fallstudien zum Gelingen des Ehrenamtes oder
 - Evaluation der Aktivitäten, Erfolge und Probleme neuerer »Ehrenamtsformen« (Freiwilligenagenturen, Bürgerbüros).

Insgesamt wäre es erstrebenswert, den Aufbau eines eigenständigen Forschungsschwerpunktes mit dem Ziel der Verknüpfung von empirischer Forschung und theoretischer Analyse voranzutreiben. Anzustreben ist dabei die entwicklungsorientierte, systematische und temporäre Vernetzung der vorfindbaren Forschungsaktivitäten im Sinne einer Weiterführung vorhandenen Wissens durch die Weiterentwicklung angemessener inhaltlich-analytischer Kriterien und adäquater Meßinstrumente als Teil einer abgestimmten Vorgehensweise empirischer Forschungsaufgaben, etwa im Rahmen eines Forschungsverbundes.

Literatur¹

- Anheier, H. K.: Zur internationalen Forschung über den Nonprofit-Sektor: Themen und Ansätze. In: Journal für Sozialforschung, 30. Jg., 1990, Heft 2, S. 163-175.
- Asam, W. H./Heck, M.: Probleme der Selbsthilfeorganisation – ein Lehrstück für die Wohlfahrtsverbände. In: F. Boll, T. Olk (Hrsg.): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg 1987, S. 9-43.
- Asam, W. H./Heck, M.: Selbsthilfe als neues Versorgungselement moderner Dienstleistungsgesellschaften – Möglichkeiten und Grenzen. In: E.v. Kardorff, H. Oppl (Hrsg.): Selbsthilfe und Krise der Wohlfahrtsgesellschaft, München 1989, S. 45-57.
- Backes, G.: Soziales Ehrenamt – Die verblühte Wahrheit der unbezahlten Frauenarbeit. In: M. Huber, B. Busfeld (Hrsg.): Blick nach vorn im Zorn. Die Zukunft der Frauenarbeit, Weinheim und Basel 1985, S. 79-105.
- Backes, G.: Soziales Ehrenamt von Frauen. Zum widersprüchlichen Kompromiß zwischen Haus- und Erwerbsarbeit, Diss., Berlin 1987.
- Backes, G.: Soziales Ehrenamt im Alter. Ältere Frauen zwischen fremdbestimmtem Ersatz, Selbsthilfe und freigewähltem Engagement. In: Sozial Extra, 1992, Heft 12, S. 7-9.
- Badelt, C.: Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. Theoretische Grundlegung und Anwendungen in der Sozialpolitik, Frankfurt a.M. 1985.
- Balke, K.: Selbsthilfegruppen und Unterstützung – die Wohlfahrtsverbände besetzen ein neues Feld. In: F. Boll, T. Olk (Hrsg.): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg 1987, S. 44-55.
- Ballhausen, A. u.a.: Zwischen traditionellem Engagement und neuem Selbstverständnis – weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit. Eine empirische Untersuchung zur politischen Partizipation von Frauen, Bielefeld 1986.
- Beck, U.: Vom Verschwinden der Solidarität. Individualisierung der Gesellschaft heißt Verschärfung sozialer Ungleichheit. In: W. Dettling (Hrsg.): Perspektiven für Deutschland, München 1994, S. 29-38.
- Beck, U.: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt a.M. 1997.
- Berger, G./Stumpp, D.: Praxistexte Ehrenamt. Handwerkszeug für die Anwendung der Leitlinien, Stuttgart 1997.

1 Die AutorInnen der von uns bearbeiteten empirischen Studien sind durch KAPITÄLCHEN kenntlich gemacht.

- Besmens, F./Krohn, G.: Ehrenamtliche Helfer in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 36. Jg., 1987, S. 71-76.
- Bierhoff, H. W./Burkart, T./Wörsdorfer, C.: Einstellungen und Motive ehrenamtlicher Helfer. In: Gruppendynamik, 26. Jg., 1995, Heft 1, S. 373-386.
- Blandow, J.: Zur neueren »Ehrenamtsdebatte«. Ein Entblätterungs-Versuch. In: NAKOS-EXTRA, 1997, Heft 28 (Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbsthilfe), S. 26-31.
- Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N.: Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 121, Stuttgart 1996.
- Bock, M.: Was heißt hier Ehrenamt? Ein feministischer Blickwinkel. In: NAKOS – EXTRA, 1997, Heft 28 (Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbsthilfe), S. 44-49.
- Böhnisch, L./Gängler, H./Rauschenbach, Th. (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände, Weinheim und München 1991.
- Boll, F.: Selbsthilfe und Caritas. Neue Relationen und verbandspolitische Konsequenzen. In: F. Boll, T. Olk (Hrsg.): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg 1987, S. 138-143.
- Brandenburg, H.: Neues Ehrenamt. Herausforderungen und Perspektiven. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 26. Jg., 1995, Heft 2, S. 107-119.
- Brandes, U./Schreiber, R.: Die »geteilte« Öffentlichkeit. Zur politischen und sozialen Partizipation von Frauen. In: Frauenforschung, 1986, Heft 4, S. 7-37.
- Brantzen, B.: Ehrenamtliche caritative Dienste in der Pfarrgemeinde. Eine Befragung zum Stand der ehrenamtlichen caritativen Arbeit in der Diözese Mainz. In: Caritas, 96. Jg., 1995, Heft 5, S. 215-223.
- Braun, J.: Selbsthilfepotentiale in den alten und neuen Bundesländern und ihre Aktivierung durch Selbsthilfekontaktstellen. In: Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB) (Hrsg.): Selbsthilfe 2000: Perspektiven der Selbsthilfe und ihrer infrastrukturellen Förderung, Leipzig und Köln 1996, S. 52-60.
- Braun, J./Claussen, F.: Freiwilliges Engagement im Alter. Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 142, Stuttgart 1997.
- Braun, J./Röhrig, P.: Praxis der Selbsthilfeförderung. Das freiwillige soziale Engagement am Beispiel von vier Städten, Frankfurt a.M. 1987.
- Braun, J./Kettler, U./Becker, I.: Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in der Bundesrepublik Deutschland, Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 136, Stuttgart 1997.

- Brusten, M./Hugo, H.-R.: Der Jugendring Wuppertal. Erfahrungen und Perspektiven ehrenamtlicher demokratischer Jugendarbeit, Wuppertal 1988.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (Hrsg.): Gesamtstatistik der Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, Bonn 1990.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (Hrsg.): Gesamtstatistik der Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, Bonn 1994.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (Hrsg.): Gesamtstatistik der Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, Bonn 1997.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Nachbarberufliche Tätigkeitsfelder. Konzepte, Forschung, Empirie, Schriftenreihe, Band 130, Stuttgart 1987.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Ehrenamtliche Tätigkeit und ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und FDP. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe Nr. 8, Bonn 1996.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Qualität fängt im Vorstand an. Qualitätsentwicklung in der ehrenamtlichen Vorstandsarbeit. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe Nr. 14, Bonn 1998.
- Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe, Bonn 1990.
- Corsa, M.: Ehre, wem Ehre gebührt. In: Jugendpolitik. Zeitschrift des Deutschen Bundesjugendrings, 23. Jg., 1997, Heft 1, S. 21-23.
- Damm, D.: Gemeinsam leben, lernen, löschen. Oder: was Jugentlichen Jugendarbeit bedeutet. Ein Bericht aus der Feuerwehrjugend. In: F. Barabas u.a.: Jahrbuch der Sozialarbeit, Hamburg 1978, S. 10-45.
- Dechamps, A.: Volunteers und Ehrenamtliche Helfer. Ein deutsch-englischer Vergleich. Schriftenreihe der Katholischen Stiftungsfachhochschule München, Bd. 5, Bad Heilbrunn 1989.
- Detting, W.: Politik und Lebenswelt. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlstandsgesellschaft, Gütersloh 1995.
- Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Viel Einsatz, wenig Ehre. Ehrenamtliche im Jugendverband, Schriftenreihe Nr. 23, Bonn 1993.
- Deutscher Caritasverband e.V. (Hrsg.): Freiwilligenzentren. Modellverbund im Deutschen Caritasverband, Freiburg 1997.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.): Jahrbuch 94/95, Bonn 1995.

- Dewe, B./Otto, H.-U.: Professionalisierung. In: H. Eyferth, H.-U. Otto, H. Thiersch (Hrsg.): Handbuch zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Neuwied 1987, S. 775-811.
- Diakonisches Werk e.V.: Ehrenamtliche Mitarbeit. Laut Angaben im Internet vom 28.08.1997.
- Die Hilfsbereitschaft e.V. (Hrsg.): Punkt. Das Berliner Magazin für Sozial Engagierte, Berlin 1997, Heft 5.
- Dierkes, E.: Jugendverbandsarbeit im Sport. Bestandsaufnahme und Analyse der konzeptionellen Grundlagen, Sportwissenschaft 19, Schorndorf 1985.
- Diozösan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. (Hrsg.): Auswertung und Dokumentation der Erhebungen der ehrenamtlichen Caritasarbeit im Erzbistum Köln von 1993 und 1994, Köln o.J.
- Emnid Institut (Hrsg.): Zur Beteiligung Junger Menschen in der Bundesrepublik Deutschland in Jugendorganisationen, Bielefeld 1987.
- Engels, D.: Soziales kulturelles politisches Engagement. Sekundäranalyse einer Befragung zu ehrenamtlicher Mitarbeit und Selbsthilfe, Köln 1991.
- Erlinghagen, M./Rinne, K./Schwarze, J.: Ehrenamtliche Tätigkeiten in Deutschland – komplementär oder substitutiv? Analysen mit dem Sozio-oekonomischen Panel 1985 bis 1996 (Diskussionspapier 97-10 der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum), Bochum 1997.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.): Statistik über Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD in den Jahren 1993 und 1994. Statistischer Bericht TII 93/94, Hannover 1997.
- Evers, A.: Welche Gründe gibt es für eine vorrangige Förderung und Unterstützung des freiwilligen sozialen Engagements? In: Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Expertengespräch: Freiwilliges soziales Engagement, Wiesbaden 1997, S. 5-8.
- Evers, A./Olk, T.: Wohlfahrtspluralismus. Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffes. In: A. Evers, T. Olk (Hrsg.): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft, Opladen 1996, S. 9-60.
- Eye, A./Thiele, G.: Qualitative kontra quantitative Methoden in den Sozialwissenschaften. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 1996, Heft 5, S. 15-19.
- Ferber v., C.: Selbsthilfe und soziales Engagement in Deutschland – die gesellschaftliche Bedeutung der Selbsthilfe. In: Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB) (Hrsg.): Selbsthilfe 2000: Perspektiven der Selbsthilfe und ihrer infrastrukturellen Förderung, Leipzig und Köln 1996, S. 27-38.

- Fink, U. (Hrsg.): Der neue Generationsvertrag. Die Zukunft der sozialen Dienste, München 1988.
- Fischer, A./Münchmeier, R.: Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen. 12. Shell Jugendstudie, Opladen 1997.
- Fischer, T./Waschkau, I.: Ehrenamtliche Jugendarbeit im Kreis Pinneberg. Ergebnisse der schriftlichen Befragung des KJR 1996, herausgegeben vom Kreisjugendring Pinneberg e.V., Pinneberg 1996.
- Fischler, R./Lande, M. M.: Freiwillige im Sozialbereich. Aus der Sicht der Organisationen und der freiwillig Tätigen, Basel 1990.
- Flick, U.: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 1996.
- Flösser, G./Frohloff, D./Wandersleb, T.: Jugendarbeit im Spiegelbild von Angebot und Nachfrage. Eine Studie zur Analyse, Bewertung und Planung der Evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenkreis Bielefeld, Reihe A: Grundsatztexte zur Jugendarbeit, Bielefeld 1996.
- Franz, H.-J.: Selbsthilfe zwischen sozialer Bewegung und spezifischer Organisationsform sozialpolitischer Leistungserbringung. In: F.-X. Kaufmann (Hrsg.): Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe, München 1987, S. 307-342.
- Friedrich, W./Puxi, M. (Hrsg.): Arbeitswelt, Lebensstile, Freizeitverhalten und die Auswirkungen auf den Sport. Konsequenzen für sportliche Aktivitäten und ehrenamtliche Mitarbeit. Kultusministerium NRW, Materialien zum Sport, Heft 41, Frechen 1994.
- Fuchs-Heinritz, W./Lautmann, R. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, Opladen 1994.
- Funk, H./Winter, R.: Das modernisierte Ehrenamt. Selbstentfaltung und Anerkennung für junge Frauen und Männer im Lebenszusammenhang des Jugendverbandes. Schlußbericht des Forschungs- und Beratungsprojekts »Neue Ehrenamtlichkeit« der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg, Neuss-Holzheim 1993.
- Galuske, M.: Eine Problemskizze. Ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit. In: Jugendpolitik, 1997, Heft 1, S. 16-20.
- Gaskin, K./Smith, J. D./Paulwitz, I. u.a. : Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern, herausgegeben von der Robert-Bosch-Stiftung, Freiburg 1996.
- Gaugler, E./Martin, C./Schneider, B.: Zusatzkriterien bei der Rekrutierung von Hochschulabsolventen. Insbesondere ehrenamtliche Tätigkeiten während des Studiums, herausgegeben von der Forschungsstelle für Betriebswirtschaft und Sozialpraxis e. V., Schriftenreihe, Band 51, Mannheim 1995.

- Geiger, M./Göpfert, W.: Soziales Engagement von Hausfrauen. Auswertung eines Modellvorhabens zur Förderung ehrenamtlichen Engagements von Hausfrauen, Saarbrücken 1982.
- Geißler, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands, Opladen 1996.
- Gensicke, T./Klages, H.: Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. Aktuelle Ergebnisse aus der empirischen Sozialforschung, ausgewählte Graphiken (Manuskript), Speyer 1997.
- Grüb, D.: Ehrenamtliche Dienste in der stationären Altenpflege, Diplomarbeit, Frankfurt a.M. 1988.
- Hafeneger, B.: Von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten emanzipatorischer Bildungsarbeit in einem traditionellen Jugendverband. In: Deutsche Jugend, 1975, Heft 2, S. 74-85.
- Hamburger, F./Beck, C./Wulf, C.: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung zu ihrem Selbstverständnis, Weinheim und Basel 1982.
- Heinemann, K./Horch, H.-D.: Elemente einer Finanzsoziologie freiwilliger Vereinigungen, Stuttgart 1991.
- Heinemann, K./Schubert, M.: Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit im Sportverein. Eine empirische Studie zur Professionalisierung am Beispiel eines ABM-Programms, Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Band 78, Schorndorf 1992.
- Heinemann, K./Schubert, M.: Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung, Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Bd. 80, Schorndorf 1994.
- Hennen, M./Sudek, R. u.a.: Jugend im Verband. Eine empirische Untersuchung in Jugendverbänden in Rheinland-Pfalz, herausgegeben vom Landesjugendring Rheinland-Pfalz, 2. Aufl., Mainz 1993.
- Herrmann, T.: Methoden als Problemlösungsmittel. In: E. Roth (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Methoden, München 1993, S. 12 ff.
- Hessischer Jugendring (Hrsg.): Jugendverbandsarbeit und Ehrenamtlichkeit. Zukunft oder Vergangenheit? Schriftenreihe: Materialien aus dem Hessischen Jugendring, Band 3, Wiesbaden 1991.
- Hessischer Jugendring/Arbeitsgemeinschaft hessischer Jugendverbände (Hrsg.): Ehrenamtliches Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit. Auswertung einer Befragung, Dokumentation, Wiesbaden 1997.
- Hörster, J./Oswald, E./CDU/CSU-Bundestagsfraktion (Hrsg.): Das Ehrenamt: Verantwortung übernehmen – Zukunft gestalten (Zeitthemen, Schriftenreihe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion), Bonn 1997.
- Homfeldt, H. G./Schulze, J./Schenk, M. u.a.: Jugendverbandsarbeit auf dem Prüfstand. Die Jugendfeuerwehr – Perspektiven für das verbandliche Prinzip der Jugendarbeit, Weinheim und München 1995.

- Hondrich, K. O.: Private Unterstützungsnetze, Schriftenreihe des BMJFFG, Band 257, Stuttgart 1990.
- Hondrich, K. O./Koch-Arzberger, C.: Solidarität in der modernen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1992.
- Honneth, A. (Hrsg.): Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M. 1994.
- Hummel, K.: Lebenskultur und soziale Unterstützung durch gemeinschaftliches Handeln. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 140. Jg., 1993, Heft 9, S. 267-269.
- Hummel, K. (Hrsg.): Bürgerengagement, Seniorenengossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen, Freiburg 1995.
- Infas-Sozialforschung (Hrsg.): Die Freie Wohlfahrtspflege im Spiegel der Öffentlichkeit. Expertenmeinungen und Bevölkerungsbefragung, Bonn-Bad Godesberg 1993.
- Info des Malteser Hilfsdienst. Die Zeitschrift zum Projekt Malteser 2000, Heft 3, 1995.
- Institut für Kirchliche Sozialforschung des Bistums Essen (Hrsg.): Erfahrungen in der Telefonseelsorge. Ergebnisse einer Befragung der ehrenamtlichen Mitarbeiter aus drei Telefonseelsorgestellen im Bistum Essen, Essen 1991.
- Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (Hrsg.): Selbsthilfe 2000: Perspektiven der Selbsthilfe und ihrer infrastrukturellen Förderung, ISAB-Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 42, Leipzig und Köln 1996.
- Jakob, G.: Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements, Opladen 1993.
- Jugendring Dortmund (Hrsg.): Ehrenamtliche/Freiwillige in Dortmunder Jugendverbänden. MitarbeiterInnenstruktur – Zugänge – Motive, Dortmund o. J.
- Jugendring Dortmund (Hrsg.): Zur Zukunft der Jugendverbandsarbeit. Veränderte MitarbeiterInnenbegleitung und neue Handlungsfelder, Dortmund 1995.
- Jugendring Dortmund (Hrsg.): Freiwillige Tätigkeit und gesellschaftliche Beteiligung. Beiträge zu Theorie und Praxis einer neuen Freiwilligenarbeit, Münster 1998.
- Jütting, D. H.: Sportvereine in Münster. Ergebnisse einer empirischen Bestandsaufnahme. Münsteraner Schriften zur Körperkultur, Band 20, Münster 1994.
- Kammerer, G./Deutsch, K.-H.: Bestimmung des Umfangs ehrenamtlicher Tätigkeit im sozialen Bereich und der Weiterbildungsangebote für ehrenamtlich Tätige in der Bundesrepublik. In: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Freiwilliges soziales Engagement und Weiterbildung, Bad Honnef 1986, S. 169-437.

- Kardorff, E.v./Oppl, H.: Falsche Alternativen? Selbsthilfe zwischen »reiner Autonomie und der Gefahr korporatistischer Erstarrung«. In: E.v. Kardorff, H. Oppl (Hrsg.): Selbsthilfe und Krise der Wohlfahrts-gesellschaft, München 1989, S. 179-192 (a).
- Kardorff, E.v./Oppl, H.: Selbsthilfe und die Krise der Wohlfahrts-gesellschaft. Wohlfahrtsstaat und Verbände in der politischen Handlungsklemme. In: E.v. Kardorff, H. Oppl (Hrsg.): Selbsthilfe und Krise der Wohlfahrts-gesellschaft, München 1989, S. 13-31 (b).
- Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hrsg.): Nachweis über ehrenamtlich, freiwillig und unentgeltlich geleistete Arbeit in Kirche und Gesellschaft, Düsseldorf 1997.
- Kaufmann, F.-X.: Zur Einführung: Ein sozialpolitisches Schwerpunktprogramm der DFG – und was daraus wurde. In: F.-X. Kaufmann (Hrsg.): Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe, München 1987, S. 9-40.
- Kettler, U.: Selbsthilfegruppen – Das Engagement in Deutschland steigt. In: Sozialmagazin, 22. Jg., 1997, Heft 5, S. 61-62.
- Kettler, U./Becker, I.: Selbsthilfeförderung in der Bundesrepublik Deutschland. In: NDV 1997, Heft 5. S. 152-155.
- Klausa, E.: Ehrenamtliche Richter. Ihre Auswahl und Funktion – empirisch untersucht, Frankfurt a.M. 1972.
- Kliemann, P.: Ehrenamtliche Mitarbeiter. Zur Identität von Gruppenleitern in der kirchlichen Jugendarbeit. Eine empirische Studie, aej Studienband 6, Stuttgart 1983.
- Klöfer, Z.: Gewinnung und Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Hospizarbeit. In: Caritas, 98. Jg., 1997, Heft 3, S. 115-127.
- Knoblauch-Flach, A.: Nicht-hauptberufliche Mitarbeit in der evangelischen Erwachsenenbildung. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden. Studien zur Erwachsenenbildung, Frankfurt a.M. 1994.
- Körper, K.: Bedrohen Freiwilligenarbeit, Ehrenamt und Selbsthilfe die professionelle Arbeit? Antworten aus Sicht eines »Netzwerk«-Ehrenamtlichen. In: NAKOS-EXTRA, 1997, Heft 28 (Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbsthilfe), S. 32-43.
- Körper, K./Effinger, H.: Professionalisierung von personenbezogenen Dienstleistungen in intermediären Organisationen. In: Grundlagen der Weiterbildung (GdWZ), 6. Jg., 1995, Heft 6, S. 342-347.
- Kohli, M. u.a.: Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby, Opladen 1993.
- Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Hrsg.): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen (Teil III – Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage), Bonn 1997.

- Konsalt/Forschung & Beratung (Hrsg.): Ehrenamtliche Arbeit von Frauen und Männern in Schleswig-Holstein. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Frauen, Bildung, Weiterbildung, Kultur und Sport des Landes Schleswig-Holstein, Hamburg 1994.
- Kraimer, K./Müller-Kohlenberg, H.: Ehrenamtliche Jugendgerichtshilfe. Eine qualitative Studie zur Verlaufs-, Beziehungs- und Handlungsstruktur in Betreuungsweisungen. In: Recht der Jugend und des Bildungswesen, 38. Jg., 1990, Heft 1/90, S. 17ff.
- Kramer, D./Sauer, P./Wagner, S.: Untersuchung über Art, Umfang und Motivation ehrenamtlicher Arbeit im Rahmen des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin, DPWV-Endbericht, Berlin 1993.
- Kreisjugendring Pinneberg e.V. (Hrsg.): Ehrenamtliche Jugendarbeit im Kreis Pinneberg. Ergebnisse der schriftlichen Befragung des KJR 1996, Barmstedt 1996.
- Kromka, F./Ziche, J.: Das Ehrenamt in der Landwirtschaft. Anspruch und Wirklichkeit. In: Land, Agrarwirtschaft und Gesellschaft, 1. Jg., 1984, Heft 2, S. 3-22.
- Krüger, D.: Struktureller Wandel des sozialen Ehrenamtes. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 11. Jg., 1993, Heft 3, S. 82-93.
- Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung, Band 1 (Methodologie), 2. Aufl., Weinheim 1993.
- Landesjugendring Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): »Ohne uns? Nix da!«. Ehrenamtliche in den Jugendverbänden, Kiel 1997.
- Löns, J.: Selbsthilfeinitiativen aus der Sicht der Evangelischen Verbände-wohlfahrt. In: F. Boll, T. Olk (Hrsg.): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg 1987, S. 84-89.
- Marin, B.: Vergelt's Gott? Unbezahlt ist unbezahlbar. In: EUROSOCIAL Report 1996, Heft 59 (Ehrenamt zwischen Anspruch und Wirklichkeit), S. 9-10.
- Matthes, C./Stanjek, P.: Praxisbegleitung und Weiterbildung für ehrenamtlich tätige Senioren, Projektbericht, Dortmund 1987.
- Merton, R. K.: Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit, Frankfurt a.M. 1989.
- Mielenz, I.: Selbsthilfe. In: D. Kreft, I. Mielenz (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, 4. Auflage, Weinheim 1996, S. 490-492.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg (Hrsg.): Bürger und Gemeinde. Das Handbuch der Initiative 3. Lebensalter. Bürgerschaftliches Engagement 7, Stuttgart 1996.
- Moschner, B.: Engagement und Engagementbereitschaft. Differentialpsychologische Korrelate ehrenamtlichen Engagements. Theorie und Forschung, Regensburg 1994.

- Müller-Kohlenberg, H.: Laienkompetenz im psychosozialen Bereich. Beratung, Erziehung, Therapie, Opladen 1996.
- Niemeyer, B./Stotz, K./Schramm, B.: Frauen in Jugendverbänden. Interessen, Mitwirkung, Gestaltungschancen, herausgegeben vom Landesjugendring Schleswig-Holstein, Opladen 1994.
- Noeke, J.: Bürgerinitiativen im Umweltschutz. Freiwillige und ehrenamtliche Arbeit im Umweltschutz, Dortmund 1989.
- Nörber, M.: Wo ist die Krise des Ehrenamtes? Befragung zu ehrenamtlichem Engagement in der Kinder- und Jugendverbandsarbeit. In: Jugendpolitik, 23. Jg., 1997, Heft 1, S. 13-15.
- Notz, G.: Arbeit ohne Geld und Ehre. Zur Gestaltung ehrenamtlicher sozialer Arbeit, Forschungsberichte des Landes NRW Nr. 3224, Opladen 1987.
- Notz, G.: Frauen im sozialen Ehrenamt. Ausgewählte Handlungsfelder: Rahmenbedingungen und Optionen, Freiburg i.Br. 1989.
- Olk, T.: Das soziale Ehrenamt. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 10. Jg., 1987, Heft 14, S. 84-101 (a).
- Olk, T.: Zwischen Verbandsmacht und Selbstorganisation. Antworten der Wohlfahrtsverbände auf die Herausforderung durch die neuere Selbsthilfebewegung. In: F. Boll, T. Olk (Hrsg.): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände, Freiburg 1987, S. 144-171 (b).
- Olk, T.: Ehrenamtliche Arbeit in England, Freiburg 1991.
- Olk, T.: Zwischen Korporatismus und Pluralismus. Zur Zukunft der freien Wohlfahrtspflege im bundesdeutschen Sozialstaat. In: Th. Rauschenbach, C. Sachße, T. Olk (Hrsg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen, Frankfurt a.M. 1995, S. 98-149.
- Oppl, H.: Selbsthilfe als Herausforderung für Sozialarbeit. In: E.v. Kardorff, H. Oppl (Hrsg.): Selbsthilfe und Krise der Wohlfahrtsgesellschaft, München 1989, S. 35-42.
- Oswald, G./Schinzler, E.: Dem anderen helfen. Ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich, Stuttgart 1987.
- Otto-Schindler, M.: Berufliche und Ehrenamtliche Hilfe. Perspektiven der Zusammenarbeit, Osnabrück 1996.
- Pankoke, E.: »Ehre«, »Dienst« und »Amt«. Zur Programmgeschichte ehrenamtlichen Engagements. In: S. Müller, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, Weinheim und München 1988, S. 207-222.
- Paulwitz, I.: Freiwillige in sozialen Diensten. Volunteers und Professionelle im Wohlfahrtssektor der USA, Weinheim und München 1988.
- Rabe-Kleberg, U.: Wenn der Beruf zum Ehrenamt wird. Auf dem Weg zu neuartigen Arbeitsverhältnissen in sozialen Berufen. In: S. Müller, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt, Weinheim und München 1988, S. 87-101.

- Rauschenbach, Th.: Jugendarbeit in Ausbildung und Beruf. In: L. Böhnisch, H. Gängler, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim und München 1991, S. 615-630 (a).
- Rauschenbach, Th.: Jugendverbände im Spiegel der Statistik. In: L. Böhnisch, H. Gängler, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim und München 1991, S. 115-131 (b).
- Rauschenbach, Th.: Das Ehrenamt im Jugendverband. Historisches Relikt oder unverzichtbarer Bestandteil. In: L. Böhnisch, H. Gängler, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim und München 1991, S. 282-294 (c).
- Rauschenbach, Th.: Gibt es ein »neues Ehrenamt«? Zum Stellenwert des Ehrenamtes in einem modernen System sozialer Dienste. In: Sozialpädagogik, 33. Jg., 1991, Heft 1, S. 2-10 (d).
- Rauschenbach, Th.: Freiwilligendienste – eine Alternative zum Zivildienst und sozialen Pflichtjahr? Formen sozialen Engagements im Wandel. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 23. Jg., 1992, Heft 4, S. 254-277.
- Rauschenbach, Th.: Wo geht's hin mit dem Ehrenamt? Zur Standortbestimmung eines zentralen Themas der Jugendverbandsarbeit. In: Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Viel Einsatz, wenig Ehre, Bonn 1993, S. 17-36 (a).
- Rauschenbach, Th.: Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamts. In: Landesjugendring Niedersachsen (Hrsg.): »Kampagne E.«. Ehrenamtliche in der Jugendarbeit, Hannover 1993, S. 6-13 (b).
- Rauschenbach, Th.: Jugendverbände im Spagat. Zwischen (alter) Programmik und (neuer) Funktion. In: Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Jugendverbände im Spagat – zwischen Erlebnis und Partizipation, Münster 1994, S. 12-26.
- Rauschenbach, Th.: Sozialengagement zwischen gestern und morgen – das soziale Ehrenamt auf dem Prüfstand. In: aej-Studientexte (Zeitschrift für Konzeption und Geschichte Evangelischer Jugendarbeit), 1995, Heft 2, S. 25-41.
- Rauschenbach, Th.: Ehrenamtliches Engagement im Sportverein. Anmerkungen zum strukturellen und normativen Wandel des Ehrenamtes. In: D. Jütting, M. Jochinke (Hrsg.): Standpunkte und Perspektiven zur Ehrenamtlichkeit im Sport, Münster 1996, S. 64-72.
- Rauschenbach, Th.: Die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für die Entwicklung einer neuen Kultur des Sozialen. In: Landesjugendring Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): »Ohne uns? Nix da!«. Ehrenamtliche in den Jugendverbänden, Kiel 1997, S. 14-25.

- Rauschenbach, Th./Schilling, M.: Die Dienstleistenden: Wachstum, Wandel und wirtschaftliche Bedeutung des Personals in Wohlfahrts- und Jugendverbänden. In: Th. Rauschenbach, C. Sachße, T. Olk (Hrsg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen, Frankfurt a.M. 1995, S. 321-355.
- Rauschenbach, Th./Müller, S./Otto, U.: Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes. In: S. Müller, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, Weinheim und München 1988, S. 223-242.
- Reese-Schäfer: Die politische Rezeption des kommunitarischen Denkens in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1996, Heft 36, S. 3-11.
- Reichwein, S./Freund, T.: Jugend im Verband: Karrieren – Action – Lebenshilfe, herausgegeben von der Jugend der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), Opladen 1992.
- Reihs, S.: Umfang und Konfliktfelder ehrenamtlicher Arbeit von Männern und Frauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. SWI Materialien, hrsg. vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bochum 1994.
- Reihs, S.: Im Schatten von Freiheit und Erfüllung. Ehrenamtliche Arbeit in Bayern. Das Ehrenamt in der Kirche, Bochum 1995.
- Reinert, A.: Appelle reichen nicht. Anmerkungen zur Wiederentdeckung des freiwilligen Engagements. In: KSA, 1997, Heft 3, S. 23-24 (a).
- Reinert, A.: Kommunitarismus: Mehr als nur gute Vorsätze? In: NAKOS-EXTRA, 1997, Heft 28 (Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbsthilfe), S. 14-24 (b).
- Riedel, B./Strümpel, C.: Neuere Formen ehrenamtlicher Tätigkeit: Internationale Entwicklungen. In: EUROSOCIAL Report 1996, Heft 59 (Ehrenamt zwischen Anspruch und Wirklichkeit), S. 11-35.
- Ronge, V.: Der Zeitaspekt ehrenamtlichen Engagements in der Kommunalpolitik. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, 25. Jg., 1994, Heft 2, S. 267-282.
- Sachße, C.: Verein, Verband und Wohlfahrtsstaat. Entstehung und Entwicklung der dualen Wohlfahrtspflege. In: Th. Rauschenbach, C. Sachße, T. Olk (Hrsg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen, Frankfurt a.M. 1995, S. 123-149.
- Sachße, C./Tennstedt, F. (Hrsg.): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 2: Fürsorge und Armenpflege 1871 bis 1929, Stuttgart 1988.
- Sass, E.: Ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeit in Dortmunder Jugendverbänden, herausgegeben vom Jugendring Dortmund, Dortmund 1995.

- Sauter, R.: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Untersuchungen über Funktion und Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in den Jugendverbänden, München 1986.
- Sauter, R./Schrödinger, H.: Die gesellschaftliche Bedeutung der Jugendarbeit. Entwicklungstendenzen in der Jugendarbeit unter quantitativen Gesichtspunkten. In: Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.): Lebensverhältnisse Jugendlicher, Augsburg 1990, S. 291-356.
- Schaaf-Derichs, C.: Selbsthilfe – Ehrenamt – Freiwilligenengagement – Bürgerschaftliches Engagement. Eine Standortklärung. In: NAKOS-EXTRA, 1997, Heft 28 (Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbsthilfe), S. 76-82.
- Schaupp, K.: Der Pfarrgemeinderat. Eine qualitative Interview-Analyse zum Thema »Biographie und Institution«, Innsbrucker theologische Studien Band 26, Innsbruck 1989.
- Schmid, J.: Wohlfahrtsverbände in Westeuropa. Zur Bedeutung nationaler Entwicklungspfade in der Sozialpolitik. In: Th. Rauschenbach, C. Sachße, T. Olk (Hrsg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen, Frankfurt a.M. 1995, S. 428-455.
- Schmidt, R.: Mikroanalyse ehrenamtlicher Altenarbeit im Gemeinwesen. Die Sozialkommissionen in Berlin-Neukölln, Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit, Band 69, Berlin 1987.
- Schmidt, R.: Altenhilfe – (k)ein Geschäft für Profis? Sekundäranalytische Studien zur Altenhilfeentwicklung seit Mitte der 70er Jahre am Beispiel Bayerns, Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit, Band 84, Berlin 1991.
- Schmierer, C.: Selbsthilfe und Caritasverband. In: E.v. Kardorff, H. Oppl (Hrsg.): Selbsthilfe und Krise der Wohlfahrtsgesellschaft, München 1989, S. 87-92.
- Schulz, G.: Ehrenamt in der Kultur. Stand und Perspektiven ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich. Herausgegeben vom Deutschen Kulturrat, Bonn 1996.
- Schumacher, J./Stiehr, K.: Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt. Exemplarische Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen, Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 116, Stuttgart 1996.
- Schwarz, N.: Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92. In: Wirtschaft und Statistik, 1996, Heft 4, S. 259-266.
- Sinkwitz, P.: Landjugendporträt '90. Situation und Arbeit der Landjugendgruppen im BDL. Forschungsbericht, herausgegeben vom Bund der Deutschen Landjugend, Bonn 1991.
- Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Europa der Bürger, Band 2, Stuttgart 1997.

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Öffentliche Sozialleistungen. Reihe 2: Öffentliche Jugendhilfe. Sonderbeitrag Personal in der Jugendhilfe 1974, Stuttgart und Mainz 1977.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 13: Sozialleistungen. Reihe 6.3: Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe 1994, Stuttgart 1996.
- Stiftung Bürger für Bürger (Hrsg.): Freiwilliges Engagement von Bürgern für Bürger. Grundlage einer menschlichen Gesellschaft, Bonn 1997.
- Strauss, A.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München 1994.
- Strauss, A./Corbin, J.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1995.
- Thießen, R.: Ehrenamtliche Mitarbeit im Strafvollzug der Bundesrepublik Deutschland. Eine Untersuchung zu Umfang, Inhalt und Möglichkeiten gesellschaftlicher Mitwirkung am Strafvollzug, Schriftenreihe der Deutschen Bewährungshilfe e.V., Bonn 1990.
- Ueltzhöffer, J./Ascheberg, C.: Engagement in der Bürgergesellschaft. Die Geislingen-Studie. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA), Sozialministerium Baden-Württemberg: »Bürgerschaftliches Engagement Band 3«, 2. Aufl., Stuttgart 1996.
- Veelken, L./Dallinger, U./WABMUTH, R.: Fortbildung für ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich der Altenarbeit. Bedarfsanalyse und Entwicklung von Curriculumelementen, Bonn 1992.
- Vilmar, F./Runge, B.: Auf dem Weg zur Selbsthilfegesellschaft? 40.000 Selbsthilfegruppen: Gesamtüberblick politische Theorie und Handlungsvorschläge, Fulda 1986.
- Vogt, I.: Die freiwillige und unbezahlte Arbeit von Frauen. Fakten und Fiktionen. In: I. Vogt (Hrsg.): Dokumente und Berichte 2 der Parlamentarischen Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann: Erst war ich selbstlos – jetzt geh' ich selbst los, Düsseldorf 1987, S. 139-163.
- Wallimann, I./Hagemann, P./Fischler, R.: Freiwillig Tätige im Sozialbereich und in anderen Bereichen. Ergebnisse aus einer nationalen Befragung, HFS Basel 2, Basel 1993.
- Weigel, N.: Ehrenamt im Spiegel der Forschung. In: Jugendpolitik – Zeitschrift des Deutschen Bundesjugendrings, 23. Jg., 1997, Heft 1, S. 9-12.
- Weiß, V.: Umfrage unter den Ortsgruppen des NABU-Landesverbandes Baden-Württemberg, Naturschutzbund Deutschland, herausgegeben vom Landesverband Baden-Württemberg, Stuttgart 1996.
- Wendt, W. R.: Zivil sein und sozial handeln. Das Projekt der Bürgergesellschaft. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 1993, Heft 9, S. 257-261.

- Wendt, W. R. u.a. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und soziales Handeln. Bürgerschaftliches Engagement in eigenen und gemeinschaftlichen Belangen, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit, Band 4, Freiburg i.B. 1996.
- Wendt, W. R.: Fürsorge, Management und Demokratie. In: SOCIALmanagement, 1997, Heft 1, S. 8-13.
- Wessels, C.: Das soziale Ehrenamt im Modernisierungsprozeß. Chancen und Risiken des Einsatzes beruflich qualifizierter Frauen, aktuelle Frauenforschung, Band 22, Pfaffenweiler 1994.
- Winkler, J.: Das Ehrenamt. Zur Soziologie ehrenamtlicher Tätigkeit dargestellt am Beispiel der deutschen Sportverbände, Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Band 61, Schorndorf 1988.
- Winkler, J./Karhausen, R.-R.: Verbände im Sport. Eine empirische Analyse des Deutschen Sportbundes und ausgewählter Mitgliederorganisationen, Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Band 43, Schorndorf 1985.
- Wulf, C.: Ehrenamtliche Mitarbeiter unterstützen. Eine empirische Studie zu Voraussetzungen und Möglichkeiten der Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiter in Jugendverbänden, Dissertation, Mainz 1986.
- Wuthnow, R.: Between States and Markets. The Voluntary Sector in Comparative Perspective, Princeton 1991.
- Zimmer, A.: Vereine – Basiselement der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive, Grundwissen Politik, Band 16, Opladen 1996.
- Zimmer, A.: Bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. In: B. Wagner, A. Zimmer (Hrsg.): Krise des Wohlfahrtsstaates – Zukunft der Kulturpolitik, Essen 1997, S. 195-202.

Abbildungen

Abb. 1: Umfang des ehrenamtlichen Engagements in der BRD	26
Abb. 2: Ehrenamtliches Engagement in der BRD nach Geschlecht	31
Abb. 3: Systematik der gesellschaftlichen Bereiche.....	42
Abb. 4: Zuordnung der empirischen Studien zu den gesellschaftlichen Bereichen	45
Abb. 5: Erscheinungsjahr und Untersuchungsbeginn der 43 ausgewerteten Studien	46
Abb. 6: Akteure und Auftraggeber von empirischen Studien zum Ehrenamt.....	49
Abb. 7: Ausgewertete Untersuchungen zum Thema »Ehrenamt« nach Bereich, Erscheinungsjahr, Thema und Untersuchungszeitraum	61
Abb. 8: Das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen in der empirischen Sozialforschung.....	68
Abb. 9: Methodische Ansätze, Erhebungseinheiten und Verfahren.....	71
Abb. 10: Die Studien mit quantitativem methodischen Ansatz	74
Abb. 11: Die Studien mit qualitativem methodischen Ansatz	80
Abb. 12: Die Studien mit quantitativem und qualitativem Forschungsansatz.....	87
Abb. 13: Typen der Grundgesamtheit.....	97
Abb. 14: Typen der Grundgesamtheit und Abgrenzungsbeispiele	99
Abb. 15: Repräsentativität und Anspruch empirischer Untersuchungen	100
Abb. 16: Die Dimensionen des Phänomens »Ehrenamt«	106
Abb. 17: Variablen des Zeitaspektes	109
Abb. 18: Qualifikationsformen des Ehrenamtes	114
Abb. 19: Systematik personen- und sachbezogener Formen ehrenamtlicher Tätigkeit.....	116
Abb. 20: Mögliche Dimensionen von »freiwilligem Engagement« auf der Grundlage der untersuchten Studien	119
Abb. 21: Problemzonen des Phänomens »Ehrenamt«.....	120
Abb. 22: Ausgewertete Studien im Jugendverbandsbereich.....	131
Abb. 23: Ausgewertete Studien im Sportbereich.....	135
Abb. 24: Anforderungen an zukünftige empirische Studien zum Ehrenamt.....	141

Abb. 25: Beispielhafte Beschreibung des Phänomens »Ehrenamt« im Fragebogen	143
Abb. 26: Entscheidungsoptionen zur Festlegung des Untersuchungsgegenstandes	146
Abb. 27: Schematische Darstellung der mit dem »neuen Ehrenamt« implizierten Wandlungsprozesse	149
Abb. 28: Die Funktionsebenen der befragten Personen	156
Abb. 29: Übersicht über die Berücksichtigung bestimmter Themen- komplexe und verwendeter Frage-Antwort-Konstruktionen in den Fragebögen ausgewählter Studien	160
Abb. 30: Ausgewählte Tatbestände zu relevanten Fragekomplexen zum Ehrenamt.....	162
Abb. 31: Studien mit Fragen zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«	167
Abb. 32: Charakterisierung der Fragen zum »Anlaß des ehren- amtlichen Engagements«	168
Abb. 33: Die Ebenen des Themenkomplexes »Anlaß des ehren- amtlichen Engagements«	170
Abb. 34: Abgefragte Inhalte und Variablen zum Themenkomplex »Anlaß des ehrenamtlichen Engagements«	173